



16. Wahlperiode

114. Sitzung

Donnerstag, den 25.02.2016

Mainz, Ratssaal der Stadt Mainz

Fragestunde		AKTUELLE STUNDE	7626
– Drucksache 16/6195 –	7613	Betreuungsangebote stärken – Gebührenfreie Bildung erhalten auf Antrag der Fraktion der SPD	
Abg. Benedikt Oster, SPD:	7613, 7614	– Drucksache 16/6210 –	7626
Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:	7613, 7614 7615, 7616	Abg. Bettina Brück, SPD:	7626, 7631
Abg. Bettina Brück, SPD:	7614, 7615	Abg. Simone Huth-Haage, CDU:	7628, 7632
Abg. Ruth Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7615	Abg. Elisabeth Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7629, 7633
Abg. Marion Schneid, CDU:	7615	Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	7630
Abg. Christian Baldauf, CDU:	7616		
Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	7616, 7617 7618	„Rheinland-Pfalz gegen TTIP“ – regionale Wirtschaft, Landwirtschaft und Verbraucherinnen und Verbraucher stärken – intransparente Verhandlungen stoppen auf Antrag der Fraktion der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Abg. Julia Klöckner, CDU:	7617	– Drucksache 16/6212 –	7633
Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:	7617	Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7633
Abg. Dr. Axel Wilke, CDU:	7618	Abg. Jens Guth, SPD:	7635, 7636 7641
Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7618	Abg. Martin Brandl, CDU:	7636, 7637
Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7618	Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	7637
Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7618, 7621	Abg. Christian Baldauf, CDU:	7640
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7619, 7620	Abg. Dietmar Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7642
Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	7619, 7620 7621, 7622	Abg. Nicole Besic-Molzberger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7643
Abg. Nicole Besic-Molzberger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7620		
Abg. Michael Billen, CDU:	7621, 7622	Einschreiten des Landeswahlleiters gegen Wahlwerbung der SPD auf Antrag der Fraktion der CDU	
Abg. Alexander Licht, CDU:	7622, 7625 7626	– Drucksache 16/6213 –	7643
Abg. Dietmar Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7622	Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:	7643, 7648
Randolf Stich, Staatssekretär:	7623, 7624 7625, 7626	Abg. Jens Guth, SPD:	7644, 7645 7648
Abg. Gerd Schreiner, CDU:	7624, 7625	Abg. Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7646, 7649
Abg. Hans-Josef Bracht, CDU:	7624, 7625 7626		
<i>Die nicht behandelten Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 18 werden gemäß § 98 Abs. 4 GOLT in Kleine Anfragen umgewandelt. . .</i>	7626		

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	7647	<i>Besprechung erledigt.</i>	7661
<i>Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt. Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 GOLT statt.</i>	7649	Den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Rheinland-Pfalz stärken Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/6170 –	
Landesgesetz zu dem Neunzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag (19. Rundfunkänderungsstaatsvertrag) Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 16/6078 – Zweite Beratung		dazu:	
dazu:		Zusammenhalt ist nicht das Ergebnis rot-grüner Regierungspolitik Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6218 –	7661
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medien und Netzpolitik – Drucksache 16/6208 –	7650	Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:	7662
Abg. Wolfgang Reichel, CDU:	7650	Abg. Hedi Thelen, CDU:	7663, 7668
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:	7650	Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7665, 7669
Abg. Martin Haller, SPD:	7650	Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:	7667
Malu Dreyer, Ministerpräsidentin:	7651		
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7651	<i>Mehrheitliche Annahme des Antrags – Drucksache 16/6170 –.</i>	
<i>Jeweils einstimmige Annahme des Gesetzentwurfs – Drucksache 16/6078 – in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung.</i>	7652	<i>Mehrheitliche Ablehnung des Alternativantrags – Drucksache 16/6218 –.</i>	7670
Situation der Alleinerziehenden in Rheinland-Pfalz Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksachen 16/4779/4973/5551 –	7652	Für ein vielfältiges und differenziertes Schulsystem in Rheinland-Pfalz Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6178 –	7670
Abg. Petra Elsner, SPD:	7652	Abg. Bettina Dickes, CDU:	7670, 7675
Abg. Simone Huth-Haage, CDU:	7653	Abg. Bettina Brück, SPD:	7671
Abg. Elisabeth Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7654	Abg. Ruth Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7672
Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	7655	Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:	7674
<i>Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt.</i>	7656	<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 16/6178 –.</i>	7675
Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 114 GOLT	7656	Integration als vordringliches gesellschaftliches und politisches Ziel in Rheinland-Pfalz fördern und einfordern Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/6171 –	
Jahresbericht 2015 Unterrichtung durch den Bürgerbeauftragten – Drucksache 16/6128 –	7657	dazu:	
Abg. Fredi Winter, SPD:	7657	Damit das Zusammenleben gelingt: Für ein Integrationspflichtgesetz und individuelle Integrationsvereinbarungen Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6222 –	7675
Abg. Nico Steinbach, SPD:	7658	Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7675
Abg. Elfriede Meurer, CDU:	7659	Abg. Adolf Kessel, CDU:	7676
Abg. Gunther Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7660	Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:	7677
<i>Gemeinsamer Aufruf der Punkte 17 und 18 der Tagesordnung.</i> <i>Die Tagesordnungspunkte sind mit ihrer</i>			

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	7678	<i>Mehrheitliche Annahme des Antrags – Drucksache 16/6169 –.</i>	
<i>Mehrheitliche Annahme des Antrags – Drucksache 16/6171 –.</i>		<i>Mehrheitliche Ablehnung des Alternativantrags – Drucksache 16/6219 –</i>	7694
<i>Mehrheitliche Ablehnung des Alternativantrags – Drucksache 16/6222 –</i>	7680	Die rot-grüne Schuldenpolitik stoppen	
Rechtsextremismus keinen Boden bereiten – Die offene Gesellschaft schützen		Antrag der Fraktion der CDU	
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		– Drucksache 16/6180 –	
– Drucksache 16/6174 –	7680	dazu:	
Abg. Carsten Pörksen, SPD:	7680	Die erfolgreiche Konsolidierung des Landeshaushalts fortsetzen	
Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU:	7682, 7683	Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7684	– Drucksache 16/6211 –	7695
Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	7685	Abg. Dr. Denis Alt, SPD:	7695, 7699
Abg. Hans-Josef Bracht, CDU:	7687	Abg. Gerd Schreiner, CDU:	7695, 7698
<i>Einstimmige Annahme des Antrags – Drucksache 16/6174 –</i>	7688	Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7696, 7699
Keine Verschandelung unserer Landschaften mit 1000 neuen Windrädern – Gegen rot-grünen Planungswildwuchs		Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen: . .	7697
Antrag der Fraktion der CDU		<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 16/6180 –.</i>	
– Drucksache 16/6179 –	7688	<i>Mehrheitliche Annahme des Alternativantrags – Drucksache 16/6211 –</i>	7700
Abg. Christian Baldauf, CDU:	7688	Elfter Energiebericht des Landes Rheinland-Pfalz	
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7689	Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/5847)	
Abg. Marcel Hürter, SPD:	7690	auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	7691	– Drucksache 16/6069 –	7700
<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 16/6179 –</i>	7691	<i>Tagesordnungspunkt für erledigt erklärt. . .</i>	7700
Vertrauensschutz bei bestehenden hocheffizienten Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen zur Erzeugung von Eigenstrom erhalten		Flüchtlingszahlen reduzieren, Kommunen entlasten:	
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Landesregierung muss Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten konsequent und unverzüglich unterstützen	
– Drucksache 16/6169 –		Antrag der Fraktion der CDU	
dazu:		– Drucksache 16/6181 –	7700
Zukünftige Behandlung von Eigenstrom im EEG – Schutz der heimischen Wirtschaft		<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 16/6181 –</i>	7700
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU		Persönliche Erklärung des fraktionslosen Abgeordneten Dr. Dr. Schmidt	7700
– Drucksache 16/6219 –	7692	Abg. Dr. Dr. Rahim Schmidt, fraktionslos:	7700
Abg. Jens Guth, SPD:	7692	Verabschiedung der nicht mehr für die nächste Wahlperiode kandidierenden Abgeordneten durch den Präsidenten sowie Schlusswort des Präsidenten zum Ende der 16. Wahlperiode	7701
Abg. Christian Baldauf, CDU:	7692	Präsident Joachim Mertes:	7701
Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7693	Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:	7705
Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	7694		

* * *

Präsidium:

Präsident Joachim Mertes, Vizepräsident Dr. Bernhard Braun, Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund, Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel.

Anwesenheit Regierungstisch:

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin; Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen, Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten, Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung, Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur, Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur, Prof. Dr. Gerhard Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz; Günter Kern, Staatssekretär.

Entschuldigt:

Abg. Thomas Günther, CDU, Abg. Marcus Klein, CDU, Abg. Stephanie Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Abg. Katharina Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD, Abg. Heike Scharfenberger, SPD; Clemens Hoch, Staatssekretär, Dr. Hannes Kopf, Staatssekretär.

**114. Plenarsitzung des Landtags
Rheinland-Pfalz am 25.02.2016**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Joachim Mertes:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 114. Plenarsitzung und bitte Sie, Platz zu nehmen. Ich begrüße auch unsere Gäste. Zu 99 % wird das die letzte Sitzung dieser Wahlperiode sein. Es gäbe immer noch die Möglichkeit, eine weitere Sitzung durchzuführen, wenn es Ihnen danach ist.

Frau Demuth – für Herrn Biebricher – und Herr Hürter werden mich bei der Sitzungsleitung begleiten.

Entschuldigt sind die Kollegen Günther, Klein, Frau Nabiniger, Frau Raue, Frau Rauschkolb und Frau Scharfenberger. Frau Staatsministerin Lemke wird sich ab 19:30 Uhr in Berlin befinden. Herr Staatssekretär Griese wird ab 11:00 Uhr nicht mehr anwesend sein. Entschuldigt sind ebenfalls die Staatssekretäre Hoch, Kern und Kopf, die wegen der Koordinierung des Bundesrates unterwegs sind.

Die Tagesordnung wurde gestern beschlossen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Fragestunde

– Drucksache [16/6195](#) –

Ich rufe auf die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Brück, Alexander Fuhr, Johannes Klomann, Benedikt Oster, Marc Ruland und Thorsten Wehner (SPD), Tag der Berufs- und Studienorientierung** – Nummer 1 der Drucksache 16/6195 – betreffend, auf. Ich erteile Herrn Kollegen Oster das Wort.

Abg. Benedikt Oster, SPD:

Meine Damen und Herren, wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung den Start der Kampagne „Zukunft läuft – kompetent in eigener Sache“?
2. Wie unterstützt die App die Berufs- und Studienorientierung der Schülerinnen und Schüler?
3. Welche weiteren Entwicklungsschritte sind geplant?

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Staatsministerin Reiß.

Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Guten Morgen, Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage der Abgeord-

neten beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Am 1. Februar 2016 ist die überarbeitete Richtlinie zur Umsetzung der „Tage der Berufs- und Studienorientierung“ in Kraft getreten. An allen rund 400 öffentlichen weiterführenden Schulen wird nun eine qualitativ hochwertige Berufswahlvorbereitung und Studienorientierung ab der 8. Jahrgangsstufe durchgeführt.

Informationen zu Schullaufbahn, Berufsfeldern und Studiengängen sind verbindliche Lerninhalte. Die Expertinnen und Experten der Bundesagentur für Arbeit, der Handwerkskammern, der Industrie- und Handelskammern, der Hochschulen und der berufsbildenden Schulen bieten diese an.

Dank der großen Unterstützung unserer Kooperationspartner ist der Start hervorragend. Die Expertinnen und Experten werden in den Schulen mit offenen Armen empfangen. Der Info-Truck des Verbandes der Elektro- und Metallindustrie steht auf den Pausenhöfen und kommt bei den Schülerinnen und Schülern sehr gut an.

Schulartübergreifend wird gleichzeitig zu Studium und beruflicher Ausbildung informiert. Davon profitieren ca. 52.000 Schülerinnen und Schüler. Wir wollen die Fähigkeit junger Menschen stärken, eigene Potenziale zu erkennen, und sie über Berufs- und Studiengänge informieren. Sie sollen kompetent in eigener Sache werden, damit sie eine Wahl treffen können, die ihren Potenzialen und Interessen entspricht und die Gegebenheiten am Arbeitsmarkt berücksichtigt.

Für die Eltern, die die wichtigsten Berater ihrer Kinder sind, ist es wichtig, sie im Orientierungsprozess so mitzunehmen, dass sie ihre Kinder auch gut begleiten können. Deswegen führen wir auch an allen weiterführenden Schulen, an denen der Tag der Berufsorientierung stattfindet, im Anschluss einen Elternabend durch.

Gestern hat beispielsweise am Gymnasium in Ramstein-Miesenbach ein solcher Elternabend mit über 150 Beteiligten stattgefunden. Die Schülerinnen und Schüler und die Eltern haben das Beratungs- und Informationsangebot sehr wertgeschätzt, das sie am Tag erlebt haben. Alle Partner, die sich über den Tag hinweg beteiligt haben, haben an dem Elternabend teilgenommen.

Rheinland-Pfalz ist das erste Bundesland, das mit allen Partnern verbindliche Beratungsstandards entwickelt hat. Viele Schulen haben die neuen Vorgaben dazu genutzt, ihr Konzept der Berufs- und Studienorientierung weiterzuentwickeln.

Die wissenschaftliche Begleitung übernimmt das Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn. Der Leiter, Herr Professor Esser, würdigte in der Sitzung des Ovalen Tisch vom 17. Februar 2016, also letzte Woche, unser Konzept als zukunftsweisend. Er sagte – ich zitiere –: „Rheinland-Pfalz ist es gelungen, die Angebote zur Berufs- und Studienorientierung zu bündeln und Schülerinnen und Schülern beim Übergang von der Schule in den Beruf systematisch zu unterstützen.“

Zu Frage 2: Um die jungen Menschen in den Schulzeiten altersgemäß anzusprechen, wurde die neue App „Zukunft läuft – kompetent in eigener Sache“ entwickelt. Sie soll Jugendlichen die Orientierung unter knapp 350 Ausbildungsberufen und bundesweit fast 18.000 Studiengängen erleichtern und motivieren, sich frühzeitig mit der Berufs- und Studienorientierung zu beschäftigen.

Die neue App kann seit dem 1. Februar 2016 kostenlos in den AppStores heruntergeladen werden. Mit der App können Schülerinnen und Schüler einen Interessencheck durchführen und eine persönliche Ausbildungs- und Studienfachliste erstellen. Sie erhalten so Informationen zu allen Berufsgruppen.

Die gesammelten Informationen lassen sich dann per E-Mail versenden, sodass sie im Unterricht, in den Berufsberatungsgesprächen der Bundesagentur für Arbeit oder eben auch zum Austausch mit Freunden und der Familie genutzt werden können.

Die Inhalte der App basieren auf bundesweit anerkannten Standards der Bundesagentur für Arbeit. Der Interessencheck wurde von dafür spezialisierten Psychologen entwickelt. Erste positive Rückmeldungen sind in den AppStores einsehbar. Ich bin stolz und glücklich darüber, dass unsere App derzeit mit 4,3 von fünf möglichen Sternen beurteilt wird.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu Frage 3: Für die App ist natürlich eine Weiterentwicklung geplant, auch wenn sie schon sehr gut ist und gut ankommt. Dazu nehmen wir die Anregungen von Jugendlichen und auch die Ergebnisse der Workshops, die derzeit stattfinden, mit. Die App soll beispielsweise um einen Veranstaltungskalender erweitert werden, der interessante Veranstaltungen wie die Tage der offenen Tür oder Berufsinformationsmessen anzeigt und so auch an die Termine erinnert.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Bevor ich dem nächsten Redner für eine Zusatzfrage das Wort erteilen, begrüße ich die Gäste, was ich manchmal vergesse. Daher begrüße ich sie jetzt direkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir begrüßen Schülerinnen und Schüler des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums aus Neustadt. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Außerdem begrüße ich Schülerinnen und Schüler der Kaiserpfalz Realschule plus aus Ingelheim. Seien Sie ebenfalls herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Meine Frage geht noch einmal zur App zurück, Frau Ministerin. Sie haben ausgeführt, dass das ein Interessencheck für die Schülerinnen und Schüler ist. Werden die Ergebnisse dieses Checks für die individuelle Berufs- und Studienorientierung der einzelnen Schülerinnen und Schüler in irgendeiner Art und Weise dann auch weiterverwendet?

Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Selbstverständlich. Der Tag der Berufsorientierung ist eingebettet in ein ganz umfassendes Konzept der Berufsberatung an unseren Schulen: Berufswahlportfolio und Praxistage könnte ich als Beispiele nehmen. Die Schulen öffnen ihre Türen an den Tagen der Berufsorientierung für die Expertinnen und Experten von außen, aber sie bereiten diesen Tag vor und auch nach.

Das Nutzen der App ist ein ganz wichtiger Bestandteil dieser Vor- und Nachbereitung. Wir stellen uns vor, dass die App ein steter Begleiter der Schülerinnen und Schüler werden wird. Deswegen sind wir auch sehr an den Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler interessiert. Wie gesagt, wir führen Workshops mit ihnen durch, damit wir sie auch immer weiterentwickeln. Das ist jetzt ein guter Einstieg.

Man sagt uns, es ist bundesweit das erste Mal, dass eine solche App entwickelt worden ist, in der sehr gleichberechtigt über duale Ausbildungsgänge und Studium informiert wird. Deswegen hat man auch ein großes Interesse daran, dass man sie weiterentwickelt.

Andere Länder haben schon bei uns angefragt und möchten sie auch einführen.

Präsident Joachim Mertes:

Herr Kollege Oster.

Abg. Benedikt Oster, SPD:

Frau Ministerin, können Sie noch etwas zu den Expertinnen und den Kammern sagen? Es sind doch einige, die dieses Projekt unterstützen und eine Stellungnahme dazu abgegeben haben.

Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sehr gerne. Als wir das Konzept vorgestellt haben, haben sich die Kammervorteiler durch die Bank sehr positiv geäußert. Ich erinnere noch einmal daran, dass der Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer, Herr Rössel, die Initiative ausdrücklich begrüßt hat, also die Neuausrichtung der Berufsorientierung an unseren Schulen, ebenso der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Handwerkskammern, Herr Krautscheid, der gesagt hat, er

begrüßt es außerordentlich, dass sie jetzt einen Zugang zu allen weiterführenden Schulen haben.

Wir haben gemeinsam mit der Arbeitsagentur eine Kooperationsvereinbarung. Die Arbeitsagentur hat extra Berater und Beraterinnen geschult, damit sie diesen Tag bestücken kann. Herr Heiligenthal hat als Sprecher der Landespräsidentenkonferenz ebenfalls diese Initiative sehr unterstützt.

Man sieht es auch daran, dass die Beteiligten allesamt sehr stark mitwirken. Ich habe vorhin nicht erwähnt, dass wir über 1.300 Einsätze der Beraterinnen und Berater haben. Diese kommen aus den Kammern, aus den Hochschulen, aus den berufsbildenden Schulen. Es ist also eine ganz tolle Unterstützung seitens der Wirtschaft, weil sie eben auch dahinterstehen, dass wir die Schülerinnen und Schüler gut informieren, damit sie auch die Vorteile beispielsweise der dualen Ausbildung sehr frühzeitig für sich erkennen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Ministerin, wenn ein solcher Tag der Studien- und Berufsorientierung eingeführt wird, ist die Aufmerksamkeit immer hoch. Wie kann denn in Zukunft gewährleistet werden, dass auch künftig diese Tage der Berufs- und Studienorientierung nach den neuen Richtlinien durchgeführt werden und den Schulen die nötigen Ressourcen an Beraterinnen und Beratern zur Verfügung stehen?

Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Es ist bei uns im Ministerium tatsächlich eine absolut prioritäre Aufgabe. Wir haben den Tag im Ministerium selbst organisiert und durchgeführt. Die Schulen erhalten in regelmäßigen Abständen entsprechende Informationen.

Wir lassen uns natürlich auch berichten, wie die Tage stattgefunden haben. Sie werden ausgewertet werden. Ich bin mir sicher, dass infolge davon auch entsprechende Fortbildungsangebote seitens des pädagogischen Landesinstituts entwickelt werden.

Wir werden gemeinsam mit den Kammern die Tage auswerten, weil wir ein hohes Interesse haben, dass sich dieser Tag, der wirklich gut gestartet ist, in unserer Schullandschaft etabliert und zum festen und unverzichtbaren Bestandteil der Berufsberatung und Studienvorbereitung in den rheinland-pfälzischen Schulen wird.

Deswegen ist das Medium App für junge Menschen interessant: Der eine Grund ist, dass sie dieses Medium in ihrer Alltagswelt abholt. Der andere ist, dass wir die App, bevor wir sie am 1. Februar freigeschaltet haben, haben testen lassen. An der Entwicklung der Fragestellung waren Schülerinnen und Schüler vom Frauenlob-Gymnasium in Mainz beteiligt gewesen, sodass schon bei der Entwicklung die Interessen und Fragestellungen von jungen Menschen eingegangen sind. Ich glaube, beides miteinander, das

Medium App und das Einbeziehen der Jugendlichen bei der Konzeption, macht die App so interessant für junge Menschen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Schneid.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Vielen Dank. Frau Ministerin, verschiedene weiterführende Schulen gerade im Realschulbereich bieten Messen mit Handwerkern und Unternehmen vor Ort an, die die Kinder auf die Berufswahl hinführen. Ist eine Verbindung mit dem Tag der Berufs- und Studienorientierung angedacht, bzw. kann man im Netzwerk gestalten oder koordinieren, dass dieser zum Beispiel direkt im Anschluss erfolgt, damit keine Lücke entsteht und die Jugendlichen schon wieder die Hälfte vergessen haben?

Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Abgeordnete Schneid, genauso ist es gedacht, nämlich auch noch eine Verbindung mit den Tagen der offenen Tür an den Universitäten und Hochschulen herzustellen. Das wertschätzen die Partner. Es gibt ein großes Bündel an Möglichkeiten für junge Leute, sich zu informieren. Es fehlt häufig die Klammer. Deswegen wollen wir die Tage der Berufsorientierung in einem solchen Umfeld stattfinden lassen.

Das entscheidet die Schule. Wir geben nur den groben Rahmen vor, und zwar ab dem zweiten Schulhalbjahr der 8. Jahrgangsstufe bei den Realschulen plus bzw. der 9. Jahrgangsstufe, wenn es um die Gymnasien geht und noch einmal in der Oberstufe in der 11. Jahrgangsstufe, wenn wir über eine Fachoberschule oder in der 12. Jahrgangsstufe, wenn wir über Gymnasien und die Integrierten Gesamtschulen sprechen.

Wenn sich das eingespielt und etabliert hat, soll das immer mit den Aktivitäten der Partner, der Kammern oder der Hochschulen verlinkt werden, sodass man in einer Phase eine sehr komprimierte Information hat und die jungen Leute wissen, wo es langgehen könnte. Bei 350 Ausbildungsberufen und bundesweit 18.000 Studiengängen ist die Frage nicht trivial.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Ratter.

Abg. Ruth Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, hat die Potenzialanalyse irgendeine bindende Kraft für eine spätere Auswahl? Bei den Gymnasien ist es häufig der Fall, dass nach der 9. Klasse – freiwillig in der 10. Klasse und verpflichtend in der 11. Klasse – auch noch einmal ein Berufspraktikum kommt. Gibt es, wenn in der 11. Klasse eine zweite Runde kommt, irgendwelche Zusammenhänge, oder sind die Schülerinnen und Schüler

in ihrer Auswahl völlig frei und von daher dem Ganzen offen gegenüber?

Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Abgeordnete, Sie haben den Begriff „Potenzialanalyse“ angeführt. Den hatte ich noch gar nicht erwähnt. Danke dafür. Ich kann Ihnen sagen, dass wir kurz vor dem Abschluss einer Vereinbarung über „Abschluss- und Anschluss-Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“ mit dem Bundesbildungs- und dem Bundesarbeitsministerium stehen. Wenn wir diese Vereinbarung abschließen – diese befindet sich gerade im Umlaufverfahren; der Ministerrat hat schon zugestimmt –, dann sind wir neben Hessen und Hamburg das dritte Land, das sich an dieser bundesweiten Aktivität beteiligt.

Hierüber bekommen wir auch Mittel, nämlich 1,5 Millionen Euro, mit denen wir die Potenzialanalyse an unseren Schulen einführen können. Das kommt dann noch zu dem Ganzen, das ich eben erwähnt habe, hinzu. Wenn die Potenzialanalyse systematisch eingeführt ist, hat sie auch Auswirkungen auf die Beratung und Gestaltung von Praktika. Wenn ich weiß, wo meine Potenziale liegen, macht es auch einen großen Sinn, die entsprechenden Praktika zu buchen. Insofern kommt das an der Stelle miteinander zusammen.

Präsident Joachim Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Adolf Kessel, Matthias Lammert und Christian Baldauf (CDU), Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten auf die Länder Marokko, Algerien und Tunesien** – Nummer 2 der Drucksache 16/6195 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Baldauf hat das Wort.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie steht die Landesregierung zu dem Konzept der sicheren Herkunftsstaaten?
2. Sieht die Landesregierung, dass durch die Ausweitung der Liste der sicheren Herkunftsstaaten die Asylverfahren verkürzt, die Anzeizeffekte reduziert und die Rückführungen erleichtert werden können?
3. Welche Position nimmt die Landesregierung hinsichtlich der Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten auf die Länder Marokko, Algerien und Tunesien ein?
4. Wie wird sich die Landesregierung im Bundesrat zu dieser Entscheidung verhalten?

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Alt.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Fragen für die Landesregierung wie folgt:

Im Grundgesetz steht in Artikel 16a Abs. 3 – ich zitiere –: „Durch Gesetz (...) können Staaten bestimmt werden, bei denen auf Grund der Rechtslage, der Rechtsanwendung und der allgemeinen politischen Verhältnisse gewährleistet erscheint, dass dort weder politische Verfolgung noch unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung stattfindet.“ – An diesem Paragraphen orientiert sich die Landesregierung hinsichtlich des Konzepts der sicheren Herkunftsstaaten.

Zu Frage 2: Die Landesregierung sieht gerade nicht, dass durch eine Einstufung als sicherer Herkunftsstaat etwa die Asylverfahren verkürzt werden können. Ganz im Gegenteil. Wir alle wissen aus der Erfahrung mit den Staaten Kosovo und Albanien, dass die Einstufung als sicherer Herkunftsstaat quasi nichts gebracht hat. Was dort gewirkt hat, waren Informationskampagnen vor Ort und schnelle Entscheidungen im Asylverfahren sowie eine intensive Rückkehrberatung.

Das alles haben wir erfolgreich in Rheinland-Pfalz bewiesen; denn die Flüchtlingszahlen aus dem Kosovo und Albanien sind mit diesen Instrumenten deutlich nach unten gegangen, und zwar lange bevor Kosovo und Albanien zu sicheren Herkunftsstaaten erklärt worden sind. Die Einstufung als sicherer Herkunftsstaat ist bloße Symbolpolitik.

Zu Frage 3: Wir reden in diesem Hause über Rheinland-Pfalz. Deshalb möchte ich voranstellen, dass die Diskussion um die Einstufung der Maghreb-Staaten Algerien, Marokko und Tunesien als sichere Herkunftsländer für unser Bundesland nach Lage der Dinge keine praktische Bedeutung hat.

In Rheinland-Pfalz besteht für diese Herkunftsländer keine Bearbeitungszuständigkeit des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, weshalb Asylsuchende in andere Bundesländer weitergeleitet werden. Aktuell befinden sich daher auch nur sieben Personen aus den drei genannten Maghreb-Staaten in unseren Erstaufnahmeeinrichtungen.

Die vom Bund inzwischen angekündigte beschleunigte Bearbeitung dieser Herkunftsländer begrüßt die Landesregierung grundsätzlich. Sie hat für Rheinland-Pfalz aber aus den vorgenannten Gründen keine Auswirkung. Ich weise noch einmal darauf hin, dass die Einstufung als sicheres Herkunftsland noch nicht zu einer Beschleunigung der Asylverfahren führt. Das haben wir, wie gesagt, an den Beispielen von Kosovo und Albanien gesehen. Ob Marokko und Tunesien als sicheres Herkunftsland eingestuft werden können, bedarf einer sehr genauen Prüfung.

(Zurufe von der CDU)

In diesen Ländern sind durchaus Menschenrechtsverletzungen in unterschiedlichem Umfang zu beklagen.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

So sind in Marokko im letzten Jahr allein 173 Fälle von Folter dokumentiert worden. Das muss man sich im Detail anschauen, bis eine Entscheidung möglich ist. Die Angelegenheit wird deshalb noch geprüft.

(Unruhe im Hause)

Zu Frage 4: Der Zeitplan für eine Befassung des Bundesrates sieht folgendermaßen aus:

(Unruhe im Hause)

Präsident Joachim Mertes:

Meine Damen und Herren, wollen Sie die Antwort der Ministerin hören, oder wollen Sie Ihre Gespräche weiterführen? – Wenn Sie glauben, es ist alles okay, dann können wir das auch abbrechen. Das ist mein Eindruck. Es tut mir leid.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Der Gesetzentwurf der Bundesregierung ist für die Beratung im ersten Durchgang in den betroffenen Bundesausschüssen für Innere Angelegenheiten, für Frauen und Jugend und im Rechtsausschuss vorgesehen. Die Ausschüsse tagen voraussichtlich am 2. und am 3. März. Der Zeitplan sieht sodann eine Plenarberatung im ersten Durchgang für die Sitzung des Bundesrates am 18. März vor.

Ich betone an dieser Stelle, dass diesen Zeitplan das Bundeskabinett festlegt. Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat hierauf keinerlei Einfluss. Vor einer Entscheidung im Bundesrat werden wir uns sehr genau anschauen, was uns die Bundesregierung vorgelegt hat, und die Argumente prüfen, die sie aufführt, nämlich dass bei den Staaten, bei denen sie eine sichere Herkunft vermutet und diese aufgrund der Rechtslage und der Rechtsanwendung sowie der allgemeinen politischen Verhältnisse gewährleistet erscheint, weder eine politische Verfolgung noch eine unmenschliche und erniedrigende Bestrafung und Behandlung stattfinden soll. Dabei werden wir den anfangs zitierten Paragraphen aus dem Grundgesetz als Maßstab anlegen.

Danach folgen viele Abstimmungsgespräche und der Austausch von Erkenntnissen etwa mit anderen Bundesländern. In der Regel bildet sich dann eine Entscheidung erst kurz vor der betreffenden Bundesratssitzung. Daher ist der gegenwärtige Zeitpunkt viel zu früh, um eine abschließende Aussage treffen zu können.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Frau Klöckner.

Abg. Julia Klöckner, CDU:

Frau Ministerin, ich habe eine Zusatzfrage. Sie sprachen eben davon, dass sichere Herkunftsländer Symbolpolitik sind. Weshalb wollen Sie denn überhaupt noch prüfen, ob Sie Tunesien, Algerien und Marokko als sichere Herkunftsländer einstufen wollen, wenn Sie zusammen mit der Ministerpräsidentin der Überzeugung sind, dass das alles Symbolpolitik sei?

(Beifall des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Die Bundeskanzlerin hat diesen Gesetzentwurf vorgelegt. Wir werden uns mit diesem Gesetzentwurf in aller Ausführlichkeit und Sorgfältigkeit befassen und alle Punkte, die darin stehen, sorgfältig prüfen. Das ist unsere Haltung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Sahler-Fesel.

Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:

Vielen Dank, Herr Präsident. Frau Ministerin, für die Asylverfahren ist allein der Bund, sprich das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, zuständig. Haben Sie einen Überblick darüber, wie viele unerledigte Anträge für Rheinland-Pfalz oder für den Bund zurzeit noch zu bearbeiten sind? Haben Sie einen Überblick darüber, wie lange die Verfahren zurzeit dauern, vielleicht getrennt nach den sicheren und den anderen Herkunftsländern, wenn es überhaupt so etwas gibt?

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Das kann ich nicht sagen, aber ich kann die Bundeszahlen nennen. Es liegen ungefähr 350.000 Anträge vor, die noch nicht bearbeitet sind. 500.000 Anträge konnten noch nicht gestellt werden. Herr Weise selbst spricht von 770.000 Anträgen, die deutschlandweit noch nicht bearbeitet sind.

(Zurufe der Abg. Hans-Josef Bracht und Julia Klöckner, CDU)

Präsident Joachim Mertes:

Meine Damen und Herren, es gibt weitere Zusatzfragen. Ich bitte Sie, bei Fragen den Knopf an Ihrem Tisch zu betätigen, damit wir es leichter haben, das Mikrofon freizuschalten.

Frau Blatzheim-Roegler, Sie hatten sich gemeldet.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, Frau Ministerin, können Sie sagen, welche aktuellen Zahlen zu den Maghreb-Staaten vorliegen, was Asylanträge oder Flüchtlinge angeht?

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Welche aktuellen Zahlen, insgesamt oder in unserem Land?

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Es geht um Rheinland-Pfalz. Ich möchte gern wissen, wie viele aktuell registriert worden sind.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Wir bekommen tagesaktuell ein Datenblatt, aus dem hervorgeht, wie viele Menschen am Tag zu uns kommen. Im Moment kommen relativ wenig Menschen zu uns, nämlich ca. 150 pro Tag. Wir registrieren diese Menschen tagesaktuell in unserem EASY-System und dann auch noch einmal im MARI-System mit ED-Behandlung. Wir haben im Jahr 2015 insgesamt 52.000 Menschen in Rheinland-Pfalz aufgenommen. Wir haben jetzt – Stand heute – im Jahr 2016 7.000 Menschen aufgenommen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke, Herr Präsident. Frau Ministerin, welche anderen Maßnahmen sind neben der Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten notwendig?

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Wir sagen schon die ganzen Monate, es gibt nur einen einzigen Weg, diese Altanträge abzubauen und die Anträge der Menschen schneller zu bescheiden, und das sind beschleunigte Asylverfahren. Das bedeutet mehr Personal für das BAMF in unserem Land. Wir haben zurzeit 35 Entscheider von 98 Entscheidern, die wir haben sollten. Insofern sind wir weit weg von dem, was wir eigentlich bräuchten. Es müssten die Verfahren beschleunigt werden. Es muss mehr Personal im BAMF eingestellt werden.

Es gibt jetzt einen Hoffnungsschimmer. Das BAMF wird in Trier ein Ankunftszentrum eröffnen. Wenn das so gelingt, wie das BAMF das geplant hat, dass dann am ersten Tag die Menschen registriert werden, am zweiten Tag die Menschen untersucht werden, am dritten Tag der Antrag

gestellt werden kann und am vierten Tag die Anhörung erfolgen kann, dann kann man sagen, das ist der Plan des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, in 48 Stunden zu entscheiden. Das wäre echt gut für uns alle.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident! Frau Ministerin, Sie haben gerade ausgeführt, dass der Bund nicht in der Lage ist, 770.000 bisher unbearbeitete Anträge zeitnah zu bescheiden. Können Sie denn sagen, wie lange im Moment ungefähr ein Asylverfahren dauert und wie viele Entscheider wir in Rheinland-Pfalz haben?

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Also die Entscheidungsdauer ist sehr unterschiedlich. Es kommt darauf an, aus welchem Land die Menschen kommen. Es gibt Entscheidungen aus bestimmten Ländern, die werden schneller getroffen. Das führt natürlich dazu, dass andere Länder, ich sage einmal Somalia und Pakistan, weiter nach hinten fallen, sodass wir im Schnitt – ich kann es jetzt nicht genau sagen – im Moment zwischen drei und fünf Monaten liegen.

Von den Entscheidern – das hatte ich gesagt – haben wir 35 von 98, die uns eigentlich zustehen. Insofern sind wir von einer aktuellen Antragsbearbeitung weit entfernt.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Wilke.

Abg. Dr. Axel Wilke, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben vorhin die Lösung beschrieben, bezüglich Kosovo und Albanien wären die schnellen Entscheidungen im Asylverfahren gewesen. Jetzt erzählen Sie wortreich etwas über den großen Antragsstau. Wie können Sie mir diesen Widerspruch aufklären?

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Ich hatte Ihnen gesagt, dass es einen Unterschied gibt zwischen der Deklaration als sicherer Herkunftsstaat und dem Rückgang der Zahlen aus dem Kosovo. Die Zahlen aus dem Kosovo und Albanien haben gezeigt – die habe ich jetzt einmal mitgebracht, weil ich gedacht habe, vielleicht kommt die Frage von jemandem –, im Juli waren es 22.000 Menschen aus dem Westbalkan, im August nur noch 13.000, im September nur noch 5.000 und im Oktober nur noch 4.000, und das Gesetz ist Anfang November beschlossen worden. Also kann es da überhaupt keinen

Zusammenhang geben. Auch wenn das Gesetz noch rückwirkend zum 24. Oktober in Kraft getreten ist, gibt es hier keinerlei Zusammenhang.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Weitere Zusatzfragen sind nicht erkennbar. Dann ist damit die Mündliche Anfrage beantwortet.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Stephanie Nabinger, Dr. Bernhard Braun, Dietmar Johnen und Jutta Blatzheim-Roegler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Gefährdung der rheinland-pfälzischen Bevölkerung durch grenznahe belgische Atomkraftwerke** – Nummer 3 der Drucksache 16/6195 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Kollege Dr. Braun.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie schätzt die Landesregierung die Sicherheitslage rund um die grenznahen belgischen Atomkraftwerke Tihange und Doel ein?
2. Inwiefern wäre die rheinland-pfälzische Bevölkerung von einer möglichen Nuklearkatastrophe in Tihange und Doel betroffen?
3. Was hat die Landesregierung unternommen, um auf eine dauerhafte Abschaltung der beiden Atomkraftwerke hinzuwirken?

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Lemke.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Herr Dr. Braun, ich antworte natürlich gerne; denn bei den grenznahen Atomkraftwerken Tihange und Doel waren die Reaktorblöcke Tihange 2 und Doel 3 mit einer zehnmönatigen Unterbrechung seit 2012 wegen des Fundes von Tausenden von Rissen in den Reaktordruckbehältern abgeschaltet gewesen.

Die belgische Atomaufsichtsbehörde erlaubte jedoch am 17. November 2015 nach einer umstrittenen technischen Untersuchung das Wiederanfahren dieser Reaktorblöcke. Kaum waren die Anlagen wieder in Betrieb, musste Doel 3 am 25. Dezember 2015 wegen eines Wasserlecks am Stromgenerator abgeschaltet werden. Am 24. Januar 2016

kam es auch in Tihange 2 zu einem Wasserleck, was eine zeitweise Leistungsreduzierung notwendig machte.

Im Moment ist Tihange wegen weiterer technischer Mängel auch abgeschaltet.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die andauernden Meldungen über Zwischenfälle in den belgischen Atomkraftwerken Tihange und Doel geben der rheinland-pfälzischen Bevölkerung immer wieder Anlass zu großer Sorge. Das gilt in besonderen Maßen für das AKW Tihange, das nur etwa 75 Kilometer von der Landesgrenze entfernt ist.

Die Landesregierung hält es aufgrund der festgestellten Materialfehler im Stahl der Reaktordruckbehälter von Tihange 2 und Doel 3 nicht für verantwortbar, diese Reaktoren weiter zu betreiben. Auch mit zusätzlichen Auflagen der belgischen Atomaufsichtsbehörde ist nach Auffassung der Landesregierung der sichere Betrieb der Reaktoren nicht gewährleistet.

Neben diesen Rissbefunden geben die Laufzeitverlängerungen der veralteten belgischen Reaktoren weiter Anlass zur Sorge. So wurden die bisherigen Laufzeiten für die Reaktorblöcke Tihange 1 sowie Doel 1 und 2 von 40 auf nunmehr 50 Jahre verlängert. Der Grund hierfür war offenbar die Sorge der belgischen Regierung vor einem landesweiten Strommangel. Hätte auch Belgien die Chance für eine Energiewende hin zu erneuerbaren Energien genutzt, wäre diese riskante Maßnahme nicht notwendig.

Zu Frage 2: Das belgische AKW Tihange liegt 75 Kilometer von der Grenze entfernt, und im Fall einer möglichen Nuklearkatastrophe wäre Rheinland-Pfalz dadurch betroffen. Das Ausmaß der Betroffenheit hinge von den tatsächlichen Umständen des Nuklearunfalls ab. Die Ausgabe von Jodtabletten könnte notwendig werden. Auch Einschränkungen bei der Erzeugung bzw. dem Verzehr von Lebens- und Futtermitteln wären möglich. Aber auch gravierende Auswirkungen können nicht ausgeschlossen werden.

Ich möchte hier an die Katastrophenschutzübung erinnern, die wir zum AKW Cattenom regelmäßig machen, aus denen immer die notwendigen Maßnahmen deutlich werden.

Nach einer aktuellen Schätzung des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe leben allein auf den deutschen Staatsgebiet in einem Umkreis von 100 Kilometern des AKW Tihange ca. 1,2 Millionen Menschen. Nach unserer Kenntnis haftet der Betreiber des AKW Tihange bei einem Unfall nur mit maximal 1,2 Milliarden Euro. Wir können feststellen, dass es eine echte Entschädigung bei einer Atomkatastrophe nicht geben würde. Für diesen Fall, der hoffentlich niemals eintreten wird, vorzusorgen, wurde das AKW Tihange von der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion in Trier mit in den Katastrophenschutzplan für die Umgebung von Atomkraftwerken aufgenommen.

Sie wissen, dass es dazu nach dem Stresstest nach Fukushima auch Spielregeln gab, wie man dies umsetzen sollte. Wir kommen dem nach. Zudem stehen wir seit 2014 in engem Kontakt mit dem obersten Innen- und Strah-

lenschutzbehörden des Landes Nordrhein-Westfalen, des Bundes sowie Belgiens, um die Zusammenarbeit im Gebiet des Katastrophenschutzes weiter zu intensivieren.

Zu Frage 3 – was tun wir –: Die Vorgänge in den belgischen Atomkraftwerken haben uns als Landesregierung erneut dazu veranlasst, sich nachdrücklich für eine Abschaltung der belgischen AKW einzusetzen. Ich habe mich persönlich in der Sache wiederholt an die belgische Innenministerin Joelle Milquet und die deutsche Bundesumweltministerin Barbara Hendricks sowie ihren Amtsvorgänger Peter Altmaier gewandt.

Am 11. Januar dieses Jahres veranstaltete die belgische Atomaufsichtsbehörde AFCN eine internationale Fachtagung zu den Rissbefunden. Bei dieser Tagung war auch der zuständige Fachreferent meines Ministeriums vor Ort.

Die AFCN wurde dabei deutlich darauf hingewiesen, dass in der deutschen Bevölkerung die Sorge um die Sicherheit der AKW Tihange und Doel wächst. Die belgischen Behörden wurden aufgefordert, diese Sorgen und Bedenken sehr ernst zu nehmen.

Darüber hinaus wurden am 26. Januar dieses Jahres auf einer gemeinsamen Sitzung des Ministerrates von Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen die Sicherheitsaspekte des grenznahen Atomkraftwerks Tihange thematisiert und gemeinsam die Forderung nach der baldmöglichen und endgültigen Abschaltung von Tihange erhoben.

Die Ministerpräsidentinnen beider Länder wendeten sich daraufhin am 29. Januar mit einem gemeinsamen Schreiben nochmals an Bundesumweltministerin Hendricks und forderten sie auf, sich die für zeitnahe und endgültige Abschaltung der von Rissbildung betroffenen Reaktorblöcke einzusetzen. Zudem wandten sie sich am selben Tag in einem gemeinsamen Schreiben auch an den belgischen Premier Charles Michel und forderten unter anderem die zeitnahe und endgültige Abschaltung der Reaktoren.

Wir haben zudem gemeinsam mit Nordrhein-Westfalen eine auf EU-Recht spezialisierte Anwaltskanzlei damit beauftragt, die Möglichkeiten einer Beschwerde bei der EU-Kommission zu prüfen.

Wir wissen aus der Vergangenheit, dass sich die Risiken der Atomenergie niemals sicher beherrschen lassen. Dies gilt in besonderem Maße für alte Atomkraftwerke mit ihrem antiquierten technischen Design und der Ausstattung und den durch jahrzehntelange Nutzung beanspruchten Anlagensystemen. Das wird auch durch die erst nach Jahrzehnten Betriebsdauer festgestellten Risse ganz deutlich und noch einmal nachdrücklich bestätigt. Daher wird sich die rheinland-pfälzische Landesregierung auch weiterhin mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln auf die baldmögliche und endgültige Abschaltung der Atomkraftwerke in der Nähe der Landesgrenze einsetzen und entsprechende Bündnisse innerhalb Europas dazu schmieden.

Präsident Joachim Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Zuerst einmal Herr Kollege Dr. Braun.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, Sie hatten jetzt noch einmal von Bündnissen gesprochen, die wir gegen die belgischen und französischen Atomkraftwerke, gegen die gefährlichen, schmieden. Gibt es konkrete Schritte? Sind denn für die nächste Zeit konkrete Schritte angedacht, um den Druck gemeinsam zu erhöhen? – Es gibt verschiedene Initiativen auch von Gemeinden, die inzwischen aktiv geworden sind. Gibt es da auch von der Landesregierung Unterstützung?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

In der Tat, die gibt es. Das Kabinett hat darüber beraten. Wir wollen eine Allianz der Regionen für einen europaweiten Atomausstieg gründen, wie es sie europaweit auch schon zu anderen Themenstellungen gegeben hat. Dazu wird es am 2. März in Brüssel eine Gründungsversammlung geben und auch schon den Entwurf einer gemeinsamen Erklärung dazu. Schon jetzt haben sich dazu die Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz – das habe ich eben schon betont; von uns geht das auch aus –, aber auch Baden-Württemberg, Niedersachsen, Thüringen, Oberösterreich bereit erklärt. Es gibt weitere Anfragen an das Saarland, Luxemburg und weitere.

Ein Bündnis soll die Sache natürlich stark machen, und wir wollen auch damit das Bedürfnis der Regionen aufnehmen; denn Sie dürfen davon ausgehen, dass natürlich die jüngste Entschließung des Europäischen Parlaments vom 15. Dezember 2015 zur künftigen Energieunion sich dafür ausspricht, Rahmenbedingungen für jene Staaten zu schaffen, die die Atomenergie vorantreiben wollen und diese auch mit europäischen Mitteln zu fördern. Wir halten das für grundlegend falsch, und deswegen wollen wir hier ein deutliches Zeichen der Regionen setzen, dass das so nicht gehen kann.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Besic-Molzberger.

Abg. Nicole Besic-Molzberger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Frau Ministerin, ist der Landesregierung bekannt, dass der belgische Staat im Jahr 2012, nachdem die Risse im Reaktordruckbehälter gefunden wurden, den kritischen obersten Aufsichtsherrn der Atomaufsichtsbehörde durch einen Lobbyisten ersetzt hat?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Wir haben aus den Medien von personellen Umbesetzungen erfahren. Ich erlaube mir jetzt an der Stelle, mich mit der Bewertung zurückzuhalten. Aber natürlich beobachten wir mit großer Sorge, wie die Sicherheitsstandards bewertet werden. Ich bin eben darauf eingegangen, dass es dazu ein Fachgespräch mit der obersten Atomaufsichtsbehörde gegeben hat, auch mit unseren Mitarbeitern. Wir

müssen ganz klar feststellen, dass die Bewertungen zur Sicherheit zwischen der belgischen Atomaufsichtsbehörde und unseren Fachleuten auf deutscher Seite deutlich differieren. Wie das nun entstehen kann und welches Personal das wie bewertet, überlasse ich dann an dieser Stelle der Öffentlichkeit.

Aber ganz klar ist, unsere Techniker und unsere Fachleute sagen dazu, die belgische Seite bewertet dies nicht nach deutschem Standard und deswegen aus unserer Sicht nicht richtig. Das ist eine Gefährdung, und wir müssen alles tun, um das deutlich zu machen.

Ich kann auch sagen, dass die belgische Ministerin dazu eine neue Sensibilität entwickelt; denn die deutsche und die europäische Presse wird dazu genauestens verfolgt. Es gibt eine gewisse Nervosität, weil das Gefühl aufkommt, dass die Sicherheitseinschätzungen, so wie wir sie vortragen, richtig sein könnten. Dieses Gefühl breitet sich langsam aus.

Ich halte es für gut, dass dieses Gefühl entstanden ist, weil es vielleicht zu einer neuen Sicherheitseinschätzung führen kann, die möglicherweise auch zur Abschaltung führt.

Ich glaube, wir müssen mit viel Sachverstand und vielen guten Argumenten in diesen Fragestellungen deutlich machen, was ein solcher Riss bedeutet. Vielleicht noch einmal zur Verdeutlichung für alle Parlamentarier: Ein solches AKW, wenn es heruntergefahren werden soll, erzeugt erst dann richtig Hitze. Das heißt, die Kuppel dieses Reaktorgebäudes heizt sich bis auf 360 Grad auf. Das Abkühlwasser, das man braucht, um die Reaktorstäbe zu kühlen, muss eine spezielle Temperatur haben, man kann nicht einfach Leitungswasser oder Wasser aus dem nächsten Bach holen oder wie auch immer. Das ist nicht so einfach. Es muss eine spezielle Temperatur haben, weil ansonsten durch die Temperaturdifferenz der Druck in dem Reaktordruckgebäude durch den Temperaturunterschied noch einmal extrem groß wird, eben bis zu 360 Grad.

Deswegen muss 50 Grad warmes Wasser vorgehalten werden, und zwar dauerhaft, um im Zweifel den Reaktor herunterfahren und abkühlen zu können. Diesen Energieaufwand muss man jedoch darstellen, vor allem technisch, dass genügend Wasser mit 50 Grad Wärme bereit steht.

Der Druck entsteht beim Herunterfahren. Die Risse, die Schäden im Stahl – man kann darüber spekulieren, welche Ursachen das hat – können dazu führen, dass der Reaktordruckbehälter einbricht, weil der Stahl das Ganze in einem Verfahren des Abkühlens und des Herunterfahrens nicht hält. Das ist die Gefahr, die besteht und technisch gesehen wird.

Nicht genau analysieren kann man, wie die Einschlüsse im Stahl, die Schäden im Stahl entstanden sind. Es gibt dazu zwei fachliche Einschätzungen, die ich jetzt nicht vortrage, es reicht zu wissen, dass allein dieser Temperaturunterschied ein echtes richtiges Problem für die Stabilität des Reaktordruckgebäudes, also des runden Deckels über den Brennstäben, auslösen kann.

So muss man sich das vorstellen, es ist jetzt einfach und

schlicht und nicht ganz fachmännisch erklärt, aber das ist das Risiko.

Präsident Joachim Mertes:

Gibt es weitere Zusatzfragen? – Frau Kollegin Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Frau Ministerin, Sie erwähnten das grenznahe Atomkraftwerk Cattenom in Bezug auf die Tatsache, dass dort auch Katastrophenübungen stattfinden. Wie beurteilen Sie den aktuellen Sicherheitsstandard des AKW Cattenom?

Nach Ihrem Vortrag muss ich mich als jemand, der im Kreis Bernkastel-Wittlich wohnt, von maroden Atomkraftwerken sozusagen umzingelt fühlen. Das ist kein gutes Gefühl.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Ich glaube, die Landesregierung teilt Ihr Gefühl. Wir haben das schon 2011 deutlich gemacht. Sie wissen, wir haben einen eigenen Gutachter, Herrn Majer, für das AKW Cattenom bestellt, der festgestellt hat, dass Cattenom nicht dem Stresstest, der nach der Atomkatastrophe von Fukushima damals für Atomkraftwerke europaweit aufgelegt wurde, standhalten kann.

Dennoch haben die französische Regierung und der Betreiber beschlossen, die Laufzeit zu verlängern und das AKW weiter zu betreiben. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass die Gutachten regelmäßig à jour gehalten werden, weil neue Investitionen in das AKW geflossen sind, um Nachbesserungen nach den Anforderungen des Stresstests vorzunehmen.

Wir können grundsätzlich feststellen, dass das, was uns an Nachbesserungen bekannt ist, nicht ausgereicht hat, um wirklich alle Mängel zu beseitigen, sodass man jetzt irgendwie sagen könnte, das AKW wäre sicher. Das ist es immer noch nicht.

Ich bin sehr auf neuerliche Gutachten zu dieser Frage gespannt.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Billen.

Abg. Michael Billen, CDU:

Frau Ministerin, welche Chance geben Sie der Klage der Region Aachen mit den beiden Kreisen Vulkaneifel und Eifelkreis Bitburg-Prüm als Beteiligte gegen das Atomkraftwerk Tihange in Belgien, das die Risse aufweist?

Die zweite Frage, wenn ich sie anschließen darf, Herr Präsident: Wäre die Landesregierung bereit, sich an den Kosten dieser Klage zu beteiligen, damit die Kommunen

nicht alles übernehmen müssen? Ich frage das vor dem Hintergrund, was die Landesregierung hier erzählt.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Ich habe vorhin schon erwähnt, dass wir uns in einem Prüfverfahren zur Frage der Klage bzw. der Beschwerde bei der EU-Kommission befinden. Durch einen Beitritt und durch Bündelung kann man das Ganze stark machen. Das wollen wir auch gerne tun. Ich glaube, es ist trotzdem noch einmal eine Differenz, ob Regionen oder eine Landesregierung als Organe hier vorgehen. Es gibt rechtliche Abwägungen, die zu treffen sind. Das tun wir gerne, weil ich das stark machen will.

Vor Gericht auf europäischer Ebene befindet man sich immer ein bisschen wie auf hoher See; denn solange die Sensibilität für diese Fragestellung und die technische Bewertung innereuropäisch unterschiedlich ist – man muss sich vorstellen, dass auch ein Gericht Gutachter herbeiziehen wird, die sehr unterschiedliche Einschätzungen abliefern werden –, müssen deswegen die Bürgerinnen und Bürger auf allen Ebenen deutlich machen, welche Sicherheitseinschätzungen und welchen Glauben sie an die Gutachter vermitteln. Dazu gilt es, Bündnisse zu stärken und sich gemeinsam stark zu machen.

Deswegen kann ich sagen, wir sind sehr wohlwollend auf dem Weg der Prüfung.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Johnen.

Abg. Dietmar Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Frau Ministerin, sind im Zuge des Stresstests aus dem Jahr 2012 solche Prüfungen, wie zum Beispiel zu Rissbildungen im Reaktordruckbehälter, vorgesehen worden, oder war dies eine Prüfung, die im Stresstest nicht vorgesehen war?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Dass genau Stahlanalysen an bestimmten Stellen der Atomkraftwerke nicht im Stresstest vorgesehen waren, hatte eine andere Ursache als die, die das Zutreten verursacht hat. Man muss die Übertragungsleistung noch bringen und sagen, nach der Erfahrung zu Alterungsprozessen von Stahl in Druckreaktorhüllen müsste dies auch ein Bestandteil des Stresstests sein und müssten systematisch auch alle anderen Atomkraftwerke diesem – ich nenne es einmal so – Alterungstest unterzogen werden, was Gebäudehüllen und den darin befindlichen Stahl betrifft.

Das bezieht sich möglicherweise auch auf die mineralischen Stoffe; denn es geht nicht nur um den Stahl, sondern am Ende wird es auch um den Beton gehen.

Die Frage, wie Wasser beispielsweise diffundiert, eindringen und so Veränderungen im Stahl auslösen kann, muss ebenfalls eine Rolle spielen. Das muss näher betrachtet werden.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Billen.

Abg. Michael Billen, CDU:

Frau Ministerin, die Klage läuft. Meine Frage war ganz klar: Beteiligen Sie sich direkt oder indirekt an den Kosten? Wenn Sie es aus staatstragenden Gründen direkt nicht dürfen, aber indirekt über die Kommunen, bekommen wir das Geld von Ihnen zurück, das wir für die Klage aufwenden?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Ich habe vorhin geantwortet, dass wir uns sehr wohlwollend in der Prüfung befinden, wie wir das am besten gemeinsam stark machen können, mit all den Mitteln, die das Land an dieser Stelle zur Verfügung hat.

Herr Billen, geben Sie mir ein bisschen Zeit, mit unseren Juristen diese Prüfung zu vollziehen. Sie erhalten dann Ihre Antwort.

Ich glaube, mein Bekenntnis ist doch sehr eindeutig, und auch das Bekenntnis der Landesregierung – auch unsere Ministerpräsidentin ist dabei sehr klar – ist sehr klar, dass wir das stark machen wollen.

Präsident Joachim Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Alexander Licht und Hans-Josef Bracht (CDU), Verkaufsverhandlungen um den Flughafen Frankfurt-Hahn** – Nummer 4 der Drucksache 16/6195 – betreffend, auf.

Herr Abgeordneter Licht, bitte.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. In welchem Zusammenhang stand die am 7. August 2014 gegründete und am 21. Oktober 2015 geänderte Firma ADC GmbH mit der Ausschreibung des Flughafens Hahn?
2. Welche geprüften Angebote der Ausschreibung lagen zu welchem Zeitpunkt wem zur Entscheidungsfindung vor?

3. Welche Ergebnisse führten seitens der Landesregierung zu der Aussage im Innenausschuss, dass möglicherweise schon vor dem 13. März 2016 mit konkreten Vertragsabschlüssen gerechnet werden könne?
4. Welche inhaltlichen und zeitlichen Absprachen gab es von Regierungsvertretern und/oder seitens der Vertreter der ausschreibungsbegleitenden KPMG mit der Kommission in Brüssel zu den vorliegenden Kaufgeboten?

Präsident Joachim Mertes:

Herr Staatssekretär Stich, Sie antworten für die Landesregierung.

Randolf Stich, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Eine kurze Vorbemerkung zu den Fragen. Die Landesregierung hat die Neuausrichtung des Flughafens Hahn in den letzten Jahren konsequent vorangetrieben, und der Neuausrichtungsprozess befindet sich jetzt aus unserer Sicht auf der Zielgeraden, für die viele Schritte erforderlich waren.

Erst mit der Entscheidung der Europäischen Kommission im Oktober 2014 ist der Weg für diesen Neuausrichtungsprozess überhaupt freigemacht worden. Die Europäische Kommission hat sich für diese Entscheidung lange Zeit gelassen. Das hat daran gelegen, dass sie erst im Frühjahr 2014 nach mehrjähriger Vorbereitung die Flughafenleitlinien verabschiedet hat, die Flughafenleitlinien, die auf der einen Seite Klarheit schaffen, was den Umgang mit Flughäfen angeht, auf der anderen Seite aber auch ganz klar die staatlichen Finanzierungsmöglichkeiten und die staatlichen Unterstützungsmöglichkeiten für Flughäfen beschränken.

Um die Chancen der Privatisierung einschätzen zu können, wurde zunächst Anfang 2013 ein Markterkundungsverfahren durchgeführt. Das wurde relativ zügig abgeschlossen und hat erst einmal eine gute Botschaft gehabt. Es hat die Bedeutung des Flughafens Hahn noch einmal ganz deutlich unterstrichen, aber auch ganz klar aufgezeigt, dass es Hürden für ein privates Investment, für private Investoren gibt. Das waren insbesondere das damalige Beihilfeverfahren, aber auch die hohen Investitions- und Konversionslasten.

Die Maßnahmen zur Neuausrichtung der FFHG haben den Weg freigemacht für die Neuausrichtung. Das war insbesondere die Entschuldung Ende 2014, womit der Weg für das freigemacht worden ist, was wir heute auf der Zielgeraden haben.

Die Landesregierung ist davon überzeugt, dass die Einbeziehung eines Privaten die beste Chance für den Flughafen ist, die besten Chancen für den Flughafenstandort und die Region bietet.

Ich denke, dass die Bedeutung des Flughafens für die Menschen in der Region, aber auch weit darüber hinaus

unbestritten ist, sowohl hier als auch insgesamt im Land.

Die Landesregierung wird daher ihrerseits das Möglichste tun, um den laufenden Privatisierungsprozess erfolgreich zu beenden.

Vor diesem Hintergrund kann ich die Fragen wie folgt beantworten:

Zur ersten Frage: In der Sitzung des Innenausschusses am 11. Februar 2016 wurde diese Frage bereits im vertraulichen Teil behandelt. Ich habe damals schon gesagt, dass, bevor das Verfahren nicht abgeschlossen ist, die Landesregierung öffentlich auf der einen Seite nicht darüber Auskunft geben kann, wer Angebote abgegeben hat, auf der anderen Seite aber auch darüber, wer keine Angebote abgegeben hat.

Das heißt, wir werden uns zu diesem Prozess nicht äußern können im Moment, weil der Verkaufsprozess noch nicht abgeschlossen ist.

Wir sind in einem von der Europäischen Kommission beobachteten europaweiten Ausschreibungsverfahren, das klaren Spielregeln unterliegt. Die Kommission fordert, dass der Prozess auf der einen Seite bedingungslos, auf der anderen Seite aber auch diskriminierungsfrei durchgeführt wird. Ein solches Verfahren sollte dementsprechend, auch weil es reversionssicher durchgeführt werden soll, nicht dadurch beeinflusst werden, dass jetzt schon öffentliche Aussagen zu Bietern oder Nichtbietern getroffen werden.

Zu Frage 2: In der Sitzung des Innenausschusses am 11. Februar habe ich auch schon darüber berichtet, dass mit Ablauf der Angebotsfrist Ende November 2015 drei Angebote eingegangen waren. Die Namen der Bieter – das hatte ich damals schon erklärt und vorhin noch einmal ausgeführt – kann ich aus den genannten Gründen derzeit nicht nennen.

Vor Angebotsabgabe wurde den drei Bietern eine umfassende Buchprüfung, die sogenannte Due Dilligence, die in diesen Verfahren international anerkannt ist, ermöglicht. Nach Analyse der Angebote durch das von uns beauftragte Beratungsunternehmen KPMG ist es so, dass alle drei Angebote auf nachvollziehbaren Unternehmenskonzepten beruhen.

Alle drei Angebote bewegen sich im Rahmen der von der EU-Kommission 2014 verabschiedeten Flughafenleitlinie.

Eine sehr gute Botschaft ist, dass alle Angebote eine Fortführung der Gesellschaft als Flughafen und insbesondere sowohl im Fracht- als auch im Passagebereich, das heißt, im Bereich des Passagierverkehrs, vorsehen. Was sicher auch wichtig ist an dieser Stelle: Alle Angebote sehen eine Weiterentwicklung des Flughafens vor.

Eine ganz wesentliche Botschaft, die ich heute geben kann, ist auch, dass alle Angebote Investitionen in die Infrastruktur des Flughafens ausweisen. Wir haben auf Vorschlag der Firma KPMG mit allen drei Bietern Vertragsverhandlungen aufgenommen, auch, um möglichst lange eine möglichst hohe Wettbewerbsintensität zu gewährleisten und sicherzustellen, dass nicht nach Ausscheiden der ersten

Bieter einer der Bieter in den Verhandlungen die Oberhand gewinnen kann.

Die Vertragsverhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Eine Auswahlentscheidung war daher bisher noch nicht zu treffen.

Zur dritten Frage: Die Vertragsverhandlungen sind weit fortgeschritten und waren zum Zeitpunkt des Innenausschusses – das hatte der Vertreter der Firma KPMG, Herr Dr. Wagner, schon ausgeführt – im zügigen Fortschritt. Die Firma KPMG – das hatten wir auch gesagt – hatte von uns ganz klar den Hinweis, dass allein unter sachlichen Gesichtspunkten verhandelt werden sollte und terminliche Meilensteine im Monat März keine Rolle für das Verhandlungsverfahren spielen sollen. Je nach weiterem Fortschritt des Verhandlungsverfahrens kann es zügig abgeschlossen werden.

Man muss sehen, dass natürlich eine zweite Komponente eine Rolle spielt, nämlich die Abstimmung mit der Europäischen Kommission, von der wir noch ganz klar ein Signal brauchen und die uns sagen muss, wie sie zu diesem Verfahren, in das sie laufend eingebunden ist, steht. Aber noch einmal: Nach Einschätzung der KPMG besteht die Möglichkeit, diesen Prozess zügig abzuschließen.

Damit kommen wir zu Frage 4: Die Landesregierung und das Beratungsunternehmen KPMG stehen in regelmäßigen, ständigen Kontakten mit der Europäischen Kommission. Die Kommission ist fortlaufend in den Fortgang dieses Prozesses einbezogen. Hierzu haben bereits mehrere Verhandlungen auch in Brüssel stattgefunden.

In zeitlicher Hinsicht hat die Landesregierung dabei stets deutlich gemacht, einen baldigen Verkauf der Gesellschaftsanteile durchzuführen. Das entspricht aber dem Charakter eines solchen Prozesses, dass dort natürlich kein strikter Zeitplan vorgegeben werden kann. Es ist ein Verhandlungsprozess. Dieser braucht einfach seine Zeit und hängt von dem jeweiligen Verhandlungsstand ab, bei dem dann ein Punkt weniger, ein anderer aber auch einmal längere Zeit brauchen kann.

Im Hinblick auf die Angebote und die weitere Abstimmung finden derzeit aktuell Verhandlungen mit der Kommission statt. Dabei geht es insbesondere auch um die Frage der Bezüge zu den Flughafenleitlinien. So weit die Ausführungen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Bracht.

Abg. Hans-Josef Bracht, CDU:

Herr Staatssekretär, eine erste Frage, darauf sind Sie aus meiner Sicht zu wenig eingegangen: Was ist an den zahlreichen Pressemeldungen zum Verkauf des Flughafens Spekulation, und was ist Wahrheit?

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Randolf Stich, Staatssekretär:

Herr Bracht, ich glaube, dass alle ein hohes Interesse daran haben. Ich habe es letzte Woche – ich glaube, das war am Dienstag – im Rahmen des Unternehmerfrühstücks der FFHG, bei der alle am Flughafen Hahn beteiligten Unternehmen – oder zumindest ein Großteil – da waren, ausgeführt.

Es war natürlich immer die Frage, wer das eigentlich ist, der kommt. Ich habe den Vertreterinnen und Vertretern der Unternehmen damals gesagt, sie sind weit überwiegend Kaufleute. Sie wissen, wie es ist, wenn sie mit ihren Partnern Verhandlungen führen und es darum geht, ein Unternehmen an den Flughafen zu holen und einen neuen Partner zu akquirieren. Es war allen verständlich, dass ein wesentlicher Punkt der Vertragsverhandlungen eine gewisse Verschwiegenheit, ein gewisses Vertrauensverhältnis ist, das bestehen muss. Das haben damals alle auch sofort verstanden. Es gab zu diesem Punkt keine weiteren Nachfragen mehr.

Es ist schlichtweg und einfach so: Wir sind in einem Verfahren, das, wie gesagt, auf der einen Seite ein Verhandlungsverfahren ist. Das entspricht dem Charakter, dass wir dementsprechend nicht kommentieren wollen, ob das, was im Moment in der Presse verlautbart ist, richtig ist. Allein schon deswegen, weil, wenn ich jemanden ausschließen würde, es für die anderen Bieter, die sich gegenseitig nicht kennen, Spekulation auf den anderen zulassen würde. Ich denke, deswegen haben Sie sicher Verständnis dafür, dass ich dazu keine weiteren Ausführungen machen will.

Präsident Joachim Mertes:

Meine Damen und Herren, der Prozess ist vertraulich vereinbart. Ich werde keine weiteren Fragen zulassen, die diese Vertraulichkeit verletzen. Wir können ein Unternehmen nicht öffentlich diskutieren, das sich mitten in Verhandlungen befindet und von dessen Existenz ein Teil meiner Heimat und auch von Rheinland-Pfalz abhängt. Also bitte keine Fragen, von denen Sie selbst wissen, dass sie die Vertraulichkeit verletzen. Sobald Sie sie stellen, werde ich sie zurückweisen.

Herr Kollege Schreiner, Sie haben das Wort.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Herr Präsident, ich habe – wie könnte es anders sein – Fragen zum lieben – – –

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Präsident Joachim Mertes:

– Aber lesen können Sie doch schon, oder?

(Zurufe der Abg. Dr. Adolf Weiland und Hans-Josef Bracht, CDU)

– Jetzt haben Sie es wohl verstanden.

(Zurufe der Abg. Dr. Adolf Weiland und Hans-Josef Bracht, CDU)

– Sie können aber zu mir in privatissimo kommen. – Die Absicht von Ihnen ist erkennbar, und ich bin nicht bereit, ihr nachzugeben.

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Sie können das doch gar nicht entscheiden! –
Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

– Wenn Sie die Verhandlungen gefährden, indem Sie Öffentlichkeit herstellen, werde ich das zu verhindern wissen, und Sie müssten es eigentlich auch.

(Alexander Licht, CDU: Dem Herrn Stich traue ich zu, dass er weiß, was er antwortet!)

So, jetzt dürfen Sie Ihre Frage noch einmal stellen, Herr Schreiner.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Staatssekretär, ich habe – wie könnte es anders sein – Fragen zum lieben Geld. Zunächst einmal, am Flughafen Hahn sind aufgelaufene notwendige Investitionen von 45 Millionen Euro, die im Raum stehen. Wie viel von diesen Investitionen wird die bisherige FFHG übernehmen, und wie viel soll der Käufer übernehmen?

Randolf Stich, Staatssekretär:

Ich glaube, wenn wir – –

Präsident Joachim Mertens:

Sie brauchen diese Frage nicht zu beantworten.

Randolf Stich, Staatssekretär:

Sagen wir es einmal so, ich wiederhole aber gerne das, was ich vorher gesagt habe: Das ist ein Teil der Vertragsverhandlungen. Das ist ein Teil der Angebotsgestaltung. Als Teil der Angebotsgestaltung ist es selbstverständlich Kern der Verhandlungen. Von daher verweise ich auf das, was ich zu Fragen 1 und 2 gesagt habe.

Präsident Joachim Mertens:

Herr Kollege Licht.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Stich, im Innenausschuss hat der Vertreter der KPMG geäußert, dass die Verkaufsverhandlungen und der Zeitplan auch vom chinesischen Neujahrsfest abhängig sind. Wie bewerten Sie das?

Randolf Stich, Staatssekretär:

Der Kollege der KPMG ist, so, wie ich ihn über lange Zeit kennengelernt habe, ein sehr guter Verhandlungsführer,

der sicher weiß, was er sagt. Wenn er das so gesagt hat, dann hat er das so gesagt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Joachim Mertens:

Herr Kollege Schreiner zuerst, dann Herr Kollege Bracht und dann noch einmal Herr Kollege Licht.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Mich würde interessieren, wenn Sie sagen, was zu dem Gesamtpaket gehört, was Teil der Verkaufsverhandlungen ist, dann wiederum zum Thema Geld: Welche Haushaltsmittel aus welchen Haushaltstiteln des Haushaltes 2016 und der folgenden Haushalte und welche Mittel aus Förderprogrammen sind Teil dieses Gesamtpaketes? Wie hoch ist also die mögliche maximale Belastung für den rheinland-pfälzischen Steuerzahler?

(Zurufe von der SPD)

Präsident Joachim Mertens:

Meine Damen und Herren, die Landesregierung muss darauf nicht antworten, weil daraus Schlüsse über das Ergebnis der Verhandlungen gezogen werden können. – Herr Kollege Bracht.

(Zuruf von der SPD –
Heiterkeit bei der SPD)

Abg. Hans-Josef Bracht, CDU:

Herr Staatssekretär, soweit wir als Opposition informiert sind, gibt es zwei Bieterverfahren zum Flughafen, einmal zur Housing und einmal zum Flughafen. Können Sie erläutern, ob es dort Zusammenhänge gibt, wie der Verfahrensstand auch bei dem Housingverfahren ist und ob es Zusammenhänge mit dem Flughafenverfahren gibt?

Randolf Stich, Staatssekretär:

Sagen wir es einmal so, weil auch in der Presse schon spekuliert worden ist: Wenn ich jetzt bestätigen würde, ob es Zusammenhänge gibt, oder es verneinen würde, würde ich wieder gewisse Rückschlüsse auf Firmen zulassen, was ich definitiv nicht machen will. Deswegen verstehen Sie bitte, wenn ich dazu jetzt irgendetwas bestätige oder verneine, lässt das wieder Rückschlüsse auf die Bieter in unserem Verhandlungsverfahren, in dem Verfahren, das Sie interessiert, zu. Von daher ist das leider auch ein Teil der Information, die ich an dieser Stelle, um die Vertraulichkeit des Verfahrens zu wahren, nicht preisgeben werde.

Präsident Joachim Mertens:

Herr Kollege Licht, Sie hatten sich noch einmal gemeldet. Bitte schön.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Staatssekretär, welche Teile der Landesregierung bzw. welches Mitglied der Landesregierung führen oder führt die Verkaufsverhandlungen in Begleitung der KPMG federführend?

Randolf Stich, Staatssekretär:

Die Verhandlungen werden von mir federführend für die Landesregierung geführt.

Präsident Joachim Mertes:

Herr Kollege Bracht.

Abg. Hans-Josef Bracht, CDU:

Herr Staatssekretär, ich würde Sie gerne noch fragen, wie Sie sicherstellen wollen, dass das Parlament seiner Kontrollfunktion im Rahmen dieses Verfahrens des Verkaufs am Ende gerecht werden kann.

Randolf Stich, Staatssekretär:

Herr Kollege Bracht, das wird davon abhängen, in welchem Umfang nach der Vertragsregelung in welcher Intensität eine Beteiligung des Parlaments vorausgesetzt wird, aber auch sinnvoll ist. Sie können davon ausgehen, dass wir auf jeden Fall in der gebotenen Form eine Beteiligung des Parlaments durchführen werden, bevor ein Verkaufsprozess abgeschlossen ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Präsident Joachim Mertes:

– Nein, ich wollte gerade – – – Herr Kollege Bracht, wir, das Parlament, entscheiden über die Tiefe unserer Kontrolle, und nicht die Landesregierung.

(Marlies Kohnle-Gros, CDU: So ist es!)

Damit das nur klar ist. Innerhalb eines Prozesses aber, in dem es um Unternehmen geht, sind Dinge einzuhalten, die wir bei jedem Privatunternehmen einhalten würden.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es tut mir leid, ein öffentliches Unternehmen Monat um Monat vorzuführen – – –

(Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

– Weil Sie das andauernd anführen.

(Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

– In Ordnung, dann wird es eben ein schlechter letzter Tag werden.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Das war eine sehr sachliche Frage, Herr Präsident! Ich bitte um Entschuldigung!)

Herr Kollege Licht.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Staatssekretär, wie ist nach Ihrem Zeitplan und nach den Kenntnissen der Verkaufsverhandlungen von Ihnen aus gewährleistet, dass das Parlament zu welchem Zeitpunkt bei welchem Schritt eingebunden wird?

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

Randolf Stich, Staatssekretär:

Wir sind im Moment bei der Verhandlung von Detailpunkten, sodass wir uns über Abschlüsse derzeit so noch keine Gedanken machen. Das wird dann in der entscheidenden Phase stattfinden. Wir werden dann, wenn klar ist, welche vertraglichen Regelungen bestehen, entscheiden, wie wir das Parlament einbinden.

Präsident Joachim Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zugleich beende ich die Fragestunde. Wir haben die Zeit überschritten.

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums am Römerkastell Alzey. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir freuen uns ebenso über Schülerinnen und Schüler der 10. Jahrgangsstufe vom Landtagsseminar, die uns besuchen. Seien Sie ebenfalls herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Folgende ist kein Vorschlag von mir, sondern die Fraktionen haben es mir so mitgeteilt: Sie möchten auf die Mittagspause verzichten, damit Sie nicht glauben, das hätte etwas mit irgendetwas zu tun.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

**Betreuungsangebote stärken – Gebührenfreie Bildung erhalten
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/6210 –**

Frau Brück, Sie haben das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bildungspolitik ist Mar-

kenzeichen rheinland-pfälzischer Politik. Rheinland-Pfalz ist das Land gebührenfreier Bildung. Von der Kita bis zur Hochschule ist bei uns der Zugang zur Bildung gebührenfrei.

Das ist wichtig, und das ist richtig; denn Bildung darf nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängig sein.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Vizepräsident Dr. Bernhard Braun
übernimmt den Vorsitz)

Wir alle in unserer Gesellschaft wollen, dass der Bildungserfolg nicht von der sozialen Herkunft abhängig sein darf. Dann müssen wir auch danach handeln.

Die gebührenfreie Bildungskette von der Kita bis zur Hochschule ist ein Garant dafür. Weil wir sichtbar dokumentieren wollen, dass uns die berufliche Bildung gleich viel wert ist wie die akademische, werden wir auch den Meisterbrief gebührenfrei machen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Das stärkt die duale Ausbildung und die Chancengerechtigkeit in der beruflichen Bildung.

Wenn ich gerade von akademischer Bildung gesprochen habe, dann sage ich, wir haben nie Studiengebühren in Rheinland-Pfalz eingeführt und wollen das auch nicht tun. Das wollen aber andere. Die CDU stellt sich klar gegen die Eltern und Studierenden in diesem Land und will wieder Kita- und Studiengebühren einführen. Das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Ganz interessant ist dabei ein Blick zurück. In der Plenardebatte am 23. Mai 2007 sagte Frau Dickes – ich zitiere –: „Ich bin froh, dass wir heute über die Beitragsfreiheit des Kindergartenbesuches entscheiden. Wir haben sie schließlich selbst als Erste gefordert, und das mit gutem Grund; denn die Kindergärten sind ganz klar Bildungseinrichtungen. Deshalb soll kein Kind aus Kostengründen davon ausgeschlossen werden.“ – So Frau Dickes am 23. Mai 2007.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Carsten Pörksen, SPD: Sehr gutes Zitat!)

Wir haben uns zwar damals ein bisschen verwundert die Augen gerieben, weil sich die CDU eigentlich nicht mit Forderungen nach Gebührenfreiheit hervorgetan hat und damals auf den fahrenden erfolgreichen Express aufgesprungen ist, aber es ist schon erstaunlich, welche Kehrtwendung gefahren werden soll.

Nunmehr will die CDU Eltern mit der „Klößner-Steuer“ wieder belasten.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Eltern sollen nach dem Willen der CDU Kita-Gebühren zahlen. Das scheint selbst in der CDU nicht allen so ganz geheuer zu sein, sicher auch, weil die CDU merkt, dass es berechtigterweise kräftigen Gegenwind gibt; denn ich höre dieser Tage in Podiumsdiskussionen die unterschiedlichsten Formulierungen zu diesem Thema, meistens sollen sie ganz ausgeblendet werden.

(Alexander Schweitzer, SPD: Interessant!)

Keine Gebühren seien das, wurde gesagt, sondern ein zusätzlicher Beitrag.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wie Sie das nennen, ist uns eigentlich vollkommen egal.

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

Die Eltern in diesem Land wissen, was gemeint ist. Sie sollen zur Kasse gebeten werden, Frau Huth-Haage.

Wir wissen aus Erhebungen, dass Eltern pro Kind und Jahr rund 900 Euro sparen, weil wir in Rheinland-Pfalz keine Kita-Gebühren haben. Das ist Geld, das junge Familien gut gebrauchen können.

(Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Wenn man wie die CDU wieder Gebühren einführen will, dann zahlen am Ende nicht nur die sogenannten Reichen oder, wie Herr Schnieder sagt, Millionäre – wobei ich mich frage, wo die ganzen Millionärskinder in unseren Kitas sind, mir sind noch keine begegnet –, sondern es wird die ganze breite Mitte unserer Gesellschaft zur Kasse gebeten werden. Das sind auch Friseurinnen, Krankenschwestern oder Altenpfleger. Genau die wollen wir entlasten.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Alexander Schweitzer, SPD: Genau um die
geht es, die sollen belastet werden!)

Abgesehen davon, dass das Kita-Gesetz Gott sei Dank Ihre Maßnahme gar nicht zulässt, ist vollkommen spekulativ, ob das Geld tatsächlich da ankommen würde, wo Sie es hinhaben wollen und nicht in Haushaltslöchern der Kommunen verschwindet.

Liebe CDU – Frau Klößner ist leider nicht da, das Thema ist heute anscheinend nicht so wichtig –, Ihr Vorschlag spaltet unser Land.

(Widerspruch bei der CDU)

Er spaltet in arme und reiche Kommunen. Er spaltet in arme und reiche Wohngegenden. Das alles wollen wir nicht. Mit uns wird es keine Politik der sozialen Ungerechtigkeit nach dem Motto geben: Zurück in die Vergangenheit.

(Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

Die Besuchsquoten in unseren Kitas sind deshalb so hoch, weil wir keine Gebühren verlangen.

(Glocke des Präsidenten)

In der frühkindlichen Bildung stehen wir bundesweit an der Spitze. Wenn wir diesen Weg weitergehen und fortsetzen, die Qualität in unseren Einrichtungen verbessern und sie den Bedürfnissen von Kindern und Familien weiter anpassen wollen, dann müssen wir diesen Weg weitergehen. Unsere Arbeits- und Berufswelt macht es erforderlich, flexibler zu werden. Deswegen werden wir in der Zukunft unsere Kitas stärken und weiter für flexible Öffnungszeiten und Betreuung in den Randzeiten plädieren und auf jeden Fall – das ist ganz klar – keine Gebühren einführen.

Wir brauchen kein Landesfamiliengeld à la CDU. Das ist ebenfalls Irrsinn. Dieses Geld ist besser in die Kitas investiert.

(Zuruf der Abg. Dorothea Schäfer, CDU)

Kein Mensch braucht und will die „Klößner-Steuer“. Insofern werden wir unser Markenzeichen der sozial gerechten Politik „Made in Rheinland-Pfalz“ weiter ausführen.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD –
Glocke des Präsidenten)

Das wird auch nach dem 13. März so bleiben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Noch einmal zur Klarheit des Verfahrens: Wie beim letzten Mal versuchen wir eine Minute vorher einmal kurz zu klingeln, damit Sie orientiert sind, um dann nach fünf Minuten abzuklingeln.

Frau Huth-Haage hat das Wort.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke für diese Aktuelle Stunde; denn sie bietet Raum für die Bilanz Ihrer Kindertagesstättenpolitik. Ich sage Ihnen, die Bilanz der rot-grünen Politik in diesem Bereich ist beschämend.

(Beifall der CDU)

Das über alles herrschende Thema Fachkräftemangel wurde von Ihnen in diesem Parlament nicht einmal angesprochen. Es war die CDU, die hier eine Anhörung initiiert und praktikable Lösungskonzepte geliefert hat.

Zum Thema Erzieherinnenstreik haben Sie im Parlament kein Wort verloren. Auch hier war es die CDU, die das auf die Tagesordnung gesetzt hat.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Beim Ausbau der frühen Förderung stehen Sie bis heute mit den Kommunen über die Finanzierung im Clinch.

Zum Thema Sprachförderung: Die von Ihnen in Auftrag gegebene Evaluation zur Sprachförderung hat ergeben,

dass die Anregungsqualität im Land kaum vorhanden sei. Was ist Ihre Reaktion, Stichwort Qualität? Ihre Reaktion ist, Sie haben im vergangenen Doppelhaushalt die Mittel zur Sprachförderung gekürzt. Muss man dazu noch etwas sagen?

(Beifall der CDU –
Zuruf der Abg. Dorothea Schäfer, CDU)

Meine Damen und Herren, weiter geht es mit Pleiten, Pech und Pannen.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Frau Ministerin, ohne Vorankündigung haben Sie die Mittel, die Bewilligungen für die Fortbildungsmaßnahmen der Erzieherinnen gestrichen.

(Beifall der CDU –
Dorothea Schäfer, CDU: Erbärmlich!)

Frau Ministerin, im vergangenen Jahr waren Sie über das Ausmaß des Fachkräftemangels überrascht. Sie haben den Kitas empfohlen, die Öffnungszeiten zu reduzieren. Hat das bei Ihnen niemand wahrgenommen? Wo leben Sie denn?

(Beifall der CDU)

Die Bewilligungen für den Ausbau der frühkindlichen Förderung wurden kurzfristig gestoppt, dann wieder aufgenommen, aber mit veränderten Bewilligungsgrundlagen. Für die Kommunen vor Ort war das eine Katastrophe. Keiner wusste mehr, wie es weitergeht. Handwerklich war das unglaublich schlecht gemacht. Hat das niemand wahrgenommen?

(Beifall der CDU)

Auf die gigantische Herausforderung, die Frage, wie wir die Flüchtlingskinder integrieren, die wir bestmöglich fördern, aufnehmen wollen und integrieren müssen, lautet die Antwort von Rot-Grün: Überbelegung der Gruppen. Wie soll Integration gelingen, wenn die Gruppen jetzt schon zu groß sind?

(Beifall der CDU)

Dann stellen Sie sich hier hin und haben Sprechblasen von Qualität. Geben Sie auf diese Herausforderungen Antworten? Da war Fehlanzeige, Frau Brück.

(Beifall der CDU)

Eines will ich noch sagen, seit Jahren warten wir auf eine Novellierung des Kindertagesstättengesetzes. Schon in der vorletzten Legislaturperiode sollte das kommen.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Frau Ahnen, das hatten Sie sich schon auf die Tagesordnung geschrieben. Aber Sie bekommen Ihre Pleitenpolitik auch von außen bestätigt.

(Beifall bei der CDU)

Der Länderreport frühkindliche Bildung – lesen Sie doch

einmal, was da steht – weist Ihnen ein miserables Zeugnis aus. Zitat: Die Mehrzahl der unter Dreijährigen in Rheinland-Pfalz findet alles andere als optimale Bedingungen. –

(Alexander Schweitzer, SPD: Falsch!)

– Falsch, sagt der Fraktionsvorsitzende.

Die GEW ist sicherlich nicht in Verdacht, sehr CDU-nah zu sein. Die GEW hat eine Umfrage gestartet. Darin sagen 75 % der Kitas, dass sie unter dem akuten Fachkräftemangel leiden und die Qualität in den Einrichtungen heruntergefahren werden muss, weil nicht genug Leute da sind. Wo sind da Ihre Antworten?

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist nicht von ungefähr, dass sich überall Initiativen gebildet haben, zum Beispiel „Gute Kita“, „Kita mit Zukunft“. Diese Erzieherinnen und Erzieher haben Tausende von Unterschriften für eine Verbesserung der Qualität gesammelt.

Die Eltern können auch nicht mit Ihnen zufrieden sein; denn all das geht zulasten der Kinder.

(Beifall bei der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, gleichzeitig haben Sie immer wieder den Eltern die Befähigung abgesprochen, für ihre Kinder zu sorgen. Bis heute fehlt jede Perspektive, wie Sie die Unterfinanzierung in den Kindertagesstätten bewältigen wollen. Eben kam keinerlei Antwort.

Es reicht nicht, immer nur mit dem Finger auf andere zu zielen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ihr Slogan war „Wir machen's einfach“. Aber ich sage Ihnen eins. Wir von der CDU machen es uns nicht einfach. Wir ringen um Lösungen. Wir haben Konzepte.

Ich sage Ihnen, wir möchten gemeinsam mit den Trägern und den Betroffenen vor Ort entscheiden, ob vor Ort einkommensabhängig sozialverträgliche Gebühren eingeführt werden. Das wird nicht von Mainz aus entschieden. Das können die Menschen vor Ort entscheiden, ob sie es möchten.

(Beifall bei der CDU)

Wenn sie es möchten, ist vollkommen klar, dass Einkommensschwache, Alleinerziehende und Mehrkindfamilien außen vor bleiben. Das ist auch bei der Lernmittelfreiheit so. Tun Sie nicht so, als ob es das nicht gibt.

(Glocke des Präsidenten)

Wir möchten pragmatische Lösungen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir reden von einer Größenordnung von 1 Euro pro Kind

und Tag.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Das zweite Klingeln ist bitte ernst zu nehmen, Frau Huth-Haage. Danke schön.

Frau Abgeordnete Bröskamp hat das Wort.

Abg. Elisabeth Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Huth-Haage, das, was Sie gerade hier vom Leder gezogen haben, würde in Rheinland-Pfalz bedeuten, dass überhaupt nichts funktioniert, die Familien Rheinland-Pfalz verlassen, man hier nicht wohnen kann und man in die Nachbarländer so schnell wie irgend möglich zieht.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD)

Das Gegenteil ist der Fall, genau.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD –
Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Vielleicht haben Sie mitbekommen, dass sich zum Beispiel die Freie Wählergemeinschaft in Hessen durch eine Petition auf den Weg macht, eine kostenlose Kita anzubieten und Unterschriften sammelt. Vielleicht haben Sie auch in Bezug auf neueste Studien, die sehr interessant sind und bundesweit ausgewertet werden, das Ergebnis vernommen, dass besonders wegen der Chancengleichheit für die Kinder und Jugendlichen, für die Kleinsten schon die kostenfreie Kita eine ganz besondere Möglichkeit bietet.

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Breite Schultern! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Rheinland-Pfalz ist das erste Bundesland – – –

(Weitere Zurufe von der CDU)

– Es wäre nett, wenn ich reden dürfte.

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Diskussionen, die Sie untereinander führen, können Sie draußen weiterführen. Ich bitte, der Rednerin jetzt zuzuhören. Danke schön.

Abg. Elisabeth Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielleicht bekomme ich noch ein bisschen mehr Zeit dazu.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und SPD –
Simone Huth-Haage, CDU: Das kriege ich
das nächste Mal auch!)

Rheinland-Pfalz ist das erste Bundesland gewesen, das

zum Jahr 2010 den Kindergartenplatz für die Zweijährigen kostenfrei gestellt hat. Das ist sicherlich – das haben wir in vielen Beiträgen, unter anderem auch unserer Ministerin gehört – mit großen Anstrengungen verbunden gewesen. Das wird auch in den kommenden Jahren so sein, weil es uns wichtig ist. Rheinland-Pfalz ist ein Familienland. Wir sind ein familienfreundliches Land. Das wollen wir beibehalten.

(Zuruf der Abg. Dorothea Schäfer, CDU)

Wir wollen auf gar keinen Fall Kindergartengebühren. Sie haben der Presse entnehmen können, dass die Elternvertretung in Kindertagesstätten auf unserer Linie ist.

(Dorothea Schäfer, CDU: Vorsicht!)

Sicherlich spricht sie auch für viele Eltern in Rheinland-Pfalz.

Die Gesellschaft hat sich verändert. Die Frauen und auch die Väter haben sich verändert. Viele Eltern wollen beides. Sie wollen einen guten Beruf. Sie wollen die Vereinbarkeit. Sie wollen auch Kinder. Es geht um die Chancen und Chancengleichheit, und zwar für alle.

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

Es geht um die Bildungsgerechtigkeit. Es geht um den Zugang zur Bildung. Der ist dann gesichert, wenn der Zugang kostenfrei ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Es geht um die Chancen für alle Sozialgruppen und um den Abbau sozialer Ungerechtigkeit und Ungleichheit in diesem Land. Es geht um individuelle Bildung und Förderung für alle, gleich woher sie kommen und welcher Nationalität sie sind.

(Zurufe von der CDU)

Es ist mir besonders wichtig zu betonen, es gilt auch für alle Flüchtlingskinder, die wir hier in unserem Land jetzt haben.

(Simone Huth-Haage, CDU: Die jetzt
zusätzlich aufgenommen werden!)

Die Kita ist die erste Bildungseinrichtung, die dazu beitragen kann, herkunftsbedingte Benachteiligungen in frühen Lebensjahren soweit wie möglich auszugleichen.

Die unterstützende Rolle der Kindertagespflege in Rheinland-Pfalz muss sicherlich in den nächsten Jahren noch einmal in den Blick genommen werden; denn auch sie muss qualitativ fortentwickelt werden, auch sie bietet die Möglichkeit, die kleinen Kinder, zum Beispiel gerade die Flüchtlingskinder, die traumatisiert sind, vielleicht in einer anderen Art und Weise individuell betreuen zu können. Wir wollen Chancengleichheit für alle. Wir wollen diese niedrigschwelligen Angebote. Wir wollen nach wie vor, dass Bildung für alle kostenfrei ist, und zwar von der Kita bis zur Hochschule, und in unserem Programm haben wir auch festgeschrieben, dass wir das für die Meisterqualifizierung

zukünftig kostenfrei stellen wollen.

(Glocke des Präsidenten)

Ein Vorteil in Rheinland-Pfalz – das ist sicherlich eine Erregenschaft – ist die kostenfreie Schülerbeförderung bis zur 10. Klasse.

Ich kann aus eigener Erfahrung nur sagen, dass ich Zeiten erlebt habe, in denen ich für viele dieser Beispiele, die ich jetzt genannt habe, sowohl selbst als Kind und Jugendliche, aber auch als Mutter Geld bezahlen musste, und das schlägt sich in einem Haushalt doch eklatant nieder.

Wir wollen die Familien dauerhaft entlasten und deswegen diese Kita-Gebühren auf jeden Fall verhindern. Die Wählerinnen und Wähler können auf uns zählen. Wir werden auch nach der Landtagswahl weiter dafür kämpfen. Wir benötigen allerdings, um die finanzielle Situation von Familien sicherzustellen, auch den Bund.

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

Wir haben sicherlich nicht die alleinige Zuständigkeit in allen Bereich.

(Glocke des Präsidenten)

Ich habe es schon einmal in einer Rede erwähnt, auch die steuerliche Belastung von Familien gilt es im Bund zu überprüfen und Familien zu entlasten und nicht zu belasten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Alt das Wort.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Bereich der Kinderbetreuung sind wir in Rheinland-Pfalz im bundesweiten Vergleich in der Spitzengruppe.

Liebe Frau Huth-Haage, dass Ihnen das nicht gefällt, kann ich sogar in gewisser Weise nachvollziehen.

Wir haben in den letzten Jahren den U3-Ausbau erfolgreich vorangetrieben, sodass möglichst viele Kinder in allen Altersstufen an früher Bildung teilhaben können. Wir haben in Rheinland-Pfalz inzwischen eine U3-Versorgung von 44,2 % erreicht. Das heißt, wir haben im Vergleich zu 2010 diese Quote mehr als verdoppelt. Das ist ein großer Erfolg dieser Legislaturperiode.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich bin zudem auch stolz, dass der Anteil der Ganztagsplätze stark gestiegen ist. Waren 2010 noch 39 % der Kita-Plätze Ganztagsplätze, so sind es aktuell 66,5 %. Auch

den Ausbau der Ganztagschule haben wir vorangetrieben. Wir haben die Ganztagschulen auf 720 Schulen ausgebaut, das heißt, jede zweite Schule ist eine Ganztagschule. Das sind Werte, die sich sehen lassen können, und jeder Ganztagsplatz hilft Eltern in Rheinland-Pfalz, Familie und Beruf besser zu vereinbaren.

Diese rot-grüne Landesregierung setzt sich auch dafür ein, dass die Öffnungszeiten der Kindertagesstätten weiter ausgeweitet und flexibilisiert werden; denn auch das ist für die Familien wichtig.

Neben dem quantitativen Ausbau ist mir vor allen Dingen wichtig, die Qualität in unseren Kindertagesstätten zu sichern und weiter zu steigern. So stehen in den Kitas für 2016 rund 5,2 Millionen Euro für Fortbildung und Fachberatung zur Verfügung, und es gibt ein von uns angestoßenes neues Qualitätsinstitut an der Hochschule Koblenz, das sich eng mit der Praxis verzahnen wird.

Wir wissen, dass die Kita-Fachkräfte hervorragende Arbeit leisten, und wir wollen sie dabei bestmöglich unterstützen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Frau Huth-Haage, ich habe als zuständige Ministerin einen sehr, sehr engen Kontakt zu den Initiativen „Gute Kita“, weil das sehr engagierte Erzieherinnen und Erzieher sind, die sich hier zusammengefunden haben. Wir treffen uns zu regelmäßigen Austauschgesprächen und sind in ganz engem Austausch. Die Landesregierung unterstützt darüber hinaus Kinder mit besonderem – – –

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

– Ja, es kommt immer etwas dabei heraus. Darüber können wir später einmal bilateral sprechen.

Die Landesregierung unterstützt darüber hinaus Kinder mit besonderem Sprachbedarf in der Kita durch das zusätzliche Angebot von Sprachförderung und Übergangsmaßnahmen. Dieses Angebot statten wir in diesem Jahr mit 7 Millionen Euro aus. Das sind 800.000 Euro mehr gegenüber 2015. Insgesamt investieren wir in den Kita-Bereich mehr als eine halbe Milliarde Euro.

Daneben sind die rheinland-pfälzischen Kindertagesstätten auch mit den interkulturellen Fachkräften hervorragend aufgestellt, um die zukünftigen Herausforderungen zu meistern. Auch diese Unterstützung durch interkulturelle Fachkräfte wollen wir ausbauen.

Um die Sozialraum- und Familienorientierung unserer Kitas weiter zu fördern, haben wir auch den Prozess, den wir im Rahmen von Kita!Plus begonnen haben, Qualitätssicherung im Diskurs, verstetigt. Dabei fördert das Land die Kindertagesstätten, wenn sie ihre Angebote stärker auf die Familien und den Sozialraum ausrichten. Kitas in Wohngebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf stärken wir dabei in der Profilierung als Nachbarschafts- und Kommunikationszentren; denn wir wissen, die Kindertagesstätten sind zentrale Orte der Familien, und wir wissen, dass das Kita!Plus-Programm hier sehr erfolgreich ist, weil es die

Netzwerke ganz gut zusammengebracht hat.

Für alle Familien wird das Land im Übrigen in allen Landkreisen und kreisfreien Städten sogenannte Familienbegleiter installieren. Sie stehen bei allen Fragen im familiären Bereich zur Seite und leisten Alltagshilfe. Dafür stehen im Haushalt 2016 insgesamt 300.000 Euro bereit, mit denen die Angebote verstärkt und verstetigt werden können. Das alles zeigt, wir setzen uns für Familien und Kinder ein; denn wir stärken Familien und Kinder.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem setzen wir uns auch im Sinne der Kinder und der Familien für die Beitragsfreiheit ein. Wir wollen weiterhin gebührenfreie Kitas. Wir wollen weiterhin gebührenfreie Ganztagschulen,

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD)

und wir wollen weiterhin ein gebührenfreies Studium. Die Gebührenfreiheit sorgt für gleiche Teilhabechancen für alle Kinder, und sie entlastet zudem noch die Familienkasse. Die Beitragsfreiheit ist nicht weniger als eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, und sie darf nicht aufs Spiel gesetzt werden.

Nahezu alle drei- bis sechsjährigen Kinder, auch diejenigen mit Migrationshintergrund, besuchen bei uns eine Kita. In den westlichen Bundesländern liegt Rheinland-Pfalz bei der Inanspruchnahme einer frühen Förderung damit deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Das ist ein toller Erfolg. Beitragsfreie Kita für alle von Anfang an schafft so Chancengerechtigkeit und ermöglicht den Aufstieg durch Bildung für alle Kinder.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD)

So wird es bleiben, damit Rheinland-Pfalz in der beitragsfreien Bildung weiterhin an der Spitze bleibt, damit Rheinland-Pfalz weiterhin ein kinderfreundliches Land bleibt und damit Rheinland-Pfalz weiterhin ein Familienland bleibt.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Brück das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Huth-Haage, das war wohl ein reines Ablenkungsmanöver von dem eigentlichen Thema insgesamt und überhaupt.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

Kein Wort haben Sie zu Ihren Vorschlägen gesagt, wie Sie sich Ihre Beitragsanhebung und Beitragseinführung

vorstellen. Sie wollen Kita-Beiträge einführen. Das sollen Sie hier einmal klipp und klar sagen, damit die Eltern in unserem Land auch wissen, woran sie mit Ihnen sind.

(Beifall der SPD –
Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

– Ja, Sie sagen, haben Sie mir nicht zugehört.

Sie haben etwas gesagt, man soll es vor Ort entscheiden können. Das können Sie doch überhaupt gar nicht ernsthaft in Erwägung ziehen und ernsthaft wollen.

Wollen Sie tatsächlich unser Land in Städte und Gemeinden spalten, die reich genug sind, um ihre Kita selbst auszustatten, und in solche, die Gebühren verlangen müssen, damit zusätzliche Maßnahmen in Kitas stattfinden können? Das wollen wir nicht. Wir wollen alle Kitas gleichmäßig gut ausstatten.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

– Herr Bracht, das ist doch vollkommener Blödsinn.

Es ist erwiesenermaßen klar, dass unsere Kitas im Bundesländervergleich in den Spitzengruppen sind, und der erwähnte Ländermonitor zeigt das deutlich.

(Unruhe im Hause)

Wir haben die drittbeste Betreuungsquote, den drittbesten Betreuungsschlüssel in ganz Deutschland, besser als zum Beispiel unser Nachbarland Hessen. Es zeugt auch von sozialer Gerechtigkeit, dass wir versuchen, unsere Kitas so gut wie möglich zu unterstützen und auszubauen.

(Carsten Pörksen, SPD: Die CDU ist für
soziale Kälte!)

Wenn Sie die Themen genannt haben, Fachkräftemangel, wir haben gehandelt und die Erzieherinnenplätze bei den Fachschulen ausgebaut. Wir haben die Erzieherinnen und Erzieher beim Streik unterstützt. Wir haben die Plätze in der frühkindlichen Bildung massiv ausgebaut. Frau Ministerin Alt hat es gerade erwähnt. 44,2 % ist der Schlüssel. Wir haben die Sprachförderung ausgebaut. Wir haben Geld in die Fortbildung gegeben, und wir unterstützen die Kitas dabei, die Flüchtlingskinder aufzunehmen.

Es ist doch überhaupt gar nicht richtig, was sie gesagt haben. Das ist für kurzfristige Maßnahmen, wenn längerfristige Maßnahmen noch gemacht werden müssen.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist das, was hier im Land passiert. Wir haben gute Kitas, die gute Qualität haben. Wir wollen diese gute Qualität weiter ausbauen und auf einem hohen Niveau bleiben. Dafür brauchen wir keine Beiträge.

(Glocke des Präsidenten)

Wir brauchen soziale Gerechtigkeit, und die manifestiert sich in der gebührenfreien Bildung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Huth-Haage das Wort.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Herzlichen Dank. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn mir aus der nun zu Ende gehenden Legislaturperiode eine Episode im Gedächtnis bleibt, dann ist es folgende: im Sommer vergangenen Jahres vor dem Landtag demonstrierende Erzieherinnen und Erzieher, verzweifelte Eltern, und wir haben auf unsere Veranlassung hin über die Situation debattiert.

Frau Ministerin, Sie sind an das Rednerpult gekommen und haben heute genau die Rede gehalten wie damals. Sie sind eingestiegen mit dem Satz: Die Situation in den Kindertagesstätten im Land ist bestens. – Draußen demonstrieren die Leute, hier komplette Realitätsverweigerung.

(Beifall der CDU)

Es wird wirklich Zeit für einen Wechsel.

Meine Damen und Herren, liebe Frau Kollegin Bröskamp, Ihnen bin ich wirklich dankbar, dass Sie noch einmal einen Punkt angesprochen haben, die Kindertagespflege. Vollkommen richtig. Da stehen wir vollkommen bei Ihnen. Aber auch hier sind wir weit unter Bundesdurchschnitt. Hier ist auch nichts geschehen.

(Beifall bei der CDU)

Auch hier waren wir es, die immer wieder Anträge gestellt haben, wie man weiter vorankommen soll.

Frau Ministerin, ich will nur einmal sagen, ich finde es schon bemerkenswert, wenn wir fragen, was denn bei den vielen Gesprächen, die Sie angeblich geführt haben, herausgekommen ist, sagen Sie dazu nichts. Sie sagen, das kann man bilateral machen. Aber Sie haben es doch hier auf die Tagesordnung gesetzt. Sie haben hier eben gesprochen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das wäre doch der Zeitpunkt gewesen, einmal etwas zu sagen.

Noch einmal zur finanziellen Situation von Familien. Sie haben sich gefreut, als das Betreuungsgeld gekippt wurde. 1.800 Euro im Jahr weniger für über 20.000 Familien in Rheinland-Pfalz, und Sie haben sich klammheimlich darüber gefreut. 20.000 Familien sind hier finanziell belastet worden. So viel dazu.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, Sie sind müde, Sie sind ängstlich, Ihnen fehlt jeglicher Gestaltungswille.

(Heiterkeit bei der SPD)

Keine Antwort. Was haben Sie denn zur Verbesserung der Sprachförderung gesagt? Was haben Sie denn zur Behebung des Fachkräftemangels – habe ich etwas gehört, habe ich es verpasst? –, zur Verkleinerung der Gruppen gesagt?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die Arbeitsbedingungen der Erzieherinnen, die Integration der Flüchtlingskinder,

(Glocke des Präsidenten)

sie soll in immer größeren Gruppen gelingen. – Keinerlei Antwort dazu.

(Alexander Schweitzer, SPD: Jetzt aber Vorsicht!)

Man merkt, es geht Ihnen nicht um Kinder, es geht Ihnen um Wahlhochglanzbroschüren, Hochglanzbroschüren einer abgehalfterten Landesregierung, die auf den letzten Metern ihr Herz für die Kitas entdeckt.

(Beifall der CDU –
Die Rednerin wendet sich an Vizepräsident
Dr. Bernhard Braun)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Frau Huth-Haage, ich habe eben geklingelt wie bei allen anderen auch. Nur, dass das klar ist.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Bröskamp das Wort.

(Unruhe im Hause)

– Können Sie sich bitte etwas beruhigen.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Bröskamp das Wort.

Abg. Elisabeth Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Ich glaube, die Wogen schlagen heute bei diesem Tagesordnungspunkt so hoch wie bei den anderen Sitzungen auch. Zumindest habe ich das immer so empfunden.

Liebe Frau Huth-Haage, wir haben in Deutschland unterschiedliche Kindergartengebühren. Wir haben die Realität, dass Familien zum Teil pro Kind 500 Euro im Monat dafür zahlen. Da kann man es nicht mit irgendeinem Betreuungsgeld als Entschädigung aufwiegen. Die Zahlen passen einfach nicht. Es geht darum, dass wir wollen, dass Bildung kostenfrei ist. Die Kita gehört für uns zur Bildung, und deswegen gehört sie – das ist ganz schlüssig – kostenfrei gestellt. Und es gehört auch dazu, dass das steuerfinanziert ist, dass sich die Gesellschaft daran beteiligt, und zwar alle, ob sie Kinder haben oder nicht, egal, wie alt sie sind,

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

weil die Kinder die nachkommende Generation sind, die unsere Gesellschaft wiederum abbildet. Das ist wichtig.

Ich habe Ihnen ein Zitat aus einer Studie mitgebracht, und mit Genehmigung des Präsidenten möchte ich kurz daraus zitieren.

Gerade vor dem Hintergrund, dass Kindertageseinrichtungen im Bereich der frühkindlichen Bildung bei der Vorbereitung auf die Schule und allgemein beim Übergang in das formalisierte Bildungssystem eine wichtige Rolle spielen, stellen die Autoren Fuchs und Peuker fest, dass für Kinder aus bildungsfernen Milieus sowie für einen Teil der Kinder mit Migrationshintergrund politischer Handlungsbedarf in Bezug auf den Kindergartenzugang besteht.

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

Weiter heißt es: Kindertageseinrichtungen – deutschlandweit, wie gesagt – müssen kostenfrei angeboten werden. Aus den gesichteten Studien wird erkennbar, dass die Forderung „kostenfreie Kindertageseinrichtungen für alle Kinder“ im Mittelpunkt der Diskussionen zum Thema Chancengleichheit steht. Darum geht es uns.

Kindertageseinrichtungsplätze kostenfrei anzubieten, würde sich positiv auf die Nutzung des Angebots der frühkindlichen Bildung auswirken. Darüber hinaus ist gerade der Erlass von Gebühren in Kindertageseinrichtungen im Hinblick auf das Aufwachsen von Kindern in der Gesellschaft eine Frage der sozialen Gerechtigkeit.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist das, was uns antreibt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Rheinland-Pfalz gegen TTIP“ – regionale Wirtschaft,
Landwirtschaft und Verbraucherinnen und
Verbraucher stärken – intransparente Verhandlungen
stoppen**

**auf Antrag der Fraktion der BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN**

– Drucksache 16/6212 –

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir GRÜNE for-

den den Stopp der intransparenten TTIP-Verhandlungen, weil wir die regionale Wirtschaft, unsere Landwirtschaft und unsere Verbraucherinnen und Verbraucher schützen und stärken wollen. Diejenigen, die das Freihandelsabkommen zwischen der Europäischen Union und den USA, kurz TTIP, befürworten, sagen uns oft, wer gegen TTIP ist, ist gegen Handel, Wirtschaft und gegen Arbeitsplätze.

Um das klarzustellen: Wir sind nicht gegen Wirtschaft, nicht gegen grenzüberschreitenden Handel und nicht gegen Freihandel. Beim Thema internationaler Handel stellt sich nicht die Frage ja oder nein, sondern die Frage, wie wir grenzüberschreitendes Wirtschaften gestalten.

Ja, unser Wohlstand beruht auf Wirtschaft und grenzüberschreitendem Handel, aber unser Wohlstand beruht auch auf der Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen, auf einem verlässlichen Rechtsstaat, auf einer pluralistischen Demokratie und nicht zuletzt auf einem solidarischen Sozialstaat.

Wer versucht, das eine gegen das andere auszuspielen, wer sozusagen den freien Markt vergöttert und den Rest nur so als Folklore sieht,

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

der riskiert nicht nur den solidarischen Zusammenhalt unserer Gesellschaft und die Zukunft unseres Planeten, sondern auch den Wohlstand für weite Teile unserer Bevölkerung hier, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Frau Merkel, nein, wir brauchen keine marktkonforme Demokratie, wir brauchen ein demokratisches Wirtschaften. Die Mehrheit der Bevölkerung steht hinter uns.

(Zurufe von der CDU: Oh! –
Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Laut der aktuellen Emnid-Umfrage von „Bild am Sonntag“ sind 75 % der Menschen in Deutschland gegen TTIP, und das aus gutem Grund.

3,2 Millionen Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union haben die europäische Bürgerinitiative zum Stopp der Verhandlungen von TTIP unterschrieben, und auch – das zum Thema, wir seien gegen Amerika – in den USA, insbesondere in der Demokratischen Partei, gibt es immer mehr Vorbehalte gegen das geplante Freihandelsabkommen.

Ich sage Ihnen, wer, wie die CDU es hier beantragt hat, blind für Freihandelsabkommen wie CETA und TTIP ist,

(Zurufe von der CDU)

der ist auch gegen Wein von Mosel und Nahe,

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

der ist gegen unsere mittelständische Wirtschaft, gegen die Verbraucherinnen und Verbraucher in unserem Land, der ist gegen hart erkämpfte Arbeitnehmerinnenschutz-

standards, und

(Zurufe von der CDU)

der ist nicht zuletzt gegen den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen und unserer Umwelt, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wofür das alles? – Die Effekte auf Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze sind extrem niedrig. In den nächsten zehn bis elf Jahren – das sagen die Studien – ein zusätzliches Wirtschaftswachstum durch TTIP von 0,5 %. In zehn Jahren: Das sind pro Jahr maximal 0,05 % zusätzliches Wachstum. Meine Damen und Herren, wenn wir die Flüchtlinge, die zu uns kommen, ordentlich integrieren und in den Arbeitsmarkt bringen würden, dann wäre das Wirtschaftswachstum viel höher im Effekt als das, was bei TTIP selbst von Wirtschaftsweisen erwartet wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Vereinzelt Zurufe von der CDU)

Wir sind auch klar in der Haltung. Liebe Frau Klöckner, wir antworten auf die Frage, wie stehen Sie zu TTIP und CETA, nicht nach dem Motto „Schauen wir mal, wer gerade fragt“.

(Heiterkeit des Abg. Martin Brandl, CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Schon der Verhandlungsprozess ist an Intransparenz nicht zu überbieten und mit unserem Demokratieverständnis nicht vereinbar. Dass das alles hinter verschlossenen Türen stattfindet, führt doch zu Unmut in der Bevölkerung.

(Glocke des Präsidenten)

Wir lassen es nicht zu, dass unsere Demokratie und unser Rechtsstaat für die Interessen ganz weniger Großkonzerne an private Schiedsgerichte verkauft werden, die dazu noch im Geheimen tagen. Deswegen geht es hier auch um den Zusammenhalt in unserer demokratischen Gesellschaft.

Noch ein letztes Wort. Was hat das eigentlich mit Rheinland-Pfalz zu tun?

(Vereinzelt Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, die Milchbauern protestieren, weil sie im Moment nur 25 bis 26 Cent für den Liter bekommen und 40 Cent bräuchten. Wenn wir TTIP bekommen, dann wird aufgrund des Abbaus der Zölle und des Abbaus der Produktionsstandards der Milchpreis für den Liter Milch deutlich unter 20 Cent fallen. Meine Damen und Herren, wer für TTIP ist, riskiert auch, dass die mittelständischen Bauern in der Eifel alle ihre Höfe dichtmachen können.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion der SPD hat Herr Abgeordneter Guth das Wort.

Abg. Jens Guth, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat, neben dem Flüchtlingsthema hat kein anderes Thema in den letzten Monaten die Debatte so beeinflusst und so viele Menschen auf die Straße gebracht wie TTIP.

(Vereinzelt Heiterkeit bei und Zurufe von der CDU)

Bevor ich auf die einzelnen Punkte eingehe, will ich Herrn Kollegen Köbler in einem Punkt vorab schon einmal recht geben.

(Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

– Herr Bracht, Sie können gleich reden, wenn Sie dran sind.

Wir brauchen dringend Transparenz bei diesem Verfahren und eine öffentliche Debatte; denn genau dieses Verfahren hat zu Verunsicherung und Verärgerung bei den Bürgerinnen und Bürgern geführt. Wir haben in Rheinland-Pfalz mit unserem Transparenzgesetz Maßstäbe gesetzt

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

und erwarten, dass bei TTIP genauso verfahren wird und die Unterlagen alle auf dem Tisch liegen, damit alle diskutieren können.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Thomas Weiner, CDU)

Wenn wir uns die Lesebedingungen anschauen, so ist der Einblick begrenzt. Wer liest, muss schweigen, und kopieren ist verboten. Das ist nicht das, was wir erwarten, wie man mit solch weitreichenden Handelsabkommen umgeht, das ist auch nicht das, was wir erwarten.

(Julia Klöckner, CDU: Herr Gabriel sagt etwas anderes!)

– Frau Klöckner, Sie können gleich reden. Wir wissen, dass Sie glühende Verfechterin von TTIP sind, ohne überhaupt zu wissen, was drinsteht. Das aber können Sie uns gleich einmal erklären.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU –
Julia Klöckner, CDU: Das können Sie doch besser!)

Ich kann nur sagen, die SPD-Fraktion hat sich intensiv mit dem Thema TTIP auseinandergesetzt. Wir hatten eine große Veranstaltung im Fraktionssaal, wozu wir LVU, IHK, DGB, Vertreter von Bildung und Kultur und Vertreter des Mittelstands eingeladen hatten. Nicht überraschend war, dass LVU und IHK klar zu diesem Handelsabkommen TTIP stehen. DGB und die Vertreter von Bildung und Kultur

waren dagegen. Interessant war, wie sich der Mittelstand positioniert hat. Der Mittelstand sagt, wir können in der jetzigen Form mit TTIP überhaupt nicht leben.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Wenn Klageverfahren eingeleitet werden, bedeutet das für viele mittelständische Unternehmen das Aus; denn es geht um Millionenbeträge, die unter Umständen zur Debatte stehen.

(Zuruf von der CDU: Umgekehrt wird ein Schuh daraus!)

Das wäre das Aus für viele mittelständische Unternehmen in Rheinland-Pfalz.

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

So hat sich auch der Bundesverband der mittelständischen Wirtschaft bereits schriftlich dazu positioniert. So hatten sich auch viele Mittelständler bei uns im Land dazu positioniert.

Deswegen gibt es kein Durchwinken von TTIP, so wie die CDU, Herr Fuchs und Frau Klöckner fordern.

(Julia Klöckner, CDU: Sie sollten schon die Wahrheit sagen, Herr Guth!)

Wir müssen ganz genau hinschauen, was beschlossen wird. Wir hatten das Thema gestern schon auf der Tagesordnung: Rheinland-Pfalz ist zu 99 % mittelständisch geprägt. Deshalb müssen wir darauf besonders achten.

Wir haben innerhalb der Partei breit diskutiert, zuletzt auf dem Bundesparteitag im Dezember 2015.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Wir haben nicht gegen Handelsabkommen votiert, warum auch? Wir haben über 100 Handelsabkommen, warum sollten wir grundsätzlich gegen Handelsabkommen sein? Nein, man muss schon genau hinschauen.

Wenn es die entfesselte Globalisierung regeln könnte, und wenn wir es schaffen würden, gemeinsame Spielregeln in der Weltwirtschaft festzulegen, dann ist es besser, als keine Spielregeln zu haben. Von daher haben wir vereinbart,

(Julia Klöckner, CDU: Aha!)

dass die Unterlagen alle auf den Tisch kommen

(Thorsten Wehner, SPD: Immer bis zum Ende zuhören!)

und die Partei – – –

(Zurufe bei der CDU)

– Herr Präsident, wer hat das Wort?

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Herr Guth, Sie haben natürlich das Wort. Es kommen sehr viele Zwischenrufe, und ich bitte Sie, die Zwischenrufe ein

bisschen zu dämpfen.

Abg. Jens Guth, SPD:

An die CDU gerichtet kann ich nur sagen, Sie müssen von Panik getrieben sein.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Unterirdische Rede!)

Zurück zum Inhalt.

Wir haben vereinbart, dass wir uns erneut, mindestens auf einem Bundesparteikonvent oder einem Bundesparteitag, mit TTIP auseinandersetzen. Das war ein breiter Beschluss auch des Bundesparteitages.

(Glocke des Präsidenten)

Wir werden uns noch mit TTIP auseinandersetzen.

Wichtig ist uns eines – da hätte die CDU die Augen zugemacht und es durchgewunken –, dass die Nationalparlamente sich damit beschäftigen. Wir gehen davon aus, da es auch Kultur- und Bildungsthemen betrifft, dass sich auch der Bundesrat mit diesem Thema beschäftigt und nicht nur das Europäische Parlament und die USA diesem Abkommen zustimmen, sondern auch Nationalparlamente und Länder beteiligt werden.

So weit in der ersten Runde. Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Bevor ich Herrn Abgeordneten Brandl das Wort gebe, noch einen Hinweis: Ich bitte Sie zu berücksichtigen, dass dieser Saal eine andere Akustik hat als unser gewohnter Landtagssaal, weshalb es für Rednerinnen und Redner sehr schwer ist, hier zu reden, wenn der Lärmpegel entsprechend hoch ist.

Das ist der letzte Sitzungstag heute, ich nehme an, wir schaffen das.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Danke, Herr Präsident! Wenn man sich die Akustik anschaut, so habe ich tatsächlich meinen Ohren nicht getraut, was vorhin für eine Show abgezogen wurde.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich bin froh, die Katze ist aus dem Sack. Sie sind unmissverständlich gegen dieses Freihandelsabkommen, gegen eine Stärkung der rheinland-pfälzischen Exportwirtschaft.

(Zurufe von der SPD)

Letztendlich konterkarieren Sie genau das, was Sie gestern hier in diesem Mittelstandsförderungsgesetz beschrieben haben, die Förderung des Mittelstands. Heute machen Sie genau das Gegenteil in der Praxis, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU – Zuruf des Abg. Jens Guth, SPD – Carsten Pörksen, SPD: Das sind doch Wahlkampfplattitüden!)

Lieber Herr Kollege Guth, Sie haben es noch ein bisschen verklausuliert beschrieben, aber letztendlich müssen Sie sich schon entscheiden, für wen Sie sind. Für die Meinung von Sigmar oder von Gabriel.

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie versuchen etwas Wachweiches zwischendurch zu machen.

Die Krönung war, TTIP wäre nach dem Flüchtlingsthema das wichtigste Thema bei den Menschen in Rheinland-Pfalz. Meine Damen und Herren, das ist Hohn und Spott für alle Pendler, die auf einer maroden Infrastruktur zu fahren haben, das ist Hohn und Spott für diejenigen, die täglich um die Arbeitsplätze kämpfen,

(Zuruf des Abg. Jens Guth, SPD – Zuruf des Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

das ist Hohn und Spott für diejenigen, die sich in den sozialen Berufen engagieren.

Sie stellen dieses Thema an die zweite Stelle nach dem Flüchtlingsthema. Meine Damen und Herren, Sie haben es verdient, abgewählt zu werden.

(Beifall der CDU – Zuruf des Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt sind wir in einer globalisierten, in einer sehr komplexen Welt. Was machen Sie? – Sie nehmen die Lösungen von den Linken. Die Linken plakatieren es, dann machen Sie es auch, plakatieren Sie "TTIP stoppen", völlig undifferenziert, der Rest interessiert uns nicht.

Meine Damen und Herren, es geht aber darum, dass wir in einer globalisierten Welt mit der EU und Nordamerika gemeinsam Standards setzen, weil wir sie setzen wollen und nicht die Standards in Asien gesetzt werden sollen, weil wir deren Standards mit Sicherheit nicht übernehmen wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Jetzt sagt der Kollege etwas zur Transparenz. Ich sage Ihnen einmal etwas zur Transparenz. Dort gibt es eine Leserin, dort ist das Parlament eingebunden. Was haben wir vorhin in der Fragestunde diskutiert? Warum dürfen wir rheinland-pfälzischen Abgeordneten keinen Einblick in die Hahn-Verkaufsunterlagen nehmen?

(Beifall bei der CDU)

Herr Minister, Herr Staatssekretär, ich will es Ihnen sagen, das hat einen guten Grund: Weil es Verhandlungen sind, die einen gewissen vertraulichen Teil erfordern, richtig. Bei TTIP ist es genauso.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

Sie messen aber mit zweierlei Maß. Transparenz ist von Ihnen letztendlich nur eine hohle Phrase und hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun.

(Zuruf von der SPD –
Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann wird es noch besser. Sie setzen diese Investitionsschutzklauseln, um die es geht, – – – Das ist eine hochkomplexe Sache, die übrigens Deutschland im eigenen Wirtschaftsinteresse wegen unserer starken Exportwirtschaft vor 50 Jahren erfunden hat. Das war unser ureigenes Interesse. Das reduzieren Sie jetzt auf eine völlig banale Forderung, indem Sie sagen, das ist schlecht, hier haben wir ausschließlich Nachteile, und deshalb müssen wir es ablehnen.

Ich sage Ihnen an dieser Stelle: Für die CDU gibt es TTIP auch nicht um jeden Preis.

(Julia Klöckner, CDU: Genau! –
Zuruf von der SPD)

Das ist vollkommen richtig. Unser hohes Verbraucherschutzniveau muss auf jeden Fall erhalten bleiben. Die Sozialstandards dürfen nicht abgesenkt werden. Die kommunale Daseinsvorsorge soll in öffentlicher Hand bleiben.

(Zuruf von der SPD)

Nicht diskriminierende Vorschriften zu Umwelt-, Verbraucher- oder Arbeitnehmerschutz können auch kein Klagerecht von Unternehmen begründen.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Deshalb muss man aber differenziert über diese Themen diskutieren und nicht wie die LINKEN. Genau auf diesem Niveau sind Sie jetzt.

(Glocke des Präsidenten)

– War das ein Gong, Herr Präsident?

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Sie haben noch eine Minute.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Eine Minute, dann habe ich noch bisschen Zeit. – Nicht auf dem Niveau der LINKEN weiter diskutieren; so tief sind Sie mittlerweile in der Wirtschaftspolitik schon gesunken. Herr Guth, es tut mir echt weh. Ich sage es ganz offen. Es tut mir echt weh, dass Sie auf dem wirtschaftspolitischen

Niveau der LINKEN diskutieren müssen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eigentlich schon wirklich dramatisch.

(Zuruf von der SPD)

Ich bin jetzt sehr gespannt, was die Wirtschaftsministerin dazu sagt und ob sie sich der Meinung ihrer Fraktion anschließt.

(Zuruf von der CDU)

Es könnte tatsächlich sein, dass man als Wirtschaftsministerin eines der exportstärksten Bundesländer in Deutschland die Position vertritt, dass der Fraktionsvorsitzende sagt, TTIP stoppen, Punkt, Aus, Ende, ohne Komma.

(Glocke des Präsidenten)

Frau Lemke, wenn Sie aber diese Position übernehmen,

(Christian Baldauf, CDU: Hat sie schon!)

hat die Wirtschaft mit jedem Wort recht, das sie gesagt hat: Dieses Wirtschaftsministerium ist letztendlich nicht für die Wirtschaft da, sondern ausschließlich für Klientelpolitik.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Wirtschaftsministerin Lemke das Wort.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich finde die Debatte spannend, weil sie natürlich – – –

(Heiterkeit bei dem Abg. Dr. Adolf Weiland,
CDU)

– Was ist denn daran witzig?

(Carsten Pörksen, SPD: Er lacht über jeden
Witz!)

Ich finde es gut, wenn wir der Bevölkerung aktuelle Themen spannend darbieten. Es geht um unsere Zukunft. Ich glaube, darin sind wir uns einig. Es geht um unsere Zukunft.

So blicke ich auch darauf, wenn es um neue Regeln geht, die besprochen und verhandelt werden, in einer Zeit, in der sich Europa die Frage stellt: Welche Rolle spielen wir in der Zukunft, auch geopolitisch?

Das Thema Flüchtlinge haben Sie angerissen. Das ist das Eine. Es stellt sich aber auch die Frage, mit wem wir wie unter welchen Bedingungen Geschäfte machen und was das Regelwerk dafür ist.

Politik hat doch den Auftrag, dafür zu sorgen, dass die Regeln so sind – das haben Sie doch auch gefordert –, dass wir die Menschen in diesem schönen Bundesland, auch in Deutschland und Europa, davor schützen, dass sie ausgebeutet werden, es Heuschrecken gibt und unsere Demokratie unterlaufen wird. Dann wird es nämlich sehr wohl die Menschen in diesem Land interessieren, wenn sie mit ihren mittelständischen Wirtschaftsrezepten weggekragt werden und Arbeitsplätze verloren gehen.

Es ist mein großes Interesse, jetzt abzusichern, dass das nicht passiert und auch in Zukunft unser starker Wirtschaftsstandort gesichert bleibt. Darum geht es.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD –
Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Lassen Sie es uns einmal detailliert ansehen: Wo stehen wir jetzt in puncto TTIP? Heute verhandeln die USA und die EU-Kommission in Sachen zwölfte Verhandlungsrunde. Ich stelle fest, heute werden auch viele Bürgerinnen und Bürger – und auch der Mittelstand, der Abgeordnete Jens Guth hat es eben gesagt – durch diese Verhandlungen abgeschreckt.

Grund dafür sind die Interpretationen des Mandats, die intransparenten Verhandlungen und die zahlreichen bedenklichen Punkte, die Bürgerinnen und Bürger nicht in einem TTIP sehen wollen, weil sie vor dem von mir eben beschriebenen Szenario Angst haben, nämlich Unterminierung der Demokratie, nicht mehr die Möglichkeit, die eigenen Spielregeln selbst festsetzen zu können, und weggekragt zu werden oder durch ausländische Investoren aufgefressen zu werden. Das will man hier nicht, und das unterstütze ich auch.

Natürlich treten wir entschieden gegen Abschottung und Protektionismus auf. Ich habe auch eben vom Fraktionsvorsitzenden von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Daniel Köbler, dazu nichts gehört. Er ist ebenso für die Entwicklung von freiem Handel, und er ist nicht für eine Abschottung.

(Martin Brandl, CDU: Er hat gesagt, er ist gegen TTIP! Genauso hat er es gesagt!)

– Nein, man muss einmal schauen, welche Bedingungen das genau sind. Herr Köbler hat explizit gesagt, freier Handel – genau wie die Demokratie – bildet die Grundlage für die Entwicklung von Wohlstand auch in Rheinland-Pfalz. Wir wollen nichts anderes. Wir wollen den Wohlstand weiterentwickeln.

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Das würde uns aber viel leichter fallen, wenn die Verhandlungen über ein völkerrechtlich bindendes Abkommen, das die Souveränität der Parlamente deutlich einschränken wird, wenigstens einmal transparent und mit Beteiligung verlaufen würde. Das hat auch der Abgeordnete Guth, und damit sprechend für die SPD, deutlich gesagt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD)

Deswegen muss ich der CDU-Fraktion, namentlich Ihnen,

Herr Brandl, widersprechen und sagen: Natürlich gibt es Spielregeln, schon jetzt. Es gibt die WTO, die World Trade Organization. Diese hat Spielregeln für den internationalen Handel. Wir wünschen uns sogar manchmal noch viel schärfere Spielregeln, weil wir wollen, dass faire Produkte auch fair gehandelt werden und Standards eingehalten werden. Das hat diese Regierung immer wieder bekannt, und an dieser Stelle ist die WTO aus meiner Sicht immer noch viel zu schwach.

Das ist aber trotzdem eine Spielregel, die international besteht. Es ist also nicht ohne internationale Regeln. Sowohl die Bundesrepublik als auch die Vereinigten Staaten – so sehe ich das – sind rechtsstaatliche Systeme mit etablierten funktionierenden staatlichen Organisationseinheiten und ebenso einer funktionierenden Rechtsprechung.

Sie wollen doch wohl nicht behaupten, dass Ihre Aussage eben etwa dagegen gesprochen hätte. Das heißt, wir haben Regelwerke.

Jetzt müssen wir einmal schauen, immerhin gibt es inzwischen in dem Berliner Wirtschaftsministerium einen Lesesaal. In diesem können Mitglieder des Deutschen Bundestages und auch des Bundesrates nun die so weit konsolidierten Texte einsehen, so weit, so gut.

Transparenz ist aber schließlich kein Selbstzweck, sondern Voraussetzung für demokratische Willensbildung. Es reicht nicht aus, nur Einblick in Texte nehmen zu können, ohne mit jemandem darüber sprechen zu dürfen. Das ist unter Strafe nicht erlaubt. Dort liegt doch der Hase im Pfeffer. Das kann es doch nicht sein, wenn Sie Ihre demokratischen Rechte in Anspruch nehmen wollen, hier über Regelwerke mitzureden.

Deswegen brauchen wir einen breiten gesellschaftlichen Diskurs zur demokratischen Willensbildung. Wenn die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land erkennen, dass ihre demokratischen Rechte an dieser Stelle bei diesen Verhandlungen und dieser Verfahrensregelung nicht gewahrt werden können, und sie dann in Protest gehen, ist das doch völlig selbstverständlich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Was beklagt die EU-Kommission? Die EU-Kommission beklagt immer wieder, dass die TTIP-Gegner nicht richtig informiert sowie Mythen über Inhalte des Abkommens in Umlauf seien und fleißig gepflegt würden.

Das mag vielleicht hier und dort der Fall sein. Wer aber in einem Lesesaal in Berlin mit Redeverbot die Ultima Ratio eines transparenten Verfahrens sieht, muss sich am Ende auch nicht über Mythen wundern. Vielleicht sind die sogenannten Mythen auch ernst zu nehmen; denn in der Tat gibt es eine Reihe Fragen zu TTIP, beispielsweise zum ISDS, also dem Investor-Staat-Streitsschlichtungsverfahren.

Es gibt Bedenken in der Bevölkerung, der Politik und der Wissenschaft. Es gibt Bedenken bei Staatsrechtlern und bei Verfassungsjuristen, aber auch in Teilen der Wirtschaft, die natürlich ernst zu nehmen sind. Die jüngste Warnung

kommt vom Deutschen Richterbund. Der Deutsche Richterbund sieht „weder eine Rechtsgrundlage noch eine Notwendigkeit für ein solches Gericht“. „Die Schaffung von Sondergerichten für einzelne Gruppen von Rechtssuchenden“ sei, so der Deutsche Richterbund, der falsche Weg. Ein öffentlicher Gerichtshof für Investoren würde die Rechtsetzungsbefugnis der Mitgliedstaaten und der Union stark einschränken. Das Verfahren zur Ernennung der Richter genüge nicht den internationalen Anforderungen an die Unabhängigkeit von Gerichten.

Die EU-Kommissarin Malmström beharrt dennoch auf einem Investitionskapitel, das den deutschen Steuerzahler und hiesige Betriebe aber wegen der möglichen Klagen aus den USA teuer zu stehen kommen könnte. Das hat, wie Herr Guth gesagt hat, auch schon der Mittelstand gemerkt.

Um ein weiteres Beispiel gerade zu diesem Schiedsgerichten zu nennen: Wir haben weitere Widersprüche. Jetzt haben wir endlich ein UN-Klimaabkommen in Paris, das geschlossen wurde, und schauen dann – und das wissen wir, das ist schon öffentlich – : Was sagt die EU-Kommission zu Handelserleichterungen zum Beispiel bei klimaschädlichen Energieexporten nach Europa? Dazu steht darin keine Einschränkung. Das widerspricht damit der EU, und nicht nur der EU, sondern auch der internationalen Vereinbarung zum Klimaschutz.

Wir möchten, dass solche Widersprüche geklärt werden und natürlich auch der öffentlichen Debatte anheimstehen.

Es ist völlig unklar, wie Standards bei Verbraucherschutz, Gesundheit und Lebensmitteln, aber auch der Schutz in der öffentlichen Daseinsvorsorge trotz TTIP konkret beibehalten werden können. Im Bereich der öffentlichen Beschaffung drohen, durch TTIP Nachhaltigkeitsaspekte gekippt zu werden.

Die US-Seite hat die europäische Kultur-, Film- und Medienförderung im Visier, das heißt, auch die Buchpreisbindung, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und vieles mehr.

Ich will auf einen Bereich eingehen, weil er uns in Rheinland-Pfalz besonders interessieren sollte; denn er ist Teil unserer Identität, unserer Kultur und dessen, was wir täglich auf dem Tisch haben, nämlich die Ernährungswirtschaft. Zur Ernährungswirtschaft in Rheinland-Pfalz gehören Unternehmen und Einrichtungen der gesamten Wertschöpfungskette, die gemeinsam mehr als 100.000 Arbeitsplätze und jeden neunten Arbeitsplatz bereitstellen.

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Was würde denn mit TTIP passieren? Würde es unsere heimische Landwirtschaft und Ernährungsindustrie stärken oder nicht?

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Diese Bewertung müssen wir doch auch ziehen. Würde sie zu einer Stärkung im Lebensmittelsektor führen oder nicht?

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Ich trage einmal vor, welche Studien es gibt. Ich rede nicht über Wahrheiten, sondern darüber, was an fachlichen sachlichen Argumenten auf dem Tisch liegt.

(Zurufe von der CDU: Aha!)

Die wollen Sie doch hören. Ich glaube, nichts anderes mache ich in meiner gesamten Rede, oder? Also hören Sie mir doch zu. Ich würde mich darüber freuen.

Die Studie des ifo Institutes im Auftrag des Europäischen Parlaments von 2014 sieht Folgendes:

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Die Wertschöpfung der europäischen Landwirtschaft wird mit TTIP in den nächsten zehn Jahren um einen halben Prozentpunkt schrumpfen. So würde in der deutschen Lebensmittelwirtschaft eine weitere Schrumpfung um 0,7 % eintreten. Die Studie USDA vom November 2015 sagt Gleiches, TTIP würde die Agrarpreise in Europa weiter drücken.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Eine Organisation, nämlich die Internationale Organisation für Rebe und Wein, hat TTIP mit der Betrachtung der europäischen Normen im Weinbausektor abgelehnt.

(Julia Klöckner, CDU: Ja, genau!)

Sie hat 46 Mitgliedstaaten als Mitglieder. Die USA sind im Jahr 2001 aus dieser internationalen Organisation ausgetreten. Das muss man sich einmal vorstellen. Das heißt, es ist ganz klar USA gegen die anderen, das heißt auch an dieser Stelle, gegen uns.

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Sie wollen zum Beispiel geografische Herkunftsangaben der Weine nicht anerkennen, um ein Beispiel zu nennen. Dabei sind wir dadurch geprägt und haben uns ein Image und einen Namen durch die Herkunft gemacht. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal einer großen Region mit fünf Weinbauregionen, wie wir sie haben.

Die sind räumlich definiert.

Aufwendige und von der OIV (International Organisation of Vine and Wine), also der Internationalen Organisation für Rebe und Wein, anerkannte önologische Verfahren stellen die hohe Qualität sicher. Die sind jetzt infrage gestellt.

Ich nenne ein praktisches Beispiel. So dürfen Weine in den USA mit Wasser gemischt werden, um den Alkoholgehalt zu reduzieren.

(Christian Baldauf, CDU: Machen die in der Pfalz auch!)

– Sagen Sie das einmal der Weinwirtschaft. Das finde ich gerade nicht witzig. Ich glaube, unsere Ministerin auch nicht.

Herr Baldauf, dieser Einwurf ist total lustig. Das ist gut für die Branche, was Sie da gerade sagen.

Das ist bei europäischen Weinen verboten, Herr Baldauf.

Bei uns schwankt der Alkoholgehalt durch klimabedingte Besonderheiten des Jahrgangs. Aus wirtschaftlicher Sicht ist fraglich, ob uns ein solches Instrument im transatlantischen Verhältnis überhaupt nutzen kann. Dabei sei zu prüfen, ob am Ende ein Mechanismus steht, der ausländische Unternehmen gegenüber den rheinland-pfälzischen Mitbewerbern bevorzugt, und zwar schlicht, indem ihnen der Klageweg – da bin ich wieder bei den Schiedsgerichten – eröffnet wird, der unseren Unternehmen nicht zur Verfügung steht. Wir schwächen damit unseren eigenen Weinbau, unsere eigenen Ansprüche an Qualität, unsere eigene Identität und das hohe Niveau, das wir erreicht haben und für das wir schwer gearbeitet haben.

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass Sie für eine Schwächung des europäischen und rheinland-pfälzischen Weinbaus sind. Aus Ihren Bemerkungen nehme ich das gerade entgegen, sehr geehrte CDU.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Das ist nicht das einzige Problem. Es gibt noch die regulatorische Kooperation. Was will die regulatorische Kooperation? Sie will hier das Vorsorgeprinzip antasten. Die Kooperation in technischen Sachfragen bietet großes Potenzial für unsere Wirtschaft. Wir wollen das nutzen. Wir wollen uns aber nicht hineinreden lassen.

Ein Austausch von Informationen zur transatlantischen Kooperation der Normenangleichung oder bei technischen Fachfragen ist total wichtig. Das darf aber nicht dazu führen, dass unsere Normen abgesenkt werden. Wir haben dazu im Bundesrat einen Beschluss gefasst. Das war übrigens gemeinsam mit den Stimmen der CDU. Darauf weise ich gerne hin.

Zugleich darf sie nicht in Konkurrenz zu Parlamenten stehen und hat die gesetzgeberische Funktion der Parlamente zu respektieren. Deswegen müssen wir kritisch auf die regulatorische Kooperation schauen und können es nicht zulassen, dass ausländische Investoren unsere hier gefundenen Spielregeln einschränken.

Ich habe nur einige Beispiele genannt. Das war mir absolut wichtig, um herausragend zu zeigen, wie ernst das Thema ist und dass man es nicht mit reiner Wahlkampfplattitüde, wie die CDU das macht, abwiegeln kann. So stellt sich auch immer die Landesregierung dieser Herausforderung seit Beginn an, und zwar kritisch. Das werden wir auch bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Die Fraktionen haben eine weitere Redezeit von 4,5 Minuten bei den Regierungsfractionen und von neun Minu-

ten bei der Oppositionsfraction. Im Moment habe ich eine Wortmeldung gesehen. Herr Abgeordneter Baldauf hat das Wort. Ihnen stehen insgesamt elf Minuten Redezeit zur Verfügung. Falls Sie die ausschöpfen, würde ich nach zehn Minuten einmal kurz läuten.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wollen an dieser Stelle ein paar Fakten festhalten. Erster Fakt ist, Transparenz wird nicht definiert von der Landesregierung, sondern Transparenz gilt für jedes Thema. Deshalb hätte ich erwartet, dass heute transparent klargestellt wird, wie die Landesregierung zu den sicheren Herkunftsstaaten steht. Dazu haben Sie nichts gesagt.

(Beifall der CDU)

Verehrte liebe Frau Kollegin Lemke, Fakt ist auch – das machen wir nach den Wahlen, wenn wieder die Weinfeste sind –, es gibt bereits Handelsabkommen zum Wein. Wenn Sie der Meinung sind, sich hier hinstellen zu müssen und so zu tun, dass alles neu erfunden werden müsste, dann stimmt das nicht. Fakt ist, dass es Abkommen gibt.

(Beifall der CDU)

Herr Kollege Guth, drittens ist auch Fakt, wenn das für Sie das zweitwichtigste Thema in diesem Landtag ist, dann darf ich Sie fragen, warum sich ausgerechnet Ihre Fraktionsspitze scheinbar für dieses Thema nicht zu interessieren scheint.

Das würde ich auch gern einmal wissen.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Nils Wiechmann, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Fakt ist, Sie wollen TIPP nicht. Das kann ich einfach begründen. Ich hatte die Ehre, mit Frau Lemke und Herrn Guth an einer Podiumsdiskussion teilzunehmen, bei der ganz klar zum Ausdruck gekommen ist – Herr Kollege Guth, auch von Ihnen –, dass Sie das Abkommen nicht wollen. Fakt ist, Sie wollen das Abkommen nicht aus sachlichen und inhaltlichen Gründen nicht, sondern es sind rein ideologische Dinge.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man muss sich das auf der Zunge zergehen lassen, wie dieses Abkommen zunächst behandelt wurde.

(Zurufe von der SPD)

Man hat tatsächlich gemeint, man müsse alles mit einem Chlorhühnchen zerstören. Ich sage das jetzt ganz bewusst an dieser Stelle. Wenn jeder weiß, dass wir jeden Morgen, wenn man sich die Zähne putzen, mehr Chlor in den Mund nehmen, als ein Chlorhühnchen überhaupt an Chlor hat, dann frage ich Sie, ob das noch Inhalt oder reine Ideologie ist. Ich sage Ihnen, es ist nur Ideologie, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Frau Lemke, Fakt ist – da hätten Sie uns noch mehr Redezeit geben können –, Sie lamentieren an jeder Stelle. Ich habe keinen einzigen Vorschlag gehört, wie dieses Abkommen aus Ihrer Sicht zum Erfolg geführt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir leben hier doch nicht auf der Insel der Glückseligen. Es gibt zwischenzeitlich ein Abkommen mit dem asiatischen Raum. Das wissen Sie doch. Die Chinesen überlegen mitzumachen. Was passiert dann? Dann spielt die ganze Musik nicht mehr auf unserer Seite der Erde, sondern woanders. Wenn Sie das verweigern wollen, dann machen Sie so weiter. Dann ist aber der Wirtschaftsstandort in Deutschland und in Rheinland-Pfalz nicht mehr zu halten, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Fakt ist auch, dass man auf einer Homepage oder in der Presse lesen kann, Frau Lemke, auch Sie, Herr Guth, und viele andere lassen keine einzige Gelegenheit aus, BASF, Böhlinger und Daimler dann, wenn Sie vor Ort sind, in den Himmel zu loben. Aber wenn es um die Frage geht, dass BASF, Daimler, Böhlinger und viele andere, auch die mittelständische Wirtschaft, dieses Abkommen fordern, dann lassen Sie sie im Stich. Sie gehen gar nicht hin, sondern Sie trauen sich nur, das hier zu sagen. Dann sagen Sie das bitte denen vor Ort in deren Firmen.

(Beifall der CDU)

Verehrter Herr Kollege Guth, ich kann Ihnen nicht ersparen, dass Fakt ist, dass beim Parteitag der SPD im Dezember ein Bild aufgenommen wurde, wo Sigmar Gabriel, Martin Schulz, Yasmin Fahimi, Olaf Scholz und Thorsten Schäfer-Gümbel für den Abschluss eines TTIP-Abkommens gestimmt haben. Ich darf Ihnen das Bild zeigen.

(Der Redner zeigt ein Bild auf dem iPad)

So sieht das dann aus, wenn die SPD geschlossen zustimmt.

Herr Kollege Guth, das hätte ich auch von Ihnen erwartet.

(Beifall der CDU)

Aber das können Sie nicht transportieren, weil Sie hier eine andere Meinung vertreten. Last, but not least lassen Sie uns an dieser Stelle bitte eines festhalten.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD, geht zu seinem Platz)

– Guten Tag, Herr Kollege Schweitzer.

Dieses Thema eignet sich definitiv nicht für eine ideologische Auseinandersetzung. Wir brauchen eine Lösung, die dazu führt, dass wir ein Abkommen zustande bekommen, ein transparentes Abkommen, ja, ein mit Beteiligung aller Betroffenen abgeschlossenes Abkommen, ja, auch ein Abkommen, das uns stärkt und nicht schwächt, ja, aber das auch Spielräume lässt, dass die Wirtschaft funktionieren kann, und zwar auch in Zukunft und nicht nur im asiati-

schen Raum.

Entschuldigung, Singapur lacht über uns, wenn sie so etwas in der Debatte hören. Damit müssen wir die Sache beenden. Wir stehen zu einem Abkommen, das abgeschlossen werden muss. Gehen Sie bitte mit uns zusammen diesen Weg, dass es zum Erfolg geführt wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich Gäste im Landtag begrüßen. Das sind Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 18 – Kirn/Bad Sobernheim. Herzlich willkommen bei uns im Landtag!

(Beifall im Hause)

Außerdem möchte ich die Seniorenakademie Horhausen und Bürgerinnen und Bürger der Verbandsgemeinde Flammersfeld begrüßen. Herzlich willkommen bei uns in Mainz!

(Beifall im Hause)

Ich gebe noch einen Hinweis, auch wenn die Geschäftsordnung des Landtags in dieser Form veraltet ist. Es ist nicht erlaubt, Bilder zu zeigen. Es ist nicht erlaubt, iPads und ähnliches hochzuheben. Ich gebe den Hinweis, damit es sich nicht einbürgert, dass wir solche Vorträge halten.

Ich erteile Herrn Guth das Wort.

Abg. Jens Guth, SPD:

Herr Präsident, erlauben Sie in den wenigen Minuten, dass ich mit der Märchenstunde der CDU ein bisschen aufräume? Man darf mit dem Klamauk, der hier veranstaltet wurde, an der Ernsthaftigkeit des Themas bei der CDU zweifeln.

Herr Kollege Baldauf, abgestimmt wurde, was auf dem hoch gehaltenen Bild gezeigt wurde, ein Antrag, der auf dem Bundesparteitag mit ganz breiter Mehrheit verabschiedet wurde. In dem steht drin, wir werden diesen Prozess, sowohl TTIP als auch CETA, weiterhin aktiv und wo nötig kritisch begleiten. Wenn die Ergebnisse der Gespräche und Verhandlungen vorliegen, werden wir diese im Austausch mit unseren europäischen Schwesterparteien bewerten und auf einem erneuten SPD-Parteikonvent oder Bundesparteitag entscheiden, ob sie in ihrer Gesamtschau unseren Anforderungen entsprechen, also eine Zustimmung der SPD erlauben.

Für uns ist klar, es gibt keinen Automatismus. Darüber haben wir abgestimmt. Es ist eine ganz klare Position zu TTIP.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme auf die Ausführungen der Kollegen Brandl und Baldauf zurück. Wir reden hier über die mittelständische

Wirtschaft. Gestern haben wir ein Mittelstandsförderungsgesetz verabschiedet, weil unsere Wirtschaft zu 99 % mittelständisch geprägt ist. Wir und Sie können doch nicht eine Stellungnahme des Bundesverbandes der mittelständischen Wirtschaft einfach vom Tisch fegen. Sie können doch nicht die Aussagen von wichtigen mittelständischen Unternehmen aus Rheinland-Pfalz vom Tisch wischen, die ganz klar sagen, wenn TTIP und CETA in der jetzigen Form abgeschlossen werden, gefährdet das unsere Existenz, gefährdet das unsere Unternehmen. Wenn ein Klageverfahren eingeleitet wird, müssen wir sofort in die Insolvenz gehen, weil wir uns das als mittelständisches Unternehmen nicht leisten können.

(Christian Baldauf, CDU: Vorschläge!)

Das können Sie auf der Homepage des Bundesverbandes der mittelständischen Wirtschaft nachlesen. Es ist ganz klar definiert.

Wir hatten eine breite Anhörung dazu, zu der viele eingeladen waren. Da ist das ganz klar definiert worden.

Ich komme zu einem zweiten Punkt. Ich hoffe, die Zeit reicht noch aus. Unsere Bildungs-, Kultur- und Sportleute sagen ganz klar, wenn TTIP in der jetzigen Form so durchgeht, dann gefährdet das unsere Struktur der Sportförderung, unsere Struktur der Kulturförderung und unser Bildungssystem beispielsweise bei den Volkshochschulen.

(Christian Baldauf, CDU: Vorschläge!)

Warum? Ich sage Ihnen das. Ein amerikanischer Konzern, der sich im Bereich Sport oder Kultur bewegt, kann dann einklagen, dass die Sportförderung, beispielsweise wie wir sie in Rheinland-Pfalz praktizieren, auch für diesen privaten Konzern aus den USA gilt.

Diese Einwände und Bedenken nehmen wir sehr ernst. Wenn diese Bedenken ausgeräumt werden können, dann steht einem Abschluss dieses Handelsabkommens nichts im Wege. Wir nehmen sie ernst. Wir wollen, dass unsere Kultur- und Sportförderung und unser Bildungssystem sowie unsere mittelständische Wirtschaft in der Form erhalten bleiben. Wir lassen nicht zu, dass Standards abgesenkt werden. Wir lassen nicht zu, dass die Daseinsvorsorge oder die Wasserversorgung privatisiert werden. Das machen wir nicht. Deshalb sind wir kritisch mit TTIP.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Christian Baldauf, CDU: Vorschläge!)

Ihre Äußerungen von heute müssen zu dem passen, was Sie sonst immer schriftlich formulieren oder durch Ihre Leute aus dem Mund herausrufen lassen. Herr Fuchs hat ohne Wenn und Aber gesagt, wir stimmen TTIP zu, obwohl er möglicherweise selbst noch nicht weiß, was genau drinsteht.

(Zuruf von der CDU)

Vielleicht war er mittlerweile im Leseraum, das schließe ich nicht aus. Vielleicht sind seine Englischkenntnisse so gut, dass er auch das technische Englisch versteht. Das schließe ich auch nicht aus.

Wir kennen diese Verträge noch nicht. Wir warten ab, bis alles auf dem Tisch liegt. Dann entscheidet die Partei neu, ob sie zustimmt oder nicht. Das ist unsere Position. Daran hat sich bislang nichts geändert.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Johnen das Wort.

Herr Johnen, Sie haben noch sechseinhalb Minuten.

Abg. Dietmar Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Bei Ihnen, Herr Baldauf, aber auch bei Herrn Brandl, ist mir aufgefallen, dass Sie beim Thema TTIP wieder Flüchtlinge und das Mittelstandsförderungsgesetz anführen und damit erst einmal völlig an diesem Thema der Aktuellen Stunde vorbeigehen. Sie behaupten hier und sagen am Rednerpult, Sie wüssten alles. Herr Guth hat einiges aufgeführt. Haben Sie eigentlich einmal mit Ihren Kommunen über die öffentliche Daseinsvorsorge, Abwasser, Wasser, Wasserversorgung gesprochen? Es interessiert Sie jetzt gar nicht.

(Zurufe von der CDU)

– Nein.

Sprechen Sie einmal in Gerolstein, in der Vulkaneifel mit den Leuten, die für 250.000 Menschen eine Wasserversorgung aufrechterhalten sollen. Die haben Angst vor einer Privatisierung, wenn TTIP und CETA in dieser Form kommen. Genau das ist das Problem, wenn es keine Änderungen an Handelsabkommen gibt, wenn solche undemokratischen Handelsabkommen kommen.

Sie sagten eben, Wein, Weinbezeichnung. Wir haben hier das Weinbezeichnungsrecht lange herauf- und herunterdiskutiert. Wir haben einen gemeinsamen Beschluss dazu gefasst. Sie wissen ganz genau, dass es in der Sache um die Kennzeichnung, um die Bezeichnung geht, wenn TTIP kommt, weil die amerikanischen Konzerne die Bezeichnung, die Kennzeichnung ablehnen. Genau darum geht es. Da kommt Mosella aus Kalifornien.

(Christine Schneider, CDU: Den können sie
heute schon in Verkehr bringen!)

– Ja, selbstverständlich.

Hier ist aber unsere Bezeichnung. Er ist gekennzeichnet mit „von der Mosel“. Genau das kann der Verbraucher identifizieren. Das kann er dann zukünftig nicht mehr, wenn die Standards abgebaut sind.

Frau Schneider, Sie wissen es doch.

(Christine Schneider, CDU: Genau, ich weiß es!)

– Ja, Sie wissen es eben nicht, aber Sie wissen es doch.

(Heiterkeit und Zurufe von der CDU)

Frau Schneider, vielleicht sollte die CDU auch einmal diese ganze Unterstützung – – –

– Herr Billen, hören Sie auf, dazwischenzurufen. Sie verbreiten in der Wirtschaft eine Panik. Herr Guth hat es Ihnen eben auch noch einmal gesagt. Der Mittelstand, die Gewerkschaften, die Kirchen, sämtliche soziale Organisationen haben sich gegen TTIP und CETA ausgesprochen.

Sie kennen die Campact-Aktionen, die BUND-Aktionen und die Demonstration, die in Berlin war. Sie waren nicht anwesend. Ich war da. 250.000 Menschen haben Bedenken und lehnen TTIP und CETA in der Form ab. Keiner lehnt Handelsabkommen ab, wenn sie fair sind, kein Mensch in diesem Raum, weder GRÜNE noch CDU. Aber es geht um faire Handelsabkommen und nicht um diese Freihandelsabkommen, die jegliche Deregulierung der ganzen Märkte zur Folge haben.

Sie wissen ganz genau, Herr Billen, was durch das CETA-Abkommen mit der Milch ist. Da ist der Markt frei. Da kann Kanada – das ist das Abkommen, das steht drin –, da können kanadische Bauern Milch in die Europäische Union liefern. Dafür kann im Umkehrschluss Fleisch nach Kanada geliefert werden.

Sie wissen, wir haben heute schon Überproduktion – Herr Köbler hat es auch schon gesagt –, extrem niedrige Milchpreise, eine extrem angespannte Einkommenssituation mit mehreren Insolvenzen. Es ist schon so weit, dass sich in den letzten Jahren in meinem Eifelkreis, Vulkaneifelkreis, Menschen aus der finanziellen Sorge heraus umgebracht haben, und das wollen Sie noch verstärken. Wenn Sie diese Verantwortung übernehmen wollen, diesen Freihandelsabkommen in der Form, wie sie jetzt auf dem Tisch liegen, zustimmen, dann Gnade uns da, was auf zukommt, vor allen Dingen für unseren Mittelstand, für unsere Landwirtschaft und für unsere Weinwirtschaft.

Wenn Sie das haben wollen, dann scheinen Sie auf dem Weg zu sein. Aber ich glaube, am 13. März entscheidet der Bürger, und der wird sich gegen Sie entscheiden, und das ist auch gut für Rheinland-Pfalz.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es liegt eine weitere Wortmeldung vor. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Besic-Molzberger das Wort.

Sie haben noch zweieinhalb Minuten.

Abg. Nicole Besic-Molzberger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-

NEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zum Schluss nur noch ein paar Sätze, worum es bei TTIP eigentlich geht.

In der Debatte über TTIP gibt es unheimlich viele Scheindebatten und Ablenkungsmanöver. Aber lassen wir uns von diesen Ablenkungsmanövern nicht beeindrucken. Der Kampf um TTIP ist kein Kampf zwischen Europa und Amerika. Das möchte ich an dieser Stelle hier einmal ganz deutlich sagen. Es ist ein Kampf zwischen Konzernmacht und demokratischen Entscheidungsprozessen.

TTIP ist die nächste große Deregulierungswelle, mit der Konzerninteressen dauerhaft per völkerrechtlichem Vertrag auf Kosten von Demokratie und Parlamentarismus verankert werden sollen. Mal ganz ehrlich, wollen Sie das? – Also ich will das definitiv nicht.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

Einschreiten des Landeswahlleiters gegen Wahlwerbung der SPD auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6213 –

Für die Fraktion der CDU hat Herr Abgeordneter Dr. Weiland das Wort.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Das Recht der freien Wahl gehört zu den zentralen Errungenschaften des modernen Verfassungsstaats. Wahlrecht und Wahlrechtsgrundsätze sind Herzstück des repräsentativen Parlamentarismus.

(Beifall der CDU und des Abg. Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für dieses Recht sind in unserer Geschichte harte, nicht seltene blutige Kämpfe und Auseinandersetzungen geführt worden. Auch heute noch, anderswo in der Welt, riskieren Menschen jeden Tag Leib und Leben in ihrem Kampf für freie Wahlen. Dieser Kampf ging und geht darum, dass Wahlen allgemein, frei, geheim und gleich sind.

Demokratische Wahlen erfüllen ihren Sinn nur dann, wenn sie für die Regierung die Gefahr der Abwahl mit sich bringen und für die Opposition die Chance,

(Beifall der CDU)

Regierung zu werden.

(Zuruf des Abg. Nils Wiechmann,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege, ich weiß nicht, warum Sie bei diesem ersten Thema so herumkaspern.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Unruhe im Hause)

Deshalb ist es staatlichen und kommunalen Stellen untersagt, selbst Wahlkampf in irgendeiner Form zu machen, und insbesondere dürfen staatliche und kommunale Stellen nicht für den eigenen Wahlkampf von wem auch immer eingespannt und missbraucht werden.

(Beifall der CDU)

Es ist deshalb in der Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz ein außerordentlicher Vorgang, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass der Landeswahlleiter die SPD auffordern muss, einen Wahlflyer zurückzuziehen, weil er diesen Grundsätzen widerspricht. Mit diesem Flyer wird für die SPD-Spitzenkandidatin geworben und gleichzeitig der rechtswidrige Eindruck erweckt, man könne über die SPD per Post kostenlos Briefwahlunterlagen anfordern.

(Christine Schneider, CDU: So ist es!)

Die entstehenden Kosten sollen aber nicht der SPD, sondern den Städten und Gemeinden in Rechnung gestellt werden. Entgelt zahlt Empfänger.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Das ist erstens ein klarer Fall der unzulässigen Vermischung von Parteiinteressen und kommunaler Zuständigkeit und Haushaltshoheit. Zweitens wird dadurch aber das Wahlrecht derjenigen gefährdet, die in gutem Glauben auf diese unzulässige Art und Weise Briefwahlunterlagen beantragen, weil die unfrankierten Anträge eigentlich zurückgewiesen werden müssten.

(Beifall der CDU)

Erst durch das Einschreiten des Landeswahlleiters und eine fünf Punkte umfassende Regelung konnte das Wahlrecht derjenigen Wählerinnen und Wähler sichergestellt werden, die auf diesem Weg Briefwahl beantragt hatten, und es konnte sichergestellt werden, dass die SPD die Kosten übernimmt.

Ein Einzelfall? – Die Einzelfälle häufen sich.

In Bad Ems hängen städtische Arbeiter mit einem Klein-Lkw aus dem städtischen Bauhof SPD-Plakate auf.

(Zurufe von der CDU)

Ich will nur das Faktum nennen und gar nicht nach der Rolle des SPD-Bürgermeisters fragen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Zurufe von der CDU)

In Pirmasens wird ein SPD-Mitglied wegen Wahlfälschung

bestraft. Jusos nutzen ein gemeinnützig finanziertes Kfz für ihre politischen Aktionen.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Alles sicher nicht zentral gesteuert. Aber bei der Häufung der Fälle findet in der öffentlichen Wahrnehmung so etwas statt wie der Umschwung von der Quantität in die Qualität, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Es wird eine Mentalität nach dem Motto sichtbar, wir wollen doch sowieso alle dasselbe, nämlich dass die SPD gewinnt, dann ist es doch egal, ob wir uns auf Parteiseite oder staatlicher bzw. kommunaler Seite dafür einsetzen.

Hohe Personenidentität besteht nach 25 Jahren SPD-Personalpolitik ohnehin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da stimmt etwas nicht im Selbst und vor allem im Staatsverständnis der SPD.

(Beifall der CDU)

Offensichtlich ist nach 25 Regierungsjahren in diesem Land das Bewusstsein für die fundamentale Trennung von Staat, Kommunen und Partei verlorengegangen.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Guth das Wort.

Abg. Jens Guth, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU muss es schon nötig haben, diese Debatte jetzt hier zu führen, in der Aktuellen Stunde des Landtags Rheinland-Pfalz ein Thema anzusprechen, das längst erledigt ist.

(Zurufe von der CDU)

Wenn das Ihr wichtigstes und aktuelles Thema für die Landespolitik ist, dann kann ich nur sagen, gute Nacht CDU.

(Beifall der SPD und der Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber ich will gern darauf eingehen.

Ziel dieser Briefwahlaktion war es, die Wahlbeteiligung zu erhöhen; denn wir alle, die hier im Parlament sind, wissen, wir schaffen es nur, Rechtspopulisten und Rechtsextreme aus dem Parlament herauszuhalten, wenn wir die Wahlbeteiligung deutlich erhöhen, deutlicher als 50 % oder 55 %. Da müssen wieder 70 % oder 80 % der Leute zur Wahl gehen. Dann schaffen wir es, Rechtspopulisten aus dem Landtag herauszuhalten, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Was haben wir gemacht? – Wir haben einen Flyer entworfen, der auf die Briefwahl hinweist. In diesem Flyer ist eine Möglichkeit neutral verfasst, die Briefwahl zu beantragen.

(Der Redner hält einen Flyer hoch)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Kleine Schleichwerbung, bitte. Wir hatten gesagt, keine Flyer zeigen, bitte.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Abg. Jens Guth, SPD:

Ich muss es Ihnen doch erklären. Sie haben es offensichtlich nicht verstanden. Deshalb mache ich es etwas deutlicher.

Wir haben einen Wahlflyer gemacht, der die Möglichkeit bietet, ganz neutral die Briefwahl zu beantragen, weil wir bei Hausbesuchen und Infoständen festgestellt haben, dass viele ihren Wahlschein nicht mehr finden, weggeworfen haben oder was auch immer. Deshalb diente diese Kampagne dazu, die Wahlbeteiligung zu erhöhen und auf die Möglichkeit der Briefwahl hinzuweisen.

(Unruhe im Hause)

Dann ist bei der Übertragung dieses Flyers in ein Postformat Folgendes passiert, dass die Post standardmäßig hineingeschrieben hat, Gebühr bezahlt Empfänger.

(Julia Klöckner, CDU: Klar! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Auf dem anderen Flyer steht selbstverständlich, dass das ausreichend zu frankieren oder abzugeben ist.

(Zurufe von der CDU)

– Frau Klöckner, jetzt hören Sie, genau Sie, einmal gut zu.

Für diese Ungereimtheiten und für diesen Aufwand entschuldige ich mich ausdrücklich. Ich habe mich auch beim Landeswahlleiter entschuldigt und tue es auch heute noch einmal an dieser Stelle.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist aber niemand zu Schaden gekommen, es ist niemand beleidigt worden, es ist niemand diffamiert worden, und als Generalsekretär einer Partei und als Landesvorsitzender muss man manchmal den Kopf für Dinge hinhalten, die man nicht verantworten kann. Aber dafür steht man gerade, dafür ist man vom Parteitag gewählt worden, dafür stehe ich auch heute gerade und gebe diese Erklärung ab.

Im Übrigen, das hätte ich mir von Ihnen an anderer Stelle auch einmal gewünscht.

(Beifall der SPD)

Sie wollen mit dieser Aktuellen Stunde wieder mit Dreck werfen in der Hoffnung, dass etwas hängen bleibt. Aber ich glaube, dieser Dreck, den Sie gerade aufsammeln und auf uns werfen wollen, liegt vor Ihrer eigenen Haustür. Ich will Ihnen das ganz kurz beweisen.

Es gibt da einige Vorfälle bei Ihnen in der Partei, die Anlass zu Fragen geben. Beispiel, es liegen uns zwei Einladungen zu einer Veranstaltung vor, eine vom 17. Februar, und zwar zu einer Diskussionsrunde zum Thema „Respekt vor dem Rechtsstaat? – Wie uns kulturelle Konflikte fordern“. Am 23. Februar sollte die Veranstaltung um 13:30 Uhr in Mainz stattfinden. Rückmeldung bitte an die CDU-Mail-Adresse.

Sie haben zu einer gleichen Veranstaltung einmal über die Partei und einmal über die Fraktion eingeladen, beides von Ihnen unterzeichnet und im Internet verfügbar.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Die Bilder, die die Landespartei ins Internet gestellt hat – die die Landespartei ins Internet gestellt hat – und die Sie von dieser Veranstaltung getwittert haben, liebe Frau Klöckner, zeigen, dass dort überall im Hintergrund mit der Werbelinie der Partei für den Wahlkampf geworben wird. Das ist 14 Tage vor der Wahl sicherlich richtig und in Ordnung auf einer Wahlkampfveranstaltung, aber auf einem Sicherheitsgespräch der Fraktion? – Dahinter machen wir einmal ein dickes Fragezeichen.

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Oder war es vielleicht kein Fraktionsgespräch? Warum dann die Einladungen der Fraktion? Sind Sie auf den Spuren von Herrn Böhr unterwegs, der umfangreiche Erfahrungen bei der Verwendung von Steuergeldern für Wahlkampfzwecke gemacht hat?

(Zurufe von der CDU: Ach du lieber
Himmel! –
Glocke des Präsidenten)

Es gibt noch weitere Dinge, die zu klären sind. Ich glaube aber, für die erste Runde reicht es.

Ich glaube, ich habe deutlich gemacht, dass Sie hier den Klamauk fortsetzen wollen.

Unsere Dinge sind geklärt. Wir haben frühzeitig darauf hingewiesen,

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

dass wir die Kosten übernehmen werden. Für diesen Fehler stehen wir gerade. Für diesen Fehler habe ich mich entschuldigt. Noch einmal: Das würde ich mir von Ihnen an anderer Stelle auch wünschen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Ab-

geordneter Wiechmann das Wort.

(Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund übernimmt den Vorsitz)

Abg. Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Herr Brandl hat sich vorhin in der Aktuellen Stunde darüber lustig gemacht, dass wir als GRÜNE das Thema TTIP auf die Tagesordnung dieser Plenarsitzung gesetzt haben, ein Thema, das die Menschen, die Verbraucherinnen und Verbraucher, die Unternehmen in unserem Land wirklich interessiert, das ihnen auf der Seele brennt und über das wir mit ihnen tagtäglich diskutieren. Sie setzen auf die Tagesordnung der letzten Plenarsitzung dieser Legislaturperiode ein Thema, das eigentlich nur überschreibbar ist mit „Klamauk“, „Polemik“ und „Wahlkampfgetöse“.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, das ist eigentlich auch Ihnen nicht würdig.

(Thomas Weiner, CDU: Oh je!)

Ich bin gespannt und freue mich darauf, was die Bürgerinnen und Bürger am 13. März denn dazu sagen.

Meine Damen und Herren, zu der Broschüre und dem Faltblatt mit dem abtrennbaren Abschnitt zur Briefwahlbeantragung, das mit definitiv falschen Hinweisen versehen worden ist, hat Herr Kollege Guth das Richtige gesagt. Die SPD hat direkt diese ärgerliche Panne eingestanden und angekündigt, die Kosten, die den entsprechenden Kommunen entstehen, zu ersetzen.

(Carsten Pörksen, SPD: Was wollt ihr noch mehr?)

Jeder einzelne Fehler, der gemacht worden ist, weil sich Ehrenamtliche, aber auch Hauptamtliche in diesem Wahlkampf für unsere Demokratie engagieren, ist natürlich ärgerlich, aber er ist auch nicht immer vermeidbar. Wenn Menschen arbeiten, wenn sie sich engagieren, dann passieren Fehler. Das muss man ihnen zugestehen.

Meine Damen und Herren, wie Sie hier heute versuchen, Polemik zu machen, führt nicht dazu – das will ich ganz deutlich sagen –, dass die Menschen wieder mehr Zutrauen in die Politik und in die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker gewinnen, sondern eher weniger. Ich glaube nicht, dass es gerade in diesen wichtigen Zeiten das richtige Signal ist. Deswegen bitte ich Sie, vielleicht einmal zu schauen, inwieweit Sie an Ihrer rhetorischen Schärfe, die Sie hier heute hineingebracht haben, Korrekturen anbringen.

Ich möchte Ihnen noch einmal eine Sache in Ergänzung zu der Aussage von Herrn Guth sagen, ich wusste gar nicht, dass er darauf hinweist.

Liebe Frau Klöckner, mir liegt ein umfangreiches Papier vor, das auf 15 Seiten dokumentiert, dass die Fraktionsvorsitzende Julia Klöckner sowohl über ihr Wahlkreisbüro als

auch unmittelbar über die Fraktion seit Jahren immer wieder auch Parteiarbeit finanziert und sich somit zumindest einmal in dem juristischen Graubereich befindet.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Wir alle wissen, dass es die uns allen verfassungsrechtlich aufgegebenen Trennung von Partei- und Fraktionsarbeit gibt, also keine Steuergelder der Fraktion für Wahlkämpfe – hören Sie einmal zu – oder für die Außendarstellung einer Partei verausgabt werden können.

(Julia Klöckner, CDU: Genau so!)

Die CDU hat – das wissen wir alle; wir erinnern uns an den Namen Böhr – damit schon sehr schlechte Erfahrungen gemacht, einschlägige und schmerzhaft Erfahrungen.

(Julia Klöckner, CDU: Das ist üble Nachrede! Sie machen das nur, damit etwas hängen bleibt!)

Mir liegt ein Dossier vor, in dem zumindest einmal an einzelnen Punkten im Graubereich argumentiert werden kann. Man müsste das sicherlich noch einmal durch den Landesrechnungshof prüfen lassen.

(Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU –
Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

– Ja, vom Landesrechnungshof prüfen lassen. Das können wir alles machen.

Das ist nicht eine Aktuelle Stunde der GRÜNEN, sondern der CDU.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Wiechmann hat das Wort.

Abg. Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Es handelt sich um Vorwürfe, die nicht haltbar bzw. die ausgeräumt worden sind, das möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns daran appellieren – das möchte ich gerne für mich machen –, dass wir unsere politische Kultur und unseren Anstand auch im Wahlkampf erhalten. Es geht uns allen um das demokratische Werben für unterschiedliche Positionen. Es geht uns aber auch darum, dass wir mit Respekt und auf Augenhöhe mit den politischen Mitbewerbern umgehen.

Ich finde, wir haben alle zusammen dafür zu sorgen, dass wir dieser Verrohung der politischen Kultur, die man gerade in den sozialen Netzwerken erleben kann, entgegenzutreten, und zwar als Demokraten.

(Zurufe von der CDU –
Julia Klöckner, CDU: Das sind
Unterstellungen, die Sie nicht beweisen
können! Unverschämtheit!)

Wenn wir uns so ungebührlich aufführen, wie Sie es versucht haben darzustellen, und mit Dreck schmeißen, dann machen wir die Politik der Demokratiefeinde, der AfD und von PEGIDA, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

(Zurufe von der CDU)

Das dürfen wir gerade im Hinblick auf diese Wahlen, die so wichtig sind für unser Land, nicht zulassen.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Herr Minister Lewentz.

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! 17 Tage vor der Landtagswahl am 13. März 2016 – das hat die Debatte hier eindrucksvoll bestätigt – drängt sich der Eindruck auf, dass der CDU-Opposition die Themen ausgehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist noch keine 24 Stunden her, dass wir in diesem Haus darüber diskutiert haben, wie wir angesichts rechtsextremer, rechtsextremistischer Umtriebe die Handlungsfähigkeit des Rechtsstaats sicherstellen können. Wir haben hier in diesem Parlament darum gerungen, wie wir die paritätische Krankenversicherung auf eine solide Basis stellen können, und wir haben zum wiederholten Mal über die Ausstattung und Güte unserer rheinland-pfälzischen Sicherheitsbehörden gesprochen. Das waren allerdings wirklich für den Staat und für unser Land wichtige Themen.

Die Landesregierung stellt sich diesen Themen, gestern, heute und in jeder Debatte. Sie stellt Handlungsfähigkeit unter Beweis. Wir agieren, Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, suchen geradezu jeden Tag solche Themen, die angeblich oder vermeintlich belegen, die staatliche Ordnung und Handlungsfähigkeit in Rheinland-Pfalz sei bedroht. Da ist nichts dran. Die Handlungsfähigkeit und die staatliche Ordnung sind absolut gegeben.

Es ist ein Manöver, das ablenken soll. Es ist ein Zeugnis für Konzeptlosigkeit, in der letzten Sitzung vor der Landtagswahl dieses Thema in der Form hochzuziehen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben dieses Thema schon mehrfach parlamentarisch behandeln lassen, zum Beispiel im Innenausschuss am 11. Februar, andere Themen und andere Daten könnte ich nennen.

Lieber Herr Dr. Weiland, leider gibt es in Bad Ems keinen Bürgermeister mit SPD-Parteibuch. Ich würde mich aber freuen, wenn sich das irgendwann einmal ändern könnte.

Zur Sache selbst: Briefwahl, Faltblatt, Postwurfsendung.

Am 8. Februar bis 12. Februar ist die Auslieferung dieses Flugblattes erfolgt. Am 12. Februar ist der Landesverband der SPD vom Landeswahlleiter über den Sachverhalt informiert worden. Am gleichen Tag hat der Landesverband schriftlich reagiert, und am 15. Februar hat der Landeswahlleiter die Kommunen informiert.

Ich will Ihnen die Reaktion des SPD-Landesverbandes gerne vortragen, wie gesagt, Datum 12. Februar, heute vor 13 Tagen.

Landeswahlleiter Rheinland-Pfalz in Bad Ems, betrifft: Briefwahl, bequem und einfach; Klarstellung der SPD

Sehr geehrter Herr Berres, Ziel der SPD ist es, dass möglichst viele Bürgerinnen und Bürger an der Landtagswahl am 13. März 2016 in Rheinland-Pfalz teilnehmen. Aus diesem Grund hat die SPD die Aktion „Briefwahl bequem und einfach“ gestartet. Im Rahmen dieser Aktion sind rund 80.000 Postwurfsendungen zum Thema Briefwahl mit einem Vordruck für einen Briefwahantrag verteilt worden.

Dieser Vordruck enthält versehentlich im Adressfeld oben rechts den Hinweis, dass der Empfänger das Entgelt bezahlt. Da es Nachfragen zu diesem Vordruck gegeben hat, stellt die SPD klar:

1. Die SPD wird selbstverständlich die Entgeltkosten für die Beförderung der Briefwahanträge übernehmen und den betroffenen Kommunen erstatten.
2. Mit dem Hinweis „Entgelt zahlt der Empfänger“ auf dem Briefwahantrag soll nicht der Eindruck erweckt werden, die SPD mache Wahlkampf zulasten Dritter. Die SPD versichert, dass sie von ihrer Seite aus alles unternehmen wird, dass die Landtagswahl am 13. März 2016 ordnungsgemäß durchgeführt werden kann.

Mit freundlichen Grüßen

Der Landesgeschäftsführer.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Generalsekretär, Herr Guth, hat aus seiner Sicht ganz deutlich gesagt, ja, dafür haben wir Verantwortung, die übernehmen wir auch.

Ich will auch betonen, mir tut es leid, dass im SPD-Landesverband, der unter meiner Führung steht, ein solcher Fehler unterlaufen ist. Aber wenn man einen Fehler macht, dann gesteht man ihn ein. Das haben wir getan, unmittelbar nachdem der Landeswahlleiter uns auf diese Situation aufmerksam gemacht hat.

Ich will mich beim Landeswahlleiter dafür bedanken und auch dafür, dass er und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr engagiert diese Landtagswahl vorbereiten. Beim Landeswahlleiter sind die Dinge in guten Händen.

Der Hinweis ist unmittelbar an uns erfolgt, und wir haben unmittelbar reagiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es sind viele bibelfeste Menschen unter uns. Sie kennen das Beispiel vom Splitter und dem Balken in den Augen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte zur Causa Wilms nichts sagen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Weiland.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lewentz, ich habe es bewusst vermieden, in meinem Beitrag auf das Niveau zu gehen, auf das Sie die Debatte jetzt in Ihrem letzten Satz gebracht haben.

(Beifall bei der CDU –
Carsten Pörksen, SPD: Wie bitte?)

Es tut mir leid, so wollten wir die Debatte nicht führen, wie Sie sie jetzt hier angelegt haben.

(Zurufe von der SPD –
Alexander Schweitzer, SPD: Das glaube ich
Ihnen, dass Sie diese Debatte so nicht
wollen!)

Was ist denn mit der Causa Schweitzer, der uns als Steigbügelhalter der Nazis verunglimpft hat?

(Beifall bei der CDU)

Was ist denn mit der Causa Wehner, über die wir in diesem Hause noch kein einziges Wort verloren haben, meine sehr geehrten Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU)

Umgekehrt würden wir hier in jeder Plenarsitzung vorgeführt.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Sie haben keinen Grund, hier selbstgerecht aufzutreten und anderen auch noch Bibelsprüche vorzuhalten, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Sie erwarten wohl nicht, dass Sie für die Beseitigung und die Abstellung dieses fundamentalen Wahlrechtsverstößes auch noch Lob bekommen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das ist eine reine Selbstverständlichkeit.

(Beifall der CDU)

Herr Guth, wenn Sie von Frau Klöckner, von unserer Fraktionsvorsitzenden erwarten, dass sie sich entschuldigt,

muss ich Ihnen sagen, Frau Klöckner macht schon viel, und sie macht auch alles, was sie macht, richtig.

(Beifall bei der CDU –
Heiterkeit bei der SPD)

Für die SPD aber kann sie sich nicht auch noch entschuldigen.

(Beifall bei der CDU)

Aber wenn Sie wollen, machen wir das bisschen SPD auch noch mit. Das bekommen wir auch noch hin.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir hier anfangen aufzurechnen, dann reden Sie mit Berny Abt in Bad Ems, das liegt in Ihrem Wahlkreis, dort sind Ihre Plakate aufgehängt worden. Kümmern Sie sich darum, statt hier so selbstgerecht aufzutreten.

(Beifall bei der CDU –
Glocke der Präsidentin)

Wenn wir hier anfangen aufzurechnen, dann schauen Sie einmal in die Verbandsgemeinde Meisenheim. Dort wirbt für den Kollegen Herrn Dr. Alt der Verbandsbürgermeister mit der Amtsbezeichnung „Verbandsbürgermeister“.

(Julia Klöckner, CDU: Genau! –
Zuruf von der SPD: Berufsbezeichnung! –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Ja, selbstverständlich. Ich habe die Anzeige da.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Guth.

Abg. Jens Guth, SPD:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Weiland, ich kann mir vorstellen, dass Sie die Debatte so nicht führen wollten, insbesondere im Ergebnis.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wir haben aber diese Aktuelle Stunde nicht beantragt, zu einem Thema, das längst erledigt ist. Das ist alles geklärt. Ich sage noch einmal: Wir haben die Verantwortung dafür übernommen. Es ist niemand zu Schaden gekommen. Von daher ist das Thema durch.

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Doch, das
Wahlrecht ist zu Schaden gekommen! –
Zurufe von der SPD: Oh!)

– Nein, nein, nein. Noch einmal, damit Sie es vielleicht jetzt beim dritten Mal verstehen: Das war das Angebot, Briefwahl zu machen. Was der Briefwähler dann in seinem Heim zu Hause macht, ist seine Sache. Das hat damit überhaupt nichts zu tun. Das war nur das Angebot, Briefwahl zu machen.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Jetzt haben Sie aber die Debatte angestoßen und weitere Vorwürfe erhoben. Jetzt will ich noch einmal zur Erinnerungserfrischung bei Ihnen beitragen.

Wir haben erhebliche Zweifel, dass die CDU-Fraktion sauber zwischen Partei und Fraktion trennt, zwischen Geldern, die vom Steuerzahler aufgebracht werden, nämlich für Fraktionsarbeit, und von der Partei aufzubringen sind.

Ich habe das Mainzer Sicherheitsgespräch bereits genannt, bei dem zwei verschiedene Einladungen für die gleiche Veranstaltung herausgegangen sind. Ich nenne das Mobilitätsforum der CDU-Fraktion am 23. Februar im Landtag, bei dem im Plenarsaal Roll-Ups der Partei aufgestellt wurden.

(Zurufe von der CDU: Was?)

Die Frage ist: Wer hat den Plenarsaal gemietet? Wer hat ihn bezahlt?

(Zurufe von der CDU)

Ich nenne den Girls' Day am 24. April 2015 – den Girls' Day und Boys' Day –, bei dem wohl die CDU-Fraktion eingeladen hat, aber die Mädchen und Jungen mit Schlüsselbändern des Landesverbandes um den Hals herumliefen. Wer hat diese Schlüsselbänder verteilt? Waren das Fraktionsmitarbeiter, die Schlüsselbänder des Landesverbandes verteilt haben?

(Zurufe von der CDU –
Glocke der Präsidentin)

Ich nenne die Facebook-Sprechstunde #HalloJulia

(Heiterkeit bei der SPD)

vom 21. Dezember, 13. Januar und 12. Februar auf der Facebook-Seite von Julia Klöckner.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Das wird durch den Landesverband betreut.

(Zurufe von der SPD –
Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU –
Glocke der Präsidentin)

Beworben werden die Facebook-Sprechstunden von Julia Klöckner im Kampagnenlayout des Landesverbandes. Unter dem Video wird für weitere Fragen die Landtags-Mailadresse angegeben.

(Glocke der Präsidentin)

Wer beantwortet denn eigentlich diese Fragen der Bürgerinnen und Bürger, die Fraktion oder die Partei?

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Herr Kollege Guth, die zwei Minuten sind überschritten.

(Beifall der SPD)

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Kollege Wiechmann.

Abg. Nils Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, das ist jetzt ein bisschen, sagen wir einmal, nach hinten losgegangen, was Sie heute in doch sehr überschaubarer Diskussion und strategischer Abwägung heute Morgen versucht haben.

(Heiterkeit der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Ich glaube, dass wir das gegenseitig nicht nötig haben und es vor allem in einem parlamentarischen Gremium nicht geboten ist. Wir alle sind gewählt worden. Wir sind bis zum 17. Mai Abgeordnete dieses Landtages. Wir haben alle einen Wahltag am 13. März vor uns, der natürlich für viele von uns, für alle von uns ein spannender ist, weil wir werben wollen, weil wir werben für die Demokratie, für unsere Position – wir als GRÜNE für unsere genauso wie die CDU für ihre oder die SPD selbstverständlich für ihre –, weil wir aber doch ein gemeinsames Interesse daran haben, dass die Wahlbeteiligung groß ist und diejenigen, die unsere Demokratie kritisieren, sie abschaffen bzw. bekämpfen wollen, in diesem Parlament kein Forum bekommen.

Das muss doch unser gemeinsames Interesse sein. So habe ich immer empfunden. So habe ich auch gestern die Aktuelle Stunde und auch die Wortbeiträge von Ihnen, Frau Kollegin Klöckner, empfunden.

Ich glaube, deswegen ist das Handeln, mit Dreck zu schmeißen und zu hoffen, dass etwas hängen bleibt, definitiv nicht die richtige Antwort darauf.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

– Darum geht es doch überhaupt nicht, Herr Kollege Weiland. Herr Kollege Weiland hat einen Zwischenruf gemacht: Fakten sind kein Dreck. Ich sage Ihnen das ganz offen: Was wollen Sie mehr, als dass sich der Generalsekretär der SPD und der Parteivorsitzende hinstellt und sagt, hier ist uns ein Fehler unterlaufen, sorry, tut uns leid? Wer Mist baut, muss auch dafür geradestehen.

(Alexander Schweitzer, SPD: Das können
sie nicht! –
Glocke der Präsidentin)

Das hätte ich von Ihnen in vielen, vielen Fällen gerne auch einmal so schnell, geradlinig und konsequent erwartet.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zu dem Neunzehnten
Rundfunkänderungsstaatsvertrag
(19. Rundfunkänderungsstaatsvertrag)
Gesetzentwurf der Landesregierung**
– Drucksache 16/6078 –
Zweite Beratung

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medien
und Netzpolitik**
– Drucksache 16/6208 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.
Zunächst hat der Berichterstatter Herr Reichel das Wort.

Abg. Wolfgang Reichel, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Gesetzentwurf der Landesregierung Rheinland-Pfalz zum Landesgesetz zum Neunzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag – Drucksache 16/6078 – wurde am 27. Januar 2016 im Parlament eingebracht. Es folgte die Überweisung an den Medienausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Justiz und Verbraucherschutz.

Die Beratung im Medienausschuss erfolgte am 11. Februar 2016, im Ausschuss für Justiz und Verbraucherschutz am 23. Februar 2016.

Die Beschlussempfehlung des Medienausschusses vom 23. Februar lautet: Annahme.

(Beifall bei CDU und SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Weiland.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Neunzehnte Rundfunkänderungsstaatsvertrag regelt eine Reihe von Dingen, die geregelt werden müssen. Er tut das auf eine Art und Weise, die sinnvoll und notwendig ist.

Er beinhaltet eine ganze Reihe von Änderungen und Neuregelungen, denen lange, teilweise sehr lange und ausführliche Diskussionen vorangegangen sind. Es handelt sich dabei um eine ganze Fülle unterschiedlichster Regelungssachverhalte, die der Reihe nach abgearbeitet und mit denen Regelungslücken geschlossen werden. Sie sind alle notwendig und sinnvoll. Deshalb werden wir dem Neunzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag zustimmen.

(Beifall bei CDU, SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Haller.

Abg. Martin Haller, SPD:

Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Neunzehnte Rundfunkänderungsstaatsvertrag fällt nach dieser turbulenten Aktuellen Stunde dramaturgisch etwas ab. Das merkt man an der Präsenz im Plenum.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Man merkt es aber auch nur an den Reden.

Der Kollege hat es schon ausgeführt. Es gibt dennoch einige Punkte, auf die ich noch einmal eingehen möchte, weil die Evaluierung vom Beitragsstaatsvertrag ein Punkt ist, der auch in der öffentlichen Debatte immer wieder angeführt wird.

Ich finde es eine schöne Sache, dass jetzt privilegierte Einrichtungen vorkommen, das heißt zum Beispiel Schulen, Kindergärten etc., und sie mit einem Drittel des Beitrags, mit 5,83 Euro, eine erhebliche Verbesserung erleben. Auch Klarstellungen im Bereich der Betriebsstättendefinition sind sehr zu begrüßen.

Herr Kollege Dr. Weiland hat es schon angesprochen. Es ist wirklich, wenn man sich den Staatsvertrag anschaut, eine Art Abriss über die letzte Legislaturperiode. Eigentlich werden alle medienpolitischen Fragen, die innerhalb von Staatsverträgen diskutiert wurden, in diesem Staatsvertrag noch einmal aufgegriffen.

Ein großes und dickes Brett ist dabei der Jugendmedienschutzstaatsvertrag. Auch hier wurden sinnvolle Lösungen gefunden. Wenn man sich klarmacht, dass wir vor ungefähr fünf Jahren eine sehr unsägliche Debatte um „Zensursula“ etc. hatten, das alles mit diesem Staatsvertrag zusammenhängt, und wie geräuschlos das jetzt über die Bühne ging, muss man wirklich sagen, ein Lob an die Staatskanzlei, die bei diesem Verfahren federführend war, dass es jetzt so schön gelungen ist und sinnvolle Lösungen gefunden wurden.

Ebenfalls ansprechen möchte ich, weil es auch eine große und sehr aufgeregte Debatte in der letzten Legislatur war, das Jugendangebot der Öffentlich-Rechtlichen, das mit diesem Staatsvertrag beauftragt wird. Bei dem Online-Angebot für Jugendliche wird ausdrücklich definiert, wo dieses Angebot stattfinden darf. Ich finde es sehr sinnvoll, dass dort auch die Drittplattformen entsprechend definiert und ausgeführt sind. Es bringt nur etwas, wenn man die Jugend wirklich dort abholt, wo sie sich aufhält. Auch der Kostenrahmen ist mit 45 Millionen Euro beziffert. Das in aller Kürze.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir stimmen den beiden Staatsverträgen zu. Der Neunzehnte Rundfunkstaatsvertrag sagt aus, dass für die Jugend mehr getan wird. Das ist auch dringend nötig. Das will ich deutlich machen. Was wir im Moment im öffentlich-rechtlichen Rundfunk an Jugendangebot erleben, ist zu wenig. Wir haben es im Parlament schon öfter heiß oder weniger heiß diskutiert.

Deswegen ist es notwendig, dass das Jugendangebot ausgebaut wird. Dieses Jugendangebot wird ausgebaut. Es ist jetzt festgelegt, dass es ausgebaut wird.

Dass es ein multimediales Angebot ist, wird auch festgelegt, es also über verschiedene Empfänger geht und nicht nur im Fernsehen, sondern auch im Internet zu empfangen ist, was dort vor sich geht. Ich glaube, wir springen etwas spät auf, aber wir springen immerhin auf den Trend auf, der nötig und im Moment en vogue ist.

Auf der anderen Seite ist es wichtig, die Jugendlichen zu schützen. Das Netz birgt viele Gefahren für Jugendliche, natürlich auch für Erwachsene, aber gerade für Jugendliche. Deswegen bin ich sehr froh, dass jugendschutz.net, eine Institution, die auch in Rheinland-Pfalz stark verwurzelt ist und Jugendliche vor gefährlichen Seiten warnt, seien es rechtsradikale oder andere, beispielsweise pornografische etc., dort die Warnung für die Jugendlichen zu empfangen ist, aufgeklärt wird, man sich im Netz orientieren kann und es bei dieser Aufklärung natürlich auch um Computerspiele und unseriöse Angebote geht. Das ist ganz wichtig. Dass wir das aus den Rundfunkgebühren finanzieren, auch das ist wichtig.

Gerade die Finanzierung steht immer wieder infrage. Gerade, wenn man vernünftige Dinge machen will, muss man sich um Finanzierungen kümmern. Die Finanzierung gerade von jugendschutz.net ist wichtig und jetzt dauerhaft gesichert.

Es ist mir allerdings zu wenig. Es wäre gut, wenn es mehr dafür geben würde. Aber auch das ist eine Aufgabe des Rundfunkbeitrags. Mit dem Rundfunkbeitrag werden nicht nur Sendungen produziert, sondern auch Medienpolitik gemacht.

Wir freuen uns, dass wir in diesen Bereichen vorankommen. Wir freuen uns aber auch, dass es Korrekturen in der Struktur des Beitrages gibt, dass es also Gerechtigkeitsnachbesserungen gibt, so will ich es einmal formulieren, natürlich nicht jeder bei den Beiträgen über den gleichen Kamm geschert werden kann und diejenigen, die benachteiligt sind, berücksichtigt werden.

Das alles ist nun evaluiert und umgesetzt. Ich glaube, deswegen freuen sich alle Fraktionen, die wir im Landtag sitzen, und bestimmt auch die Landesregierung, dass wir an dieser Stelle und so weit sind.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerpräsidentin Dreyer.

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin:

Liebe Frau Präsidentin, liebe Kollegen und liebe Kolleginnen! Ich freue mich sehr. Es ist seit 1991 der umfangreichste Änderungsstaatsvertrag, der jemals zum Rundfunkstaatsvertrag gemacht worden ist, zum Neuzehnten. Insofern freue ich mich darüber, dass es jetzt eine große Einigkeit gibt, auch hier in unserem Haus.

Ich will zum Thema Beitrag eigentlich nichts mehr sagen. Es ist deutlich gemacht worden, dass wir dort nachgesteuert haben, wo Korrekturen nach der Evaluation sinnvoll waren. Darüber bin ich sehr froh, dass sich die Ministerpräsidenten einheitlich darauf geeinigt haben und es in diesem Haus genauso gesehen wird.

Zwei Dinge möchte ich noch einmal ansprechen, auch wenn sie von Herrn Haller und Herrn Braun schon angesprochen worden sind. Es ist mir eine ganz große Freude, dass das online-basierte Jugendangebot jetzt auch Konsens ist. Wir hatten im Jahr 2014 schon sehr umfangreiche Debatten über dieses Thema. Dort bin ich von Herrn Weiland teilweise sehr hart angegangen worden, wenn Sie sich daran erinnern, nach dem Motto, das Jugendangebot wird an die Wand gefahren.

Heute können wir doch sagen, dass es gut war, dass die Ministerpräsidenten irgendwann endlich auch auf unser Betreiben hin das Angebot beschlossen und es online-basiert beschlossen haben.

Ich glaube, ich bin froh mit allen, dass damit ARD und ZDF zum ersten Mal – im Grunde war es ein Muss – die Chance erkennen können, dass sie unter dem Blickwinkel des Online-Angebotes ein neues Jugendangebot entwickelt haben. Das wird von uns sehr positiv aufgenommen. Es gibt zum ersten Mal ein Angebot für die Zielgruppe der 14- bis 29-Jährigen.

Dazu gehört das, was Herr Haller gesagt hat, dass wir auf Drittplattformen zugreifen. Das ist wichtig für uns. Das ist wichtig dafür, dass das Jugendangebot wirklich zu einem Erfolg werden kann. Insofern ist der Staatsvertrag an diesem Punkt von außerordentlicher Bedeutung.

Der zweite wichtige Punkt ist der Jugendmedienschutz. Das ist angesprochen worden. Der Jugendmedienschutz war ein sehr umstrittenes und streitbares Thema gewesen. Es gab zwei Online-Konsultationen und mehrere Fachgespräche auch mit Wirtschaftsunternehmen. Ich glaube, dass wir den Prozess insgesamt gemeinsam sehr gut organisiert haben und dadurch zu einem ausgewogenen, konvergenten und praxistauglichen Jugendmedienschutzsystem gekommen sind.

Das Besondere, finde ich, liegt darin, dass wir unterschiedliche Facetten zusammenbringen, dass wir nicht nur, aber auch regulatorisch vorgehen, zum Beispiel bei der Angleichung der Altersstufen zwischen Jugendschutzgesetz und Jugendmedienschutzvertrag. Der zweite Punkt ist, dass

wir es mit dem technischen Jugendmedienschutz verbinden. Das betrifft beispielsweise Plattformen, Software für Jugendschutzprogramme. Auch das ist wichtig.

Zum Dritten liegt die Betonung darauf, dass wir weiterhin die Medienkompetenz unserer jungen Menschen unbedingt fördern. Ich will deutlich machen, dass Rheinland-Pfalz wirklich sehr gut bei diesem Thema dasteht. Jüngst gab es einen Benchmark in der Bundesrepublik Deutschland. Es ist sehr deutlich gesagt worden, dass der Jugendmedienschutz, der in unseren Schulen gemacht wird, außerordentlich gut funktioniert. Lehrer und Lehrerinnen sind damit zufrieden. Die Kinder nehmen sehr viel mit in diesem Bereich.

Das zeigt, dass wir sowohl beim Bildungsangebot als auch beim Jugendmedienschutz im Staatsvertrag einen sehr guten und einvernehmlichen Weg miteinander gehen. Darüber bin ich sehr froh.

Ich hefte es ein Stück weit uns als Vorsitzland der Rundfunkkommission als Erfolg an. Ich danke Heike Raab, weil diese Prozesse mit 16 Bundesländern immer sehr kompliziert sind. Wir können am Schluss sagen, alle wichtigen Themen haben wir zusammengebracht beziehungsweise auf einen sehr guten Weg gebracht. Ich glaube, dass wir damit den öffentlich-rechtlichen Rundfunk erneut und weiter stärken.

Ich bedanke mich beim Parlament sehr herzlich, dass Sie Zustimmung signalisiert haben. Damit kann dieser Änderungsstaatsvertrag auf den Weg gehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung. Wer dem Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 16/6078 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Punkt 15 der Tagesordnung wird abgesetzt.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Situation der Alleinerziehenden in Rheinland-Pfalz Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksachen 16/4779/4973/5551 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Ich erteile Frau Kollegin Elsner das Wort.

Abg. Petra Elsner, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beschäftigen uns heute mit einem wichtigen familienpolitischen Thema, mit der Gruppe der Alleinerziehenden. Problem ist, dass dieses Klientel keine große Aufmerksamkeit erhält, obwohl es sich seit Langem nicht mehr um eine Minderheit handelt. Allein in Rheinland-Pfalz leben 130.000 Alleinerziehende. Davon sind 83 % Frauen mit einem Kind oder mehreren Kindern.

Die besondere Situation der Alleinerziehenden ist Zeitnot, Geldnot, erhöhtes Armutrisiko. Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat das gerade wieder deutlich zum Ausdruck gebracht. Sie sind somit sehr auf die gesellschaftliche Teilhabe am Leben, was nicht immer vom Geld abhängt, sondern wozu auch Theaterbesuche gehören, abhängig. Auch die Wohnungsnot spielt eine wesentliche Rolle.

Das alles müssen wir im Fokus behalten. Das gilt insbesondere bei der derzeitigen Flüchtlingsproblematik. Wir müssen darauf achten, dass nicht die einen gegen die anderen ausgespielt werden. Wir bieten Problemlösungen an. Die Landesregierung macht ihre Hausaufgaben.

So stehen wir für den weiteren Ausbau der Kitaplätze, natürlich gebührenfrei, und für eine Ausweitung der Betreuungszeiten in den Kitas.

Ebenso wird es einen Ausbau der Betreuung in den Grundschulen auch in den Ferien geben. Das ist nicht nur für Alleinerziehende wichtig, sondern auch für die Familien, in denen beide Eltern erwerbstätig sind.

Ein weiteres Projekt sind die seit Jahren vom Land unterstützten vier Beratungsstellen, ehemals „Frau und Beruf“, sie heißen jetzt „Neue Chancen“. Mittlerweile beteiligt sich der Europäische Sozialfonds finanziell daran. Hier bedanke ich mich ausdrücklich bei Frau Ministerin Alt.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Untersuchungen haben ergeben, dass insbesondere Alleinerziehende häufig keinen qualifizierten Schul- und Berufsabschluss haben. In dieser Projekteinrichtung kann das aufgeholt werden.

Eine weitere große Aufgabe wird der soziale Wohnungsbau sein, der ausgeweitet wird. Die Landesregierung mit Bauministerin Doris Ahnen will noch in diesem Jahr weitere 4.200 geförderte Wohnungen bauen. Es ist hierbei wichtig zu beachten, dass nicht nur Flüchtlinge Wohnraum benötigen. Auch viele Bürgerinnen und Bürger, insbesondere Alleinerziehende, brauchen bezahlbaren Wohnraum.

Als kleines Beispiel möchte ich meine Verbandsgemeinde Grafschaft nennen. Hier hat der Gemeinderat einstimmig beschlossen, bis Herbst 2016 ein Wohngebäude in Holzbauweise mit sechs Wohneinheiten für 30 Personen zu erstellen, die zur Hälfte mit Flüchtlingen und zur anderen Hälfte mit Wohnungssuchenden in der Gemeinde belegt werden sollen. Dies dient auch dem Ziel, eine Ghettobildung zu verhindern.

Es gibt noch den Mindestlohn, den Arbeitsministerin Andrea Nahles durchgesetzt hat. Der kommt ganz besonders alleinerziehenden Frauen mit geringen Bildungsabschlüssen zugute.

Ein weiterer wichtiger Punkt scheint mir für die Betroffenen zu sein, dass eine steuerliche Entlastung greift, die von der Bundesregierung durch Ministerin Schwesig auf den Weg gebracht wurde.

Alleinerziehende sind Familienernährerinnen. Ein Ehegattensplitting greift bei ihnen nicht. Das ist höchst unsozial.

(Glocke der Präsidentin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, all das ist praktizierte Sozialpolitik, die von SPD und GRÜNEN auch zukünftig mit aller Kraft weitergeführt wird.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch ich werde mich nach 20 Jahren aus diesem Hohen Haus verabschieden, wo ich sehr gerne hingekommen bin. In der Zeit, in der ich anfang, 1996, bestand noch der größte Teil des Landes aus Reben und Rüben. Das hat sich wesentlich verändert. Ich war immer sehr stolz darauf, im Rahmen meiner Möglichkeiten das Land mit zu verändern, insbesondere in der Frauen- und Familienpolitik.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte den Beruf der Politikerin und des Politikers für einen der besten und schönsten Berufe, die es gibt, auch wenn das in der Öffentlichkeit durch einige schwarze Schafe nicht so gesehen wird. Wir müssen uns das wirklich nicht anziehen. Aber eine Gesellschaft mitzugestalten und zu verändern, war und ist für mich von ganz großer Bedeutung. Das kann man nur, wenn man in den politischen Gremien sitzt. Auf dieser hohen Ebene ist das ganz besonders schön.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Ich bedanke mich sehr bei den Mitgliedern im Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung, stellvertretend für die Opposition bei Marlies Kohnle-Gros, mit der ich fast die ganze Zeit immer im gleichen Ausschuss gesessen habe.

Dieser Ausschuss – da sollten alle zuhören, die ziemlich stressige Ausschüsse haben – hat selten den Stressfaktor hochgetrieben. Es gab nicht viele Reibungspunkte, aber sehr viel Einigkeit und viele Gespräche. Vielleicht gab es auch kleine Veränderungen.

Ganz besonders bedanke ich mich bei meiner Fraktion, die immer solidarisch hinter der Frauenquote gestanden hat. Sie hat mir die Möglichkeit gegeben, meine Vorstellungen von Gleichberechtigung in einem größeren Schritt umzusetzen. Das ist nicht so selbstverständlich. Da hatte ich von den vielen Frauen immer Rückhalt.

Das muss ich auch sagen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist es nicht leicht, nach zwei Jahrzehnten den Stab abzugeben. Da ich Hermann Hesse nicht mehr bemühen kann, halte ich es dank Dieter Klöckner mit dem Spruch: Wo eine Tür zuschlägt, öffnet sich ein Tor. – Ich habe das einfach für mich beschlossen.

Ich werde mich sicherlich weiter für Frauen einsetzen, nur auf einer ganz anderen Ebene. Ich sage einfach nur Tschüss und wünsche Ihnen alles Gute.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Vielen Dank Frau Elsner. Jetzt hat Frau Kollegin Huth-Haage das Wort.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Sehr geehrte Frau Kollegin Elsner, herzlichen Dank. Alles Gute für Ihre weitere Zukunft auch im Namen der CDU-Fraktion!

(Beifall der CDU, der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu Beginn will ich die Gelegenheit nutzen und meinen Dank an die vielen alleinerziehenden Väter und Mütter aussprechen, die jeden Tag die Doppelaufgabe zwischen Familie und Beruf häufig ohne familiäre Unterstützung zu stemmen versuchen. Sie geben alles für das Wohl ihrer Kinder und stehen sehr häufig in der Berufswelt ihren Mann oder ihre Frau. Das ist eine große Leistung.

Wir haben rund 130.000 Alleinerziehende im Land, zumeist Mütter. Das ist eben gesagt worden. Sie haben es in der Tat nicht einfach. Es ist trotz allen Erleichterungen, die es ohne Frage in den vergangenen Jahren gegeben hat, immer noch schwer, Kinder und Berufstätigkeit unter einen Hut zu bekommen.

Das vor Jahren reformierte Unterhaltsrecht macht es dem Ehepartner, der sich maßgeblich um die Kinder kümmert, nicht einfacher. Nach kurzer Zeit enden die Zahlungen des ehemaligen Partners. Selbst wenn die Kinder noch klein sind, muss eine Erwerbstätigkeit aufgenommen werden. Das ist einer unter vielen Gründen, warum Alleinerziehende besonders häufig von Armut betroffen sind.

Prekär wird es, wenn die Unterhaltszahlungen ausbleiben. Hier sind Hilfen notwendig. Die Beistandschaft bietet eine gute Unterstützung. Sie ist oftmals noch nicht bekannt genug. Diese Möglichkeit wird zu wenig in Anspruch genommen. Auch aus diesem Grund hat die CDU-Fraktion in der Vergangenheit im Ausschuss dieses Thema besetzt und hat Fragen gestellt, um auf dieses Thema aufmerksam zu machen.

Die Frage der Kinderbetreuung spielt insbesondere für die Alleinerziehenden eine Rolle. Sie bedeutet eine zeitweise Entlastung in der Doppelrolle.

Sie ermöglicht überhaupt erst die Berufstätigkeit, einem Beruf nachzugehen und auf eigenen Beinen zu stehen. Deshalb ist natürlich der Ausbau der frühkindlichen Kindertagesstätten, der Betreuung wichtig, aber Alleinerziehende brauchen auch andere Betreuungszeiten. Gerade die Randzeiten können sie viel schwieriger abdecken als Ehepartner.

Um diese individuelleren Betreuungsmöglichkeiten zu schaffen, braucht es gerade zugunsten von Alleinerziehenden einen Ausbau in der Kindertagespflege – wir hatten in der Aktuellen Stunde schon am Rande darüber gesprochen –, eine familiennahe Betreuungsmöglichkeit, die unkompliziert auch individuelle Betreuungsmöglichkeiten anbietet.

Leider haben Sie unsere Vorschläge in der Vergangenheit abgelehnt. Wir hätten uns wirklich gewünscht, eine ganz praxisnahe Möglichkeit zu schaffen, nämlich Kindertagesstätten für die Kindertagespflege zu öffnen, um problemlos Randzeiten – es hat sich immer nur um Randzeiten gedreht – abdecken zu können. Viele Alleinerziehende – das ist uns in Gesprächen immer wieder gesagt worden – hätten sich gerade darüber gefreut. Das hätte in vielen, vielen Fällen ganz viel konkrete Unterstützung vor Ort bedeutet.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, eine weitere große Herausforderung stellt der Wohnungsmarkt dar. Insbesondere für Familien – unabhängig von der Lebensform – wird es immer schwieriger, in den urbanen Zentren – auch in Rheinland-Pfalz – geeigneten Wohnraum zu finden. Das gilt für Alleinerziehende, aber das gilt auch für Einkommensschwache und für Kinderreiche. Bemerkenswert ist, dass Sie zu diesen Nöten, zu diesem dringenden Problem keine Datenbasis haben. Zu vielen anderen Themen vergeben Sie Gutachten. Bei diesem Thema tappen wir aber im Dunkeln. Sie verlassen sich auf die subjektive Wahrnehmung. Das ist nach unserem Dafürhalten keine Grundlage für eine gute familienfreundliche Politik.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, Alleinerziehende haben es finanziell auch immer schwerer als Paarfamilien. Deshalb bleibt es auch die feste Überzeugung der CDU-Fraktion, dass sich Familienpolitik nicht einseitig alleine auf die Betreuung ausrichten darf. Wir müssen als Gleichgewicht auch spürbar familienpolitische Geldleistungen anbieten. Der Kinderzuschlag, das Kindergeld, das Erziehungsgeld, das sind wichtige Bausteine, um das Familieneinkommen zu stabilisieren. Wir brauchen hier eine stärkere Anpassung an die allgemeine Preisentwicklung, als sie bisher stattgefunden hat.

Schädlich für die familienpolitischen Debatten sind hingegen die Forderungen der SPD, das Kindergeld für die Mittelschicht zu kappen, um es dann Einkommensschwachen zugutekommen zu lassen. Ich glaube, das sollte nicht sein. So sollten wir nicht miteinander umgehen. Es macht keinen Sinn, Familien gegeneinander auszuspielen. Das erzeugt Druck auf Eltern. Wir sind der festen Überzeugung, dass das der falsche Weg ist. Familien brauchen mehr Unterstützung statt mehr Gängelung.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, meine Fraktion tritt vor diesem Hintergrund auch für die Einführung eines Landesfamiliengeldes ein, das Familien eben in allen Lebenslagen hilft. Zudem steht noch immer aus, inwiefern Kinder nicht auch stärker auf die Beiträge der Renten- und der Sozialversicherung angerechnet werden sollten.

Frau Elsner, Sie haben eben gesagt, der Fokus wird nicht immer auf die Alleinerziehenden gelegt. Sie werden zu wenig beachtet. Da stimme ich Ihnen zu. Gerade aber in Rheinland-Pfalz – das ist mir schon noch wichtig zu sagen – haben wir einen unglaublich aktiven Verband der alleinerziehenden Väter und Mütter, den ich nicht unerwähnt lassen möchte. Er wirbt mit großem Engagement dafür, dass wir in der Politik die Interessen der Betroffenen nicht aus dem Auge verlieren. Es gibt immer wirklich wichtige und gute thematische Gespräche, die wir in unserer parlamentarischen Arbeit zu spüren bekommen. Viele der Anregungen, in der Regel der Frauen, aber auch der Männer des Verbandes, haben wir aufgegriffen und sie parlamentarisch abgearbeitet. Einen herzlichen Dank dafür allen, die sich im Verband engagieren.

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, ich denke, es reicht allerdings nicht aus, dass wir das immer wieder konstatieren. Ich wünsche mir auch – Sie haben eine Anfrage gestellt – konkrete Schlussfolgerungen. Ich denke, wir bräuchten hier auch konkrete Handlungen und Forderungen. Da hört man sehr wenig von Ihnen. Das ist ein bisschen schade. Das ist ein merkwürdiges Selbstverständnis. Ich glaube, wir werden in der nächsten Legislaturperiode an diesem Thema intensiv weiterarbeiten müssen, dann aber auch mit konkreten Schlussfolgerungen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Kollegin Bröskamp.

Abg. Elisabeth Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Liebe Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Vielen Dank. – Als Allererstes möchte ich mich bei dir, liebe Petra – wo ist sie, da sitzt sie –, im Namen meiner Fraktion für die Zusammenarbeit bedanken. Ich war zwar nicht Mitglied des Frauenausschusses, aber ich möchte mich für die ganze Fraktion bedanken und dir für die nächsten Jahrzehnte viel Glück und vor allen Dingen Gesundheit wünschen. Das können wir alle gebrauchen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann zum Inhaltlichen – deswegen stehe ich eigentlich hier –: Liebe Frau Huth-Haage, ich hatte die Gelegenheit, auf der Tagung des Bundesverbands Kindertagespflege in Berlin anwesend zu sein. Das war vergangenes Jahr im

Herbst. Die Forderung, die Sie gerade aufgestellt haben, dass man nämlich Kindertagespflege in den Randzeiten in den Kindertagesstätten anbietet, lehnen die ab. Es gibt auch für uns tausend Gründe, das abzulehnen. Meine Redezeit wäre erschöpft, wenn ich darauf detailliert eingehen würde. Dazu bin ich aber gerne in persönlichen Gespräch bereit. Kindertagespflege ja, aber nicht in Randzeiten.

Ich bin dankbar, dass die Große Anfrage zur Situation von Alleinerziehenden in Rheinland-Pfalz gestellt worden ist. Sie macht eines deutlich: Wir müssen die Lebenswirklichkeit und die Lebensbewältigung von alleinerziehenden Männern und Frauen in Rheinland-Pfalz sehr viel stärker in den Blick nehmen. Das geht einfach manchmal unter.

Die Zahl der Alleinerziehenden ist im Bundesvergleich stetig angestiegen, dies nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern in ganz Deutschland. Immer mehr Kinder wachsen in Ein-Eltern-Familien auf. Das bedeutet, dass dieser Teil der Hauptfamilienernährer ist und in ganz besonderer Weise Familie und Beruf unter einen Hut bringen muss. Da sind nicht immer die Großeltern, da ist nicht der Partner, da gibt es nicht die Oma von nebenan, sondern diese Sorge trägt in großen Teilen eine Person, eben das alleinerziehende Elternteil.

Das ist eine ganz besondere Situation. Das Problem dabei ist, dass durch die Berufstätigkeit das Armutsrisiko nicht beseitigt werden kann. 40 % der Alleinerziehenden – das geht aus der Antwort hervor – sind von Armut bedroht. Der Endbericht über die Gesamtevaluation der ehe- und familienbezogenen Leistungen, den wir alle erhalten haben, besagt, dass Alleinerziehende vor allen Dingen dann von Armut bedroht sind, wenn sie mehr als drei Kinder haben. Sie sind dann sehr viel stärker von Armut bedroht im Verhältnis zu denen, die ein oder zwei Kinder großziehen.

Wir haben auf dem Arbeitsmarkt sicherlich eine Situation, die es gerade Alleinerziehenden nicht einfach macht, einen entsprechenden Job zu finden. Wir haben natürlich frauenspezifische Berufe. Auf diese Berufe bewerben sich natürlich alle Frauen, ob alleinerziehend, ob mit oder ohne Kinder, in Familien, in Patchworkfamilien lebend, wie auch immer, aber für die Alleinerziehenden ist es eben besonders schwierig, einer Tätigkeit nachzugehen und einen Beruf ausüben zu können, der dann die Bewältigung von Familie und Beruf auch zeitlich abdeckt. Deswegen ist es gerade für die Alleinerziehenden so wichtig – wir haben vorhin schon über die kostenlose Bildung gestritten –, dass wir kostenfreie Bildung, kostenfreie frühkindliche Bildung zur Verfügung stellen.

Kommen wir zu den Zahlen in Rheinland-Pfalz. In Rheinland-Pfalz – die Statistik ist leider von 2013 – leben 129.900 Alleinerziehende, davon 74.300 mit Kindern unter drei Jahren. Davon sind 107.500 Frauen und 22.400 Männer.

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, auch diese Zahlen sind vielen nicht so bekannt.

Was benötigen die Alleinerziehenden? – Sie benötigen die finanzielle Sicherheit, dass sie arbeiten gehen können, um den Unterhalt zu verdienen. Sie benötigen aber auch

– das geht aus der Antwort deutlich hervor – entsprechenden Wohnraum. Sie benötigen die Kindertagespflege, die Kinderbetreuung in der Kindertagesstätte kostenfrei. Sie benötigen aber auch familienfreundliche Arbeitgeber. Ich glaube, hier können wir als Landesregierung sehr viel dafür tun, um dafür zu werben, dass die Betriebe noch kinder- und familienfreundlicher werden. Dies gilt selbstverständlich für alle Familien und nicht nur für die Alleinerziehenden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Was benötigen wir aber auch? – Das sagt der VAMV ganz deutlich, und zwar die Vorsitzende des Bundesverbandes. Sie sagt, wir benötigen eine Kindergrundsicherung.

(Glocke der Präsidentin)

Wir benötigen eine Kindergrundsicherung, um die finanzielle Sicherheit zu gewährleisten. Diese Dinge sind natürlich auf der Bundesebene zu regeln, aber ich denke, das ist ganz wichtig, um für die Kinder ein gesundes, glückliches Aufwachsen sicherzustellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Jetzt habe auch ich die kurze Möglichkeit, noch etwas zu sagen, was nicht auf mein Redezeitkonto geht. Sie wissen alle, dass auch ich nach diesen fünf Jahren aus diesem Hohen Hause ausscheide. Ich möchte mich für die Zusammenarbeit in den Ausschüssen, für die vielen persönlichen Gespräche und die Erfahrungen, die ich sammeln durfte, bedanken. Es ist sicherlich etwas Besonderes, in diesem Parlament arbeiten zu dürfen.

Ich kann nur wünschen, dass das nächste Parlament, was ich schon ein bisschen mit Sorge sehe, mindestens so zusammenarbeitet wie dieses. Ich hoffe, dass die Wahlen so ausgehen, wie wir uns das alle wünschen. Das ist von allen Parteien gestern dargestellt worden.

Ich wünsche Ihnen für die nächsten fünf Jahre viel Erfolg bei den Diskussionen, die von den Leuten weiter geführt werden, die weiterhin hier vertreten sind. Allen, die ausscheiden, möchte ich viel Glück und viel Gesundheit für den Ruhe- oder Unruhestand wünschen.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Alt.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wichtig, den Blick auf die Lebenssituation Alleinerziehender zu richten; denn die Zahl der Alleinerziehenden steigt. 2013 – das wurde schon gesagt – gab es in Rheinland-Pfalz rund 130.000 Alleinerziehende,

davon 74.300 mit Kindern unter 18 Jahren. Das ist im Vergleich zu 2005 ein Anstieg um 6 %.

Wir alle wissen, Alleinerziehende sind oft weiblich. 83 % sind Frauen. Alleinerziehende Eltern leben häufiger als Paarfamilien unter Zeitnot. Vor allem wenn sie berufstätig sind, machen sie in der Regel deutliche Abstriche bei sich selbst, wenn es um die persönliche Regeneration oder um Freizeitinteressen geht.

Alleinerziehende leben aber auch oft finanziell am Limit. 2013 waren rund 23.000 Alleinerziehende in Rheinland-Pfalz auf Leistungen der Grundsicherung für Arbeitsuchende angewiesen. Für die Kinder dieser alleinerziehenden Eltern bedeutet das, dass finanzielle Sorgen und Einschränkungen dauerhaft den Alltag bestimmen und eine frei gewählte Teilhabe an Bildung und kulturellen Angeboten nur eingeschränkt bis nahezu unmöglich ist.

Alleinerziehende brauchen also unsere Aufmerksamkeit. Sie brauchen unsere Wertschätzung, und sie brauchen unsere Unterstützung, damit sie ihren Kindern gute Chancen für ihr Leben ermöglichen können.

Es ist ein erklärtes Ziel der Landesregierung, gute Rahmenbedingungen für alle Familien zu fördern und Kindern gute Entwicklungschancen zu ermöglichen. Dies gilt besonders für jene Familien, die unter erschwerten Bedingungen ihren Lebensalltag meistern müssen. Dazu gehören die alleinerziehenden Eltern.

Unser Anspruch ist es, alle Familien gleichermaßen im Blick zu haben und zu schauen, welche Förderung oder Unterstützung wann von wem benötigt wird.

Klar ist, auch Mehrkinderfamilien sind potenziell von Armut bedroht. Auch sie haben besondere Bedarfe.

Umso wichtiger ist es, eine Familienpolitik umzusetzen, die Alleinerziehende und Mehrkinderfamilien, Regenbogenfamilien, Flüchtlingsfamilien, aber auch Paarfamilien gleichermaßen im Blick hat und ihnen eine zielgerichtete Unterstützung und Fürsorge zukommen lässt.

Unsere Anstrengung geht vor allem dahin, eine gute Infrastruktur für Familien zu fördern. Die Landesregierung hat große Anstrengungen unternommen, zusammen mit Kooperationspartnerinnen und -partnern ein gutes und qualitativ hochwertiges Betreuungsangebot für Kinder zu ermöglichen. Das ist genau der Weg, den wir beschreiten müssen, um ein fortgesetztes Armutsrisiko bis ins hohe Alter hinein gerade für Frauen zu verhindern.

Zum 1. August 2015 hatten wir in Rheinland-Pfalz bei der Betreuung für unter Dreijährige eine Versorgungsquote von 44,5 %. Hiervon entfallen 42 % auf Kindertagesstätten und 2,5 % auf die Kindertagespflege.

Ich will zu Frau Huth-Haage sagen, dass wir das Thema Kindertagespflege in dieser Legislaturperiode angegangen sind. Wir haben das Gesetz geändert, um überhaupt Kindertagespflege in anderen Räumen zu ermöglichen. Wir haben die offensive Kindertagespflege gestartet, sodass wir hier gezeigt haben, dass das auch ein gutes Angebot für Familien sein kann.

Der flächendeckende Ausbau der Kitas wird auch zukünftig gefördert. Ich bin stolz darauf, dass die Zahl der Ganztagsplätze gestiegen ist. Wir haben darüber schon gesprochen. Ich bin froh, dass wir in diesem Bereich der Kindertagesstätten – auch darüber haben wir schon gesprochen – mehr als eine halbe Milliarde Euro in diesem Jahr investieren können.

Um die Entwicklungsprozesse in Kitas zusätzlich zu unterstützen, haben wir das Programm „Kita!Plus“ auf den Weg gebracht, das insbesondere die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Kitas und Eltern und die Vernetzung im Sozialraum zum Ziel hat. So sind faire Entwicklungs- und Bildungschancen für alle Kinder entstanden, auch für die Kinder von Alleinerziehenden.

Natürlich stärkt die Kita-Beitragsfreiheit die Teilhabechancen an guter Bildung für alle Kinder. Wir wollen, dass Bildung beitragsfrei bleibt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wir konnten 2015 mit Unterstützung des ESF, des Europäischen Sozialfonds, vier Koordinierungsstellen zur Förderung einer guten Vereinbarkeit von Familie und Beruf schaffen. Sie beraten kleine und mittelständische Unternehmen zum Thema Familienfreundlichkeit. Gerade die Familienfreundlichkeit von kleinen und mittleren Unternehmen unterstützt auch die Alleinerziehenden.

Nicht zuletzt – das sage ich auch noch einmal, Frau Huth-Haage – leistet gerade auch der Verband der alleinerziehender Mütter und Väter hervorragende Arbeit in unserem Land. Wir unterstützen diesen Verband für Alleinerziehende, den so genannten VAMV. Wir unterstützen die Beratungsstelle mit 38.000 Euro jährlich. Wir unterstützen übrigens auch die Geschäftsstelle des Landesverbandes seit Jahren mit 78.000 Euro.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte abschließend sagen, wir wollen die Familien stärken. Wir wollen insbesondere die Alleinerziehenden und die Ein-Eltern-Familien stärken, aber auch alle anderen Familien in unserem Land.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit sind die Große Anfrage und die Antwort mit ihrer Besprechung erledigt.

Ich rufe die **Punkte 17 und 18** der Tagesordnung auf, die gemeinsam aufgerufen und beraten werden sollen:

Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 114 GOLT

Jahresbericht 2015 Unterrichtung durch den Bürgerbeauftragten

– Drucksache 16/6128 –

Die Grundredezeit ist auf fünf Minuten verkürzt worden. Zunächst erteile ich dem Vorsitzenden des Petitionsausschusses, Herrn Fredi Winter, das Wort.

Abg. Fredi Winter, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die kritische Einstellung vieler Menschen zum Staat und oftmals komplizierte Behördenregelungen haben auch im Jahr 2015 dem Bürgerbeauftragten des Landes Rheinland-Pfalz viel Arbeit beschert, so Dieter Burgard in seiner Pressebilanz zu Beginn dieses Monats.

Das Petitionsrecht hat somit seit dem Inkrafttreten der rheinland-pfälzischen Landesverfassung am 18. Mai 1947, also vor mehr als 68 Jahren, in dieser langen Zeit weder an Bedeutung noch an Aktualität verloren.

Bürgernähe, verständliche Kommunikation mit und für die Bürger wird durch Petitionen auch bei den öffentlichen Einrichtungen gefördert, oft sogar erst ermöglicht. Auch eine immer größere Bedeutung nehmen die öffentlichen Petitionen ein. Insgesamt lässt sich nach Einführung der öffentlichen Petition im Jahr 2011 feststellen, dass diese öffentliche Petition als eine Ergänzung der normalen Petition und als ein Element bürgerschaftlicher Teilhabe ihren Platz im Petitionswesen gefunden hat.

Die Möglichkeit, eine Petition online zu stellen und damit Unterstützer in der Öffentlichkeit zu werden, wird als etwas Normales betrachtet. Insgesamt erreichten den Bürgerbeauftragten hierzu zehn Petitionen mit 5.091 Mitzeichnungen, die veröffentlicht wurden. Darüber hinaus sind neun Sammelpetitionen mit insgesamt 911 Unterzeichnern beim Bürgerbeauftragten eingegangen. Damit ist die Zahl der Bürgerinnen und Bürger gegenüber dem Vorjahr – dort waren es 3.574 – stark angestiegen.

Wichtige Themen bei den öffentlichen Petitionen waren unter anderem die Änderung des Heilberufsgesetzes mit 667 Mitzeichnungen sowie der Bau einer zweiten Rheinbrücke zwischen Wörth und Karlsruhe mit 4.154 Mitzeichnungen.

Allein an diesen beiden Beispielen erkennt man die besondere Stellung des Petitionsausschusses als sogenanntem Bürgerausschuss in der parlamentarischen Demokratie zwischen den Bürgerinnen und Bürgern und dem Landtag. Er bietet die direkte Möglichkeit, sich mit Eingaben an den Bürgerbeauftragten zuwenden.

Unsere politischen Entscheidungen zu neuen Beteiligungsmöglichkeiten haben sich als richtig erwiesen. Die von den Bürgern geforderte Transparenz findet in unserer Arbeit Widerhall. Seit 41 Jahren gibt es diese bürgernahe Institution. In dieser Zeit – dies ist eine überwältigende Zahl – standen rund 128.000 Petitionen zur Bearbeitung an. Das hat – es ist sehr erfreulich – in zwei Dritteln der Fälle zu einer Zufriedenheit der Betroffenen geführt.

Auch im Jahr 2015 konnte in rund 71 % der Fälle zumindest teilweise geholfen werden.

2.289 Neueingaben waren es, die den Bürgerbeauftrag-

ten erreichten. 2.118 fanden ihre Erledigung. Ähnlich wie schon in den Vorjahren landeten die Eingaben zum Justizvollzug ganz oben. Gefolgt werden sie von den Eingaben im Bereich Gesundheit und Soziales, Landwirtschaft und Umwelt sowie die kommunalen Angelegenheiten.

Trotz der stark veränderten Flüchtlingssituation blieben die Eingaben zum Ausländerrecht auf dem Niveau der Vorjahre. Übrigens tagte der Petitionsausschuss im Berichtsjahr 2015 siebenmal. Das bedeutet, wir konnten uns siebenmal mit den vielfältigen Sorgen und Nöten der Menschen befassen und ihre Probleme und Anliegen behandeln.

Natürlich beschäftigten uns auch wieder 53 legislative Eingaben. Hier gilt es, für uns zu hinterfragen, welche Auswirkungen Gesetze und Verordnungen haben. Der Ausschuss übt somit auch eine parlamentarische Kontrolle gegenüber der Gesetzgebung aus.

Was waren im abgelaufenen Jahr wieder die wichtigsten Themen? Die Änderung des Heilberufsgesetzes, der Rundfunkstaatsvertrag, die Landesbauordnung, das Landesbeamtenengesetz und das Landesfischereigesetz waren die Spitzenreiter.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Petitionsausschuss traf 2015 in Berlin zu einem Arbeitsbesuch mit den Kollegen des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages zusammen. Die beiden Ausschüsse tauschten sich über ihre Arbeitsgebiete aus und diskutierten unter anderem ihre Erfahrungen mit öffentlichen Petitionen und die Stellung der Petitionsausschüsse im Parlamentsbetrieb.

Lassen Sie mich aber auch zur Strafvollzugskommission kurz berichten. Auch die Strafvollzugskommission konnte 2015 ihre wichtige Funktion ausüben. Sechsmal traf man sich zu Sitzungen, davon vier auswärtig angesetzt. Sie beinhalteten Besichtigungen und Informationen in den Justizvollzugsanstalten Wittlich, Zweibrücken, Diez und Rohrbach. Bei den genannten gehörten auch das Justizvollzugskrankenhaus in Zweibrücken sowie die Sicherungsverwahrungsanstalten in Diez und Rohrbach mit dazu.

Erlauben Sie mir, an einem Beispiel aus der Arbeit der Strafvollzugskommission zu berichten. Es ging um den künftigen kostenfreien anstaltsinternen Briefverkehr von Inhaftierten. Ein Inhaftierter einer Justizvollzugsanstalt wandte sich an den Bürgerbeauftragten, weil er erreichen wollte, dass ein anstaltsinterner Briefverkehr zwischen Inhaftierten ermöglicht wird, ohne dass hierfür, wie es die Praxis war, Postwertzeichen verwendet werden müssen.

Die Postregelung in der Justizvollzugsanstalt war, was nicht nachvollziehbar ist, dass alle anstaltsinterne Post der Inhaftierten mit einer Briefmarke zu versehen sei. Das waren unnötige Kosten für die Inhaftierten und verlängerte den Weg der Post.

Auch in der Strafvollzugskommission wurde diese jahrelange Handhabung mit Befremden gesehen. Der Bürgerbeauftragter erreichte es, dass amtsinterner Postverkehr künftig keiner Frankierung mehr bedarf. Untersuchungsgefangene sind allerdings auch künftig ausgeschlossen, da bei ihnen die Postkontrolle seitens der Gerichtsbarkeit

angeordnet ist und die Post aus diesem Grund die Anstalt verlassen muss.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein solcher Jahresbericht ist auch eine gute Gelegenheit, einen herzlichen Dank auszusprechen. Zunächst richte ich meinen Dank an meine Kolleginnen und Kollegen im Petitionsausschuss und in der Strafvollzugskommission. Wir haben uns umfangreich mit den vielfältigen Problemen befasst. Hierbei prägte ein hervorragendes Miteinander die erfolgreiche Arbeit unseres Ausschusses.

Zum Ende einer Legislaturperiode ist es für mich persönlich auch ein Herzenswunsch, diesen Dank den Kolleginnen und Kollegen auszusprechen.

Der gleiche Dank geht an unseren Bürgerbeauftragten Dieter Burgard mit seinem Team. Sie verstehen es immer wieder, durch Ihre beharrliche Arbeit das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger zu erhalten und auch kompetenter Ansprechpartner zu sein.

Ein Dank geht an die Landtagsverwaltung,

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

hier stellvertretend Frau Karin Follmann, die die Legislativeingaben sachkundig bearbeitet.

Hans-Jürgen Fries aus dem Haus der Staatskanzlei schließe ich gerne mit in den Dank ein. Zu danken gilt es auch dem Ministerium der Justiz für die konstruktive Arbeit in der Strafvollzugskommission.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch für das Jahr 2015 darf ich abschließend wieder feststellen, dass es für uns eine schöne Aufgabe ist, sich gemeinsam für Anliegen, kleine und große Sorgen und Nöte unserer Mitmenschen einzusetzen, Ihre Anregungen aufzugreifen und ein Stück Bürgerbeteiligung zu leben und zu erleben. Dies alles geschieht in einem guten Miteinander, sehr zeitnah und fachlich hervorragend.

Der unmittelbare Kontakt ist eben für den Bürger konkret möglich, und wir erhalten Rückmeldungen, wo der Schuh drückt und was besser gemacht werden kann.

Mein abschließender Dank geht auch an alle Verwaltungen, von den Gemeindeverwaltungen bis zur Landesregierung, an Institutionen und öffentliche Einrichtungen, die im Rahmen der Petitionsverfahren beteiligt waren und problemlösungsorientiert mitwirkten.

Lassen Sie uns auch in Zukunft diese demokratische Erfolgsgeschichte gemeinsam zum Wohl unserer Mitmenschen fortsetzen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteilen, möchte ich den Bürgerbeauftragten und sein Team begrüßen.

Ganz herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile nun dem Abgeordneten Nico Steinbach für die SPD-Fraktion des Wort.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Jahresbericht 2015 des Bürgerbeauftragten macht deutlich, diese Institution hat sich für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land in über 41 Jahren bewährt. Die Zusammenarbeit zwischen dem Bürgerbeauftragten und dem Petitionsausschuss ist vorbildlich.

Den Petitionsausschuss könnte man getrost auch Bürgerausschuss nennen, ermöglicht er doch den direkten Zugang zum Parlament. Dies machen die rund 4.000 Anfragen pro Jahr auch aus und belegen eine rege Nachfrage.

Bundesweit ist Rheinland-Pfalz wieder einmal Vorreiter und Vorbild, wie jüngst in Baden-Württemberg, wo man am 17. Februar dieses Jahres ebenfalls die Schaffung eines Bürgerbeauftragten beschloss.

Dies gilt auch international. Einstimmig wählte in Mainz die Generalversammlung des Europäischen Ombudsman-Instituts 2015 Dieter Burgard einstimmig zum neuen Präsidenten. Unseren herzlichen Glückwünsche nochmals dazu!

(Beifall bei der SPD)

Grundsätzlich gilt, wie im Jahresbericht klar beschrieben, das Petitionsrecht bietet Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, unabhängig von gesetzlich geregelten Rechtsschutzmöglichkeiten, wie zum Beispiel Widerspruch, Einspruch und Klage, ihre Rechte beim Parlament einzufordern, Missstände anzuprangern oder eine Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen zu erreichen, zum Beispiel in Form von Legislativeingaben

Der Bürgerbeauftragte ist nicht nur in Mainz zu erreichen. Er führt Sprechtag und Ortstermine im ganzen Land durch. Im Berichtsjahr haben von dieser Möglichkeit rund 400 Bürgerinnen und Bürger gerne Gebrauch gemacht. Somit ist auch der persönliche Kontakt gewährleistet.

Zu den 24 auswärtigen Sprechtagen kamen 330 Bürgerinnen und Bürger, die sieben Sprechtag im Büro des Bürgerbeauftragten nutzten 70 Bürgerinnen und Bürger.

Bei den Sprechtagen in den Justizvollzugsanstalten Zweibrücken und Wittlich nutzten insgesamt 81 Inhaftierte die Möglichkeit zu einem persönlichen Gespräch mit dem Bürgerbeauftragten.

Ortstermine wurden genutzt, um die widerstreitenden Parteien vor Ort zusammenzubringen, die Thematik gemeinsam zu besprechen und – wenn möglich – Lösungen aufzuzeigen. In einigen Fällen reichte es auch schon aus, in der Örtlichkeit gemeinsam mit den Fachbehörden und den Betroffenen die rechtliche Situation zu erläutern und so für die Entscheidungen zu werben und sie zu erklären.

In anderen Fällen gelang es, den beteiligten Parteien eine Einsicht zu vermitteln, die dann eine tragfähige Lösung oder einen Kompromiss zur Folge hatte.

Hierdurch konnten langwierige, eventuell auch kostenintensive rechtliche Auseinandersetzungen vermieden werden. Andererseits stärkt dies die Akzeptanz von behördlichen Entscheidungen.

Im Berichtsjahr konnte der Bürgerbeauftragte neben seinen Vorträgen und Informationsveranstaltungen weit über 70.000 Zugriffe auf seiner informativen Homepage verzeichnen. Dies bedeutet im Vergleich einen Zuwachs von ca. 10 %. Eine weitere Forcierung der Online-Angebote sollte hier in Zukunft weiter angestrebt und ausgebaut werden.

Nun ein Zitat eines Petenten: Sehr geehrter Herr Burgard! Ich möchte mich für die sehr schnelle und im Ergebnis hervorragende Arbeit bei Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich bedanken. Ich wünsche Ihnen und Ihren Mitarbeitern für die Zukunft weiterhin gutes Gelingen. –

Unter anderem konnten durch den Bürgerbeauftragten viele konkrete Verbesserungen erzielt werden. Ich kann aber nur eine nennen, sehen Sie mir das nach. Bisher galt zum Beispiel, dass Stiefeltern in Rheinland-Pfalz generell nicht zum Elternsprecher gewählt werden konnten.

In einem konkreten Fall musste eine Wahl wiederholt werden, weil sie von der Schule nicht anerkannt wurde. Durch Kontakte zum Bildungsministerium wurde ein jahrzehntelanger Erlass neu geregelt. Nun können alle sorgeberechtigten Elternteile ihr Sorgerecht auch in Bezug auf schulische Angelegenheiten wahrnehmen.

(Glocke der Präsidentin)

Ich komme zum Schluss. Somit sind in Zukunft auch Stiefmütter und Stiefväter wählbar und können sich aktiv an der Erziehung beteiligen.

Im Namen der SPD-Fraktion bedanke ich mich ganz ausdrücklich für die gute und konstruktive Zusammenarbeit im Petitionsausschuss bei allen Abgeordneten über die Fraktionsgrenzen hinweg, ganz besonders aber auch beim Bürgerbeauftragten – ich schaue hoch auf die Tribüne – Dieter Burgard und seinem Stellvertreter Hermann Josef Linn sowie dem gesamten Team und bei der Landtagsverwaltung, die federführend die Legislativeingaben bearbeitet, für die geleistete Arbeit. Herzlichen Dank! Auf ein gutes Jahr 2016 im Sinne unserer Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Meurer das Wort.

Abg. Elfriede Meurer, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Ausschussvorsitzende hat schon

Zahlen, Daten und Fakten genannt. Deshalb lassen Sie mich nur auf einige Punkte speziell eingehen.

Auch ich möchte dem Bürgerbeauftragten noch einmal zu seinem Ehrenamt gratulieren und ihm alles Gute wünschen. Wir haben das bereits im Ausschuss und auch in schriftlicher Form getan.

Zum Bericht des Bürgerbeauftragten ist festzustellen, dass wie in den vergangenen Jahren die Schwerpunkte wieder bei den Eingaben Strafvollzug und Soziales lagen. Das ist nachvollziehbar, da es sich bei den Betroffenen um ganz existenzielle Fragen handelt. Für die Betroffenen ist es wichtig, dass der Bürgerbeauftragte direkt und konkrete Hilfe leistet, indem er als Ansprechpartner zur Verfügung steht.

Ein wichtiger Punkt sind in diesem Zusammenhang die Termine des Bürgerbeauftragten vor Ort im Land und auch in den Justizvollzugsanstalten. Weiterhin ist auch die Tatsache für die Bürgerinnen und Bürger wichtig, dass der Bürgerbeauftragte ohne lange Verwaltungswege unmittelbar mit den betroffenen Institutionen Kontakt aufnimmt und schnelle Abhilfe schaffen kann.

Dass ein großer Bedarf für die Aufgaben des Bürgerbeauftragten besteht, zeigen die unvermindert hohen Eingaben. Es ist immer noch eine beeindruckende Anzahl von Menschen, die sich an den Bürgerbeauftragten wenden muss.

Dem Bericht des Bürgerbeauftragten zum Justizvollzug ist zu entnehmen, dass in diesem Bereich die Vollzugsplanung, die Gewährung von Vollzugslockerungen und das Übergangsmanagement, aber auch die Vorbereitung auf die Haftentlassung besondere Problemfelder waren. Dabei wurden – ich zitiere wörtlich – die Unzulänglichkeiten immer wieder mit einem Personalmangel oder mit einem hohen Krankenstand im Bereich des Justizvollzugs in Verbindung gebracht.

Es zeigt sich, dass in fast allen Vollzugsanstalten in Rheinland-Pfalz von den Bediensteten über eine besorgniserregende Personalsituation geklagt wird. Das hatte beispielsweise zur Folge, dass von der Justizvollzugseinrichtung eine beantragte Abordnung eines ihrer Vollzugsbeamten, der sich auf eine Stelle in einer kommunalen Gebietskörperschaft beworben hat, abgelehnt wurde. Ich sage dazu nur einen Satz. In der Begründung des Ministeriums heißt es, dass dies der dramatischen personellen Situation geschuldet ist. Das sind nicht meine Worte. Das sind die Worte des Ministeriums.

Hier zeigt sich das Ergebnis des seit vielen Jahren andauernden Stellenabbaus im Bereich des Justizvollzugs mit seinen fatalen Folgen. Im konkreten Fall waren in den vergangenen Jahren aufgrund der allgemeinen Einsparerfordernisse, die die Landesregierung veranlasst hat, elf Stellen im allgemeinen Vollzugsdienst gekürzt worden. Weitere acht Planstellen waren nicht besetzt. Darüber hinaus sind noch weitere Beamte vorzeitig in den Ruhestand gegangen.

Um diese Stellen wieder zu besetzen, sind derzeit noch sechs Leute in der Ausbildung. Diese können aber erst im Oktober dieses Jahres im regulären Vollzugsdienst tätig

werden. Hier zeigt sich, dass noch nicht einmal der Stellenplan unter Berücksichtigung des geplanten Stellenabbaus mit neuen Vollzugsbediensteten und Anwärtern erfüllt werden kann. Das Ganze ist eine unglaubliche Fehlplanung, die zulasten der Bediensteten im Vollzug geht.

Berufsständische Gewerkschaften und Personalvertretungen beklagen gleichfalls diesen Missstand, den die Landesregierung durch ihre Fehlplanung systematisch verursacht hat. Hier wird am falschen Ende gespart und die Misere auf dem Rücken der Bediensteten ausgetragen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich möchte ausdrücklich den Justizvollzugsbeamten und -beamtinnen für ihr herausragendes Engagement trotz widriger Umstände danken. Sie leisten jeden Tag ihr Bestes, und sie verdienen es, mehr wertgeschätzt zu werden. Offene Stellen müssen schnellstmöglich, und zwar vorausschauend, wieder besetzt werden. Es muss ausreichend Personal vorhanden sein, damit es durch längerfristige Erkrankungen oder den Eintritt in den Ruhestand nicht dazu kommen kann, dass

- notwendige Maßnahmen im Vollzug eingeschränkt oder gar nicht mehr durchgeführt werden können,
- Haftentlassungen beispielsweise nicht mehr adäquat vorbereitet werden können, weil aufgrund Personalmangels nur noch verwaltet statt unterstützt und begleitet wird und
- der Staat das neue Leben der Strafgefangenen mit all den bekannten negativen Folgen, die damit zusammenhängen können, erschwert.

Ein großes Problem ist auch für die Gefangenen, dass aufgrund des Personalmangels nur reduzierte gemeinschaftliche Freizeit angeboten werden konnte. Das hat erhebliche Auswirkungen auf den Alltag der Gefangenen und verschärft zusätzlich die oft nicht einfache Situation. Hier gilt es, die Versäumnisse der Landesregierung in diesem Bereich umgehend zu beseitigen und für eine angemessene Personalausstattung zu sorgen. Es reicht nicht nur, Gesetze zu verabschieden, sondern man muss auch die Justizvollzugsanstalten personell in die Lage versetzen, dass sie das Gesetz auch umsetzen können.

Im Sozialbereich wurde hauptsächlich über die lange Bearbeitungszeit der Anträge geklagt. Wenn man sich vor Augen führt, dass es in den Fällen von Hartz IV und Sozialhilfe um Leistungen im Bereich der Daseinsvorsorge geht, sind Bearbeitungszeiten von mehreren Wochen nicht hinnehmbar. Sachbearbeiter sind oft für die Betroffenen nicht erreichbar. Es gibt einen hohen Krankenstand und einen überproportionalen Wechsel der Sachbearbeiter.

Wie der Bürgerbeauftragte in seinem Bericht feststellt, geht es bei vielen Fragen in diesem Bereich darum, ob die Antragsteller überhaupt einen Anspruch haben, wie hoch dieser Anspruch ist und wer der richtige Ansprechpartner ist. Hier gilt es, das Stichwort „Bürgernähe“ in der Verwaltung besser umzusetzen und zu leben, den Antragstellern das Verfahren zu erläutern und gegebenenfalls den Antrag

an die richtige Stelle weiterzureichen oder sie zu verweisen.

Gleichzeitig muss jedoch auch gesagt werden, dass oftmals eine mangelnde Mitwirkung der Antragsteller festgestellt werden muss. Trotzdem muss man auch diesen Antragstellern die Hilfe zukommen lassen, die sie in dieser besonderen Situation benötigen.

(Glocke der Präsidentin)

Neben den traditionellen Felder Justizvollzug und Soziales konnte in diesem Jahr auch ein starker Anstieg von Eingaben im Bereich Rundfunkrecht verzeichnet werden. Die Verbraucherzentrale hat auf diesem Gebiet ihre Tätigkeit eingestellt. Das macht sich bemerkbar.

Im Verkehrsbereich lag der Schwerpunkt neben den Bußgeldverfahren auch auf dem ÖPNV, so zum Beispiel der rheinhessischen Bahnverbindung vlexx. Darüber hinaus gab es aber auch den allgemeinen Wunsch nach einer besseren ÖPNV-Anbindung. Es reicht nicht nur, in den Zentren den ÖPNV zu optimieren. Auch in der Fläche muss das Notwendige zur Verfügung gestellt werden. Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass das Amt nach wie vor unentbehrlich und für den Bürger weiterhin notwendig und wichtig ist.

Abschließend möchte ich mich im Namen der CDU-Fraktion herzlich für die konstruktive und sachorientierte Zusammenarbeit mit dem Bürgerbeauftragten und seinem Stellvertreter, Herrn Linn, bedanken. Danken möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in seinem Büro, den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen aus dem Petitionsausschuss und der Strafvollzugskommission und selbstverständlich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Heinisch das Wort.

Abg. Gunther Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Petitionsrecht ist ein fester Bestandteil der Grundrechte in unserer Demokratie, aber seine Wurzeln reichen viel weiter zurück. Bereits im späten 18. Jahrhundert bestimmte das preußische Allgemeine Landrecht, dass es jedem frei steht, „Einwendungen und Bedenklichkeiten gegen Gesetze und andere Anordnungen im Staate sowie überhaupt seine Bemerkungen und Vorschläge über Mängel und Verbesserungen“ sowohl gegenüber dem Staatsoberhaupt als auch gegenüber den regionalen Autoritäten geltend zu machen. Damit ging bereits die Pflicht staatlicher Stellen einher, solche Eingaben „mit erforderlicher Aufmerksamkeit zu prüfen“.

Wie aktuell das Petitionsrecht heute ist, zeigt sich wie-

der im aktuell vorliegenden Jahresbericht. Rund 2.300 Eingaben erreichten den Bürgerbeauftragten allein im Berichtszeitraum 2015. Deutlich wird auch, wie wichtig es ist, Grundrechte immer wieder zu aktualisieren. Ein Beispiel dafür ist die Möglichkeit, Petitionen per Online-Formular unbürokratisch einzureichen oder öffentliche Petitionen zu Anliegen von allgemeinem Interesse zu starten mit der Möglichkeit, diese durch Mitzeichnung zu unterstützen.

Wie vielfältig die Eingaben sind, die vom Bürgerbeauftragten geprüft und vom Petitionsausschuss beraten wurden, zeigt der vorliegende Jahresbericht ebenso wie den aufmerksamen Umgang damit. Besonders erwähnen möchte ich eine Petition zum Vollzug der Trinkwasserverordnung hinsichtlich der Untersuchungspflichten für kleine dezentrale Wasserwerke, die auf Anregung des Petitionsausschusses immerhin in zwei Fachausschüssen beraten wurde.

Erwähnen möchte ich auch eine Petition aus dem schulischen Bereich. Hierbei ging es um einen Schulgottesdienst, bei dem im Vorfeld der Eindruck erweckt wurde, die Teilnahme sei verpflichtend. Nun kann man unterschiedlicher Auffassung sein, inwiefern Gottesdienste als schulische Veranstaltungen noch zu unserem Bild von einem weltanschaulich neutralen Staat in einer vielfältiger werdenden Gesellschaft passen. Wenn solche Gottesdienste stattfinden, dann muss ganz klar sein, dass die Teilnahme freiwillig ist. Eine solche Klarstellung konnte auf dem Weg einer Petition erreicht werden.

Meine Damen und Herren, knapp ein Viertel der Eingaben im Berichtszeitraum kam aus dem Bereich des Strafvollzugs. Es ist beispielsweise ein gutes Ergebnis, das bereits erwähnt wurde, dass Post, die von einer Anstalt in dieselbe Anstalt geschickt wird, nicht mehr frankiert, durch die Post umgeleitet und wieder zugestellt werden muss, sondern dass sie mittlerweile kostenfrei und anstaltsintern transportiert wird. Es konnte auch durch eine Eingabe erreicht werden, dass einem Gefangenen der Entwurf des neuen rheinland-pfälzischen Transparenzgesetzes zur Verfügung gestellt wurde. Das sind zwei Eingaben, mit denen erreicht werden konnte, dass die Kommunikation und die politische Teilhabemöglichkeit der Gefangenen verbessert wurde.

Meine Damen und Herren, ein wichtiger Schwerpunkt in diesem Jahr waren auch wieder Eingaben zu ausländerrechtlichen Fragen. Zwar kann der Petitionsausschuss keine Entscheidungen außerhalb des bundesrechtlichen Rahmens treffen. Er kann sich auch nicht über die Kompetenzen des zuständigen Bundesamtes oder der zuständigen kommunalen Stellen hinwegsetzen. Es konnte aber durch die Petitionen immer wieder erreicht werden, dass eine Überprüfung vorgenommen wurde, wenn besondere Umstände des Einzelfalls eine erneute Überprüfung erforderlich machten. Es war auch möglich, in der Härtefallkommission auf die jeweiligen Einzelfälle und die Besonderheiten einzugehen und in begründeten Fällen zu erreichen, dass eine erneute Entscheidung herbeigeführt werden konnte, die zum Beispiel eine Verlängerung des Aufenthalts oder eine Fortsetzung des Aufenthalts ermöglicht hat.

Meine Damen und Herren, die Weiterentwicklung und Aktualisierung der Grundrechte ist eine ständige Aufgabe, gerade für das Petitionsrecht. Erinnern möchte ich in diesem

Zusammenhang an die noch nicht umgesetzten Empfehlungen der Enquete-Kommission „Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“, mit denen empfohlen wurde, dass wir stärker die Möglichkeit geben, öffentliche Petitionen von allgemeinem Interesse auch in öffentlicher Sitzung zu beraten. Der eben erwähnte Besuch in Berlin des Petitionsausschusses war ein Besuch, bei dem es uns möglich war, an einer öffentlichen Sitzung des Petitionsausschusses teilzunehmen. So etwas wünsche ich mir auch für unser Bundesland.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Glocke der Präsidentin)

Wir würden uns in diesem Zusammenhang auch freuen, wenn wie im Bund die Möglichkeit geschaffen würde, dass Petentinnen und Petenten von Petitionen, die eine große Zahl von Unterstützungen haben, im Petitionsausschuss ihr Anliegen vortragen und begründen könnten.

Meine Damen und Herren, den genannten Dankesworten möchte ich mich anschließen und mich speziell beim Bürgerbeauftragten und seinem Team sowohl für die sehr gute Zusammenarbeit als auch für die sehr kollegiale und sachbezogene Arbeit im Ausschuss bedanken. Mein Dank gilt aber auch allen Fraktionen. Das zeichnet diesen Ausschuss aus, dass wir mit verteilten Berichterstattungen sehr sachbezogen und in Sinn der Bürgerinnen und Bürger agieren.

Bedanken möchte ich mich auch bei allen Stellen, die mit dem Petitionsausschuss zusammengearbeitet und konstruktiv geholfen haben, die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger zu bearbeiten. Mein Dank gilt nicht zuletzt auch der Landtagsverwaltung. In diesem Sinne möchte ich mich bei allen Beteiligten bedanken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Die Tagesordnungspunkte 17 und 18 sind mit ihrer Besprechung erledigt.

Somit kommen wir zu **Punkt 19** der Tagesordnung:

**Den gesellschaftlichen Zusammenhalt in
Rheinland-Pfalz stärken
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN**
– Drucksache 16/6170 –

dazu:

**Zusammenhalt ist nicht das Ergebnis rot-grüner
Regierungspolitik
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**
– Drucksache 16/6218 –

Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart.

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich spreche zum Antrag „Zusammenhalt“. Es geht uns nicht darum, Reichtum anzuprangern. Es ist positiv und herauszustellen, dass es vielen Menschen in unserem Land gut geht, dass sie erfolgreich beruflich tätig sind und manche zu Vermögen kommen. Andererseits gerät aber eine zunehmende Zahl finanziell und hinsichtlich der Teilhabe am gesamten gesellschaftlichen Leben in prekäre Lebenslagen, wovon, wie wir eben bei der Besprechung der Großen Anfrage gehört haben, besonders Frauen mit unterbrochener Erwerbsbiografie, alleinerziehende Menschen, Menschen mit Behinderungen, Rentner, aber auch Familien trotz Erwerbstätigkeit betroffen sind. Daraus entsteht die Gefahr, dass sich Menschen abgehängt fühlen und ihr Vertrauen in Politik und Staat leidet. Abwendung von Politik und Anfälligkeit für dumpfe Parolen können daraus die Folge sein.

Meine Damen und Herren, Politik hat die Aufgabe, sich diesen Herausforderungen zu stellen und Antworten zu geben. Aus diesem Grund haben wir Ihnen heute gemeinsam mit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einen Antrag mit 13 Forderungs- und Entwicklungspunkten vorgelegt. Unser Ziel ist es, eine aktive Politik für die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts zu gestalten.

Ganz aktuell war dazu gestern in der „Allgemeinen Zeitung“ ein Artikel, dass die Gefahr von Armut wächst. Ich möchte nicht aus ihm zitieren, aber darauf hinweisen, dass dieser Artikel das unterstreicht. Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband war der Herausgeber.

Meine Damen und Herren, bevor ich auf unseren Antrag eingehe, möchte ich einige wenige Worte zum Alternativantrag der CDU an dieser Stelle zum Ausdruck bringen. Heute Morgen um 08:30 Uhr hat uns dieser Antrag erreicht. In ihm sind viele Punkte zusammengequirlt. Frau Hedi Thelen an Sie als Sozialpolitikerin und an Herrn Dr. Peter Enders als Gesundheitspolitiker: Ich habe das gelesen und fand es durchaus enttäuschend. Er enthält falsche Tatsachen und keine echten Konzepte. Alles einmal durcheinander.

Ich möchte fünf Beispiele nennen, warum mich das doch so getroffen hat und so wenig Verständnis auf meiner Seite gefunden hat.

Die CDU sagt, es gäbe kein Demografiekonzept. Frau Thelen, wir haben im Ausschuss und im Plenum oft darüber gesprochen. Seit 2012 gibt es das. Darüber tauschen wir uns oft genug aus. Sie wissen das.

Ärzteversorgung: Das ist eine Herausforderung nicht nur in Rheinland-Pfalz. Es gibt dazu ein Landeskonzept „Gesundheit und Pflege 2020“ und glücklicherweise mittlerweile die Hausärzteprofessur.

SAPV Hospiz: Wir, die regierungstragenden Fraktionen, haben, weil wir nach den Anhörungen der Meinung waren, wir müssen mehr tun, gemeinsam einen Haushaltsansatz von 250.000 Euro oben draufgelegt. Schade, dass Sie sich damals dem nicht angeschlossen haben.

(Alexander Schweitzer
SPD: Ja, das ist richtig!)

Landesfamiliengeld: Das ist eine rückwärtsgewandte Politik. Wir haben eben die Aussprache zum Thema Alleinerziehende gehabt. Das Landesfamiliengeld ist eine rückwärtsgewandte Politik. Ich bin froh, dass ich nicht Ihrer Fraktion angehöre.

(Zuruf von der CDU: Wir auch!)

Als fünften Punkt nenne ich die Pflegestützpunkte. Die Pflegestützpunkte seien unzureichend gefördert. An der Stelle erkläre ich es gerne noch einmal: Rheinland-Pfalz ist das Vorreiterland. Wir haben 135 Pflegestützpunkte. Wenn sich die CDU Rheinland-Pfalz beim Landesfamiliengeld und bei anderen Punkten gerne an Bayern orientiert, darf ich Ihnen sagen, in Bayern gibt es – da gehört der Antrag hin – sechs oder acht Pflegestützpunkte.

Meine Damen und Herren, eine gerechte Gesellschaft – das ist unsere Position – muss sich daran messen lassen, wie sie mit armen, schwachen, kranken und behinderten Menschen umgeht. Deswegen legen wir Ihnen unseren Antrag vor.

Familienleben, ungeschützte Selbstständigkeit, Langzeitarbeitslosigkeit und Menschen ohne Schul- und Ausbildungsausbildungsabschlüsse sind die Risikofaktoren. Wir möchten uns dafür einsetzen, dass auch in der Zukunft armutsfeste Renten erzielt werden können. Deswegen, um den Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken, gilt es für uns, Bildung, Ausbildung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf stetig zu fördern.

Wir haben die Ganztagskinderbetreuung, die Kindergärten, gebührenfrei gestellt. Wir haben jede zweite Schule zur Ganztagschule gemacht und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf damit nachhaltig gefördert.

In der Zukunft möchten wir mit der Betreuungsgarantie an Grundschulen auch die Lücken in den Ferienzeiten schließen.

Der Vorstoß unserer Landesregierung zur Ausbildungsplatzgarantie ist ein weiterer wichtiger Schritt; denn nur qualifizierte Menschen haben gute Möglichkeiten, für ihre Erwerbstätigkeit ein Leben lang zu sorgen.

Mit dem Mindestlohn, der eingeführt worden ist, haben wir immerhin gerade bei Frauen eine Lohnsteigerung von 5,1 % erzielen können.

Meine Damen und Herren, eine sichere Arbeit, von der man leben kann, ist heute und auch in Zeiten des Alters der beste Schutz vor Armut.

Teilhabe und Zugang zu ermöglichen, ist da ein weiterer Faktor. Gerade mit der Verbesserung des ÖPNV hat Rheinland-Pfalz mit dem Rheinland-Pfalz-Takt Geschichte geschrieben, der gut funktioniert.

Zur Teilhabe gehören der Breitbandausbau, ein freies WLAN-Netz und Hotspots, die den Zugang sichern, aber auch die Kulturförderung. Teilhabe heißt eben auch, daran mitwirken zu können und es miterleben zu können. Der Kultursommer Rheinland-Pfalz, der jetzt auf eine 25-jährige Geschichte zurückblicken kann, bietet da ein Ange-

bot, aber nicht nur ausschließlich für Wohlhabende.

Meine Damen und Herren, was wir nicht hinnehmen können, ist Armut im Alter. Wir werden uns auf der Bundesebene weiter dafür einsetzen, ein solidarisches Rentenmodell umzusetzen, das Altersarmut wirksam verhindert.

Kinderreiche Familien stehen besonders im Fokus unserer Bemühungen. Gerade bei diesem Ziel möchten wir uns dafür einsetzen, steuerliche Nachteile zu beseitigen und eine angemessene Förderung für Familien zu erreichen. Dazu gehört für uns auch die Einführung einer Kindergrundsicherung auf Bundesebene.

Meine Damen und Herren, in ganz Deutschland, aber auch in Rheinland-Pfalz erleben wir die Energiearmut als eine zunehmende Problematik. Die Zahl der Menschen, die ihre Rechnung nicht mehr bezahlen können, steigt besorgniserregend. Deshalb ist das Pilotprojekt des Landes „Energiearmut vorbeugen“ mit der Energiekostenberatung besonders wichtig. Wir haben es 2015 auf die Städte Kaiserslautern, Koblenz, Ludwigshafen, Pirmasens und Trier ausgedehnt. Angefangen hat es in Mainz. Wir möchten es gemeinsam mit der Verbraucherzentrale auf ganz Rheinland-Pfalz ausdehnen.

Zu dem Thema raus aus der Armut gehören auch die Themen Schuldenfalle und Schuldnerberatung. Das ist uns wichtig, und das haben wir über den Haushalt gefördert. Das schreiben wir fest. Alles andere wäre aus unserer Sicht völlig kontraproduktiv.

Meine Damen und Herren, wie gesagt, wir sind überzeugt davon, soziale Gerechtigkeit entzieht populistischen Kräften den Nährboden. Deswegen ist uns die Frage nach bezahlbarem Wohnraum ganz besonders wichtig, und zwar für alle Menschen, ganz gleich, ob Menschen mit Behinderungen oder andere. Altersgerechte Wohnungen müssen für Alleinerziehende, aber auch für Flüchtlinge, die zu uns kommen, oder für die Menschen, die wir eben schon beschrieben haben, mit eingeschränkter Erwerbsbiografie finanzierbar sein. Wir werden in Rheinland-Pfalz 4.200 neue sozial geförderte Wohnungen bauen und begrüßen die Initiativen vieler Verbandsgemeinden, die eigene Projekte – nicht in den großen Städten, sondern in der Fläche – auf den Weg bringen.

Meine Damen und Herren, Zusammenhalt in Rheinland-Pfalz heißt auch ein Recht auf Pflege und Versorgung. Auf die 135 Pflegestützpunkte bin ich schon eingegangen. Dazu gehören bei uns aber auch das Programm „Wohnformen in Rheinland-Pfalz“, die Ausrichtung ambulant vor stationär und auch die Gemeindeschwester plus, die dafür sorgen soll, dass hochbetagte Menschen zu Hause leben können, nicht ihr Vermögen für teure Pflege aufwenden müssen und im Alter da sein können, wo sie gelebt und gewirkt haben.

Meine Damen und Herren, dazu gehören aber auch Initiativen, wie die von unserer Ministerpräsidentin Malu Dreyer, die sagt, die paritätische Gesundheitsversorgung muss durch eine Bundesratsinitiative neu geregelt werden; denn die Herausforderungen durch den demografischen Wandel verursachen Kosten, die wir gleichmäßig verteilen müssen.

Noch ein kurzes Wort zum Thema Steuerhinterziehung. Der Staat muss bekommen, was dem Staat ist. Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt.

(Glocke der Präsidentin)

Wir sind für eine konsequente Steuerpolitik und auch für eine Reform der Erbschaftsteuer sowie für die Wiedereinführung der Vermögensteuer.

Meine Damen und Herren, wir bitten die Landesregierung, sich weiter dafür einzusetzen, dass die Bundesebene geeignete Instrumente entwickelt, um sich der zunehmend ungleichen Vermögensentwicklung in Deutschland entgegenstellen zu können.

Ich komme zum Schluss: Meine Damen und Herren, gerade jetzt, da wir in einer Zeit großer gesellschaftlicher Herausforderungen leben, ist der Erhalt und die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts von besonderer Bedeutung. Die Schere zwischen Arm und Reich muss gerade unter den spürbaren Veränderungen aufgrund der Globalisierung, der Flüchtlingszuwanderung und der demografischen Alterung unserer Gesellschaft zusammenbleiben; denn nur der Zusammenhalt der Gesellschaft und das demokratische Miteinander entzieht populistischen Kräften den Nährboden. In unserem Land wollen wir auch künftig gut gemeinsam leben.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie um Zustimmung zu unserem Antrag bitten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Thelen.

(Abg. Hedi Thelen, CDU, berät sich mit Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund)

Abg. Hedi Thelen, CDU:

Sehr geehrte Damen und Herren! Da wir am Rednerpult keine Uhr haben, müssen wir das ein bisschen abstimmen. Ich bitte um Verständnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein verheißungsvoller Titel über einem Antrag von Rot-Grün „Den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Rheinland-Pfalz stärken“. Ja, das ist ein wichtiges Ziel und eine große Aufgabe. Deshalb haben wir auch mit großer Spannung gelesen, was von Rot-Grün zu diesem Thema gesagt wird.

Ich beginne mit den Feststellungen, die Sie vorab treffen. Dabei muss ich direkt bei dem ersten Kapitel stocken, weil ich Ihre Analyse überhaupt nicht teilen kann. Ich hoffe, es geht noch anderen so. Sie schreiben: „Eine Politik der sozialen Sicherheit für alle hier lebenden Menschen, unabhängig von sozialem Status, Alter, Geschlecht (...), schafft die Grundlage für ein solidarisches und demokratisches

Miteinander und entzieht auch populistischen Kräften den Nährboden, (...)“ – Es wäre schön, wenn es so einfach wäre, meine Damen und Herren. So einfach ist es aber nicht.

(Beifall der CDU)

Wenn ich die Berichterstattung über die AfD richtig mitbekomme, ist Spitzenkandidat in Baden-Württemberg, glaube ich, ein Universitätsprofessor, also kein Hartz-IV-Empfänger. Wenn ich die Berichte über die PEGIDA-Demonstrationen mitbekomme, laufen da nicht Hartz-IV-Empfänger herum, sondern da läuft die Mitte dieser Gesellschaft. Da laufen Lehrer, Facharbeiter und Handwerker mit. Dann kann man doch nicht sagen, Hauptsache ich mache gute Sozialpolitik, und damit löse ich quasi dieses Problem. Sie fangen schon mit einer falschen Analyse an.

(Beifall der CDU)

Der zweite Punkt, der mich wundert, ist, dass in einem Antrag mit der Überschrift „Den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Rheinland-Pfalz stärken“ der erste Absatz offensichtlich dieses Ziel nicht hat, sondern in dem geht es Ihnen darum, den populistische Kräften den Nährboden zu entziehen. Das scheint mir etwas diffus zu sein.

Im dritten Absatz sagen Sie dann, zu dieser Wohlstandspolitik gehören zum Beispiel auch leicht zugängliche und gebührenfreie Bildungsangebote. Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch da setze ich ein dickes Fragezeichen. Für mich ist es überhaupt nicht gerecht, wenn ein Langzeitstudent, ein Bummelstudent, gebührenfrei die mit teuren Steuergeldern finanzierten Studienplätze besetzen kann und die Kauffrau, der Handwerker, der Facharbeiter, die Verkäuferin das mit ihren Steuern finanzieren. Ich glaube nicht, dass die das als gerecht empfinden. Das ist es keineswegs.

(Beifall der CDU)

Also auch hier eine sehr merkwürdige Analyse und Bewertung der Situation in Rheinland-Pfalz.

Dann kommt ein Punkt, den wir schon immer hier diskutieren und bei dem es Ihnen darum geht, die Situation in Rheinland-Pfalz als sehr schön, proper und wunderbar darzustellen. Sie verweisen mit großem Stolz darauf, dass man in Rheinland-Pfalz wieder einen Höchststand bei der Zunahme der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten erreicht habe. Das mag sein, aber wir starten seit vielen Jahren auf sehr geringem Niveau. Andere Bundesländer erreichen höhere Höchststände als Rheinland-Pfalz. Im Konzert der Bundesländer sehen wir nach wie vor alt aus.

Ich habe mir noch einmal die neueste Statistik vom November 2015 angesehen. Danach hat Rheinland-Pfalz bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten gerade einmal eine Steigerungsrate von satten 2,1 %. Das ist gerade einmal der Schnitt der ostdeutschen Länder.

Es gibt ein westdeutsches Bundesland, das eine geringere Steigerungsrate hat. Alle anderen haben stärker als Rheinland-Pfalz zugelegt. Hier gibt es überhaupt keinen Grund, sich auf irgendwelchen Lorbeeren auszuruhen. Die-

se gibt es schlicht und ergreifend nicht.

(Beifall der CDU)

Dann gibt es einen kleinen Schlenker am Ende dieser ersten Seite, bei dem ich den Eindruck habe, ja gut, jetzt kommen wir wenigstens einmal zu der Zielgruppe, wenn es um das Miteinander der Generationen geht. Wenn man dann auch vom letzten Jahr die Diskussion um die Feststellungen des Armutsberichts im Hinterkopf hat, weiß man, gerade in Rheinland-Pfalz gibt es steigende Armutsrisiken, trotz all der Sozialpolitik, die gemacht wurde, gerade für Personengruppen, bei denen Kinder betroffen sind. Das sind die Alleinerziehenden. Es sind auch die Familien mit drei und mehr Kindern besonders von Armut betroffen.

Dann sagt man hier nur, dass man diese Menschen mehr in den Fokus rücken muss. Was das den Menschen sagen soll, ist uns dann auch schleierhaft.

Nach diesem ersten Blick auf die Einleitung komme ich zu dem Ergebnis, dass das eine ziemlich unsaubere und oberflächliche Analyse der Situation in Rheinland-Pfalz ist. Aus einer solchen Analyse kommt dann wirklich ein Bauchladen an Maßnahmen, bei dem ich nur mit Verrenkungen und viel mehr als gutem Willen noch einen vernünftigen Zusammenhang zu dem Thema ableiten kann. Das Thema ist bestenfalls das Brett für den Bauchladen. Darauf laden Sie alles Mögliche, bei dem Sie meinen, noch einmal sozialpolitisch heute in der letzten Debatte Stellung nehmen zu sollen und es anzusprechen.

Wir haben uns deshalb auch die Freiheit genommen, diese Vorlage als Ausgangspunkt für das zu nehmen, was uns noch einmal wichtig war herüberzubringen, dass es nämlich in der rheinland-pfälzischen Sozialpolitik in der Vergangenheit keineswegs nur tolle Ergebnisse gibt, sondern ganz im Gegenteil, einige satte Bauchladungen bei Themen, bei denen Ihnen der Rechnungshof zu Recht Rechtsverletzungen vorgeworfen hat, fehlende Rahmenvereinbarungen oder Verordnungen, die für eine Zahlung zwingend sind.

Wir haben lange ein Demografiekonzept moniert. Sie sagen, Sie haben es. Sie haben eine riesige Homepage. Aber nennen Sie mir die Ziele. Haben Sie sich auf irgendein Ziel festgelegt? Ich denke, zielgerichtete Politik kann man nur machen, wenn man sich auch Ziele setzt. Das vermeiden Sie. Das hat natürlich auch den Charme, dass einem nie jemand vorhalten kann, man hätte ein Ziel nicht erreicht. Aus dieser Sicht ist es vielleicht dann sogar verständlich.

Sie sprechen von einer tollen Zukunftsversorgung der Ärzte. Wir sagen, Leute, ihr habt viel zu lange zugeschaut. Ihr habt viel zu lange alle Warnungen in den Wind geschlagen. Diese kamen nicht nur von uns, Sie kamen von der Ärzteschaft. Viel zu lange hat die Gesundheitsministerin und jetzige Ministerpräsidentin Frau Dreyer hier gestanden und gesagt, wir sind überversorgt, und alles ist wunderbar in Rheinland-Pfalz. Wir haben gesagt, schauen Sie bitte auf das Alter der Ärzte. Die Ärzte wachsen nicht auf den Bäumen.

Wenn ich weiß, dass ich 2016 dringend Ärzte brauche, dann muss ich diese im Prinzip zehn Jahre vorher, also

2006, in die Ausbildung und in ein Studium bringen, sonst habe ich sie nicht 2016. Das haben Sie versäumt.

(Beifall der CDU)

Diese Suppe haben heute die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz, insbesondere im ländlichen Raum, auszulöffeln. Deshalb war es uns wichtig, das noch einmal darzustellen.

Liebe Frau Kollegin Anklam-Trapp, natürlich loben Sie sich für die Pflegestützpunkte. Das ist auch eine gute Struktur. Aber bitte erinnern Sie sich: Das Thema Finanzausstattung war ein ganz großes Thema. Wir hatten bei der letzten Ausschreibungswelle der Pflegestützpunkte vor Ort erhebliche Probleme, noch Träger zu finden, die bereit sind, das zu übernehmen, weil sie Eigenanteile bezahlen sollen. Es muss aber auch versichert werden, dass man nicht für den eigenen Träger wirbt, also völlig neutral arbeitet. Wo soll denn dann der Grund liegen, sich in dieser Aufgabe einzubringen?

(Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel
übernimmt den Vorsitz)

Wir sind auf einem guten Weg, aber wir haben Probleme. Diese dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

Deshalb gilt das Gleiche für die Armutsrisiken, die ich eben schon angesprochen habe. Ich will noch einmal ganz kurz auf die Hospizversorgung eingehen, zu der wir unsere große Debatte hatten. Ich fand es schade, dass wir uns beim letzten Plenum nicht verständigen konnten. Ihnen war sehr daran gelegen, dass wir in unserem Antrag auf die Bindung der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung an die 250.000 Einwohnerinnen und Einwohnern verzichten, also pro 250.000 Einwohner eine SAPV. Uns fehlt die Hälfte. Wir bräuchten acht und haben vier. Wir haben zu wenige und müssen dringend daran arbeiten.

Wir denken, eine solche Selbstverpflichtung sollte man sich auferlegen. Das ist ehrliche Politik, sich wirklich zu sagen, ja, wir wollen das, für diese 250.000 Einwohner soll es in Rheinland-Pfalz diese Versorgung geben, und es nicht vage offen zu lassen, um dann gegebenenfalls andere Angebote vor Ort irgendwie noch hereinrechnen zu können und die Menschen damit zu beruhigen. Ich glaube, da sind Sie nicht ehrlich genug, was wirklich auch erreicht werden soll. Das wollen wir konkreter.

(Beifall der CDU)

Wir wollen ein Demografiekonzept erstellen. Wir wollen, dass die Leistungen der Eingliederungshilfe nach dem Scheitern der Verhandlungen zumindest auf den Boden einer Verordnung gestellt werden. Wir streben aber auch eine gute Rahmenvereinbarung an.

Wir wollen den Investitionsstau in den Krankenhäusern auflösen. Hier beklagen wir die schlechte Situation der Pflege. Wir lassen doch die Krankenhäuser mit Investitionsaufgaben allein, die zum Teil so drängen, dass sie gar nicht anders können, als die Gelder einzusetzen, die eigentlich für die Betriebsmittel und für das Personal gedacht sind. Damit reduzieren Sie die Pflegequalität in den Kranken-

häusern als Landespolitik, als rot-grüne Regierung. Das ist der falsche Weg. Deshalb wollen wir das besser machen.

Wir wollen die Pflegekammern nachhaltig darin unterstützen, auch für die Pflege das Wort zu ergreifen und die Pflege zu stärken. Wir wollen außerdem – das ist auch noch einmal ganz wichtig – Familien mit einem Landesfamiliengeld unterstützen.

Ich möchte noch einmal darauf eingehen, da ich auch in der letzten Woche bei einem Termin bei dem Kolpingwerk Landesverband Rheinland-Pfalz den Eindruck hatte, dass ich Kollegen von Ihnen überrascht habe. Dabei sind es schlechte Fakten. Wir haben sie in dieser Woche noch einmal konkret vom Statistischen Landesamt genannt bekommen.

32 % und nicht mehr der Kinder unter drei Jahren besuchen eine Kinderbetreuungseinrichtung oder werden mit einem Anteil von etwa 2.500 von einer Tagespflegeperson betreut. 32 % sind es.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das heißt, 70 % der Kinder besuchen es nicht. 70 % der Kinder werden versorgt, von Papa, von Mama, von Oma, von Freunden oder von wem auch immer. Wir sagen, auch deren Leistung muss anerkannt werden.

(Beifall bei der CDU)

Auch für diese brauchen wir ein Landesfamiliengeld, damit sie ihre Betreuung organisieren können. Ich verstehe nicht, was daran ungerecht sein soll, ganz im Gegenteil. Das ist gerecht.

Vielen Dank. Das war die erste Runde.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat der Kollege Dr. Konrad für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Thelen, Sie haben Ihre Ausführungen damit eingeleitet, wir hätten einen verheißungsvollen Titel eines Antrags. Es wäre diffus, eine unsaubere und oberflächliche Analyse und ein Bauchladen an Maßnahmen. Das ist das, was ich mir auf die Schnelle mitschreiben konnte.

Ich habe einmal Ihren Antrag dagegen gelesen: „Zusammenhalt ist nicht das Ergebnis rot-grüner Regierungspolitik“. Ja, das stimmt. Zusammenhalt in der Gesellschaft ist eine gesellschaftliche Errungenschaft, die es sogar gab, bevor es die Demokratie gab. Auch in Systemen, die gar nicht demokratisch verfasst waren, gab es natürlich einen Zusammenhalt der Gesellschaft, nicht nur innerhalb von Familien, sondern weit über die Familien hinaus.

Die Erfindung der Nachbarschaft geht auch nicht auf Rot-Grün zurück, aber auch nicht auf Schwarz und noch nicht

einmal auf das katholische Zentrum, sondern es gehört zum menschlichen Wesen dazu, dass der Mensch nicht alleine lebt. Es steht tatsächlich im allerersten Buch der Bibel: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei (...).“ Deshalb ist es auch nicht Ergebnis der rot-grünen Regierungspolitik. Das stimmt.

Solche Selbstverständlichkeiten muss man aber auch nicht über einen Antrag schreiben. Man muss auch nicht Dinge hereinschreiben wie die, dass die Wahlperiode mit einer millionenschweren Insolvenz begonnen hat und dass das die Hypothek ist, weshalb das bei uns nicht richtig vorangeht mit dem sozialen Leben.

Dann kommt ein Spiegelstrich, dass „die Landesregierung Armutsrisiken in Rheinland-Pfalz unzureichend bekämpft, indem“ – dann kommt es – „sie die Beschäftigung in Rheinland-Pfalz selbst insbesondere durch unzureichenden Ausbau der wichtigen Straßen und digitalen Infrastruktur(...)“ und so weiter verzögert hat.

Jetzt haben wir die meisten Straßen in Rheinland-Pfalz. Das ist keine grüne Erfindung. Dann müsste es bei uns am sozialsten zugehen. Dann hätten Sie eigentlich Beifall klatschen können und das gar nicht kritisieren müssen, finde ich.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ansonsten halte ich diesen Zusammenhang für deplatziert.

Beim Familiengeld liegen wir auseinander. Da sind wir uns zumindest über den Dissens einig. An welcher Stelle wird eigentlich die Leistung von Familien nicht anerkannt, die ihre Kinder betreuen?

(Hedi Thelen, CDU: Sie bezeichnen es doch als Herdprämie! Das ist doch die Diffamierung!)

Leisten die Familien nichts, wenn sie professionelle Betreuungsangebote in Anspruch nehmen? Sind Sie sich ganz sicher, dass das der entscheidende Punkt ist, ob ich öffentliche Betreuungsangebote in Anspruch nehme oder nicht?

Der Dissens liegt hier woanders. Frau Kohnle-Gros und ich hatten uns anlässlich eines Treffens beim Familienbund der Katholiken bereits darüber auseinandergesetzt. Der Dissens liegt ganz woanders. Es geht darum, ob das eine Bildungs- und Betreuungseinrichtung ist bzw. ein Bildungs- und Betreuungsangebot oder ob es ein Betreuungsangebot zur Entlastung der Eltern ist. Das heißt, hat es dieselbe Funktion wie ein Babysitter, wenn ich weiß, dass das Kind betreut ist, wenn ich selbst als Eltern dafür keine Zeit habe? Dann ist es eine Dienstleistung, die ich als Eltern in Anspruch nehme und auch bezahle.

Dann kann man darüber sprechen. Oder sehe ich die Kindertagesstätten als Bildungs- und Betreuungseinrichtung, die von sich aus vom Staat auch angeboten wird als selbstverständliche Leistung des Staates für die Familien, nicht nur zu deren Entlastung, sondern auch, um die Familie bei ihrer wichtigen Aufgabe zu unterstützen, die der Staat zu unterstützen hat, nämlich Kinder zu fördern und Kinder zu

bilden?

Das ist der Unterschied, der dahintersteht. Wenn Sie dazu stehen, dass es ein reines Betreuungs- und Entlastungsangebot für die Familien ist, dann mögen Sie recht haben. Wir sehen das anders. Ich glaube auch, der Auftrag, den wir gemeinsam den Kindertagesstätten in den letzten Jahren gegeben haben, ist ein ganz anderer.

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Aber damit müssen Sie sich auseinandersetzen. Wir brauchen das jedenfalls nicht.

Wenn Sie diese Familien, die in den ersten Jahren ihre Kinder betreuen, besserstellen wollen, dann führen Sie auf der Bundesebene eine Kindergrundsicherung ein, wie Sie auch die Einkommens- und Vermögensverteilung im Bund besser beeinflussen können als wir hier im Land. Auch das wissen Sie. Im Bund regieren jetzt weder Rot noch Grün in den letzten zehn Jahren durchgängig, sondern eben die CDU.

Ich weiß auch, welche Koalitionspartner Sie in der Zwischenzeit hatten, bei denen Ihnen dann die sozialen Hände gebunden gewesen sind. Dazu brauchen Sie auch gar nicht zu stehen.

Dann sagen Sie, es sei ungeeignet bei einem Ergebnis, das nicht zu einer Verbesserung der Qualität des sozialen Standorts in Rheinland-Pfalz beigetragen hat. Bei der Begründung am Schluss Ihres Antrages habe ich wirklich einmal schlucken müssen. Ich musste dann unseren Antrag noch einmal lesen, ob wir das tatsächlich geschrieben haben. „Der Antrag der Koalitionsfraktionen lobt die eigene Politik für vermeintlich dem Zusammenhalt dienende Leistungen. Die dem Antrag zugrunde liegenden Bewertungen sind jedoch unzutreffend und bedürfen deshalb der Richtigstellung.“

An keinem Punkt dieses Antrages behaupten die regierungstragenden Fraktionen, dass die Landesregierung hier das alleine auf die Reihe bekommen hätte, sondern es steht explizit drin: „Die positiven Entwicklungen in Rheinland-Pfalz sind auf das Engagement der Menschen in Rheinland-Pfalz und der hier ansässigen Unternehmen zurückzuführen. Günstige Wirtschafts- und Arbeitsbedingungen sind auch das Ergebnis einer guten Politik.“

Jetzt haben Sie die ganze Zeit Verantwortung im Bund. Hier steht nicht, das ist das Ergebnis einer guten Landespolitik ist, hier steht, es ist auch das Ergebnis einer guten Politik. Das hätten Sie einmal für Angela Merkel und ihre Regierungskabinette mitnehmen können. Diese hätten Sie einmal gelobt sehen können.

Aber nein, gut darf in einer Vorlage der regierungstragenden Fraktionen gar nicht drin stehen. Gut darf nicht sein. In Rheinland-Pfalz muss alles schlecht sein. Sie wissen ganz genau, Sie können immer versuchen, es schlechtzureden. Dadurch wird es aber nicht schlecht, sondern es bleibt so, wie es ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ein anderer Punkt ist, Sie sprechen von einem Bauchladen an Maßnahmen. Einmal ganz ernsthaft, wenn es um einen Bauchladen geht, dann haben Sie durchaus versucht, uns Konkurrenz zu machen. Ich hatte allein den Eindruck, dass wir wenigstens noch die Klammer versucht haben, diesen Bauchladen auf soziale Maßnahmen zu beschränken. Sie haben ordnungspolitische Maßnahmen drin, den Straßenbau und Ähnliches.

Ich komme nun zu dem Punkt Hospiz- und Palliativversorgung. Wir sind gemeinsam der Meinung, dass diese ausgebaut werden muss. Mitnichten sind es vier Teams, sondern es sind acht Teams, nämlich genau das, was Sie eben in Ihrer Rede gesagt haben. Aber ich halte Ihnen zugute, wahrscheinlich wollten sie acht und 16 sagen, weil die Zahl, die Sie angegeben haben, tatsächlich eine Verdopplung gegenüber heute bedeuten würde, unter Außerachtlassung dessen, was wir an Palliativbetten, an stationären Hospizbetten, an ambulanter allgemeiner Palliativversorgung haben. Das kann man nicht außer Acht lassen.

Ebenso haben Sie recht – ich glaube, Sie haben es heute nicht gesagt, aber Herr Kollege Dr. Enders hat es bei der Besprechung Ihrer Anträge und auch bei der Besprechung der Großen Anfrage nochmals erwähnt –, dass wir in Rheinland-Pfalz weniger stationäre Hospizbetten haben als in anderen Bundesländern. Wir haben aber mehr stationäre Palliativbetten. Sie wissen auch, dass wir dies zusammen betrachten sollten. Deshalb haben wir die Messzahl von 250.000 Einwohnerinnen und Einwohnern pro SAPV-Team abgelehnt.

Angesichts der breiten Übereinstimmung unserer beiden Anträge zu diesem Thema war es diese Messzahl nicht wert, dass wir nicht gegenseitig unsere Anträge unterstützt hätten, wovon ich eigentlich im Vorhinein ausgegangen war und was wir im Ausschuss durch gegenseitige Enthaltung sogar getan hatten.

Zusammenfassend darf ich zu diesem Antrag sagen: Es ist Wahlkampf, und es darf Wahlkampf sein. Wir haben das ausgetauscht. Sie haben ein Sammelsurium vorgelegt. Wir haben sozialpolitische Maßnahmen zusammengestellt, die alle zu dem Zusammenhalt beitragen. Wir behaupten nicht, dass wir in Rheinland-Pfalz den Zusammenhalt erfunden oder gar erzeugt hätten. Aber wir behaupten – ich glaube, das ist zu Recht –, gemeinsam mit dieser Regierung und gemeinsam mit dem Sozial- und Arbeitsministerium dafür gesorgt zu haben, dass die Bedingungen in Rheinland-Pfalz für einen guten sozialen Zusammenhalt gut sind. Dabei will ich auch den Dank an die vielen Ehrenamtlichen nicht vergessen, die das in der Weise einer guten gesellschaftlichen Tradition aufrechterhalten und unterstützt haben.

Vielen Dank dafür.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler das Wort.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In einer Zeit, in der viele und auch historisch neue Herausforderungen auf uns zukommen und immer mehr Menschen Sorge um ihren Platz in der Gesellschaft haben, ist eine ernsthafte Debatte um den Zusammenhalt wichtiger denn je; denn Solidarität ist keine Selbstverständlichkeit.

Man muss sie fördern und Rahmenbedingungen für soziale Sicherheit schaffen, damit der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft keine leere Floskel wird. Deswegen sind wir alle gefordert. Wir dürfen die Diskussion um die soziale Gerechtigkeit in Rheinland-Pfalz nicht den Populisten überlassen.

Wichtig ist, genau hinzuschauen, welche Probleme die Menschen in unserem Land haben und welche Unterstützung sie benötigen. Darum begrüße ich den Antrag der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum gesellschaftlichen Zusammenhalt sehr. Der Antrag benennt auch einige Bevölkerungsgruppen, die mit besonderen sozialen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, nämlich Alleinerziehende, Familien mit drei oder mehr Kindern, Arbeitslose und in Zukunft sicherlich auch immer häufiger Rentnerinnen und Rentner.

Damit ist ein gravierendes soziales Problem angesprochen worden, das es in einer wohlhabenden Gesellschaft eigentlich nicht geben dürfte und das angesichts der verblüffenden Zunahme und Konzentration von Vermögensreichtum in Deutschland nicht mehr zu vermitteln ist, nämlich Armut und eine unverhältnismäßige Ungleichheit.

Die Menschen spüren die Ungleichheit ganz konkret, beispielsweise wenn es für Familien mit geringem Erwerbseinkommen darum geht, in Ballungszentren eine bezahlbare Wohnung zu finden, oder wenn junge Menschen mit unzureichenden oder fehlenden Schul- und Ausbildungsabschlüssen auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen wollen. Die wesentlichen Ursachen für Armut liegen in der Regel nicht in der fehlenden Motivation der Betroffenen. Nein, die Gründe sind, wie wir alle wissen, Langzeitarbeitslosigkeit, niedrige Löhne, bei Frauen auch infolge von Lohndiskriminierung, die Reduzierung von Erwerbstätigkeit während der Familienphase, eine fehlende Absicherung in der Sozialversicherung und immer häufiger auch Erwerbsminderung.

Die Landesregierung hat deshalb auf der Grundlage des 5. Armuts- und Reichtumsberichts zwölf Handlungsfelder zur Prävention und Überwindung von Armut aufgelegt. Von zentraler Bedeutung sind vor allem fair entlohnte sozialversicherungspflichtige Arbeit und eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt. Mit jährlich deutlich über 300 arbeitsmarktpolitischen Aktivitäten, Initiativen und Projekten bekämpft die Landesregierung die Arbeitslosigkeit und stärkt das Potenzial von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

Um den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu erhalten, ist es darüber hinaus entscheidend, dass wir für gute Arbeitsbedingungen in Rheinland-Pfalz eintreten. Dazu gehören die Eindämmung prekärer Beschäftigung und der

Erhalt von Arbeitnehmerschutzrechten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Maßnahmen, wie etwa die Wohnraumförderung, die Stadtentwicklung sowie Bildungs- und Betreuungsangebote hat meine Kollegin Kathrin Anklam-Trapp bereits genannt. Das sind Maßnahmen, die auch den Zusammenhalt weiter fördern. Deswegen möchte ich die Gelegenheit nutzen, kurz auf den Alternativantrag der CDU einzugehen.

Leider verfehlt der Alternativantrag der CDU das Thema dieser Debatte. Dabei hätte man die Hoffnung haben können, dass man die ganze Nacht an diesem Alternativantrag gearbeitet hat, um ihn erst um 08:30 Uhr heute Morgen vorzulegen und sich konstruktiv an der Debatte zur Armutsbekämpfung zu beteiligen. Diese Hoffnung wurde jäh zerstört; denn stattdessen werden in diesem Alternativantrag nur altbekannte und überholte Behauptungen wiederholt. Gerade weil wir schon sehr oft und ausgiebig darüber diskutiert haben, will ich nur stichwortartig auf einige Punkte eingehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, die Landesregierung hat, und zwar bereits im Sommer 2012, eine umfassende und sehr differenzierte Demografiestrategie vorgestellt. Diese wird mit den Partnerinnen und Partnern im Land auch ständig fortgeführt, wie auch unsere gemeinsame Erklärung zeigt, die von über 60 Partnerinnen und Partnern unterzeichnet wurde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, die Kostenentwicklung der Eingliederungshilfe ist nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern bundesweit seit Jahren in dieser Form festzustellen. Es gab gute Gründe, mit der Erarbeitung einer Rahmenvereinbarung für Werkstätten für behinderte Menschen auf das Inkrafttreten des Bundesteilhabegesetzes zu warten. Dennoch haben wir nun das Verfahren zum Erlass einer Rechtsverordnung eingeleitet.

Angesichts der Schuldenbremse, um auf einen weiteren Punkt einzugehen, bin ich froh, dass es gelungen ist, die Fördermittel für die Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz in 2016 nicht nur in gleicher Höhe wie in 2015 bereitzustellen, sondern zusätzlich Mittel für die Umsetzung des Strukturfonds in Rheinland-Pfalz mit einem Bewilligungsrahmen von 14 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen.

Zur Stärkung der ambulanten ärztlichen Versorgung haben wir bereits im Jahr 2007 einen Maßnahmenplan auf den Weg gebracht. Seitdem ist viel geschehen. Ich will Ihnen nur beispielhaft die Niederlassungsförderung, das PJ-Stipendium, den Lehrstuhl für Allgemeinmedizin oder die aktuellen Zukunftswerkstätten nennen, die wir in über 20 Regionen unseres Landes finden.

Zur Fachkräftesicherung in der Pflege haben wir bereits seit 2002 diverse Initiativen und Kampagnen eingeleitet. Ich nenne auch hier nur beispielhaft die Schulgeldfreiheit der Altenpflegeausbildung oder die Einführung des Ausbildungsstättenplans, die die Zahl der Auszubildenden erfreulich erhöhen konnte.

Die Armutsrisikoquote, die nur die Einkommenssituation erfasst und mit der vor allem Ungleichheit gemessen wird, hat sich in Rheinland-Pfalz in den letzten Jahren nicht we-

sentlich verändert. Stattdessen belegen wir seit Jahren bundesweit die drittbesten Plätze bei den wichtigen Indikatoren, wie der Mindestsicherungsquote, der SGB-II-Quote und der Arbeitslosenquote.

Die Zahl der Hospizbetten – auch das wurde angesprochen – ist mit den neuen Hospizen in Simmern und Bad Neuenahr-Ahrweiler bereits gestiegen und wird mit den geplanten Einrichtungen in Dernbach, Landau und Landstuhl weiter steigen. Auch beim SAPV-Ausbau unterstützen wir Initiativen im ganzen Land. Schließlich wurde die Förderung der Pflegestützpunkte im vergangenen Jahr auf 57.500 Euro erhöht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU, wenn wir den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft wollen, dann sollten Sie sich, statt überholte Forderungen aufzuwärmen, eher für eine angemessene und faire Finanzierung des Gemeinwesens mit uns einsetzen; denn dafür sollten wir noch einmal die Abgeltungssteuer auf den Prüfstand stellen. Es gibt gute Gründe, Zinseinkünfte wie alle anderen Einkünfte mit dem persönlichen Steuersatz zu versteuern.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Das betrifft auch die Frage, wie die Erbschaftsteuer reformiert werden kann; denn Steuergerechtigkeit und faire Finanzierung der öffentlichen Haushalte sind Voraussetzungen für einen handlungsfähigen Sozialstaat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir treten für eine Politik der sozialen Sicherheit für alle hier lebenden Menschen ein, und das unabhängig von der Frage, wo sie herkommen, welches Geschlecht und Alter sie haben oder welchen sozialen Status sie in dieser Gesellschaft gefunden haben. Das ist unsere Aufgabe, die aus dem Sozialstaatsprinzip folgt und ihre Wurzeln in den Wertvorstellungen der demokratischen Parteien dieses Landes hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, so sichern wir den Zusammenhalt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der Abg. Ruth Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Thelen das Wort. Sie haben noch eine Redezeit von fünf Minuten.

Abg. Hedi Thelen, CDU:

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin, wir haben uns insgesamt ein Stück daran gestört, an wie vielen Punkten Sie nach Berlin zeigen. Jetzt ist es nicht so, als hätten Sie in Berlin nichts zu sagen. Soweit ich weiß, sind wir in Berlin Koalitionspartner.

(Beifall der CDU)

Es geht Ihnen um das Thema „Zusammenhalt der Ge-

sellschaft in Rheinland-Pfalz“. Deshalb haben wir davon Abstand genommen und sind auf die Felder eingegangen, die wir in Rheinland-Pfalz gestalten und verantworten können. Da Ihnen diese Themen in Berlin so wichtig sind, will ich gerne noch einmal darauf eingehen, weil mir manche an dieser Stelle etwas merkwürdig erscheinen.

Ich beginne mit dem ersten Punkt auf der letzten Seite, der sich an die Bundespolitik wendet. Der Landtag, also Rot-Grün, fordert die Landesregierung auf, sich auf Bundesebene für ein solidarisches Rentenmodell einzusetzen, welches Altersarmut wirksam verhindert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, war die letzte Rentenreform die Riester-Reform. Das war kein CDU-Mitglied.

(Beifall der CDU)

Wenn ich mich richtig erinnere, war es vor allen Dingen Frau Nahles, die damals in den Verhandlungen ganz großen Wert darauf gelegt hat, dass insbesondere die Witwenrente um 5 Prozentpunkte herabgesetzt wurde. Wer im Glaskasten sitzt und mit Steinen wirft, der sollte sich das gut überlegen.

(Beifall der CDU)

Ich bin durchaus bei dem Ziel bei Ihnen. Wir müssen aber darüber diskutieren. Mit einem solchen Vorwurf, als habe man mit allem nichts zu tun, kommt man nicht voran.

Ich will auf den Ausgleich der bestehenden steuerlichen Nachteile und eine angemessene und wirksame Förderung für Familien eingehen. Hier wollen Sie auch, dass man sich auf der Bundesebene dafür einsetzt, damit eine armutsverhindernde Unterstützung vor allem für Alleinerziehende und kinderreiche Familien möglich sein wird. Sie wissen, dass das Thema Ehegattensplitting oder Familiensplitting politisch heftig diskutiert wird. Wir sind in Berlin zusammen. Dann kann man es vielleicht auch noch einmal auf die Tapete bringen. Es gibt meines Wissens in beiden großen Volksparteien erhebliche Widerstände, das Ehegattensplitting abzulösen. Das ist eine schwierige Sache.

Beim Thema Besteuerung Alleinerziehender halte ich es für richtig, darüber nachzudenken, weil das nicht zu beantworten ist, wie die Alleinerziehenden dastehen.

(Beifall der CDU)

Ich hätte mir zu den Alleinerziehenden auch zur Situation in Rheinland-Pfalz gerade nach dem Armutsbericht ein paar konkretere Antworten gewünscht.

Dann kommen wir zum Thema Kindergrundsicherung. Wir haben zwei Kindergrundsicherungen in Deutschland. Wir haben ein Bundesfamiliengeld. Das ist quasi der monatlich ausgezahlte Steuerfreibetrag, den die Familien bekommen. Der steht deshalb auch gar nicht so einfach zur Disposition. Das ist eine ganz eng ans Steuerrecht gebundene Leistung. Wir haben einen Kinderzuschlag. Wenn die Bedarfslage für Familien nur durch die Kinder so schlecht würde, dass sie Sozialhilfe bekommen müssten, dann gibt es Kinderzuschläge, damit sie nicht in die Sozialhilfe rüt-

schen. Es gibt schon eine Kindergrundsicherung.

(Beifall der CDU)

Es gibt noch mehr Bundesthemen. Die Landesregierung soll sich für eine faire Finanzierung des Gemeinwesens einsetzen. Ich denke, Sie meinen die Kommunen. Hier hat Ihnen der Verfassungsgerichtshof ins Stammbuch geschrieben, dass Sie unsere Kommunen unterirdisch austatten. Das hat schon fast wieder Witz, wenn Sie das in diesem Antrag bringen.

Dann gehen Sie aber auf die Erbschaftsteuer ein, die wir reformieren müssen. Ja, wir sind auf dem Weg, die Erbschaftsteuer zu reformieren. Das ist auch richtig, aber trotzdem müssen wir darauf achten, dass wir die vielen Familienunternehmen nicht existenziell gefährden. Deshalb ist die Lösung der Erbschaftsteuer nicht so einfach, Frau Ministerin.

(Glocke des Präsidenten)

Das kann man nicht aus dem Blick lassen, wenn man auf der anderen Seite gerade der hiesigen Wirtschaft für ihr Engagement und für ihr gutes Wirken dankt.

Da fällt mir die Rede des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Koblenz bei deren Neujahrsempfang ein. Er hat gesagt: Ja, Gott sei Dank, unserer Wirtschaft geht es gut. Wir sind froh drum, aber sie geht nicht wegen dieser Landesregierung gut, sondern sie geht trotz dieser Landesregierung gut. –

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Das sind nicht meine Worte.

Sehr geehrte Damen und Herren, es gibt sicherlich noch einige Punkte, an denen wir drehen sollten, aber ich bin immer dafür, zunächst einmal an denen zu drehen, für die man selbst Verantwortung hat.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Herr Dr. Konrad von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ihm steht noch eine Redezeit von einhalb Minuten zur Verfügung.

Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich muss es kurz machen, aber dazu würde mir noch einiges einfallen, Frau Thelen.

Zunächst einmal handelt es sich beim Steuerfreibetrag für Kinder, dem Kinderfreibetrag, um das steuerfreie Existenzminimum. Das ist da niedriger als bei Erwachsenen. Damit stellt er keine Entlastung und schon gar nicht eine Leistung für Familien dar, sondern er ist ein Nichtbeitrag aufgrund des gesellschaftlichen Konsens, dass das Existenzminimum nicht besteuert wird. Das hat auch Verfassungsrang,

aber ich glaube, da sind wir uns alle einig. Das hat mit Leistung für irgendjemanden überhaupt nichts zu tun, sondern es ist der puren Existenz geschuldet, dass man das Existenzminimum nicht besteuert. Es gibt also keine solche Leistung, wie Sie gesagt haben.

Ich glaube, es gibt auch niemanden – wenn Sie sich die entsprechenden Analysen für das Bundesfamilienministerium ansehen, wissen Sie das –, der sagt, dass die familienbezogenen Leistungen in Deutschland gerecht und ausreichend wären. Dass wir eine Kindergrundsicherung brauchen, dazu besteht, glaube ich, weitgehend Konsens. Das Einzige, was dagegen steht, ist die Frage der Finanzierbarkeit.

Bei der ärztlichen Versorgung – das ist der zweite Punkt, den ich noch richtigstellen wollte – brauchen wir natürlich eine Weiterentwicklung, und zwar eine erreichbarkeitsbasierte Bedarfsplanung. Jetzt fällt das aber auch wieder auf Ihre Parteifreunde in Berlin oder – ich sage einmal – auf die Stillstandsleitung des Bundesgesundheitsministeriums während der Vorgängerregierung zurück. Herrn Gröhe nehme ich davon aus, weil er erst im vergangenen Jahr im Versorgungsstärkungsgesetz auf den Weg gebracht hat – passen Sie auf, ich lobe die Bundesregierung, also die beiden großen Parteien, die hier sitzen –, dass die Bedarfsplanung überarbeitet werden muss, weil die Bedarfsplanung die Sicherstellung nicht leisten kann. Wir wussten aber alle auch schon vor acht oder zehn Jahren, dass das nicht funktioniert.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist die eigentliche Grundlage für die mangelnde ärztliche Versorgung auf dem Land. Ich hoffe, dass es in die richtige Richtung geht, wenn es reformiert wird.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur Abstimmung. Zunächst stimmen wir über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/6170 – ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6218 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zu **Punkt 20** der Tagesordnung:

Für ein vielfältiges und differenziertes Schulsystem in Rheinland-Pfalz Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/6178 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Das Wort hat Frau Kollegin Dickes von der CDU-Fraktion.

Abg. Bettina Dickes, CDU:

Vielen Dank. – Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte nicht gedacht, dass wir die Diskussion um ein vielfältiges und differenziertes Schulsystem in diesem Haus noch einmal führen müssen.

Die zurückliegende Schulreform hat unsere Schulen sehr viel Kraft gekostet. Im Zuge der Umstrukturierung von Hauptschulen und Realschulen hin zu Realschulen plus ist sehr viel Arbeit geleistet worden. Wenn ich die Ergebnisse sehe, muss man schon infrage stellen, ob sich dieser Aufwand gelohnt hat oder ob man die Kraft einer Schulstrukturreform nicht lieber in den Unterricht und die Weiterentwicklung unserer Schulen gesteckt hätte.

(Beifall der CDU)

Wenn man etwas verändert, muss es besser werden, sonst sollte man es beim Alten belassen und die Kräfte hier konzentrieren.

Für uns ist aber ganz klar, auch wenn wir nicht der Freund einer Schulstrukturreform in Rheinland-Pfalz waren, wir wollen nicht schon wieder Türschilder verändern, sondern die Schulen von innen heraus stärken.

Nach vielen Diskussionen mit meiner Kollegin Ratter und auch jetzt nach den Verlautbarungen des Kollegen Köbler in der Zeitung müssen wir aber feststellen, dass Sie durchaus vom gegliederten Schulwesen, von den Realschulen plus und auch von den Förderschulen, weg wollen. Für die CDU möchte ich hier ein ganz klares Bekenntnis abgeben: Die CDU steht für die Vielfalt in unseren Schulen,

(Beifall der CDU)

weil wir davon überzeugt sind, dass sich dadurch die optimalen Förderchancen für jedes Kind ergeben; denn wir wollen nicht das Gleiche für jedes Kind, sondern das Beste, das Richtige für jedes einzelne Kind.

(Beifall der CDU)

Dass wir für die Vielfalt von Schulen, für die Vielfalt im Bildungssystem stehen, hat auch etwas mit dem Thema soziale Gerechtigkeit zu tun. Wenn wir in die Länder schauen, in denen es nur eine Schule gibt, müssen wir feststellen, dass es neben dieser einen Schule durchaus noch eine zweite gibt. Das ist die Privatschule, die wirklich vom Geldbeutel der Eltern abhängig ist. Das ist genau das, was wir nicht wollen. Wir in Deutschland haben ein Bildungssystem, bei dem alle Kinder eine Chance haben, gleich, wie viel Geld ihre Eltern haben.

(Beifall der CDU)

Das Bekenntnis zu einem differenzierten Schulsystem hat aber natürlich auch etwas mit Bildungsqualität und

mit Bildungschancen zu tun. Wir wollen, dass es weiter Grundschulen, Realschulen plus, Integrierte Gesamtschulen, Gymnasien, Förderschulen, berufsbildende Schulen, aber auch Schulen mit besonderen Schwerpunkten gibt, wie Waldorfschulen und Montessori-Schulen. Sie alle bilden einen großen Pool, und man kann schauen, was zum einzelnen Kind passt. Das ist hervorragend, weil jede Schule ihre eigenen Schwerpunkte hat und zu einem Kind passt. Damit können wir die Kinder in ihren persönlichen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen besser fördern.

Wir haben auf der einen Seite im Bereich der weiterführenden Schulen die Realschulen plus und die Gesamtschulen mit einem praxisorientierten Profil. Das sind Schulen, die wir als CDU beide gleichstellen wollen, damit auch die Ausstattung gleich ist. Sie haben ein ähnliches Profil, aber die Realschulen plus sind deutlich schlechter ausgestattet als die Gesamtschulen.

Wir haben das Gymnasium mit dem deutlichen Ziel der allgemeinen Hochschulreife und mit unserem Ziel des zielgleichen Unterrichts. Ganz besonders möchte ich für die CDU betonen: Wir stehen zu den Förderschulen. Die Förderschule ist für uns etwas unglaublich Wichtiges, weil sie für viele Kinder genau die richtige Schule ist.

(Beifall der CDU)

Auch die Wertschätzung gegenüber unseren berufsbildenden Schulen ist ein Punkt, der sehr wichtig ist, weil wir dort ein sehr großes Angebot haben, das vielen Kindern noch einmal ganz individuelle Möglichkeiten gibt, sich weiterzuentwickeln.

Alle Schulen sind uns gleich viel wert. Deswegen wollen wir auch, dass alle Schulen entsprechend ausgestattet sind und wir nicht manche Schulen ganz besonders mit einem hohen Unterrichtsausfall belegen.

Vielfältige Wege, einheitliches Ziel, das leitet uns bei allem, was wir diskutieren. Deswegen wollen wir vergleichbare und landeseinheitliche Abschlüsse für alle Bildungsgänge, nicht nur für das Abitur, sondern auch für den Abschluss der Berufsreife und – darauf legen wir einen besonderen Fokus – den Realschulabschluss. Wir haben mit der Schulstruktureform den Realschulabschluss mit der Realschule abgeschafft und einen Sek-I-Abschluss eingeführt. Es ist ein Punkt von Wertschätzung auch in der Außenwirkung, wenn man Eltern sagt, dein Kind macht den Sek-I-Abschluss. Für uns ist das ein Realschulabschluss. So soll er auch wieder heißen, wenn wir da mit einer einheitlichen Abschlussprüfung herangehen.

(Beifall der CDU)

Wir wollen Abschlussprüfungen zur Sicherung der Qualität, um festschreiben zu können, welche Ziele wir mit den einzelnen Bildungsgängen verfolgen. Wir wollen aber auch diese Abschlussprüfung, um die Vergleichbarkeit zwischen den einzelnen Schulen herzustellen, damit nicht der Eindruck entsteht, an manchen Schulen würde man den vermeintlich leichteren Abschluss und bessere Noten bekommen und damit vielleicht an der einen oder anderen Stelle, zum Beispiel bei der Bewerbung um einen Studienplatz, bessere Chancen haben. Das ist aus unserer Sicht

Fairness. Wir sehen, dass außer Rheinland-Pfalz alle Bundesländer diese Fairness an den Tag legen.

(Beifall der CDU)

Einen letzten Punkt möchte ich noch ansprechen, der uns auch besonders wichtig ist. In den vergangenen Jahren war das ein Diskussionspunkt, den Sie zum Glück – zum Glück für unsere Schulen – innerhalb der Koalition nicht regeln konnten. Das ist das Thema Lehrerbildung. Wenn wir uns für eine Vielfalt an Schulen, für eine Vielfalt an Bildungsgängen aussprechen, gehört dazu auch, dass die Lehrer entsprechend ausgebildet werden, wir ein schulartbezogenes Lehramtsstudium haben und wir nicht immer mehr zum Thema Gleichmacherei übergehen. Das betrifft zum Beispiel den Bereich der Inklusion, den Bereich der Förderschulpädagogik, dass wir immer mehr Elemente des Förderschullehramts in das Regellehramt an den Realschulen plus, an den Gymnasien hineinholen und damit auf der einen Seite Fachlichkeit zurücknehmen müssen, aber auf der anderen Seite klar feststellen müssen, wir machen aus einem Gymnasiallehrer nicht mit einem Modul Förderpädagogik einen Förderlehrer. Wir brauchen Lehrer mit verschiedenen Professionen und entsprechender Ausbildung. Deswegen stehen wir unter anderem auch für eine passgenaue Lehrerausbildung für alle Bildungsgänge.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag der CDU ist so unnötig wie ein Kropf.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

– Vielleicht hören Sie einmal zu. Dann gewinnen Sie vielleicht Erkenntnisse, die Sie bisher noch nicht hatten.

Bereits Anfang Januar hat die SPD-Fraktion klipp und klar dargestellt, dass es mit uns keine neue Schulstrukturdebatte geben darf. Das betrifft nicht nur die Struktur, die wir in den vergangenen Jahren verändert haben, sondern das betrifft auch die Qualität. Wir haben die Schulstruktureform nämlich erfolgreich mit weiteren Qualitätsverbesserungen ohne Schulkampf wie in anderen Bundesländern, sondern unter Beteiligung aller Akteure, mit den Eltern, den Schulen und den Schulträgern, abgeschlossen. Dies gilt auch für die Einrichtung von weiteren Integrierten Gesamtschulen. Wahrscheinlich waren nicht unwesentlich viele CDU-geführte Landkreise auch darauf erpicht, Integrierte Gesamtschulen einzuführen.

(Beifall des Abg. Alexander Fuhr, SPD)

Wir haben ein leistungsorientiertes, durchlässiges und aufstiegsorientiertes Schulsystem geschaffen. Wir haben

die kleinsten Klassen, die meisten Ganztagschulen, die jüngsten Lehrkräfte und eine sehr gute Unterrichtsversorgung. Bei uns wird die individuelle Förderung groß geschrieben. Das alles sind die Grundlagen dafür, dass Bildungserfolg und Chancengleichheit zwei Seiten einer Medaille sind.

Sogar die von der CDU in Auftrag gegebene Studie bestätigt, die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz sind mit dem bestehenden System überaus zufrieden. Dass dies erfolgreich ist, zeigen auch die Vergleichsstudien, in denen unsere Schülerinnen und Schüler in der Regel im oberen Drittel liegen. Liebe Frau Dickes, dieses System haben wir beschlossen und umgesetzt. Die CDU hatte dem nichts, aber auch gar nichts entgegensetzen gehabt. Deswegen bin ich schon ein bisschen über die Rede an diesem Pult verwundert.

Sie haben vermieden, bestimmte Begriffe auszusprechen, aber Sie haben einen Begriff genannt. Das war der Begriff der Gleichmacherei. Ich frage einmal ganz deutlich: Wo in unserem Land Rheinland-Pfalz haben wir in irgendeiner Art und Weise Gleichmacherei? Das gibt es überhaupt nicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben eine individuelle Förderung. Wir haben ein durchlässiges, aufstiegsorientiertes Schulsystem. Das ist gut so. Wenn die Eltern, die Lehrkräfte sowie die Schülerinnen und Schüler damit zufrieden sind, ist das in Ordnung.

Was ich gleich auch noch sage, damit keine anderen Unterstellungen kommen: Wir wollen auch keine Noten und das Sitzenbleiben abschaffen. – Das sind nämlich alles Unterstellungen, die in der Öffentlichkeit herumgeistern und mit denen die CDU versucht, Stimmung zu machen.

Ich kann nur sagen: Es ist Verlass auf uns. Mit der SPD wird es keine neue Schulstrukturreform geben.

Daraus folgt, dass wir auch keine Änderung der bewährten Form der Lehramtsstudiengänge brauchen. Wir bilden Lehrkräfte für Grundschulen, Förderschulen, Realschulen plus, Gymnasien und berufsbildende Schulen aus. Das bildet die Schulwirklichkeit in Rheinland-Pfalz ab. Das Studium und das Referendariat sind qualitativ hervorragend. Damit dies so bleibt, wird sicherlich innerhalb einzelner Module des Lehramtsstudiums ständig zu prüfen sein, ob inhaltliche Veränderungen zum Beispiel in den Bildungswissenschaften erforderlich sind, um neuen Herausforderungen, wie zum Beispiel der Inklusion oder der Integration von Flüchtlingen, gerecht zu werden, aber eine Änderung in der Struktur brauchen wir dafür nicht.

Genauso wenig brauchen wir die Forderung nach zentralen Abschlussprüfungen. Damit eines ganz klar ist: Wir tragen das nicht wie ein Mantra vor uns her. Das machen Sie vielleicht mit Ihren zentralen Abschlussprüfungen, wir nicht. Aber es hat uns noch niemand wirklich sagen und belegen können, dass zentrale Abschlussprüfungen Garant dafür sind, dass die Qualität und Vergleichbarkeit in den Schulen besser geworden sind.

Im Gegenteil, Untersuchungen bestätigen, dass das Niveau der Anforderungen sinkt. Wir haben die einheitlichen Bildungsstandards. Das ist unser Maßstab.

Dann habe ich mich ziemlich über die Sache mit dem Realschulabschluss gewundert. Ich weiß es nicht genau, aber ich glaube, er hieß schon zu meiner Schulzeit Sek-I-Abschluss. In der landläufigen Betrachtung heißt er Realschulabschluss und kann meinetwegen auch weiterhin so heißen, damit jeder weiß, was damit gemeint ist. Aber daran jetzt eine schulpolitische Debatte festzumachen, finde ich schon merkwürdig.

Dann möchte ich noch einen Satz sagen. Ein Beispiel für gute Qualität in rheinland-pfälzischen Schulen ist das Abitur. Sie tun so, als ob es das gerade nicht wäre. Es freut uns sehr, dass individuelle Förderung anscheinend besonders an den Gymnasien gelingt, weil nur Wenige durchfallen. Es gibt, was Studien belegen, im Vergleich zu anderen Bundesländern auch kein Notendumping.

(Glocke des Präsidenten)

Insofern ist das alles wichtig und bezeugt, dass wir in der rheinland-pfälzischen Bildungspolitik auf einem guten Weg sind. Die wichtigste Erkenntnis dabei ist für mich immer wieder, dass in Rheinland-Pfalz der Bildungserfolg weniger stark von der sozialen Herkunft abhängig ist als anderswo.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist unser Ansporn. Gerade daran werden wir weiter arbeiten.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank. Wir machen weiter eine gute Bildungspolitik.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Klingeln war irritierend für die Kollegin Brück, weil in der letzten Zeit immer nach vier Minuten geklingelt wurde. Darauf haben wir verzichtet. Deshalb bin ich dann etwas entschiedener geworden, Frau Kollegin.

Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, darf ich Schülerinnen und Schüler des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Neustadt an der Weinstraße, 10. Jahrgangsstufe, herzlich begrüßen.

(Beifall im Hause)

Ich erteile Frau Kollegin Ratter für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Ruth Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident. Im Gegensatz zu Frau Brück habe ich mich über den Antrag gefreut, gibt er mir doch die Möglichkeit, noch einmal grundsätzliche Dinge anzuführen.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

– Liebe CDU und Herr Licht, ich habe nicht vor, unser Wahlprogramm vorzutragen, sondern ich spreche hier über grundsätzliche Erwägungen, die auf eine andere Richtung abheben, nämlich auf die Quintessenz Ihres Antrags, liebe CDU. Dreigliedrigkeit von Schule und Lehrerbildung, Einheitsabschlüsse für alle. Das ist Ihrer Weisheit letzter Schluss.

Oft schon musste ich an dieser Stelle Ihre Bildungspolitik verdächtigen, sie wolle zurück in die 50er-Jahre.

(Julia Klöckner, CDU: Rohrstock haben Sie mir einmal vorgeworfen!)

So groß ist Ihre Scheu vor pädagogischen Innovationen, so klein das Vertrauen in Lernende und Lehrende, dass man alle wieder in das enge Raster zurückdrängen will.

Für Ihren heutigen Antrag „Für ein vielfältiges und differenziertes Schulsystem in Rheinland-Pfalz“ muss ich tatsächlich noch viel weiter zurückgehen in die Geschichte, um Ihr bedauerliches Missverständnis begreifbar zu machen. Aber Schritt für Schritt!

An der Oberfläche sieht Ihr Antrag freundlich aus. Vielfalt ist der am häufigsten gebrauchte Begriff. Fast verdeckt er, dass Sie eine Pädagogik von der Lehrerpersönlichkeit – Absatz 2 – und nicht vom Kinde aus verfechten. Manche Lehrerverbände werden Ihnen gerade das danken. Politisch verantwortungsvoll empfinde ich das gegenüber unserem Nachwuchs nicht.

So kann ich es heute leider nicht als meinen persönlichen Erfolg feiern, dass Sie, liebe CDU, endlich die Vielfalt entdecken und einfordern, wo ich Ihnen doch fünf Jahre lang den Mut dazu geredet habe, unser aller Individualität als Reichtum und soziale Ressourcen zu begreifen; denn unter der Oberfläche sieht man, dass diese Vielfalt allein für die Systeme gefordert wird. Förderschule, Realschule plus, Gymnasium, zur Not noch die IGS. Mehr als drei Sorten Mensch sieht Ihr Bildungswesen nicht vor. Das nenne ich eine echte Posse.

Sie werden uns immer wieder vorwerfen, wir wollen eine Einheitsschule. Aber tatsächlich sind Sie es, die den Einheitsbrei an unsere Schülerinnen und Schüler in den alten Schläuchen Gymnasium, Realschule plus und Förderschule liefern wollen.

(Zuruf der Abg. Bettina Dickes, CDU)

Frau Dickes, Sie glauben nämlich wirklich noch daran, dass es genau drei Sorten Menschen gibt und der eine oder andere mit der Geburt oder wenigstens nach der Grundschule entsprechend in eine Schublade einzusortieren ist.

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Es gibt aber nicht nur Hauptschüler und Förderschüler, und geborene Gymnasiasten gibt es auch nicht. Um zu erklären, wieso wir an solche Begabungstypen nicht glauben, gehen wir in der Geschichte der abendländischen Kultur noch etwas weiter zurück, nämlich in die Antike. Es

war der rhetorische Kunstgriff eines Antidemokraten, Platon – ganz schön reaktionär –, von drei Sorten Menschen zu fabulieren. Im dritten Buch der Politeia spricht er von Menschen in Gold, aus Silber und den einfachsten nur aus Eisen. Er glaubte es nicht, was er da sagte, auch nicht Glaukon und Sokrates, denen er diese Worte in den Mund gelegt hat. Aber er hoffte, mit der Verbreitung dieses Mythos gegen die attische Demokratie die Vorstellung einer kastenähnlichen Gemeinschaftsordnung effektiv durchsetzen zu können.

(Julia Klöckner, CDU: Ach, können Sie nicht zur Bildungspolitik in Rheinland-Pfalz reden?)

Er glaubte nämlich, dass dieses Märchen zwar keinen Glauben fände, aber sehr wohl bei den Söhnen, den Nachkommen und den anderen Menschen der Zukunft Nachwirkungen haben könnte. Platons Märchen von den drei Sorten Mensch war extrem erfolgreich bei den Menschen der Zukunft.

Ideenhistoriker zeichnen Mentalitätsschatten nach zu so verstreuten Punkten wie Sigmund Freuds Dreiteilung der Seele über die drei Stände des preußischen Militärs bis zum dreigliedrigen Schulsystem.

Heute wissen wir mehr als Platon seinerzeit, mehr über Menschen, über Individualität und über Möglichkeiten der Bildung. Wir alle hier sind Demokraten und wollen niemanden auf eine Kaste festnageln oder ihm einen standesgemäßen Stempel von Bildung aufdrücken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Dass wir das mit dem segregierenden Bildungssystem tun, ist hinlänglich bekannt. Schon in den 70er-Jahren hat Pierre Bourdieu über die soziale Konstruktion der feinen Unterschiede in der Bildung aufgeklärt. In der Expansion der empirischen Bildungsforschung nach dem PISA-Schock hat die Wissenschaft eindrucksvoll Daten hierzu aufgetürmt.

Inklusionsforscher wie Bettina und Christian Lindmeier bestätigen darüber hinaus, dass etwa die sogenannte Lernbehinderung Kindern erst anerzogen wird, oft das nackte Resultat einer sozialen Benachteiligung unschuldiger Kinder ist. Das ist ein systemischer Effekt,

(Glocke des Präsidenten)

gegen den auch die besten Pädagogen und Pädagoginnen im gegliederten Bildungswesen machtlos bleiben. Ja, wir brauchen dringend Förderlehrerkräfte, aber nicht zwingend in abgekapselten Sonderwelten.

(Zurufe der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Heute sind neben den vorbildlichen Grundschulen nur 55 der 1.533 Schulen im Land eine solche Schule für alle, also nur 9,5 % der Kinder

(Glocke des Präsidenten)

können eine IGS besuchen, pädagogisches Neuland betreten, binnendifferenzierte Didaktik,

(Glocke des Präsidenten)

Schulkultur und Teilhabe und Mitbestimmung erlernen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Reiß.

Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! 969 Grundschulen im Land Rheinland-Pfalz: kurze Beine, kurze Wege, mit den kleinsten Klassen bundesweit. 24 Kinder, ideale Lernbedingungen.

186 Realschulen plus, die eine sehr gute Arbeit machen. An 32 Standorten sind sie mit der Fachoberschule verbunden, wo unsere Schülerinnen und Schüler geradlinig den Weg bis zur Fachhochschulreife gehen können. Im Übrigen entscheidet sich über die Hälfte dieser Fachhochschulabsolventen für eine duale Ausbildung, gern gefragte junge Menschen in der dualen Ausbildung.

151 Gymnasien, davon 21 mit G8, nicht den Fehler gemacht, den viele andere gemacht haben, an denen gute Arbeit gemacht wird und zu denen wir stehen – ich komme gleich noch einmal darauf zurück, Frau Dickes –, wenn man ein G8-Gymnasium hat.

70 berufsbildende Schulen, die ein unverzichtbarer Partner der dualen Ausbildung sind, 135 Förderschulen, 55 Integrierte Gesamtschulen. Das ist die rheinland-pfälzische Schulstruktur, durchlässig, aufstiegsorientiert, von den Eltern sehr geschätzt, mit hervorragenden Leistungen der Schülerinnen und Schüler. Darauf können wir stolz sein, sehr geehrte Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin sehr froh, liebe Frau Abgeordnete Klöckner, dass nicht eingetreten ist, was Sie sich am 17. Januar 2011 – damals standen wir auch vor einer Landtagswahl – gewünscht haben, nämlich ein Moratorium und, wie Sie es der „WELT“ am 17. Januar 2011 gesagt haben, ein Schild an jedem Klassenzimmer, auf dem steht: „Bitte nicht stören“. Wenn dieses Schild an unsere Klassenzimmer gehängt worden wäre, hätten wir heute nicht 31 % gemeinsamen Unterricht von behinderten und nicht behinderten Kindern. Wir hätten keine 720 Ganztagschulen in unserem Land Rheinland-Pfalz, hätten keine so hervorragenden Schülerleistungen, die wir bei Schulleistungsvergleichen haben. Gut, dass das Schild „Bitte nicht stören“ nicht an unseren Klassenzimmern hängt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Marschrichtung, die Richtschnur, die wir bei unserem bildungspolitischen Handeln haben, ist eigentlich sehr einfach ausgedrückt. Bildung ist die Grundlage von allem. Leistungserfolg und Chancengleichheit sind zwei Seiten einer Medaille. Deswegen haben wir allen Grund, auf die Arbeit unserer 41.000 Lehrerinnen und Lehrer stolz zu sein, die jeden Tag 540.000 Schülerinnen und Schüler mit großem Engagement unterrichten. Wir sehen es an den Ergebnissen, die wir bei den Schulleistungsvergleichen erzielen.

Frau Dickes, Sie haben gesagt, die CDU stünde für Vielfalt im Schulsystem. Ich sage Ihnen einmal, was ich im Moment finde, wofür die CDU steht. Die CDU steht dafür, dass jeden Tag schlecht über unsere Grundschullehrkräfte gesprochen wird. Das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Sie haben auch gesagt, die CDU stünde für Fairness.

(Alexander Schweitzer, SPD: Das ist ein Hohn!)

Ich finde, Fairness heißt, dass man zu seinen Schulen steht und zwar auch dann, wenn sie vielleicht einmal nicht so gute Anmeldezahlen haben, wie das G8/GTS-Gymnasium in Bad Sobernheim beispielsweise.

(Carsten Pörksen, SPD: Das ist wohl wahr!)

Hier konnten wir in der „AZ“ vom 26.1.2016 von Frau Dickes lesen: „Wir müssen hier unbedingt die Notbremse ziehen.“ Nein, müssen wir nicht. Man muss zu seinen Schulen und zu den pädagogischen Konzepten stehen, auch wenn Schülerzahlen rückläufig sind. Das Bad Sobernheimer Gymnasium macht eine sehr gute Arbeit.

(Carsten Pörksen, SPD: Das ist ihr egal!)

Deswegen müssen wir unsere Schulen unterstützen. Das ist die zweite Leitplanke, die wir haben. Wir sind verlässlicher Partner unserer Schulen. Wir wissen, was wir unseren Lehrkräften zu verdanken haben in den Grundschulen, in den weiterführenden Schulen, die jeden Tag mit Herz, Hand und Verstand unsere Kinder und Jugendlichen unterrichten. Das werden wir auch die nächsten fünf Jahre wertzuschätzen wissen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Dickes für die CDU-Fraktion. Sie haben noch eine Redezeit von einer Minute und 30 Sekunden.

Abg. Bettina Dickes, CDU:

Vielen Dank. Ich freue mich, dass ich noch einmal die Möglichkeit habe, auch auf das einzugehen, was die Redner nach mir gesagt haben.

Frau Kollegin Ratter, Sie müssen Ihre Arbeit in den letzten fünf Jahren komplett verfehlt haben; denn in diesem Landtag und in diesem Schulsystem in Rheinland-Pfalz gab es, wenn man Ihren Ausführungen folgen darf, drei Sorten Menschen. Schrecklich für sie!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben genau deshalb einen Antrag gestellt, nicht, weil wir in Rheinland-Pfalz die Schulstruktur ändern wollen, nicht, weil wir sagen, die Schulstruktur läuft in Rheinland-Pfalz komplett falsch, sondern weil wir sagen, wir möchten es so erhalten.

Um mit den Worten von Julia Klöckner von 2011 zu sprechen, ein Schild „Bitte nicht stören“ an die Tür zu hängen, das betrifft die Schulstruktur, nicht die innere Entwicklung. Da müssen wir immer weitergehen. Aber was die Schulstruktur betrifft: „Bitte nicht stören“.

Aber ich hätte mich gefreut – Frau Brück, ich nehme an, es ist Ihnen auch nicht ganz leichtgefallen –, wenn Sie an dieser Stelle SPD-Meinung vertreten hätten und sich auch damit abgegrenzt hätten von Ihrer Kollegin Ruth Ratter und von dem, was die GRÜNEN da an Fabulieren geleistet haben. Das ist doch wohl mitnichten das – das unterstelle ich einmal –, was Sie wollen, und auch nicht das, Frau Ministerin, was Sie wollen. Sie haben Ihre Meinung klar geäußert, aber Sie haben sich nicht abgegrenzt. Ich hätte mir jetzt an dieser Stelle auch ein Abgrenzen gegen das gewünscht, was wir an unsäglichen Dingen in diesem Haus hören mussten,

(Beifall bei der CDU)

an unsäglichem ideologischen Fabulieren, wie Menschen in drei Sorten geteilt werden sollen. Darum geht es überhaupt nicht.

(Glocke des Präsidenten)

Frau Ministerin, wir reden nicht schlecht über Grundschullehrer. Wir reden schlecht über das System „Schreiben nach Gehör“. Das sind zwei Paar Schuhe.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

(Abg. Ruth Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, meldet sich zu Wort)

– Nein, Sie müssten noch Redezeit bringen. Sie haben bereits 5:44 Minuten geredet. Ihre Redezeit ist ausgeschöpft. Deswegen habe ich gesagt, Sie müssten eigentlich noch Redezeit bringen.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6178 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wir stimmen dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Integration als vordringliches gesellschaftliches und politisches Ziel in Rheinland-Pfalz fördern und einfordern

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/6171 –

dazu:

Damit das Zusammenleben gelingt: Für ein Integrationspflichtgesetz und individuelle Integrationsvereinbarungen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/6222 –

Es wurde eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion vereinbart.

Das Wort hat Frau Kollegin Spiegel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Anne Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die zu uns kommenden Flüchtlinge sind eine Herausforderung, die uns alle seit vielen Monaten in Atem hält. Wir waren vor allen Dingen im Sommer und im Herbst letzten Jahres damit beschäftigt, diese Menschen gut aufzunehmen, ihnen ein Dach über dem Kopf zu bieten, sie zu versorgen und ihnen auch ein gutes Ankommen in den Kommunen zu ermöglichen.

Machen wir uns nichts vor. Viele der Flüchtlinge, die zu uns gekommen sind, werden hier dauerhaft bleiben und auch in Rheinland-Pfalz eine neue Heimat finden. Es ist für uns als Gesellschaft die vordringliche Aufgabe und Herausforderung, dass die Integration der zu uns kommenden Menschen gut gelingt und wir die Integration gut gestalten.

Meine Damen und Herren, es ist an dieser Stelle die Verantwortung der Politik, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass sich die Menschen schnell und gut integrieren können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir dürfen die Fehler der Gastarbeitergeneration nicht wiederholen. Man hat viel zu lange gesagt, diese Menschen sind jetzt hier, aber sie werden in ein paar Jahren wieder gehen. Dadurch hat man eine Art Parallelgesellschaft aufgebaut und in Kauf genommen. Diese Fehler dürfen wir nicht wiederholen. Wir müssen daran arbeiten, und wir werden es schaffen, dass diese Menschen schnell ein Teil unserer Gesellschaft werden.

Dazu brauchen wir aber ein Recht auf Integration. Wir brauchen ein Recht darauf, dass sich die Menschen gut integrieren können. Was bedeutet das konkret? Das bedeutet, dass sie ein einforderbares Recht darauf haben, Sprachkurse und Integrationskurse besuchen zu können, damit sie schnell die deutsche Sprache lernen und schnell in den Kommunen ein Teil dieser Gemeinschaft in Rheinland-Pfalz werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Integration ist ein Prozess, der sich nicht von oben verordnen lässt. Dieser lässt sich nicht par ordre du mufti unter Druck umsetzen. Das ist ein Prozess, der ein Geben und Nehmen erfordert, und zwar genau in dieser Reihenfolge.

Wir haben uns als Land auf den Weg gemacht und mit dem Haushalt für das Jahr 2016 viel Geld in die Hand genommen, um Sprachkurse und Integrationskurse aufzubauen und zu fördern. Warum haben wir das gemacht? Wir haben das gemacht, weil der Bund an dieser Stelle seiner Verantwortung nicht nachkommt, genügend Sprach- und Integrationskurse zur Verfügung zu stellen, und – das halte ich für eine massive Fehlentscheidung – beispielsweise den Menschen aus Afghanistan keinen Zugang zu Sprachkursen garantiert. Das ist eine Fehlentscheidung; denn wir wollen, dass die Menschen, die zu uns kommen und hier bleiben, alle die Möglichkeit haben, die Sprache zu erlernen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Die CDU hat einen Alternativantrag eingereicht. Wenig überraschend wird hier abermals die Forderung erhoben und damit auch ein falscher Eindruck erweckt, dass wir ein Integrationspflichtgesetz an dieser Stelle brauchen. Der Eindruck, der damit erweckt wird, ist falsch. Das ist eine Unterstellung, die nicht zutrifft; denn dadurch möchte man den Menschen unterstellen, dass sie sich nicht integrieren wollen.

Wir beobachten aber das Gegenteil. Die Menschen, die zu uns kommen, sind zum allergrößten Teil hoch motiviert. Sie wollen ein Teil dieser Gesellschaft werden, die Sprache lernen und sich integrieren. Dann ist es die verdammte Aufgabe der Politik, dafür zu sorgen, dass diese Menschen das schnell und gut tun können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich würde gern den Blick darauf richten, dass viele Menschen, die vor Krieg und Verfolgung geflohen sind, Furchtbares und Dramatisierendes auf ihrer Flucht und in ihren Heimatländern erlebt haben. Sie sind zunächst einmal wahnsinnig dankbar, dass sie ihre Flucht überlebt haben und in Deutschland angekommen sind und von uns gut aufgenommen werden. Diese Menschen müssen wir schnell integrieren. Wir wollen sie auch schnell integrieren. Sie wollen sich selbst schnell integrieren; denn sie bieten dadurch eine enorme Bereicherung und Chance für unsere Gesellschaft.

Ich möchte nur die Stichworte des Fachkräftemangels und des demografischen Wandels an dieser Stelle nennen. Das sind zwei Punkte, die unsere Gesellschaft in den kommenden Jahren vor massive Herausforderungen stellen werden. Wenn wir jetzt an dieser Stelle die Weichen richtig stellen,

(Glocke des Präsidenten)

dann werden wir es mit unseren Bemühungen um Integration auch gleichzeitig schaffen, es so zu drehen, dass die Menschen, die zu uns kommen, genau für diese Herausforderungen eine Riesenchance bieten.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns diesen Weg an dieser Stelle weitergehen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Kessel das Wort.

Abg. Adolf Kessel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Integration der vielen Menschen, die als Schutzsuchende zu uns kommen und für eine gewisse Zeit oder auch dauerhaft bei uns bleiben werden, stellen Bund, Länder und Kommunen vor große Herausforderungen. Die Menschen, die bei uns bleiben, brauchen eine ausgestreckte Hand, aber auch eine Hand, die ihnen den Weg weist, wie unser Zusammenleben funktioniert. Die Integration wird nicht einfach so passieren. Wir müssen sie organisieren. Das heißt, die Integrationsarbeit muss von Anfang an koordiniert und geplant werden.

(Beifall der CDU)

Nach dem Prinzip „Fordern und Fördern“ sollen künftig die wechselseitigen Rechte und Pflichten vom Staat und den Migranten in individuellen Integrationsvereinbarungen festgehalten werden. Es soll festgehalten werden, welche Angebote dem Asylberechtigten gemacht werden, damit er sich so schnell wie möglich integriert. Dabei wird der Blick bewusst auf alle Angebote der Region geweitet und nicht allein auf die Integrationskurse des Bundes verengt.

Dies ermöglicht ein individuell passendes Integrationsprogramm und die Möglichkeit, alle Angebote verbindlich zu gestalten. Dies trägt der Bereitschaft der vielen Migranten Rechnung, die sich mit großem Engagement einbringen. Auf der anderen Seite verlangt dies aber auch Anstrengungen und Einsatzbereitschaft, und zwar sowohl von den Deutschen als auch von den Migranten.

(Beifall der CDU)

So muss auch die Bundesregierung ihre Anstrengungen

intensivieren und noch mehr Integrationskurse anbieten. Wichtig ist überdies die Anerkennung und Verpflichtung auf unseren Wertekatalog. Gleichberechtigung von Mann und Frau, Minderheitenschutz und Gewaltenteilung, die Trennung von Staat und Kirche und das Existenzrecht Israels sind Grundpfeiler unserer Staatsräson und unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

Die Integration von Flüchtlingen wird nach unserer Auffassung von der Vermittlung dieser Werte genauso wie von der Bereitschaft derjenigen abhängig sein, die bei uns bleiben werden und wollen. Wer unser Angebot der ausgestreckten Hand ablehnt und Sprach- und Integrationskurse nicht absolviert, muss mit Leistungskürzungen rechnen. Wer straffällig wird, muss wissen, dass er nicht willkommen ist und unser Land wieder verlassen muss.

(Beifall der CDU)

Eines muss klar sein. Die Integration ist kein rein freiwilliges Angebot zur Güte an die, die in Deutschland Aufnahme finden bzw. hier leben wollen. Integration ist auch Verpflichtung zur eigenen Anstrengung. Unser Recht gibt Asylsuchenden Hilfe. Das bietet ihnen vielfältige Sicherheiten, auch im Sozial- und Gesundheitsbereich, und es eröffnet Chancen, indem unsere Bildungseinrichtungen, und zwar vom Kindergarten über Schulen und Universitäten bis zu Volkshochschulen, besucht werden können. Hieran teilhaben zu können, geht nicht ohne Gegenleistung und die Bereitschaft mitzumachen, sich aktiv einbringen zu wollen und sich an Regeln zu halten. Das ist auch für ein gedeihliches Miteinander notwendig.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, unser Land steht vor einer historischen Herausforderung, die wir mit Empathie, dem unermesslich wertvollen Einsatz vieler hauptamtlicher und ehrenamtlicher Helfer, dem entschlossenen Handeln der Politik und klaren Regeln bestehen können. In unserem eigenen und auch im Interesse der Menschen, die zu uns kommen, dürfen wir deren Integration nicht dem Zufall überlassen. Daher benötigen wir ein Integrationspflichtgesetz mit verbindlichen Integrationsvereinbarungen.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, in Ihrem Antrag machen Sie den Bund für die gesamte Misere verantwortlich, ohne selbst Ihre Hausaufgaben gemacht zu haben. Ihrer steten Forderung nach mehr Personal beim BAMF kommt der Bund nach, aber sicher nicht so schnell, wie wir uns das alle wünschen.

Zu bedenken ist jedoch, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des BAMF über hoch komplexe Vorgänge befinden, Unterlagen prüfen, diverse Tatbestände gegeneinander abwägen und anhand einer nicht minder hoch komplexen Rechtslage Entscheidungen von großer Tragweite treffen. Ein solcher Entscheidungsprozess erfordert hohes Verantwortungsbewusstsein, soziale Kompetenz und berufliche Qualifikation. Das BAMF hat bundesweit die Zahl seiner Entscheider aufgestockt, und zwar von 370 Ende 2015 auf aktuell 860 Personen. Hinzu kommen 400 weitere Sonderentscheider, die von anderen Behörden an das BAMF ausgeliehen wurden. Aktuell trifft das BAMF täglich 2.600 Asylentscheidungen. Anfang 2015 waren es noch

890. Das ist annähernd das Dreifache.

Zudem konnten aufgrund der Personalverstärkung zahlreiche Altverfahren abgearbeitet werden. Allein seit Oktober 2015 wurden 130.000 Altfälle-Entscheidungen getroffen. Um den Rückstand abzubauen, hat das BAMF vier Entscheidungszentren in Nürnberg, Bonn, Berlin und Mannheim eingerichtet. Zudem hat das Bundesamt ein neues Modell entwickelt, das in Trier – wir haben es bereits getestet gehört – erprobt werden soll, um Neuansprüche schneller bearbeiten zu können.

Wenn Sie sich in Ihrem Antrag damit rühmen, in eigener Regie alle in Rheinland-Pfalz ankommenden Flüchtlinge erkennungsdienstlich zu registrieren und abgeglichen zu haben, so ist dies nur die halbe Wahrheit. Die Geräte, die dafür zum Einsatz kommen, sind eine Leihgabe des Bundes.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das Personal besteht zur Hälfte aus Bundeswehrangehörigen. Bei Ihrer Behauptung, wonach der Bund als zuständige Institution seinen Verpflichtungen nicht mehr nachgekommen ist, verschweigen Sie, dass auch das Land für die erkennungsdienstliche Behandlung zuständig ist. In § 16 Abs. 2 Asylgesetz steht: „Zuständig für die Maßnahmen nach den Absätzen 1 und 1a“ – das sind die erkennungsdienstlichen Behandlungen – „sind das Bundesamt und, sofern der Ausländer dort um Asyl nachsucht, auch die in den §§ 18 und 19 bezeichneten Behörden“ – das sind die Grenzbehörde, die Ausländerbehörde und die Polizei – „sowie die Aufnahmeeinrichtung, bei der sich der Ausländer meldet.“ Sie sind sachlich und rechtlich auch für die erkennungsdienstliche Behandlung zuständig.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren der Landesregierung, erfüllen Sie die Ihnen zugewiesenen Aufgaben, und machen Sie nicht für Ihre eigenen Versäumnisse andere verantwortlich. Nur so kann die große gesellschaftliche Aufgabe im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger und den bei uns in großer Zahl um Hilfe suchenden Menschen gelöst werden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Sahler-Fesel das Wort.

Abg. Ingeborg Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte zeigt zum jetzigen Zeitpunkt wieder die Gegensätze, die die CDU zu den beiden regierungstragenden Fraktionen in diesem Parlament hat.

Herr Kessel, ich sage es jetzt einmal am Anfang, dann brauche ich es nicht die ganze Zeit zu sagen. Auch Wiederholungen von Bemerkungen und Behauptungen, die

Sie bereits im Ausschuss widerlegt bekamen, machen die Sache einfach nicht wahrer. Mehr möchte ich nicht darauf eingehen.

(Beifall bei der SPD)

Die beiden Anträge zeigen deutlich, dass zum einen der offensichtlich schwarze Generalverdacht gegen rot-grüne Menschlichkeit steht, und das ist eigentlich die Spaltung, die wir da haben. Ich sage Ihnen eines, die SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN stehen im Schulterschluss mit der Landesregierung zu unserem Grundgesetz und zum Grundrecht auf Asyl, auch ohne dass wir das extra unterschrieben haben, ohne Vertrag; denn das Grundgesetz gilt nun einmal in ganz Deutschland.

Da Sie so tun, als ob die Landesregierung überhaupt nichts im Plan und im Köcher hat, möchte ich Ihnen sagen, die Landesregierung hat frühzeitig die anstehende Problematik erkannt. Ja, bereits im Jahr 2007 wurde das Integrationskonzept mit dem Titel „Verschiedene Kulturen, Leben gemeinsam gestalten“ verabschiedet. Genau zu dieser Forderung stehen wir heute wie damals. Also erzählen Sie mir nichts davon, irgendwelche Hausaufgaben wären nicht gemacht; ganz im Gegenteil.

In der Folge, im Jahr 2008, wurde gemeinschaftlich mit allen im Parlament vertretenen Fraktionen eine Enquete-Kommission zur Untersuchung der Chancen und Herausforderungen sowie der Rahmenbedingungen einer erfolgreichen und zukunftsgerichteten Integrationspolitik eingerichtet, die zweieinhalb Jahre lang intensiv gearbeitet hat. Dann kommen wir beim Abschluss dieser Enquete-Kommission zu einem regelrechten Deja-vu-Erlebnis, sprich, wir kommen jetzt dazu. Es war auch da kurz vor der Landtagswahl. Kurz vor der Landtagswahl lehnten dann die CDU und die FDP, die damals im Parlament war, alle gemeinsam die mit den Sachverständigen erarbeiteten Empfehlungen ab.

Frau Thelen, Herr Klöckner ist da. Die beiden werden sich gut daran erinnern. Wir haben in der Sachpolitik sehr, sehr gut miteinander harmoniert. Nur, dann war es kurz vor der Landtagswahl. Ich glaube, Sie, Frau Klöckner, hatten kurz entschlossen so einen 8-Punkte- oder war es ein 10-Punkte-Plan gefertigt und vorgelegt, und Ihre Kolleginnen und Kollegen durften die Arbeit von zweieinhalb Jahren einfach in die Tonne klopfen.

In 2011, nach der Wahl, wurden die Zuständigkeiten in einem Ministerium gebündelt, das Integrationskonzept 2013 mit dem Aspekt Handlungsfeld Flüchtlinge fortgeschrieben und aktuell in 2015 noch einmal ergänzt.

Meine Damen und Herren, so sieht verlässliche und vorausschauende Politik in Rheinland-Pfalz aus. Während die CDU sich wie in einem Hamsterrad dreht und viel Wind macht, während Frau Merkel ihren Plan vorstellt und Herr Seehofer umgehend einen Plan B einfordert, und während Sie, Frau Klöckner, Mut zur Lücke beweisen und Ihren ganz persönlichen Plan A2 präsentieren, kümmert sich die Landesregierung, kümmern sich SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN um die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, und zwar egal welcher Herkunft.

(Beifall bei der SPD)

Übrigens wird in einem einzigartigen Schulterschluss mit vielen Ehrenamtlichen, Netzwerken, Wohlfahrtsverbänden und den Kommunen Integration gelebt. Genau diesen Weg werden wir weitergehen; denn das Ziel Integration leben – gemeinsam gestalten lässt sich eben nicht per Unterschrift vereinbaren oder durch Verträge erreichen. Schauen sie sich nur die vielen Ehen an, die geschieden werden. Ich glaube, die haben auch alle irgendetwas unterschrieben, insbesondere, dass sie ihr Leben gemeinsam gestalten wollen. Also die Unterschrift alleine bringt gar nichts.

Deshalb unterstützen auch Sie das Integrationskonzept des Landes! Wir brauchen keinen neuen Plan, wir haben ein fundiertes Konzept. Unterstützen Sie auch unsere Forderung an die Bundesregierung, damit endlich der Bundesinnenminister seine Arbeit macht; denn die Arbeit in Rheinland-Pfalz macht diese Landesregierung gut, und sie wird sie auch gut fortsetzen.

Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, darf ich noch Gäste bei uns begrüßen, und zwar Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Frankenthal. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ebenfalls begrüße ich den Helferkreis Asyl Römerberg. Ebenfalls herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Weiter begrüße ich ehrenamtlich tätige Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 50 – Landau. Ebenfalls herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich wollte Ihnen nur einmal etwas zeigen.

(Der Redner hält ein Stück Papier hoch)

Das ist die Technik, der wir uns derzeit bedienen. So wird das künftig wahrscheinlich nicht mehr sein.

(Heiterkeit im Hause)

Jetzt hat Frau Ministerin Alt das Wort.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben im vergangenen Jahr eine große Aufgabe gestemmt. Wir sind weiterhin dabei, sie gut zu managen: die Aufnahme und die Unterbringung von Tausenden von Flüchtlingen in Rheinland-Pfalz. Die größte Aufgabe steht uns allerdings noch bevor, und die

Integration dieser Menschen wird eine jahrelange Aufgabe werden.

Die Landesregierung hat bereits im vergangenen Jahr ein Integrationskonzept für Flüchtlinge vorgelegt und zahlreiche Maßnahmen eingeleitet, um die Integrationsbedingungen in unserem Land weiter zu verbessern.

Wir erfassen etwa gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit, dem Arbeitsministerium die Berufskompetenzen der Flüchtlinge in unseren Erstaufnahmeeinrichtungen, womit wir in Deutschland Vorreiter sind. Wir haben im Januar gemeinsam mit der Bundesagentur und den Kommunen flächendeckend den Beschäftigungspiloten gestartet, der Menschen anspricht, die noch keinen ausreichenden Zugang zu den Angeboten der Bundesagentur und den Jobcentern haben.

Mit den Flüchtlingsnetzwerkerinnen und -netzwerkern der Handwerkskammer, die vom Wirtschaftsministerium und von der BA gefördert werden, ist ein weiterer sehr erfolgreicher Beitrag zur Integration von Flüchtlingen in den Ausbildungsmarkt entstanden, ein Beitrag, der auch kleinen Handwerksunternehmen bei der Fachkräftesicherung hilft. Was wir aber im Arbeitsbereich auch bräuchten – hier schaue ich auf den Bund –, ist eine bessere Regelung des Aufenthaltsstatus für Flüchtlinge, die eine Ausbildung machen.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wir brauchen eine Regelung, die einen sicheren Aufenthaltsstatus für die Dauer der Ausbildung und mindestens zwei Jahre Beschäftigungszeit nach Abschluss der Ausbildung garantiert. Das würde sowohl den Flüchtlingen als auch den ausbildenden Betrieben Planungssicherheit geben, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ja, das Land hat die Mittel für die Flüchtlings- und Integrationsarbeit sehr stark erhöht. Die Zuschüsse an die Wohlfahrtsverbände zur Versorgung und Betreuung traumatisierter Flüchtlinge sowie migrationsspezifischer Maßnahmen sind von rund 1,6 Millionen Euro im Jahr 2015 auf rund 2,5 Millionen Euro im Jahr 2016 angewachsen.

Auch die Landesmittel, die in die Förderung des ehrenamtlichen Engagements in Flüchtlingsbereich fließen sowie in die Förderung von Integrationsprojekten sind von rund 780.000 auf 1,4 Millionen Euro erhöht worden. Ebenso sind im Bereich der Sprachförderung von Menschen mit Migrationshintergrund die Mittel in 2016 auf 800.000 Euro angestiegen. Das ist gegenüber 2015 eine Erhöhung um fast eine halbe Million Euro. Damit haben wir etwa die bereits vor zwei Jahren gestarteten landeseigenen Sprach- und Orientierungskurse für Flüchtlinge ausgeweitet; denn es hat sich schon damals gezeigt, der Bund als eigentlicher Anbieter der Integrationskurse ist nicht in der Lage, genügend Integrationskurse anzubieten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, hier brauchen wir kein Integrationspflichtgesetz, sondern wir brauchen viel mehr Angebote an Integrationskursen in unserem Land; denn die Menschen wollen die Sprache lernen, und die Menschen wollen sich integrieren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Der Bund muss hier seine Hausaufgaben machen und seine Integrationskurse entsprechend der Nachfrage erhöhen. Es kann nicht sein, dass Land und Kommunen mit eigenen Sprachkursen die Versäumnisse des Bundes ausbügeln.

Nebenbei bemerkt, will ich auch an die CDU noch sagen, im Gegensatz zum Bund, der die Kinderbetreuung bei seinen Integrationskursen abgeschafft hat, haben wir parallel zu unseren landesgeförderten Sprachkursen Kinderbetreuung im Angebot.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Grundsätzlich hat das Thema Sprache für die Landesregierung einen hohen Stellenwert. Wir haben entsprechend in den Kitas und Schulen die Sprachförderangebote ausgebaut und ganz aktuell die Voraussetzung dafür geschaffen, dass Flüchtlinge auch leichter einen Studienzugang erhalten. Seit dem 1. Februar findet an der Universität Mainz in Zusammenarbeit mit der Hochschule Mainz ein Deutsch-Intensivsprachkurs für Flüchtlinge statt, die in Rheinland-Pfalz studieren möchten, aber keine oder nur geringe Deutschkenntnisse haben. Daran nehmen zurzeit 19 Flüchtlinge teil.

Auch die TU Kaiserslautern bietet in Zusammenarbeit mit der Hochschule Kaiserslautern seit Kurzem einen Vorbereitungs- und Sprachkurs für Flüchtlinge an, der von 20 Personen besucht wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, über die schnelleren Asylverfahren und die schnelleren Entscheidungen haben wir heute schon mehrfach gesprochen. Darauf und auf die noch fehlenden Entscheider beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge will ich nicht mehr näher eingehen. Ich will aber abschließend sagen, wir brauchen in Deutschland ein modernes und ganzheitliches Einwanderungsgesetz. Wir haben uns dafür schon im vergangenen Jahr im Bundesrat stark gemacht. Ein solches Gesetz könnte viel Gutes im Integrations- und Migrationsbereich auf den Weg bringen, und es könnte dazu beitragen, dass wir in der Lage sind, die Einwanderung besser zu steuern.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Wir kommen zu den Abstimmungen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/6171 –. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Danke. Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6222 –. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Danke. Der Alternativan-

trag der CDU ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

Rechtsextremismus keinen Boden bereiten – Die offene Gesellschaft schützen
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/6174 –

Die Grundredezeit beträgt fünf Minuten. Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Pörksen.

Abg. Carsten Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zu meiner Rede komme, möchte ich nach über 25 Jahren zum ersten Mal probieren, was für Wasser hier ausgeschenkt wird.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Jetzt kommt der ernste Teil.

Ich freue mich im Übrigen, das mein Freund Heinz-Hermann Schnabel heute am Präsidium sitzt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor fast 47 Jahren bin ich als Student in Kiel in die SPD eingetreten. Ich wollte aktiv daran mitwirken, dass die NPD nicht in den Bundestag kommt. Damals waren noch die alten Nazis am Werk wie von Thadden, Thielen usw. In mehreren Landtagen war die NPD bereits vertreten. Bei der Bundestagswahl haben sie die 5 %-Hürde knapp verfehlt. Heute, fast fünf Jahrzehnte nach dem Eintritt, scheide ich nach über 25 Jahren aus dem Parlament aus, und ich frage mich, was hast du eigentlich falsch gemacht, was hast du unterlassen, dass in unserer Gesellschaft rechtsradikales, ja rechtsextremistisches Gedankengut in einem Umfang hoffähig zu werden scheint, wie ich mir das bisher nicht habe vorstellen können.

Auch vor vielen Jahren war mir durchaus bewusst, dass Altnazis oder Neonazis ständig versuchen, ihre rechten Parolen zu verbreiten. Neu ist auch nicht, dass rechtes Gedankengut in Deutschland durchaus verbreitet ist, zumindest die Anfälligkeit dafür. Dies zeigte eine schon vor Jahren durchgeführte Untersuchung der Friedrich-Ebert-Stiftung auf.

Als Gewerkschafter und Sozialdemokrat habe ich immer gegen die Gefahr von Rechts gekämpft, in Wort und Tat. Was wir aber seit einigen Monaten erleben müssen, hat den bisherigen Bereich weit verlassen. Es geht um unglaubliche, menschenverachtende Handlungen, von denen der Ministerpräsident Tillich zu Recht von Verbrechern redet, die für ihr Verhalten auch noch Beifall bekommen. So ist es gerade vor wenigen Tagen in Sachsen geschehen und gestern hier diskutiert worden. Ich frage mich, was sind das für Menschen, die Flüchtlinge unverhohlen bedrohen und Feuerwehrleute bei ihrer Arbeit behindern, ein bisher absolutes Tabu, und das noch, indem sie die

Kinder mit hinzuziehen. Unter dem Deckmantel der Besorgnis der Bürgerinnen und Bürger über die Asylpolitik wird versucht, Rassismus wieder salonfähig zu machen, und AfD-Mitglieder marschieren da vorneweg.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch wir in Rheinland-Pfalz bleiben von dieser Entwicklung leider nicht verschont. Auch das ist gestern angesprochen worden. Auch bei uns sind die Straftaten mit rechtsradikalem Hintergrund massiv angestiegen. So hat sich die Zahl von Straftaten im Zusammenhang mit Flüchtlingsunterkünften im Jahr 2015 auf 29 erhöht. Im Jahr 2014 war es eine.

Unter den 29 waren acht gewalttätige Vorfälle, so zum Beispiel in Herxheim. Im Bundesgebiet waren es über 1.000 Straftaten im Zusammenhang mit Flüchtlingsunterkünften – eine erschreckende Zahl.

Ich frage mich, welches Bild müssen Menschen außerhalb von Deutschland von uns Deutschen anlässlich dieser Entwicklung bekommen. Man muss die Meinung von Amnesty International nicht unbedingt teilen, wonach die Menschenrechte in Deutschland missachtet werden, nachdenklich macht sie schon.

Ich kann und will nicht glauben, dass zwischen 10 % und 20 % der Bevölkerung dieses verachtenswerte Vorgehen auch nur im Ansatz billigen, geschweige denn, dass es ihnen gefällt.

Wir Deutschen haben eine Geschichte, die aufzeigt, wohin Ausgrenzung von Menschen führen kann, nämlich in einen totalitären Staat. Heute sind es Flüchtlinge und Asylbewerber, morgen andere Bevölkerungsgruppen; denn Sündenböcke findet man immer, wenn sich rechtsradikales Bewusstsein in den Köpfen festgesetzt hat.

Wir alle haben die Chance, es nicht so weit kommen zu lassen und dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. Es ist unsere Aufgabe, die offene Gesellschaft zu schützen und zu erhalten. Dafür brauchen wir vor allem Zivilcourage.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Zivilcourage, und zwar im Betrieb, auf der Straße, in der Stammkneipe. Ich halte es für alternativlos, dass wir Demokraten in den täglichen persönlichen Gesprächen mit Bürgerinnen und Bürgern niemals müde werden, den Extremismus beim Namen zu nennen und vor Radikalen zu warnen. Wir müssen diesen persönlichen Austausch suchen, jeden Tag aufs Neue. Wir müssen dorthin gehen, wo Bürgerinnen und Bürger an dem politischen Mainstream zweifeln, wo Ängste aufbrechen und Menschen sich verlassen fühlen. Ich weiß, dass es nicht leicht ist, aber wir müssen es trotzdem tun.

AfDler, die Kreide gefressen haben, dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, welch ein Ungeist sich in deren Kreisen und in rechtsextremen Gruppierungen breit gemacht hat. Ich erspare es mir und Ihnen, Zitate von rechtsextremen Politikern vorzulesen, aber ich rege mich maßlos auf

über ein aktuelles Plakat, auf dem unverhohlen steht „Gas geben“. Ich kann nur sagen, das ist abscheulich.

(Beifall im Hause)

Ich bekenne hier, es ist mir schwer verständlich, dass das rechtlich zulässig sein darf.

Es muss uns zu denken geben, dass vier rechte bis rechtsradikale Parteien zur Landtagswahl antreten

Unfassbar für mich ist, was sich in den sogenannten sozialen Medien abspielt. Ich weiß gar nicht, warum die soziale Medien heißen. Vor wenigen Tagen konnten wir in der „Rhein-Zeitung“ lesen, welch Schindluder, ja, welche Hetze gegen Flüchtlinge dort betrieben wird, sich in Windeseile verbreitet und kommentiert wird. Wie soll eine Gesellschaft funktionieren, die so mit den Schwachen umgeht, mit denen, die sich nicht oder nur unzureichend wehren können? – Das frage ich mich.

Das macht mich alles unruhig, teilweise sogar sehr wütend. Bei meiner Eröffnungsrede zu Beginn der Parlamentszeit habe ich auf die Entwicklung in den Medien hingewiesen. Es ist eigentlich noch schlimmer gekommen.

Gleichzeitig – ich glaube, das ist der positive Aspekt, den man hier heute auch benennen sollte – bin ich aber überzeugt davon, dass die große Mehrheit unserer Gesellschaft ein solches Verhalten nicht akzeptiert; denn wie anders ist sonst die große Hilfsbereitschaft, das große Engagement zum Beispiel in der Flüchtlingsarbeit zu erklären.

Ich denke nur, wir müssen noch deutlicher sagen, dass wir all diejenigen nicht akzeptieren, die Hassparolen verbreiten, statt nach Lösungen zu suchen. Deswegen auch heute meine Rede zu diesem Anlass. Diesem dient auch der Antrag, den Sie alle vorliegen haben, zu dem ich auch keine weiteren Ausführungen machen werde.

Ich möchte nur noch am Schluss meines Auftretens hier im Parlament einige persönliche Äußerungen machen.

Ich war mit Leib und Seele Parlamentarier, ich glaube, das dürften Sie alle deutlich gespürt haben.

(Beifall und Heiterkeit im Hause)

Dabei schließe ich nicht aus, dass ich bei meinen seltenen Zwischenrufen

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall im Hause)

– ich muss es ja wiederholen –, dass ich bei meinen seltenen Zwischenrufen manchmal über das Ziel hinausgeschossen bin.

(Zurufe aus dem Hause: Nein! –
Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

– Einige wenige rufen: Doch! Ich weiß gar nicht, warum.

Sie müssen bedenken, bei Zwischenrufen hat man nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, was man sagen will.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Ich habe einmal elektronisch überprüfen lassen, wie oft mein Name in der 16. Wahlperiode in Protokollen erscheint. Das sind knapp 4.000 mal. In einer Sitzung waren es 96, ich weiß nicht, was das für eine Sitzung war.

Gott sei Dank wird nicht alles protokolliert. Ich kann sagen, in den über 25 Jahren habe ich keinen einzigen Ordnungsruf erhalten. Ich denke, das ist auch eine Leistung.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für diejenigen, die vorhin geglaubt haben, ich hätte doch über die Stränge geschlagen: Sollte ich es einmal gemacht haben, so bitte ich dafür recht herzlich um Entschuldigung. Ein wichtiger Satz: Persönlich verletzen wollte ich nie, weil mir dies in der politischen Auseinandersetzung fremd ist.

Im Übrigen wünsche ich Ihnen, die in unser Parlament wieder zurückkehren oder neu hinzukommen, wieder einen Deutschhauskeller im Keller des Landtags,

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU –
Zurufe aus dem Hause: Bravo!)

in dem nach Sitzungen fraktionsübergreifend das eine oder andere Bier, der eine oder andere Wein, in seltenen Fällen auch Wasser, getrunken wird. Ich erinnere mich noch sehr gern an die Abende im Keller, auch wenn ich dort so manche D-Mark oder manchen Euro beim Skatspielen verloren habe. Auch die Treffen in der Hotelbar im Mainzer Hof waren nicht ohne.

(Heiterkeit des Staatsministers Roger Lewentz)

Im Übrigen scheint mir das mindestens so wichtig zu sein wie ein funktionierendes WLAN oder sonstige technische Errungenschaften.

(Beifall im Hause)

Ganz besonders bedanke ich mich beim Stenografischen Dienst.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

– Ich wiederhole es, damit Sie es besser mitschreiben können. Ganz besonders bedanke ich mich beim Stenografischen Dienst, der vor allem anlässlich mehrerer von mir geleiteter oder begleiteter Untersuchungsausschüsse – es waren sieben – Schwerstarbeit leisten musste ob meiner etwas eingeschränkten klaren Aussprache.

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall im Hause –
Zuruf von der SPD: Geht doch!)

Nicht umsonst wird Hans-Jürgen Noss und mir nachgesagt, dass wir unsere Gespräche überhaupt nicht verschlüsseln lassen müssen.

(Beifall und Heiterkeit im Hause)

Bedanken möchte ich mich auch bei der Landtagsverwaltung, vom Hausmeister über die Frauen und Männer, die

uns immer so gut bedient haben, bis hin zum Wissenschaftlichen Dienst. Sie haben mir die Arbeit hier im Hause leicht gemacht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei Ihnen möchte ich mich für die jahrelange kollegiale Zusammenarbeit auch über Parteigrenzen hinaus recht herzlich bedanken. Letztendlich eint uns alle das Ziel, unser Rheinland-Pfalz weiter nach vorne zu bringen.

Die Arbeit hat mir Freude gemacht. Eine ganz große Freude würden Sie mir alle machen, wenn Sie dafür sorgen, dass die AfD nicht ins Parlament kommt.

Vielen Dank und alles Gute.

(Anhaltend Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Kohnle-Gros von der CDU-Fraktion.

Ich denke, es wird ihr ein bisschen schwerfallen nach dieser Rede, aber ich weiß, dass sich Marlies auf diese Situation gut einstellen kann.

(Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU, geht zu
Abg. Carsten Pörksen, SPD, und umarmt
ihn –
Zurufe aus dem Haus: Oh!)

Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, vielen Dank für das Wort. Das hätte ich jetzt nicht erwartet, dass mir ausgerechnet Herr Pörksen noch die größte Aufgabe für diese Legislaturperiode stellt, nämlich dass ich nach ihm und dieser fulminanten Rede hier ans Rednerpult treten muss.

Der Jupp hat mich vorhin gefragt: Hast du eine Idee für den Übergang? Also habe ich gedacht, gehe ich einfach zu Ihnen hin und drücke Sie einmal. Das ist dann schon ein kleines Plus, und Sie können mir verzeihen, dass ich jetzt nicht den ganz tollen Aufschlag hier mache.

Ich will schon sagen, wir sind wahrscheinlich, was die Regionalität in Deutschland anbelangt – ich will jetzt gar nicht von Rheinland-Pfalz sprechen –, diejenigen, die von der Herkunft her am weitesten auseinander stehen, er ein Norddeutscher und ich eine Süddeutsche. Wir sind nicht wirklich warm miteinander geworden in all den Jahren,

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

aber wir haben 25 Jahre lang an diesem Pult – manchmal haben Sie es auch mit mir von Ihrem Platz aus versucht – um die Themen gerungen, Herr Pörksen. Immer Innere Sicherheit und immer auch das Thema von heute: rechts-extreme Gefahr.

Ich glaube, in der Sache sind wir nicht immer ganz weit auseinander gewesen, auch zu Zeiten, als hier noch andere Parteien im Landtag waren. Ich glaube, dass wir vom

Grunde her wirklich für unseren Staat, für die Innere Sicherheit und für eine gute Struktur und Polizeiausstattung eingetreten sind. Ich muss das einfach sagen, in der Sache, abgesehen vom Maßregelvollzug oder Sicherungsverwahrung oder ähnlichen Themen, war die Diskrepanz nicht so groß.

Ich will noch einmal auf Ihre Rede von vorhin zurückkommen, Herr Pörksen. Der Einstieg war gut, und ich wollte genau den gleichen wählen. Ich wollte für mich – ich denke, ganz bestimmt auch für meine Fraktion – sagen, dass man sich im Augenblick nicht nur schämt für das, was sich in Deutschland ereignet, sondern dass man verzweifelt, regelrecht verzweifelt ist.

(Beifall im Hause)

Man weiß nicht mehr, was man davon halten soll, dass es in einer Gesellschaft, die absolut demokratisch aufgestellt ist, in der alle Rechte, die in unserem Grundgesetz stehen, von dem überwiegenden Teil der Bevölkerung, von den Demokraten, von den Parlamentariern verteidigt werden, Menschen gibt, die meinen, sie müssten jetzt mit Gewalt gegen andere Menschen, mit Verachtung, mit Verächtlichmachung, mit Gewalt gegen Sachen und mit Brandanschlägen vorgehen.

Brandanschläge stellen übrigens eine Straftat dar, die im Strafgesetzbuch als ganz schwerwiegend bewertet wird, so wie Mord und Totschlag. Es ist nicht eine Tat, bei der nur Eigentum zerstört wird, sondern es ist eine schwerwiegende Straftat.

Ich teile Ihre Einschätzung, dass viele Kräfte, nicht nur wir Parlamentarier, sondern auch die Ehrenamtlichen, die demokratische Zivilgesellschaft, über Jahrzehnte versucht haben, hier gegenzuhalten und es offensichtlich kein wirkliches Heilmittel, keine Medizin und kein Instrument gibt, das uns vor diesen Dingen bewahrt hätte. Trotzdem, die Verzweiflung darf natürlich nicht so weit gehen, dass wir unsere Wehrhaftigkeit und unser staatliches Tun einschränken, sondern wir müssen weitermachen und alles versuchen, wieder Regeln zu finden.

Zu Ihrem Antrag, den Sie vorhin wunderbar begründet haben, wie ich finde, muss ich sagen, dass er mir insgesamt nicht gefällt. Der Antrag ist schlecht gemacht, vor allem sprachlich, und er enthält ein paar Bemerkungen, die man nur ganz schwer mittragen kann, aber das war vielleicht der Zeit geschuldet. Es war die letzten Wochen vor dem Ende einer Legislaturperiode viel zu tun, sodass manches vielleicht daneben gehen kann.

Schon zu dem Anfang „Rechtsextremismus keinen Boden bereiten“ ist zu sagen, ich glaube nicht, dass irgendjemand hier in diesem Landtag Rechtsextremismus Boden bereiten will, und natürlich wollen wir die offene Gesellschaft schützen. Ich glaube auch nicht, dass hier die Radikalisierung der Mitte der Gesellschaft weiterhin bekämpft werden muss. Die „Radikalisierung der Mitte der Gesellschaft“ – ich weiß nicht, ob das der richtige Begriff ist.

Es sind noch einige andere Dinge enthalten, die mir nicht gefallen.

Ich will aber sagen, dass wir die Intention dieses Antrags mittragen und gemeinsam vorgehen.

Weil die sprachliche Seite dieses Antrags doch etwas problematisch ist, habe ich mir überlegt, dass ich einmal zu einem Instrument greife, das ich sonst gar nicht nutze. Ich lese nämlich etwas vor. Ich habe sonst immer eher die freie Rede gewählt. Ich habe mir nämlich den Verfassungsschutzbericht des Bundes von 2014 – den von 2015 gibt es noch nicht – heute Nacht ausgedruckt und nachgesehen, was ich beim Wording – ein blödes Wort –, also bei den richtigen Begrifflichkeiten und Analysen zu Protokoll geben kann.

Der Bundesverfassungsschutzbericht 2014 geht in Bezug auf den Rechtsextremismus von folgenden Fakten und Tendenzen aus. Bitte denken Sie immer daran, es ist 2014, also ein klein bisschen anders als jetzt. Die Entwicklung zeigt sich aber eigentlich dort schon.

„Militanz und Gewaltniveau bleiben im Rechtsextremismus unverändert hoch.“ Militanz. „Dies zeigt die hohe Zahl der – rechtsextremistisch motivierten – „Gewalttaten ebenso wie die Tatsache, dass mittlerweile jeder zweite Rechtsextremist als gewaltorientiert einzuschätzen ist.“

„Auch wenn die Anwendung von Gewalt durch Rechtsextremisten in der Regel spontan und situationsbezogen erfolgt, so wird sie doch in der Summe zu einer strategischen Gewalt. Sie dient der Einschüchterung der ‚Hassobjekte‘, – gegen die es geht, gegen diese Menschen, – „und kann als ‚Kommunikationskonzept‘ verstanden werden.“

„Auch wenn es in der rechtsextremistischen Publizistik nicht mehr vorrangig propagiert wird, bleibt das Ziel der Errichtung von ‚national befreiten Zonen‘ doch präsent.“ Das erleben wir gerade, dass man sagt, wir wollen die nicht haben.

„Strategische Gewalt wird teilweise als Notwehrmaßnahme definiert. So sehen Rechtsextremisten Deutschland von einem ‚Volkstod‘ bedroht, der von einer selbsternannten ‚Elite‘ verhindert werden muss – entsprechend drastisch ist die Diktion im Zusammenhang mit einer – von der Szene immer wieder propagierten – „Überfremdung‘. Diese Art von Rhetorik kann von Einzeltätern und Kleinstgruppen als Rechtfertigung zum Handeln genutzt werden“, was wir erleben. „Taten statt Worte“ nannte dies die rechtsterroristische NSU.

„Im Internet“ – auch das wurde schon angesprochen – „sind jedenfalls Gewaltphantasien gegen Fremde zuhause zu finden.“ Im Fokus rechtsextremistischer Gewalt stehen insbesondere Fremde. „Über 50 Prozent“ – 2014 – „aller begangenen rechtsextremistischen Gewalttaten sind“ – deswegen – „fremdenfeindlich motiviert.“

Zudem hat sich „die Zahl der rechtsextremistischen Straftaten gegen Asylbewerberunterkünfte“ – überwiegend waren es damals noch „Sachbeschädigungen und Propagandadelikte“ – „verdreifacht“.

„Einen weiteren Schwerpunkt rechtsextremistischer Gewalt bilden Angriffe auf (...) andere politische“ – und ideologische – „Gegner.“

Wenn ich das richtig gelesen habe, hat jetzt jemand ein Schwein auf das Gelände eines Moscheeneubaus geworfen, auf dem „Angela Merkel“ steht. Wir erreichen Dimensionen, bei denen man nicht mal im Albtraum darauf kommen kann, was dort passiert.

„Trotz staatlicher Maßnahmen und“ – bis dahin – „weitgehender politisch-gesellschaftlicher Isolation der gewaltorientierten Rechtsextremisten bleibt das Gefährdungsniveau weiter hoch“, 2014. „Dies gilt für die ‚Alltagsgewalt‘ gegen Fremde und politisch Andersdenkende (...) aber ebenso für die Gefahr einer Eskalation der Asylproteste und den Aufbau klandestiner Strukturen. Schließlich ist die zugrundeliegende Ideologie darauf fixiert, ein Volk müsse kurz vor dem Untergang gerettet werden – ein Szenario, das ein militantes, rücksichtsloses Handeln geradezu herausfordert.“

„Rassismus und Entmenschlichung der Fremden und der Ausschluss der politischen Gegner, die allesamt zu Agenten fremder Mächte und Verrätern erklärt werden, liefern die ideologische Rechtfertigung für eine hemmungslose Gewalt.“

(Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

„Die Sicherheitsbehörden beobachten die Entwicklungen sehr genau, von Radikalisierungsprozessen über den Aufbau organisatorischer Strukturen bis (...) zur Ertüchtigung an Waffen. Die Selbstradikalisierung einzelner Personen oder Kleinstgruppen bildet dabei ein nicht zu unterschätzendes Risikopotenzial.“

Nach wie vor bleiben „Musik und Internet“ wichtige „Radikalisierungs- und Rekrutierungsfaktoren“.

Herr Innenminister, ich will nur sagen, im Bericht steht noch, dass das mit den Musikveranstaltungen etwas zurückgegangen ist. Inzwischen wissen wir, dass es sich wieder umgedreht hat und klar ist, dass man das aus Sicht der Rechtsextremen braucht, um sich neues Potenzial zu schaffen, genauso wie das Internet – Sie haben das schon beschrieben –, und – das ist auch noch interessant – sogar diese musikalischen Events mit Geld verbunden sind und das Potenzial der Menschen, die dort hingehen, tatsächlich in der Lage ist, Eintritt, Übernachtung und Begleitprogramm, sage ich jetzt einmal, selbst zu finanzieren.

Ein Blick noch auf die Parteienlandschaft, auch das hat Herr Pörksen schon angesprochen. Die NPD ist weiterhin die bedeutendste Partei. – Muss ich zum Schluss kommen?

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Ja.

Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU:

– Ich sage noch einen Satz, und dann bin ich auch fertig.

Ich will nur sagen, die NPD ist weiterhin die wichtigste Partei, vielleicht nicht so sehr in Rheinland-Pfalz, aber sie kandidiert auch hier. Wir haben aber das Instrument der

Vereinsverbote gesehen und dann sofort erlebt, dass natürlich die Funktionäre wussten, wie sie dagegensteuern können und jetzt das Instrument der Parteien wiederum nutzen, um sich praktisch unangreifbar zu machen und neue Parteien zu gründen.

Herr Schweitzer, Sie nennen zu Recht immer den III. Weg, der sich genauso als Kleinpartei bei uns in Südwestdeutschland etabliert hat. In Nordrhein-Westfalen ist es Die Rechte, die jetzt versucht, sich über dieses Instrument Finanzmittel zu beschaffen und Unterschlupf für diejenigen zu bieten, die in den anderen Parteien oder in den Vereinen keine Heimat mehr haben.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen, wir müssen wachsam sein. Wir müssen unsere staatliche Seite, ob es Polizei oder Verfassungsschutz sind, so aufstellen, dass wir repressiv, aber natürlich auch präventiv alles tun können, um weitere Eskalationen zu verhindern. Wir stehen als CDU natürlich an dieser Stelle stahlhart und eisenhart zu unserem Staat und seinen Institutionen. Wir wünschen uns das auch von den anderen.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Schellhammer das Wort.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Carsten Pörksen, auch im Namen der GRÜNEN-Fraktion vielen, vielen Dank für die Zusammenarbeit und auch persönlich für die tolle Zusammenarbeit im Innenausschuss und in der Datenschutzkommission. Dort haben wir uns viel über das Thema Digitalisierung ausgetauscht. Nicht immer waren wir einer Meinung, aber das gehört auch gerade zum demokratischen Diskurs dazu. Dafür vielen, vielen Dank!

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Was wir in den letzten Monaten erleben, und das auch mit einer ansteigenden Dramatik, ist eine große Schande für unser Land: brennende Flüchtlingsunterkünfte, rechte Mobs in den Straßen und hasserfüllte Beiträge in sozialen Netzwerken. Wenn wir wahrnehmen, dass Menschen in unserem Land Angst haben müssen, weil sie vielleicht eine andere Hautfarbe haben oder offensichtlich einer anderen Religion angehören, ist es beschämend.

Wenn diese Menschen, wenn sie im Bus fahren, in der Straßenbahn oder im Zug sitzen, Angst haben müssen, bespuckt, angefeindet und angepöbelt zu werden, wenn sie Opfer von Übergriffen werden, wenn diese Menschen hier Angst haben müssen, ist das nicht das Land, in dem ich leben möchte. Das ist beschämend.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei SPD und CDU)

Es ist auch nicht unser offenes und vielfältiges Rheinland-Pfalz, für das wir mehr denn je kämpfen müssen, für den Zusammenhalt in Rheinland-Pfalz. Hier gibt es viel zu tun.

Wir wissen schon seit Jahren aus Studien, beispielsweise von Professor Heitmeyer, aber auch von der Studie von Decker und Brähler, dass die Einstellungsmerkmale, das Ablehnen von anderen Gruppen, das pauschale Ablehnen von bestimmten Gruppen auch in der Mitte der Gesellschaft vorhanden ist. Wenn jeder Vierte sagt, es leben angeblich zu viele Ausländer in Deutschland, wissen wir, wie breit dieses Einstellungspotenzial ist.

Wir merken jetzt, wie es aussieht, wenn dieses Einstellungspotenzial offensichtlich wird, wenn PEGIDA, AfD und andere Menschenhasser dieses Einstellungspotenzial mobilisieren, auf die Straße bringen und offensichtlich machen, wie viel gruppenbezogene pauschale Menschenfeindlichkeit vorhanden ist.

Im Umgang mit diesem Phänomen hilft uns das Extremismusmodell nicht weiter, wenn wir sagen, wir schauen auf extremistische Ränder des politischen Spektrums, wie es beispielsweise unsere Sicherheitsbehörden machen, weil das der Überwachungsfokus ist. Wir müssen aber für die politische Debatte ganz klar die Einstellungswerte dieser Forscher berücksichtigen und darauf unsere Präventionsarbeit ausrichten. Dort ist Rheinland-Pfalz gut aufgestellt.

Wir haben Präventionsprojekte, die an der Einstellungsebene der Menschen ansetzen, beispielsweise das Netzwerk für Demokratie und Courage, das Projekttag in den Schulen macht. Sie setzen gezielt an der Vorurteilebene der Menschen an und versuchen, offensichtlich zu machen, wie pauschale Vorurteile und pauschale Ablehnungen von bestimmten Gruppen wirken. Damit bewirken sie tatsächlich eine Einstellungsänderung, ein Aufeinanderzugehen.

Das brauchen wir in der Gesellschaft. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind Vorurteile und pauschale Ablehnungen Gift. Deswegen ist es toll, dass wir solche Präventionsprojekte in unseren Schulen haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Wir haben das Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus, Schule und Rassismus, Schule mit Courage und weitere Angebote wie das Elternnetzwerk.

Wenn ich mir eine Randbemerkung erlauben darf: Ich habe mir angeschaut, wie viele solcher Projekte es in Sachsen gibt. Dort sieht es leider mau aus. Das muss ich wirklich sagen. Dort hat man eine Verantwortung verschlafen. Wir brauchen solche Förderprojekte in allen Bundesländern. Wenn das Netzwerk für Demokratie und Courage und auch die Fördertöpfe des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ in solch einem Bundesland nicht genügend abgeschöpft werden, ist das ein Problem. Dann ist das ein selbst verursachtes Problem in diesem Bundesland.

Wir brauchen vielmehr eine Stärkung des demokratischen Diskursverhaltens. Wir müssen Zivilcourage stärken und mehr denn je digitale Zivilcourage, das Gegenreden, wenn wir hasserfüllte Kommentare haben. Wir müssen die Men-

schen an dieser Stelle unterstützen, sie durch Empowerment befähigen, in solche Situationen hineinzugehen, nicht nur am Stammtisch, sondern auch bei jedem Facebook-Post, der rassistisch und verhetzend ist, damit man hier Gegenrede und digitale Zivilcourage an den Tag legt.

Wir müssen dieses antirassistische Engagement unterstützen, wertschätzen und auch die Netzwerke vor Ort, die sich Naziaufmärschen entgegenstellen, als Land weiterhin unterstützen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Was wir derzeit erleben, ist doch eine perfide Aufgabenteilung. Wir haben die Rechtspopulisten auf der einen Seite, die das gesellschaftliche Klima der Abgrenzung, des Hasses und der Vorurteile schüren und dann applaudieren, wenn der rechte Mob gewalttätig wird. Das ist eine Aufgabenteilung, die perfide ist. Das zeigt, welches menschenverachtende Potenzial vorliegt.

Diese Zusammenarbeit sehen wir leider auch, wenn wir uns die AfD in Rheinland-Pfalz und die NPD anschauen. Man kann sich bei Facebook-Posts genau anschauen, wie man sich gegenseitig Tipps beispielsweise zum Thema Plakatieren gibt. Das zeigt deutlich, welches Geistes Kind diese Menschen sind.

Wir brauchen aber auch eine gesellschaftliche Prävention und flächendeckende Angebote, beispielsweise Jugendarbeit. Sie sind ein hervorragendes Instrument von Prävention, von Räumen der Begegnung, wo junge Menschen aufeinandertreffen können. Ich glaube, das sind auch im Hinblick auf Integration ganz besondere Räume der Jugendarbeit, die wir hierfür nutzen müssen.

Generell zur Bildung zu kritischen Menschen, damit die rechten Parolen hinterfragt werden und auch hinterfragt wird, wenn derzeit gezielt Falschmeldungen in sozialen Netzwerken verbreitet werden: Ich weiß, dass die Polizei tagtäglich damit beschäftigt ist, irgendwelche absurden Falschmeldungen von irgendwelchen Straftaten, die angeblich ein Flüchtling vor Ort begangen hätte, zu widerlegen und zu sagen, nein, es ist nicht so, dieser Fall ist nicht aufgekommen.

Tagtäglich kursieren solche Falschmeldungen, die unsere Bevölkerung verunsichern sollen. Es ist eine erhebliche Arbeit, die unsere Polizei leisten muss, um jedes Mal bei einer solchen Falschmeldung zu sagen, dass es eine Falschmeldung ist. Sie verbreiten sich aber in Windeseile in sozialen Netzwerken. Das ist wirklich besorgniserregend.

Ganz klar ist: Prävention ist die eine Seite, Repression ist selbstverständlich die andere Seite. Hier haben wir eine gute Bilanz in Rheinland-Pfalz. Wir dürfen aber nicht nachlassen.

Wir sind gegen die rechtsextremistische Terrorzelle Oldschool Society und das Braune Haus in Ahrweiler vorgegangen. Wir haben das Verbot der Hilfsorganisation nationaler Gefangener vorangetrieben. Wir dürfen aber auch nicht nachlassen. Wenn gegen Flüchtlinge Gewalt angewendet wird und volksverhetzende Inhalte geteilt werden,

müssen die Täter gefasst werden. Das ist eine besondere Herausforderung, die unsere Sicherheitsbehörden in dieser Situation haben.

Wir haben aber auch eine Eigenverantwortung in der Politik. Das ist die Art und Weise, wie wir Debatten führen. Wenn wir einen apokalyptischen Jargon von Flüchtlingskrise, Flüchtlingsströmen, Flüchtlingswellen, diesen Krisenjargon an den Tag legen oder immer wieder das Anderssein und das Trennende betonen und nicht das, was uns alle verbindet, nämlich dass wir alle Menschen und alle gleich sind, dann heizt es die Debatte an. Deswegen haben wir eine sehr große Eigenverantwortung in dem, wie wir in dieser Situation unsere Worte wählen.

Deswegen ist es keine Antwort auf die jetzige Herausforderung, dass man die Ressentiments, die teilweise in der Bevölkerung vorherrschen, nachplappert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Die derzeitigen Entwicklungen sehen auch wir mit großer Sorge. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Ideologie von Ungleichwertigkeit von Menschen in dieses Haus einzieht. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Diskussion und das Betonen von Differenzen und Abschottung Vorurteile befeuern und dies Raum greift.

Wir müssen Lösungen geben, den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken und den Konsens unter den Demokratinnen und Demokraten stärken. Rheinland-Pfalz ist ein buntes Land. Rheinland-Pfalz ist offen und vielfältig. Menschenhass darf hier keinen Platz haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Lewentz das Wort.

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich im Namen der Landesregierung und ganz persönlich bei unserem Kollegen Carsten Pörksen zu bedanken. Ich bin 1991 nach Mainz gekommen und habe ihn sozusagen vom ersten Tag an im Parlament beobachten und begleiten dürfen. Persönlich habe ich viel von ihm profitieren können.

Er hat mich im wahrsten Sinne des Wortes vom Deutschauskeller bis zu andern Lokalisationen eingeführt. Er hat damals dafür gesorgt, dass sehr viel Kameradschaft geherrscht hat. Das hat er als Parlamentarischer Geschäftsführer fortgeführt.

Wer ihn beobachtet hat, der weiß das. Er hat selbst den DGB angesprochen. Es gab die Stadtratstätigkeit, Tätigkeit des Fraktionsvorsitzenden auf der kommunalen Ebene.

Er hatte in einer Zeit Verantwortung für eine Wohnungsgesellschaft, die GEWOBAU gehabt, bei der wir heute wissen, wie wichtig es ist, dass damals intensiv gebaut worden ist. Das hat etwas mit dem sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu tun.

Ich will erinnern dürfen, dass er eine hohe Verantwortung bei der Lebenshilfe hatte. Er hat sich schon damals immer für Menschen engagiert, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens sind.

Lieber Carsten, persönlich von mir ein herzliches Dankeschön. Wenn du eben das eine oder andere verklausuliert angesprochen hast, dann erinnere ich mich noch an einen Abend im Mainzer Hof, wo wir uns fraktionsübergreifend lange ausgetauscht haben. Mehr muss ich, glaube ich, an der Stelle dazu nicht sagen.

Ich kann nur sagen, Carsten Pörksen hat immer einen klaren Kompass und Weitblick gehabt. Alles andere kommt an anderer Stelle.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, von dem österreichisch-britischen Philosophen Sir Karl Popper stammen die Worte, die ich zitiere: „Im Namen der Toleranz sollten wir uns das Recht vorbehalten, die Intoleranz nicht zu tolerieren.“

Die Landesregierung hat zusammen mit einer Vielzahl gesellschaftlicher Gruppen am 28. Mai 2008 die gemeinsame Erklärung „Gemeinsam stark gegen Rechtsextremismus – für ein tolerantes und weltoffenes Rheinland-Pfalz“ verabschiedet, in der es unter anderem heißt: „Keine Toleranz gegenüber Intoleranz“. Für diese Überzeugung gibt es gerade in Deutschland gute Gründe.

Die Worte, die ich eben von Herrn Popper genannt habe, sind seinem 1945 veröffentlichtem Buch mit dem Titel „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ zu entnehmen. Als einen der Feinde der offenen Gesellschaft nannte er damals den Nationalsozialismus. Wir müssen uns heute, und dies mehr denn je, mit dem Wesensverwandten der verbrecherischen Naziideologie auseinandersetzen, um die offene Gesellschaft zu schützen und zu bewahren. Rechtsextremisten bekämpfen diese offene Gesellschaft, indem sie Vielfalt bekämpfen. Rechtsextremisten verachten Fremde, politisch Andersdenkende und viele mehr in unserer Gesellschaft, die ihrem Weltbild nicht entsprechen.

Es sind heute insbesondere diejenigen, die Schutz vor Terror und Krieg suchen, die dem Angriff von Rechts ausgesetzt sind. Rechtsextremisten sind die treibende Kraft hinter der Hetze gegen Asylsuchende. Sie sind es, die diese Menschen pauschal diffamieren und ihnen ihre ureigenen Rechte absprechen. Sie agitieren hemmungslos denn je gegen Asylsuchende. Sie versuchen, in der Bevölkerung Ängste und Ressentiments gegen Fremde zu schüren, um daraus politisches Kapital zu schlagen.

Eines möchte ich ebenfalls klarstellen. Angesichts dessen,

was wir in den vergangenen Tagen und Wochen erleben, bin ich davon überzeugt, dass sich Rechtspopulisten willfährig vor den Karren von Rechtsextremisten spannen lassen. Sie stoßen in dasselbe Horn. Auch sie, die Rechtspopulisten, fordern uns heute heraus. Sie alle vereint nämlich, dass sie unser höchstes Gut, die Menschenwürde, mit ihrem Tun in Abrede stellen und damit die Grundfeste unserer Ordnung angreifen.

Die Frage, warum wir Rechtsextremismus bekämpfen, warum wir Demokratinnen und Demokraten im engen Schulterschluss dem Übel rechtsextremistischer Weltanschauung und Verblendung entschieden entgegenzutreten, beantwortet sich daher von selbst. Es ist eine Frage historisch gewachsener Verantwortung.

Wir sind es den Opfern und den kommenden Generationen schuldig, alles zu tun, dass sich das Unrecht niemals mehr Bahn brechen kann. Es bleibt dabei, die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist ein Teil der Staatsräson.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es bleibt dabei, daraus ergibt sich, der Rechtsextremismus ist eine zentrale Herausforderung für Staat und Gesellschaft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dem schändlichen Treiben der rechten Hetzer und Täter schaut die Landesregierung – Sie wissen es – nicht tatenlos zu. Ich bin stolz, dass ich in der nächsten Woche in Karlsruhe die Landesregierung beim NPD-Verbotsverfahren vertreten kann. Ich hätte mich gefreut, dort hätten alle staatlichen Ebenen, die Bundesregierung, der Bundestag und die Länder Vertretung gefunden. Wir sind es allein. Wir Länder haben uns auf den Weg gemacht. Ich glaube, die ersten Hürden haben wir erfolgreich genommen. Ich bin positiv gestimmt, dass auch das weitere Verfahren des NPD-Verbotsverfahrens positiv weitergehen wird.

Frau Kohnle-Gros, am Schluss ist auch das eine Frage des Geldes, bekommen sie Wahlkampfkostenerstattung mit dieser Hetze gegen unseren demokratischen Staat oder nicht.

Ich habe im Plenum bereits wiederholt zum Ausdruck gebracht, dass die Bekämpfung des Rechtsextremismus nicht allein Aufgabe von Polizei und Justiz ist und sein kann. Seit Langem ist diese Aufgabe im Fokus der Landesregierung und wird von allen Ressorts mit gleichermaßen großem Engagement betrieben. Wir werden uns weiterhin mit aller Entschiedenheit und Entschlossenheit dieser menschenverachtenden Weltanschauung entgegenstellen, rechte Hetzer und den Rechtsextremismus in all seinen Erscheinungsformen nachhaltig bekämpfen. Um dies zu gewährleisten, wird der Rechtsextremismus durch den Verfassungsschutz weiter intensiv beobachtet, damit Gefahren frühzeitig erkannt werden können.

Die Landesregierung setzt bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus auf die bewährte Strategie einer umfassenden Präventionsarbeit, konsequentes Eingreifen und vielfältige Hilfsangebote für Ausstiegswillige und denen, denen der Einstieg in den Rechtsextremismus droht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Strategie ist erfolgreich. Rheinland-Pfalz gehört seit Jahren zu den von Rechtsextremismus vergleichsweise weniger stark belasteten Bundesländern. Hierzu trägt nicht zuletzt der eingangs erwähnte Leitgedanke bei, keine Toleranz gegenüber Intoleranz; denn gegen jede Form des Rechtsextremismus gehen wir in Rheinland-Pfalz mit Nachdruck vor. Dabei werden alle rechtlichen Möglichkeiten konsequent genutzt, um den Spielraum der Rechtsextremisten so weit wie möglich einzuengen. Auf den Punkt gebracht, wir stehen ihnen ständig auf den Füßen.

Dies allein reicht natürlich nicht. Der Nährboden des Rechtsextremismus kann nur wirksam ausgetrocknet werden, wenn die Ursachen und nicht nur die Symptome, bekämpft werden.

Hier setzt das Land mit vielfältigen und vielschichtigen Präventionsmaßnahmen an. Exemplarisch nenne ich:

- Maßnahmen zur Verbesserung von Lebensbedingungen und zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit – bewusst von mir an Platz 1 gesetzt –;
- Projekte zur Demokratie und Wertevermittlung;
- Förderung von Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement;
- Verbesserung der Integration durch interkulturelle Projekte und Begegnungsarbeit;
- Maßnahmen der politischen Bildung und der Gedenkarbeit;
- Aufklärungsarbeit des Verfassungsschutzes unter dem Motto Prävention durch Information;
- Maßnahmen im Rahmen der polizeilichen Kriminalprävention;
- Aussteigerprogramm mit seinen begleitenden Programmen;
- landesweites Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremisten.

Um ihre Präventionsarbeit besser zu koordinieren – Sie wissen es –, wurde im Jahr 2008 eigens eine Präventionsagentur gegen Rechtsextremismus eingerichtet.

Andere Bundesländer – auch darauf können wir stolz sein – sind dem rheinland-pfälzischen Beispiel gefolgt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für uns gilt, Stillstand gibt es nicht. Die Projekte des Landes gegen Rechtsextremismus werden kontinuierlich weiterentwickelt. Es wird auch künftig alles getan, um den Rechtsradikalismus nachhaltig einzudämmen.

Wichtige Aufgaben für die Landesregierung bleiben die konsequente Fortführung der Weiterentwicklung bewährter Programme und Präventionsansätze, das Entwickeln neuer Präventionsansätze, die intensive Nutzung aller bildungspolitischen Möglichkeiten, eine umsichtig, langfristig

angelegte Sozialpolitik unter dem Motto soziale Gerechtigkeit fördert den gesellschaftlichen Frieden, eine nachhaltige und vielgestaltige Jugendarbeit sowie mit Blick auf die aktuelle Lage vor allem erhöhte Anstrengungen in der Integrationspolitik. Ich betone, gerade Bildungs-, Sozial- und Integrationspolitik sind Schlüsselemente.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Abschluss sage ich, nicht aus den Augen verlieren werden wir bei alledem das ehrenamtliche Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger. Dies zu festigen und zu fördern, wird daher eine zentrale Aufgabe der Politik bleiben. Es ist gut zu wissen, dass sich viele Menschen in Rheinland-Pfalz gegen den Rechtsextremismus engagieren und viele denjenigen helfend zur Seite stehen, die bei uns Zuflucht suchen. Ihnen möchte ich auch im Namen der Landesregierung und im Namen der Ministerpräsidentin Dank und Anerkennung aussprechen, sie verdienen unser aller Respekt.

Ich bin fest davon überzeugt, dass der Weg, den wir zur Bekämpfung des Rechtsextremismus in Rheinland-Pfalz eingeschlagen haben, zielführend ist. Wir werden ihn daher konsequent weitergehen.

Ich bin ebenso fest davon überzeugt, dass auch künftig die Versuche der Rechtsextremisten, Freiheit und Demokratie zu beseitigen, erfolglos bleiben werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur offenen Gesellschaft gibt es überhaupt keine Alternative.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Herr Kollege Bracht hat für einen Antrag zur Geschäftsordnung das Wort.

Abg. Hans-Josef Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will eine kurze Erklärung für meine Fraktion abgeben. Frau Kollegin Kohnle-Gros hat in ihrer Rede dargestellt, dass wir mit einzelnen Formulierungen des Antrags der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht konform gehen und wir das ein Stück weit anders sehen. Wir sehen das eine oder andere auch kritisch.

Wir haben uns dennoch entschlossen, dem Antrag zuzustimmen, weil wir glauben, dass es heute am letzten Plenartag dieser Legislaturperiode, aber auch gerade bei diesem Thema wichtig ist, kleinere Kritikpunkte hintanzustellen und ein gemeinsames Signal der demokratischen Parteien dieses Parlaments zu setzen.

(Beifall im Hause)

Wir wollen ein Signal für eine offene Gesellschaft, ein Signal für unsere Demokratie setzen.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur Abstimmung über den Tagesordnungspunkt 22, „Rechtsextremismus keinen Boden bereiten – Die offene Gesellschaft schützen“. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/6174 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Bevor ich den nächsten Punkt der Tagesordnung aufrufe, möchte ich noch einige Gäste bei uns begrüßen. Ich darf die Islamische Gemeinschaft Milli Görüs, Regionalverband Rhein-Neckar-Saar, begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich begrüße auch Schülerinnen und Schüler der Grundschule Gau Algesheim, 4. Jahrgangsstufe. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

**Keine Verschandelung unserer Landschaften mit
1000 neuen Windrädern – Gegen rot-grünen
Planungswildwuchs
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/6179 –**

Es ist eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Herr Kollege Baldauf begründet den Antrag.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In den letzten Tagen war vor allem über die sozialen Medien, aber auch von denen, die persönlich an der Veranstaltung, die Herr Kollege Bernhard Braun abgehalten hat, teilgenommen haben, zu vernehmen, dass plötzlich auch die eigene Landesregierung, seine Landesregierung, das Ziel vor allem der grünen Fraktion, weitere 1.000 Windräder in diesem Land zu errichten, nicht mehr weiter aufrechterhält.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dazu kann man, wie bei so vielen Dingen in diesem Parlament und vor allem bei der Energiefrage wieder nur feststellen, ein Hühnerhaufen ist eine stramme Einheit gegen Sie, Herr Braun.

Frau Ministerin, ich würde Sie gerne bitten, dass Sie nachher dazu etwas sagen, inwiefern Sie der Meinung sind, dass das Ziel der 1.000 Windräder weiterhin erhalten bleibt.

Wir stellen fest, dass Sie von dem Ziel abrücken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, so kann man in diesem Land keine Energiepolitik betreiben.

(Beifall bei der CDU)

Wir selbst haben mehrfach vorgeschlagen und vorgetragen, dass wir einen Dreiklang brauchen. Der besteht aus sozialen Komponenten, der besteht aus ökologischen und ökonomischen Komponenten. Wir haben vorgeschlagen, dass es einen Masterplan geben soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben vorgeschlagen, dass die Bürger beteiligt werden sollen. Genau das hat die Landesregierung an dieser Stelle nicht getan. Sie hat weder Naturschutzverbände noch die Bürger bei der Frage einer sinnvollen Energiewende beteiligt. Das haben wir immer abgelehnt. Das lehnen wir bis heute ab. Nehmen Sie bitte endlich die Bürgerinnen und Bürger ernst.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist jetzt fast die letzte Möglichkeit für Rot-Grün, endlich einzusehen, dass Ihre Energiewende in Rheinland-Pfalz gescheitert ist. Wenn jemand jahrelang predigt, es müssten weitere 1.000 Anlagen errichtet werden, wenn jemand jahrelang predigt, man müsse bis zum Jahr 2030 bilanziell 100 % an Energieversorgung aus regenerativen Energien darstellen können, und wenn dann Herr Kollege Braun, der scheinbar noch am meisten Ahnung von dem Thema hat, plötzlich feststellt, dass es doch keiner 1.000 Windräder bedarf, dass auch 80 % als Ziel 2030 erreicht werden können, dann darf ich Sie im Ernst fragen: Wissen Sie eigentlich, was Sie hier wollen, und wissen Sie eigentlich, wie Sie das umsetzen wollen, oder ist es tatsächlich wieder so, wie wir feststellen müssen, dass es reine Ideologie ist?

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerin Lemke, Sie haben in den letzten Wochen und Monaten nicht den Eindruck vermittelt, dass Sie uns genau sagen könnten, wohin Sie überhaupt mit der Energiewende steuern. Wir sind im Übrigen froh, dass die anvisierten 1.000 Windräder, die plötzlich zu 900 geworden sind und vielleicht bei Gelegenheit auch noch zu 500 werden, noch nicht aufgestellt worden sind. Weil jetzt auch Landtagswahlen sind, gehe ich fest davon aus, dass nach den Landtagswahlen mit dem Wildwuchs in Rheinland-Pfalz, die Windkraft betreffend, ein Ende gefunden wird.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich kann Sie an dieser Stelle, und deshalb haben wir den Antrag gestellt, nur auffordern, endlich zur Vernunft zu kommen. Nehmen Sie erstens eine saubere Evaluation dessen vor, was Sie bisher gemacht haben. Zweitens, verabschieden Sie sich von einem Ziel, das nicht erreichbar und nicht bezahlbar ist. Drittens, sagen Sie den Menschen endlich, dass Sie einen bezahlbaren Strom zur Verfügung stellen wollen und nicht auf grüne Ideen hinaus um aller Welt willen etwas umsetzen wollen, was niemand in diesem Land tatsächlich umsetzen kann. Wir haben gesagt, lassen Sie uns ein Moratorium machen, lassen Sie es uns nicht stoppen, aber lassen Sie uns darüber nachdenken, wie wir es sinnvoll machen können.

Herr Kollege Braun, Sie nicken schon. Ich gehe davon aus, dass Sie deshalb heute unserem Antrag zustimmen werden, so, wie wir dies bei dem Antrag davor bei Ihnen gemacht haben. In diesem Sinne freue ich mich dann auf die zweite Runde.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Bernhard Braun von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Baldauf, Sie sind echt mein Traumgegner in dieser Diskussion. Ich kann nur hoffen, wir müssen nach der Wahl nicht koalieren, sonst können wir uns da nicht weiter streiten.

Wir haben einen Plan vorgestellt, Herr Baldauf. Der Plan war, dass wir 100 % erneuerbarer Energien in Rheinland-Pfalz bis 2030 bilanziell umsetzen wollen. An diesem Plan halten wir natürlich nach wie vor fest, weil wir auf einem erfolgreichen Weg sind. Wir haben das, was wir geplant haben, sogar schon übererfüllt. Deswegen fand ich es jetzt, dass Sie in der Debatte – Herr Baldauf, es wäre schön, wenn Sie zuhören würden – noch einmal betont haben, dass wir vom Plan abweichen, völlig abwegig.

Wir haben in einer Pressekonferenz vorgestellt, dass wir erfolgreich auf dem Weg sind. Da wurde gefragt, ob wir weiterhin die 1.000 Windräder wollen. Die Antwort war klar, ja, natürlich. Aber seit der letzten Pressekonferenz, auf der wir das vorgestellt haben, waren wir wieder in einem erfolgreichen Jahr und haben 100 Windräder in Rheinland-Pfalz errichten können. Also bleiben noch 900. Wahrscheinlich bleiben irgendwann einmal nur 800 und 700, weil wir nämlich erfolgreich sind, und irgendwann haben wir das umgesetzt. Dann werden wir nicht weiter fordern, dass wir 1.000 brauchen, sondern dann werden wir verkünden, dass wir eine erfolgreiche Energiewende in Rheinland-Pfalz haben. Wir haben eine erfolgreiche Energiewende nicht nur im Bereich von Wind, sondern auch im Bereich von Solarstrom, von Biomasse und von Energieeinsparungen.

Sie sind ein wenig neidisch darauf, dass Sie uns hier nicht kaputtmachen können, und wir lassen es uns auch nicht kaputtmachen. Aber unsere Energiewende in Rheinland-Pfalz kann sich sehen lassen, und sie ist und bleibt erfolgreich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Jetzt haben Sie einen Antrag gestellt, der durchaus in dem einen oder anderen Punkt einen breiten Konsens darstellt. Zum Beispiel wollen Sie die Landschaft nicht verschandeln. Ich glaube, das will niemand. Unser Ziel ist auch nicht die Landschaftsverschandelung, unser Ziel ist eine Energiewende. Sie wollen eine mehrstufige Planung haben. Das steht auch in dem Antrag. Was meinen Sie, was wir machen? – Wir machen eine mehrstufige Planung. Natürlich

sind die Planungsgemeinschaften beteiligt. Natürlich sind die Kommunen beteiligt. Natürlich sind die Kreise als untere Naturschutzbehörde beteiligt usw. und so fort. Alle Einheiten der Verwaltung sind an dieser Energiewende beteiligt und insofern in einer Mitsprache, indem sie zum Beispiel Genehmigungseinheiten sind, indem sie genehmigen oder indem sie Anmerkungen dazu machen, indem sie Vorschläge machen können.

Also das, was Sie fordern, ist zum Teil schon umgesetzt, zum anderen das, was Sie an Dokumentation fordern, man solle nämlich die Summe der aus der Energiewende erfolgten Belastung der EEG-Umlage berechnen. Stellen Sie sich einmal vor, wir würden es nicht tun, dass wir hier eine schnelle Energiewende machen, dann würde das bedeuten, dass die EEG-Umlage in Rheinland-Pfalz genauso hoch ist, aber in Bayern beispielsweise, wo man so schlau ist, viele Solaranlagen zu bauen, oder in Schleswig-Holstein, wo man so schlau ist, viele Windkraftanlagen zu bauen, würde unsere EEG-Umlage hinfließen, und die Leute dort vor Ort hätten den Benefit, hätten die Arbeitsplätze, hätten das Guthaben auf ihrer Seite, und wir würden es zahlen.

Herr Baldauf, Sie würden uns zu Recht vorwerfen, dass wir uns nicht um die Interessen des Landes kümmern. Wir kümmern uns um die Interessen des Landes. Wir schaffen Arbeitsplätze mit der Energiewende, und wir schaffen Arbeitsplätze, indem wir Energieeinsparung machen. Das ist ein erfolgreicher Weg, und der wird so bleiben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich frage mich allerdings dann auch, warum Sie Anträge stellen. Zum Beispiel ist ein Unterpunkt, dass der Ausbau der Stromnetze des Landes in der Belastbarkeit bei zunehmender Anzahl dezentraler und unregelmäßig einspeisender Stromproduzenten dargestellt wird. Das ist doch geschehen.

Vor drei Jahren hat das Ministerium einen Netzintegrationsplan vorgelegt. Das hat ein Stück Geld gekostet. Das haben wir als Parlament so genehmigt, und wir sind stolz darauf, dass wir das in Rheinland-Pfalz haben. Rheinland-Pfalz hat das im Gegensatz zu anderen Bundesländern. Deswegen ist es eine Unverschämtheit, wenn immer wieder behauptet wird, dass in Rheinland-Pfalz ungeplant Windkraftanlagen aufgestellt werden.

Es gibt keine einzige Anlage in Rheinland-Pfalz, die nicht an das Netz angeschlossen ist. Es ist doch vollkommen klar, dass zuerst das Netz geprüft wird, der Anschluss geprüft wird und dann die Anlage gebaut wird. Alles andere besteht und entsteht doch nur in der Fantasie von Herrn Baldauf und der CDU. Das ist nicht Realität. Das ist Unsinn, was Sie hier behaupten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und der SPD)

Deswegen – ganz am Schluss noch dazu gesagt – ist es auch so wichtig, dass wir die Natur und die Landschaft in Rheinland-Pfalz schützen. Wir haben die entsprechenden Pläne zum Artenschutz, zum Vogelschutz vorgelegt.

(Glocke des Präsidenten)

Sie werden akzeptiert. Sie werden von den Kreisverwaltungen umgesetzt, die oft von der CDU bestimmt werden. Darauf können Sie sehr stolz sein. Ganz oft sind es Landräte und Bürgermeister der CDU, die sich für die Energiewende einsetzen, und das sind die vernünftigen in Ihrer Partei, und das ist gut so, dass es sie gibt.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hürter das Wort.

Abg. Marcel Hürter, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns in den zurückliegenden fünf Jahren sehr häufig mit der Frage beschäftigt, wie wir unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten können. Da ist ein ganz wesentlicher Teil, wie wir mit dem Klimawandel umgehen, wie wir es vor allem schaffen, die Auswirkungen des Klimawandels zu verringern, wie wir es im Idealfall schaffen, das 1,5-Grad-Ziel, das sich die Staatengemeinschaft gesetzt hat, zu erreichen.

Wir haben auch in der Vergangenheit über die Ergebnisse von Paris diskutiert, und dort haben sich die Staaten dieser Welt gemeinsam verpflichtet, etwas gegen den Klimawandel zu tun. Sie hatten darüber hinausgehend den Appell an alle Regionen dieser Welt, an alle Institutionen gerichtet und damit auch an uns, einen Beitrag zu leisten.

Ich bin froh, dass die Mehrheit dieses Hauses und die Landesregierung in den letzten fünf Jahren sich nach Kräften bemüht haben, einen Beitrag zu leisten. Wir sind nach meinem Empfinden auf diesem Weg ein gutes Stück vorgegangen. Eine ganze Reihe von Maßnahmen hat dazu geführt. Eine dieser Maßnahmen ist der erfolgreiche Ausbau der Windenergie in Rheinland-Pfalz mit rund 150 Anlagen pro Jahr, die in den letzten Jahren in die Netze integriert werden konnten.

Die CDU setzt mit ihrem Antrag den Weg, den sie leider in diesen fünf Jahren immer wieder beschritten hat, auch diesmal konsequent fort. Sie negiert diese Erfolge und noch viel mehr, sie stellt insgesamt diese Zielsetzung infrage. Das hat man im Haushalt sehr deutlich gemerkt, als die CDU allen Ernstes jeden Punkt im Haushalt, der mit dem Thema Klimawandel beschäftigt war, egal, ob es bei der Energieagentur war oder eben bei den kleinen Maßnahmen, teilweise bis in Kleinstbeträge hinein, konsequent aus dem Haushalt herausgestrichen hat mit der Begründung, auf Landesebene könne man doch gar keinen Beitrag leisten. Ich finde – das sage ich ganz offen – das enttäuschend.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Wir sind ein wohlhabendes Land. Wir haben große Emis-

sionen im Bereich Treibhausgase, und deswegen müssen wir Verantwortung wahrnehmen. Die wurde in der Vergangenheit auch wahrgenommen. In den letzten zwei Jahrzehnten hat Rheinland-Pfalz trotz stetigem Wirtschaftswachstum, trotz einer erfolgreichen Industrie es geschafft, die Treibhausgasemissionen um 40 % zu reduzieren. Das zeigt nicht nur uns selbst, sondern vor allem auch vielen anderen Ländern, die dieses Beispiel hoffentlich aufgreifen, dass man diesen Weg sehr erfolgreich gehen kann, so, wie er in Rheinland-Pfalz erfolgreich gegangen wird.

Wir haben eine Situation, dass wir vor Jahren das Planungsrecht mit einer Teilfortschreibung des LEP IV, des Landesentwicklungsprogramms, geändert haben. Das Ganze wurde von einem Erlass zum Thema Windenergie, einem Rundschreiben, flankiert, und darüber hinausgehend mit einem Gutachten der staatlichen Vogelschutzwerke. In diesem zugegebenermaßen anspruchsvollen Regelungswerk ist ganz klar festgehalten, welche Kriterien bei der Errichtung, bei der Genehmigung von Windenergieanlagen zum Tragen kommen. Ich glaube, dass diese sehr sachlich, sehr nachvollziehbar sind.

Wir haben dadurch, dass die Verantwortung ein gutes Stück weit auf die Verbandsgemeinden verlagert wurde, auch jedem Bürger, der damit ein Problem hat, die Möglichkeit gegeben, sich einzubringen, seinen Protest, seine Bedenken entsprechend vorzutragen.

Insofern, ja, wenn wir über neue Anlagen reden, dann sind die häufig auch strittig, manchmal nicht, aber sie sind auch häufig strittig. Das ist bei allen Infrastrukturmaßnahmen der Fall. Das ist doch kein Spezifikum der Windenergie, sondern auch wenn wir über Straßen reden, wenn wir über Energieleitungen reden oder wenn wir über andere Kraftwerkstypen reden, dann ist es regelmäßig so, dass Menschen Bedenken oder andere Vorstellungen haben.

Mich irritiert, dass die CDU bei anderen Infrastrukturmaßnahmen oder auch in der Vergangenheit bei Kraftwerken im Bereich Energieversorgung andere Maßstäbe angelegt hat, als das bei der Windenergie der Fall ist. Wir haben nun einmal die Situation, dass wir mehrere Ziele gleichzeitig verfolgen. Das Energiewirtschaftsgesetz von 1998 hat es sehr schön beschrieben. Wir wollen eine sichere Versorgung, wir wollen eine ökologische Versorgung und eine preisgünstige Versorgung. Wie immer, wenn man mehrere Ziele gleichzeitig verfolgt, wird man kein Ziel zu 100 % erreichen. Aber die Windenergie ist eben in der Gesamtbetrachtung deutlich besser darin, diese genannten Ziele zu erreichen, als es zum Beispiel die Braunkohle ist, als es die Kernenergie ist. Dann ist es eben in der Politik immer eine Frage von Alternativen, was man am Ende gegen Widerstände, auch gegen Bedenken entscheidet.

Ich persönlich glaube, dass wir in Rheinland-Pfalz in der Vergangenheit unserer Verantwortung für Energieerzeugung als Land in Summe nicht genug gerecht geworden sind, weil zwei Drittel des Stroms von außerhalb zu uns kamen, eben zum Beispiel aus dem rheinischen Braunkohlerevier. Dort haben Menschen nicht ein schönes Landschaftsbild ein wenig einbüßen müssen, sondern sie haben zu Zehntausenden ihre Heimat verloren, und die Eingriffe in die Landschaft dort, der Einfluss auf das Weltklima,

waren ungleich größer. Deshalb ist es ein Gebot der Fairness, dass wir eben jetzt auch unseren Beitrag bringen. In Rheinland-Pfalz tun wir das. Ich glaube, wir tun das sehr erfolgreich. Deswegen ist es für uns klar, dass man diesem Antrag nicht zustimmen kann.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn dort fordern Sie zum Beispiel ein, dass endlich Fakten genannt werden und eine Zwischenbilanz gezogen wird. Natürlich wurde die schon mehrfach gezogen, zum Beispiel im Rahmen des Unterausschusses, zum Beispiel mit den Energieberichten, und auch heute steht wieder ein Energiebericht auf der Tagesordnung.

(Glocke des Präsidenten)

Zum Beispiel wurde eine Netzplanung, eine Verteilnetzstudie vorgelegt. Auch das wird von der CDU bestritten bzw. angemahnt.

(Glocke des Präsidenten)

Insofern ist klar, wir können diesem Antrag leider nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Lemke, bitte schön.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die beiden Abgeordneten Dr. Braun und Hürter haben so viel Richtiges gesagt, dass mir gar nicht so viel zu ergänzen bleibt, nur noch ein paar Kleinigkeiten, weil sie aus Sicht der Landesregierung doch noch einmal wichtig sind, zu Protokoll zu geben und damit festzustellen, dass angemahnte Mängel, was Statistiken und Ähnliches betrifft, nicht vorliegen. Sie sagen eher etwas über den Kenntnisstand der CDU-Fraktion an dieser Stelle aus.

(Vereinzelt Zurufe von der CDU: Oh!)

Unter Punkt 1 Ihres Antrags fordern Sie eine Zwischenbilanz und unter dem ersten Spiegelstrich eine Darstellung zu den Stromnetzen. Hierzu verweise ich wie die Abgeordneten vorhin vor mir auf die Verteilnetzstudie Rheinland-Pfalz, die auf der Homepage des Wirtschafts- und Energieministeriums einsehbar ist und damit für die Öffentlichkeit transparent.

(Vizepräsident Dr. Bernhard Braun übernimmt den Vorsitz)

Unter dem zweiten Spiegelstrich des Punktes 1.1 bitten Sie darum, dass die Menge des von Windkraftanlagen und Solaranlagen eingespeisten Stroms im Verhältnis zur

Produktionskapazität dargestellt werden soll. Auch dies ist schon öffentlich geschehen. Sie können es auf der Seite der amtlichen Statistik des Statistischen Landesamts Rheinland-Pfalz zur Einspeisung von Strom aus erneuerbaren Energieanlagen einsehen, zuletzt aus dem Jahr 2014. Die Daten von 2015 befinden sich in der Überarbeitung.

Unter dem dritten Spiegelstrich bitten Sie darum, die erzielten Vergütungen dokumentiert zu sehen. Auch dies können Sie schon. So veröffentlichen die vier Übertragungsnetzbetreiber auf ihrer gemeinsamen Plattform www.netztransparenz.de sogar monatlich die aktuellen Daten zu den Einnahme- und Ausgabepositionen nach der Ausgleichsmechanismusverordnung im Rahmen einer aktuellen EEG-Kontenübersicht.

Sie entnehmen dieser Antwort schon, dass es dazu sozusagen eine Verordnung gibt, die regelt, wie dies zu veröffentlichen ist. Das heißt, es ist auch wieder im Internet einsehbar.

Ich möchte Ihnen noch zwei weitere Hinweise geben: Der Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft veröffentlicht ebenso jährlich in seiner Energieinformation erneuerbare Energien und das EEG. Danach betrug im Jahr 2014 die EEG-Zahlungen für Strom aus rheinland-pfälzischen Windenergieanlagen 230 Millionen Euro, aus Photovoltaik 452 Millionen Euro und aus der Biomasse 89 Millionen Euro.

All dies können Sie finden. Machen Sie sich schlau. Ich wünsche Ihnen weiterhin eine gute parlamentarische Arbeit und stehe Ihnen jederzeit für Antworten und Hilfestellung bei der Suche im Internet zur Verfügung.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen dann zur Abstimmung über diesen Antrag. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6179 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Es folgt **Punkt 24** der Tagesordnung:

Vertrauensschutz bei bestehenden hocheffizienten Kraft-Wärme-Kopplungs-Anlagen zur Erzeugung von Eigenstrom erhalten **Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/6169 –

dazu:

Zukünftige Behandlung von Eigenstrom im EEG – Schutz der heimischen Wirtschaft

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/6219 –

Die Fraktionen haben sich auf eine Grundredezeit von fünf Minuten geeinigt.

Wenn ich das richtig sehe, meldet sich Herr Abgeordneter Guth für die Fraktion der SPD.

Abg. Jens Guth, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es geht um den Vertrauensschutz bei der Eigenstromerzeugung. Ich darf noch einmal in Erinnerung rufen, 2014 betrug der Anteil der Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) an der Bruttostromerzeugung in Rheinland-Pfalz mehr als 40 %. Das bedeutet einen Spitzenwert unter den Bundesländern. Damit erfüllt Rheinland-Pfalz schon heute das bundesweite Ausbauziel für KWK-Anlagen für das Jahr 2020.

Die industrielle Eigenstromerzeugung ist für Rheinland-Pfalz von herausragender Bedeutung; denn viele unserer Unternehmen haben in den zurückliegenden Jahren bereits in großem Maße in klimafreundliche, flexible und hocheffiziente Strom- und Nutzwärmeerzeugung investiert.

Die Wahrung dieses Vertrauensschutzes für derartige Investitionsentscheidungen sowohl für getätigte als auch für künftige Investitionen ist hierbei von zentraler Bedeutung. Mit der Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) im Jahr 2014 ist es auch auf Initiative des Landes Rheinland-Pfalz gelungen, den Vertrauensschutz für Bestandsanlagen, die vor dem 1. August 2014 bereits in Betrieb waren, zu erhalten. Diese Regelung gilt jedoch nur bis Ende des Jahres 2016, für das Jahr 2017 verlangt die Europäische Union eine Überprüfung.

Eine Einbeziehung der Bestandsanlagen der Eigenstromerzeugung in die EEG-Umlage würde zu erheblichen finanziellen Belastungen führen und den Betrieb dieser hocheffizienten Anlagen oftmals unwirtschaftlich machen. Um die Wirtschaftlichkeit der bestehenden Anlagen nicht zu gefährden und die bereits getätigten Investitionen zu schützen, muss verhindert werden, dass es in der Folge dieser Überprüfung zu einer nachträglichen Veränderung dieser Rahmenbedingungen kommt. Das unterstreichen wir mit dem Ihnen vorgelegten Antrag heute.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat sich gemeinsam mit den rheinland-pfälzischen Industrieverbänden, den Kammern und zahlreichen Industrieunternehmen aus unserem Land sehr frühzeitig bei der Bundesregierung und der EU-Kommission dafür eingesetzt, dass auch weiterhin sowohl neue als auch bestehende Eigenstromerzeugungsanlagen auf der Basis von erneuerbaren Energien sowie von hocheffizienten Erdgas-KWK-Anlagen von der Zahlung der EEG-Umlage befreit werden.

Wir werden uns deshalb weiter dafür einsetzen, dass bestehende Eigenstromanlagen im Rahmen des geltenden Beihilferechts auch über das Jahr 2017 hinaus von der EEG-Umlage befreit werden. Das Land tut dies aktuell mit einer Bundesratsinitiative gemeinsam mit Nordrhein-Westfalen. Auch hier setzen wir uns für den Fortbestand

der Befreiung der KWK-Bestandsanlagen von der EEG-Umlage ein. Damit stärken wir unsere heimischen Unternehmen. Sie werden um Zustimmung zu diesem Antrag gebeten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion der CDU hat Herr Abgeordneter Baldauf das Wort.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Guth, vorab: Manchen Anträgen könnte man zustimmen, wenn sie nicht nur aus Lobhudeleien in eine Richtung bestehen würden. Deshalb bin ich an dieser Stelle ganz froh, dass wir gerade heute und hier den allerletzten Antrag von Rot-Grün in dieser Wahlperiode und aller Voraussicht nach auch in der nächsten Periode verabschieden oder auch nicht. Damit haben Sie zumindest erreicht, dass Sie noch einmal eine Duftmarke bei einer auslaufenden Regierung setzen. Herzlichen Glückwunsch!

(Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Glauben Sie!)

– Ja, das glaube ich nicht nur, das weiß ich relativ klar.

(Zuruf des Abg. Jochen Hartloff, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, schauen wir uns an, um was es hier geht. Dazu möchte ich zunächst einmal eines sagen. Man könnte immer die Frage stellen: Wer hat es erfunden? – Herr Kollege Guth, in dieser Sache gebe ich Ihnen mit einem recht, es haben sehr viele mit einer Stimme gesprochen, weil wir genau wissen, dass wir gerade in Rheinland-Pfalz den Industriestandort stärken müssen, und das wiederum nur geht, wenn wir gerade bei der Eigenstromversorgung – da gilt vor allem das Stichwort BASF – eine Ausnahme machen.

Ich will Ihnen aber auch sagen, wenn wir schon darüber reden, wer hier was wie erfunden hat, dass es vor allem und auch der Kollege Dr. Fuchs auf Bundesebene war – wir reden hier über eine Frage, die den Bund betrifft –, der federführend für diese Geschichte eingetreten ist und sie zusammen mit Herrn Gabriel umgesetzt hat. Das muss man dieser Stelle auch sagen. Deshalb sollte man diesen beiden gemeinsam danken und nicht meinen, die Landesregierung hätte hier etwas erreicht, was sie niemals im Leben hätte alleine erreichen können.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wissen alle, dass wir diese Eigenstromversorgung verlängern müssen. Dazu gibt es keine Alternative, weil ansonsten, unabhängig von den Kosten für die BASF und andere Unternehmen, ein weiterer erheblicher Aufwand nicht abgewendet werden kann.

Wir haben deshalb zunächst ernsthaft überlegt, ob wir uns dem Antrag, den Sie stellen, in irgendeiner Form nähern können – es stehen dort nicht nur falsche Dinge drin; das muss man auch einmal sagen –, aber nachdem Sie unter II diese Begrüßung so ausdrücklich vorgenommen haben, haben wir einen eigenen Antrag vorgelegt mit der herzlichen Bitte – Herr Kollege Guth, da könnten Sie sich einmal einen Ruck geben, weil es in der Sache das Gleiche ist, nur neutraler formuliert –, einmal in diesem Hause unserem Antrag zuzustimmen. Das wäre im Übrigen in dieser Wahlperiode auch ein Novum und am Schluss vielleicht auch ganz passend, wenn man bei einer solchen Sache, die eigentlich nicht streitig ist, unserem Antrag zustimmen würde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, insgesamt ist uns allen in diesem Hause klar, wenn wir nicht dafür sorgen, dass Strom rentierlich erzeugt werden kann, vor allem im industriellen Bereich, wird eines passieren, es wird zu Abwanderungen kommen, die wir nicht wollen und die wir nicht gebrauchen können. Deshalb muss etwas, was einmal beschlossen worden ist und was sinnvoll war, auch verlängert werden.

Verehrter Herr Kollege Guth, auch an dieser Stelle stellt man fest, die Befreiung von der EEG-Umlage war befristet. Wir reden heute darüber, ob wir diese Befristung dadurch verändern, dass wir unterstützend tätig sind, dass sie verlängert wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, genau das haben wir vor und immer im Wirtschaftsbereich gefordert: Wir wollen Gesetze und Verordnungen haben, die befristet sind, die evaluiert und überprüft werden können, bevor sie auslaufen.

Wenn sie sinnvoll sind, werden sie verlängert, so wie es hier der Fall ist, und wenn sie nicht sinnvoll sind, müssen sie abgeschafft werden.

Ich würde mich freuen, wenn in diesem Hause dieser Gedanke, der beim EEG und bei der Befreiung für die Eigenstromversorgung in den Vordergrund gestellt wurde, auch in Zukunft für alle Gesetze gilt: Lassen Sie sie uns befristen, und lassen Sie uns dann feststellen, ob sie sinnvoll sind oder nicht, und bei denen, die nicht sinnvoll sind, diese Befristung beenden und hier in diesem Fall dafür werben, dass sie fortgeführt wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Schlagwein das Wort.

Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Baldauf, die Sonne ist sehr rentierlich, sie schickt nämlich keine Rechnungen für den Strom, den wir mit ihrer Hilfe erzeugen können.

Wer eine Rechnung schickt, ist die Bundesregierung. Sie verschickt nämlich Rechnungen, die auf EEG-Umlage lauten, an all diejenigen, oberhalb einer Bagatellgrenze, die mit ihren Solaranlagen Strom zum Eigenverbrauch erzeugen. Sie verschickt solche Rechnungen ebenso an all diejenigen oberhalb einer Bagatellgrenze, die in ihren hocheffizienten Anlagen zur Kraft-Wärme-Kopplung Strom zum eigenen Verbrauch erzeugen. Letztere Rechnungen gehen übrigens ausgerechnet an diejenigen, die das Ziel mehrerer Bundesregierungen seit 2007 in die Tat umsetzen, nämlich bis 2020 25 % Strom aus Kraft-Wärme-Kopplung zu erzeugen.

Sie erinnern sich, das ist jenes Ziel, das auf Bundesebene gerade den mangelnden Anstrengungen angepasst wurde, wo man doch besser die Anstrengungen an dieses Ziel hätte anpassen sollen.

(Vereinzelt Heiterkeit bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Übrigens: Den Eigenstromverbrauch konventioneller Kohle- und Atomkraftwerke belegt die Bundesregierung nicht mit einer EEG-Umlage. Hier wurde eine offenbar europarechtskonforme Ausnahmeregelung gefunden, und zwar eine unbefristete.

Wir halten also an der Stelle erst einmal fest: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Ich komme noch darauf zurück.

Dank des Engagements der rheinland-pfälzischen Landesregierung gelang es über den Bundesrat, wenigstens den Vertrauensschutz zu wahren und Bestandsanlagen zur Eigenstromerzeugung von der EEG-Umlage freizuhalten. Selbst dieser Vertrauensschutz steht jetzt im Jahr 2017 zur Disposition. Das träfe uns in Rheinland-Pfalz, es träfe rheinland-pfälzische Unternehmen, die mit hocheffizienter Kraft-Wärme-Kopplung ihre Produktionskosten senken und ihre Wettbewerbsfähigkeit stärken, es träfe in Rheinland-Pfalz Unternehmen, die auf diese Weise Netzkosten vermeiden, indem sie Energie dezentral erzeugen, verwenden und damit die vorgelagerte Netzebene entlasten.

Es träfe in Rheinland-Pfalz Unternehmen, die Strom und Wärme zusammen denken – das steckt schon im Namen –, die Kraft und Wärme äußerst effizient koppeln und beides in ihre Produktionsprozesse integrieren.

Es träfe in Rheinland-Pfalz Unternehmen, die Klimaschutz betreiben und den energiewirtschaftlichen Strukturwandel vorantreiben, so, wie es in Paris unterschrieben wurde.

Betroffen wären vom Wegfall des Bestandsschutzes übrigens nicht nur große rheinland-pfälzische Industrieunternehmen. Betroffen wären gewerbliche Betriebe, Dienstleister, Stadtwerke und Hauseigentümer, die in kleinen Anlagen ebenso Eigenstrom erzeugen und so Klimaschutz betreiben. Ein BHKW von 2 kW Leistung und 7.000 jährlichen Betriebsstunden kommt auf 14.000 kWh, läge also schon mit 4.000 kWh oberhalb jener eben erwähnten Bagatellgrenze, müsste also auf diese 4.000 kWh schon EEG-Umlage zahlen.

Deshalb bestärken wir die Landesregierung in ihrem bis-

herigen Einsatz auf allen Ebenen, einen wirtschaftlichen Scherbenhaufen derer zu vermeiden, die den klimapolitischen Zielen der Bundesregierung und der EU gefolgt sind, sie ernst genommen und in die Tat umgesetzt haben.

Der Bestandsschutz muss erhalten bleiben. Ich erinnere an das, was ich eben gesagt hatte: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir bestärken die Landesregierung bei ihrem Einsatz, das EEG wieder zu dem zu machen, was es einmal war, ein Förderinstrument für die Energiewende und kein Instrument zur Verhinderung einer Energiewende.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Lemke das Wort.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Herr Baldauf, ich bin ein bisschen irritiert, dass Sie sagen, es würde so große Einigkeit in Sachen Eigenstrom, auch in Berlin, bestehen, und so die Urheberschaft für die Fraktion der CDU im Deutschen Bundestag zum Thema Eigenstrom reklamieren.

Ich bin wirklich irritiert, insbesondere, was die Übergänge betrifft, die die Industrie braucht, um sich auf andere Technologieformen einzustellen. Sie haben das eben so hervorgehoben. Wenn ich schaue, welche Übergänge mitunter von einer Art der Technologieanwendung auf eine andere gewählt werden, beispielsweise, weil es mir so extrem einfällt und im Gedächtnis geblieben ist, bei der Käfighaltung, weil man den Landwirten nicht zumuten wollte, die Größe der Käfige umzustellen und damit Investitionen zu tätigen. Dort wurden von der CDU Übergänge bis zum Jahr 2035 gefordert.

In diesem Fall sagen Sie aber, dass sich große Papierfabriken, die Chemische Industrie und andere bis 2018 umstellen müssen. Das verwundert mich schon. Wer Wirtschaftskompetenz hat und draußen erkennt, welche Investitionen notwendig sind, die getätigt werden müssen, wie lange das dauert, welche Planungen man braucht, welchen Umfang das bedeutet, würde nie akzeptieren, dass im Bereich der Industrie so kurze Übergänge gewählt werden, wie Sie sie vorgeschlagen haben. Sie auch noch für die CDU zu reklamieren, ist nur noch blamabel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich sage das, weil die Landesregierung, wäre es alles so, wie eben von der CDU geschildert, im Bundesrat keinen

Antrag für die Kraft-Wärme-Kopplung stellen müsste, insbesondere nicht für die hocheffiziente.

Ich bin morgen wieder im deutschen Bundesrat mit einem Anliegen, um abzusichern, dass wir die hocheffiziente Kraft-Wärme-Kopplung verlängert bekommen, genau so, wie das eben der Abgeordnete Herr Schlagwein geschildert hat.

Wäre meine Sorge nicht, dass die Bundesregierung bzw. die Fraktion der CDU dazu in der Lage wäre, das fachlich einzusetzen und technisch zu begreifen, was der Eigenstrom und die Abrechnung zum Eigenstrom für die Industrie bedeuten, müsste ich diesen Antrag nicht stellen. Es ist aber notwendig geworden. Ich glaube, deswegen ist an Ihrer Argumentation wirklich etwas deutlich schief.

Ansonsten ist dem, was die Vorredner eben gesagt haben, überhaupt nichts hinzuzufügen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen nacheinander über die beiden Anträge ab.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/6169 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wer dem Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6219 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen gleich zu Tagesordnungspunkt 25. Ich möchte aber zuvor darauf hinweisen, damit Sie sich auf die künftige Regie des heutigen Tages einstellen können, dass die Tagesordnungspunkte 26 und 27 ohne Aussprache behandelt werden. Bei Tagesordnungspunkt 27 werden wir nur abstimmen. Tagesordnungspunkt 28 ist das Schlusswort des Präsidenten zum Ende der 16. Wahlperiode. Ich bitte Sie, sich darauf einzustellen, dass dies in etwa 20 Minuten dauern wird.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

**Die rot-grüne Schuldenpolitik stoppen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/6180 –**

dazu:

**Die erfolgreiche Konsolidierung des
Landeshaushalts fortsetzen**

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/6211 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Für die Fraktion der CDU spricht der Abgeordnete Herr Schreiner.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe eine Quelle, die über jeden Zweifel erhaben ist, glaube ich: Bundesfinanzministerium, vorläufiger Haushaltsabschluss 2015 der Bundesländer.

Was steht darin? 2015 haben zwölf Bundesländer Schulden zurückgezahlt. Nur vier Bundesländer haben überhaupt noch neue Schulden gemacht. Baden-Württemberg zahlt zurück. Hamburg zahlt Schulden zurück. Sachsen-Anhalt zahlt Schulden zurück. Mecklenburg-Vorpommern, Hessen, Thüringen, sogar Schleswig-Holstein, eines der Sorgenkinder noch vor Jahresfrist, was Haushaltspolitik angeht, zahlt 345 Millionen Euro Schulden zurück. Niedersachsen zahlt zurück, ebenso wie Brandenburg, Berlin, Nordrhein-Westfalen.

Der Freistaat Bayern tilgt 2,5 Milliarden Euro Altschulden, und das, obwohl er die Hauptlast des Länderfinanzausgleichs schultert, obwohl er einen Nachtragshaushalt von 4,5 Milliarden Euro mit dem Ziel, Flüchtlinge in Bayern nicht nur unterzubringen, sondern sie auch gut zu integrieren, geschultert hat.

Zwölf Bundesländer zahlen Schulden zurück. Nur noch vier machen überhaupt welche: Bremen, das Saarland und Sachsen zusammen 478 Millionen Euro. Ein Bundesland macht alleine mehr Schulden als Bremen, Saarland und Sachsen, und zwar Rheinland-Pfalz: 573 Millionen Euro.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den GRÜNEN, Sie stehen nach 25 Jahren sozialdemokratischer Finanzminister vor einem Scherbenhaufen Ihrer Finanzpolitik.

(Beifall der CDU)

Sie haben – darum dieser Antrag von uns zum Schluss der Legislaturperiode – Ende letzten Jahres noch einmal einen Wohlfühlhaushalt beschlossen. Sie haben einen Wahlhaushalt beschlossen, wieder einen Haushalt mit immer neuen Schulden. Wozu wir Sie mit diesem Antrag auffordern, ist, dass Sie endlich alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen, um wenigstens im Haushaltsvollzug 2016, solange Sie das in diesem Jahr noch steuern können, in Rheinland-Pfalz ohne neue Schulden auskommen zu können.

Sie haben in Ihrem Alternativantrag eine Formulierung gewählt, die ähnlich klingen soll. Während wir schreiben, wir wollen 2016 schon ohne neue Schulden auskommen, schreiben Sie, dass Sie vor 2020 versuchen wollen, ohne neue Schulden auszukommen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, seien Sie nicht so mutlos. Vertrauen Sie auf die

Menschen in diesem Land. Vertrauen Sie auf die Unternehmer und Arbeitnehmer in diesem Land, die Steuern zahlen. Vertrauen Sie darauf: Mit einer guten Politik auch 2016, schon in diesem Jahr, wenn Sie es nur wollen, können Sie ohne neue Schulden auskommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Herr Alt das Wort.

Abg. Dr. Denis Alt, SPD:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich bedanke mich bei der CDU-Fraktion dafür, dass die Finanzpolitik noch einmal zum Thema gemacht wird. Es ist bisher nicht gelungen, die Finanzpolitik dieser Landesregierung schlechtzureden. Das gelingt auch heute nicht.

(Zurufe von der CDU –
Hans-Josef Bracht, CDU: Sie ist schlecht!)

Man kann sich einmal darüber unterhalten, warum das nicht gelingt. Ich glaube, es liegt nicht daran, dass Herr Schreiner ein schlechter Redner wäre, sondern an den Zahlen, Daten und Fakten, die Konsolidierungsfortschritte in beeindruckender Weise seit dem Jahr 2011 belegen.

Ihren Antrag müssen wir aus mehreren Gründen zurückweisen. Es beginnt mit einigen falschen Feststellungen zu Beginn. Dort ist die gleiche Finanzausstattung aller Bundesländer nach Länderfinanzausgleich nur ein vernachlässigbarer Fehler.

Sie nennen aber vor allem die höchste Neuverschuldung, die Sie aus einer Statistik des Bundesfinanzministeriums zitieren, und verschweigen dabei, dass wir einen Pensionsfonds haben, der einen Saldo von über 600 Millionen Euro im vergangenen Jahr aufweist. Das hat mit einem seriösen Vergleich nichts zu tun. Wenn Sie das als Land haben und andere Länder nicht, muss man das natürlich in die Diskussion mit einführen, sonst kann man nicht vergleichen. Es ist ein Unterschied, ob man eine Rücklage bildet oder Ausgaben an Dritte tätigt.

Nächster Punkt: Umgang mit Haushaltsresten. Die CDU beklagt das Entstehen von Resten, als ob es sich um etwas Verwerfliches handeln würde. Dabei sind doch die Mittel ganz überwiegend rechtlich gebunden. Sie können nicht einfach in den allgemeinen Haushalt fließen. Das wissen Sie genau.

(Zuruf der Abg. Dorothea Schäfer, CDU)

Außerdem entscheidet das die Regierung nicht alleine, sondern dafür gibt es Regeln. Diese Regeln waren zuletzt Thema im Haushalts- und Finanzausschuss am 21. Januar dieses Jahres. Es ist vier oder fünf Wochen her, da stand das Bonus-Malus-System auf der Tagesordnung, ohne jeglichen Widerspruch seitens der CDU-Fraktion.

Eine grundsätzliche Bemerkung zum Thema Übertragbarkeit bestimmter Haushaltsmittel: Ich glaube, dass die Übertragbarkeit, die Sie verteufeln, sparsame Haushaltswirtschaft fördern kann. Dezemberfieber ist heute viel weniger ein Thema als in der finanzpolitischen Steinzeit, zu der Sie angeblich wieder zurückwollen und in der auch die Defizite sehr viel höher gewesen sind, als sie es heute sind.

Was ist eigentlich der Beitrag der CDU, um schneller Defizit abzubauen? Auf Ihre Personalvermittlungsstelle sind Sie vor einigen Tagen noch einmal in den Medien eingegangen. Das ist ein untauglicher Versuch. Auch die Größenordnung von 65 Millionen Euro in einem Haushaltsjahr ist völlig unrealistisch.

(Beifall des Abg. Hans Jürgen Noss, SPD)

Das andere sind die sogenannten globalen Minderausgaben. Diese wurden von der CDU auch einmal anders bewertet. Ich habe einen Aufsatz von Diplom-Volkswirt Hans-Josef Bracht aus dem Jahr 2005 gefunden. Dieser beschäftigt sich in bemerkenswert sachlicher Weise mit Budgetierung und Parlament. Er kommt zu dem Ergebnis: „Überdies werden globale Minderausgaben veranschlagt, weil man sich bei der Kürzung von Titeln vor Beginn des Haushaltsjahres noch nicht festlegen will, man aber Einnahmen und Ausgaben in eine Gesamtdeckung bringen muss. Dies mag der Regierung das Arbeiten erheblich erleichtern. Für das Parlament jedoch stellt sich die Frage: Kann es seinem Auftrag dann noch nachkommen? Steht dem für das Parlament ein Äquivalent an Transparenz und Erkenntnis für die Wirtschaftlichkeit gegenüber?“

(Unruhe im Hause)

Das sind kritische sehr gute Fragen. Auf dieser Grundlage könnten wir die Kontrolle der Regierung durch das Parlament sicherlich weiterentwickeln, auf Grundlage der Fragen, die Herr Bracht damals gestellt hat.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein solcher Tiefgang ist leider in der Debatte heute nicht mehr zu finden. Die Aufgabenteilung in der CDU ist interessant und klar. Die Finanzpolitiker sind dafür zuständig, einen Anschein von sparsamer Haushaltspolitik zu erwecken. Die Fachpolitiker sind überwiegend für das Fordern von Mehrausgaben zuständig.

Uns geht es darum, einerseits die Schuldenbremse einzuhalten und andererseits Rheinland-Pfalz zukunftsfähig aufzustellen und die Aufgaben mit den dafür erforderlichen Mitteln auszustatten. Dies ist in den letzten Jahren sehr gut gelungen. Wenn 2011 jemand gesagt hätte, 2015 werdet ihr ein strukturelles Defizit von 234 Millionen Euro haben, hätten wir wahrscheinlich zu 90 % in diesem Rund gesagt: Das ist unrealistisch, wäre aber sehr begrüßenswert.

Mittlerweile haben wir genau diese Zahl erreicht. Sie ist die Folge einerseits von erfolgreichen Konsolidierungsmaßnahmen, die hart gewesen sind, und andererseits von sehr günstigen Rahmenbedingungen. Beides zusammen waren die Ursachen. Das gehört zu einer ehrlichen Betrachtung

dazu.

(Glocke des Präsidenten)

Diese Zahlengrundlagen bilden den Hintergrund, dass wir auch vor 2020 aus heutiger Sicht bereits den strukturellen Ausgleich erreichen können.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Ich darf noch einmal Gäste im Landtag begrüßen, und zwar VdK Kesseling und VdK Hönningen. Herzlich willkommen im Landtag hier bei uns in Mainz!

(Beifall im Hause)

Herr Abgeordneter Hartenfels hat das Wort.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schreiner, leider kommt dieser Antrag mehr oder weniger als Etikettenschwindel daher, ohne irgendwie substanziell eine neue Erkenntnis zutage zu bringen. Insofern bin ich nicht dankbar dafür, sondern es ist schon ein bisschen ärgerlich, dass wir es noch einmal aufbereiten müssen, was eigentlich der CDU-Fraktion bekannt sein müsste.

Das fängt schon bei der Überschrift an, Stichwort Schuldenpolitik. Wir machen eine Konsolidierungspolitik. Sie könnten als Oppositionsfraktion darüber streiten, ob nach Ihrer Auffassung die Konsolidierung schnell genug vonstatten geht. Darüber könnte man streiten. Ich würde dann in einem solchen Antrag erwarten, dass Sie konkrete Vorschläge machen, wie Sie die Beschleunigung, die Sie sich wünschen, hinbekommen, um möglichst schnell eine schwarze Null zu schreiben. Das sind Sie sowohl bei der Haushaltsdebatte 2016 – darauf gehe ich nachher noch einmal ein – als auch wieder mit dem Antrag schuldig geblieben.

Der Forderungskatalog aus Ihrem Antrag mit den vier Spiegelstrichen bringt substanziell überhaupt nichts, was uns schneller zur schwarzen Null und zur Absenkung eines strukturellen Defizits bringen würde.

Ich will deswegen drei Punkte aufgreifen, um sie in den Raum zu stellen. Ich nenne den ersten Punkt. Ich habe die Konsolidierung angesprochen. Wir haben von 2011 kommend mit einem strukturellen Defizit von 1,6 Milliarden Euro jetzt ein strukturelles Defizit von 234 Millionen Euro und sind damit, bezogen auf die mittelfristige Finanzplanung 400 Millionen Euro unter Plan. Das macht deutlich, dass wir sehr wohl auf einem sehr guten Weg sind, der mit Schuldenpolitik überhaupt nichts mehr zu tun hat, sondern im Gegenteil, er setzt die richtigen Zeichen mit Konsolidierung auf der einen Seite und auf der anderen Seite mit der nötigen Schwerpunktsetzung für den sozial-ökologischen

Wandel, den wir in den letzten Jahren im Land umgesetzt haben.

Beim Stichwort Nettokreditaufnahme haben wir eine starke Reduzierung hinbekommen, und zwar deutlich unter Plan.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Gute Steuereinnahmen!)

Herr Bracht, wir hatten 2015 im Plan eigentlich noch 1,1 Milliarden Euro Nettokreditaufnahme vorgesehen. Wir sind jetzt bei 537 Millionen Euro.

Mein Kollege hat schon darauf hingewiesen, wenn man so fair wäre und die Zahlen solide aufbereiten und über den Pensionsfonds sprechen würde, dann müsste man zur Kenntnis nehmen – eine Presseverlautbarung hat es dazu schon gegeben –, dass wir real 86 Millionen Euro nach der Haushaltsabrechnung an Dritte zurückgezahlt haben. Das macht deutlich, dass wir eigentlich auch schon die schwarze Null im letzten Jahr eingehalten haben.

Ich kann Ihnen nicht das Stichwort Haushaltsreste ersparen, weil das in Ihrem Antrag mehrmals zum Tragen kommt. Mit Haushaltsresten wie mit Spielgeld zu arbeiten, ist weit weg von einer seriösen Haushaltspolitik.

Es wäre schön, wenn Sie Ihre eigene Große Anfrage zu den Zahlen lesen und sie richtig interpretieren würden. Wenn Sie sich die Haushaltsreste im Jahr 2014 und die Zweckbestimmungen anschauen, dann würden Sie feststellen, dass es kein Spielgeld ist, sondern dass die Haushaltsreste nötig sind, um in den Folgejahren die Investitionen zu tätigen, die notwendig sind.

Ich will aus 2014 ein paar Zahlen benennen, zum Beispiel 31 Millionen Euro zur Verstärkung der Deiche an Gewässern erster Ordnung, 28,2 Millionen Euro Darlehen für Maßnahmen zur Erhaltung oder Verbesserung der Gewässergüte gemäß § 13 Abwasserabgabengesetz oder 45,4 Millionen Euro Zuweisungen zur Förderung des Städtebaus.

Sie wollen einfach, weil Sie sich die Hausaufgaben einer seriösen Haushaltspolitik ersparen wollen, mit Haushaltsresten gegen ein strukturelles Defizit oder für eine schwarze Null arbeiten, nehmen dafür in Kauf, zentrale Investitionen, die notwendig sind, um unser Land voranzubringen und Pflichten nachzukommen, in die Tonne zu treten. Das können wir Ihnen so nicht durchgehen lassen.

Am Schluss möchte ich zusammenfassend sagen, was uns von Ihnen unterscheidet. Wir sagen, wir wollen konsolidieren, und zwar Schritt für Schritt. Da sind wir auf einem sehr guten Weg. Wir wollen gleichzeitig den sozial-ökologischen Wandel in diesem Land voranbringen und dafür die notwendigen Investitionen tätigen. Dafür übernehmen wir Verantwortung. Dafür haben wir den Haushalt 2016 vorgelegt. Wir haben deswegen einen Alternativantrag vorgelegt. Wir bitten, den zu unterstützen. Wir werden Ihren Antrag, der substanzlos ist, auf jeden Fall ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Ahnen das Wort.

Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Als letzte Debattenrednerin in der Legislaturperiode hier noch einmal ein Wort zur Haushaltspolitik sagen zu dürfen, empfinde ich als eine besondere Ehre. Es ermöglicht mir, darauf hinzuweisen, dass wir in der aktuellen Legislaturperiode eine höchst erfolgreiche Konsolidierungspolitik betrieben haben. Die Zahlen sind eindeutig.

Ausgehend von einem strukturellen Defizit von 1,6 Milliarden Euro waren wir Ende 2015 bei 234 Millionen Euro. Hätten wir das am Anfang der Legislaturperiode so vorausgesagt, wir hätten größten Widerspruch von der Oppositionsbank bekommen. Wir haben die Politik nach dem Motto gemacht, wir sagen verlässlich, was wir auf jeden Fall schaffen, und wir versuchen, noch deutlich besser zu sein. Wir waren an dieser Stelle deutlich besser. Das ist mir noch einmal wichtig.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe der Abg. Julia Klöckner und Christian Baldauf, CDU)

Vor diesem Hintergrund wird es nicht wundern, dass wir Ihrem Antrag so nicht zustimmen können. Es würde viel Zeit kosten, auf alle Punkte einzugehen, die in diesem Antrag teilweise nicht stimmen, teilweise längst erledigt sind.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

– Frau Klöckner, Sie werden es doch noch fünf Minuten schaffen, vielleicht einfach nur einmal zuzuhören.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Vielleicht bekommen Sie bei der Gelegenheit noch ein bisschen was über Haushaltspolitik mit.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Julia Klöckner, CDU: Ich weiß gar nicht, dass Sie so spießig sind!)

– Liebe Frau Klöckner, dass Sie mir Spießigkeit nach Ihrem Verhalten vorwerfen, was ich heute den Tag über verfolgt habe, finde ich schon witzig.

Hören Sie einfach zu, es sind fünf Anmerkungen.

Die erste ist folgende: Sie sagen, die Steuereinnahmen sind gut in Rheinland-Pfalz und in Deutschland. Ja, das stimmt. Aber Sie haben nach wie vor nicht verinnerlicht, dass beim Konzept des strukturellen Defizits die Steuermehreinnahmen neutralisiert werden, weil wir nicht Haushaltspolitik nach Kassenlage machen wollen, sondern weil wir einen stabilen Abbau- und Konsolidierungspfad haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

– Herr Dr. Weiland, ich bedauere, dass Sie dieses Konzept immer noch nicht verstanden haben.

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Strukturelles Defizit! –

Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Ich komme zum zweiten Punkt. Selbstverständlich – ja, Sie haben recht – ist der Konsolidierungskurs unterstützt worden durch niedrigere Zinsen. Sie sagen, das war auch noch durch die Inflation. Die Inflation schlägt im Landeshaushalt lediglich bei den sächlichen Verwaltungsausgaben durch. Sie wissen genau, dass wir bei den Bauausgaben zum Beispiel, aber auch bei den Personalausgaben sehr deutliche Steigerungsraten zu verkräften haben. Insofern ist auch dieser Vergleich ein bisschen schräg.

Der dritte Vergleich betrifft den mit anderen Ländern und mit dem Länderfinanzausgleich.

Herr Schreiner, Sie haben auf 25 Jahre SPD-Politik rekurriert. Gefühlt habe ich den Eindruck, dass wir weit mehr als 25 Mal versucht haben, Ihnen die Frage des Länderfinanzausgleichs nahezubringen. Sie haben bis heute nicht realisiert, dass der Länderfinanzausgleich letztlich auf die Finanzausstattung von Ländern und Kommunen abstellt und dass, wenn Sie das vergleichen, man keineswegs davon sprechen kann, dass alle eine vergleichbare Finanzausstattung haben. Rheinland-Pfalz liegt bei 93 % der Finanzausstattung der anderen Länder. Es wäre schön, wenn Sie zum Ende der Legislaturperiode wenigstens dies zur Kenntnis nehmen würden. Wir haben sehr oft darüber diskutiert.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich gebe noch eine wichtige Information. Sie haben alle Länder aufgezählt. In Ihrem Ländervergleich lassen Sie wohlfeil die weg, die einen ausgeglichenen Haushalt darstellen. Sechs Länder bekommen Sonderbundesergänzungszuweisungen, von denen Sie wissen, dass sie im Jahr 2019 wegfallen. Weitere fünf Länder – bzw. davon sind dann auch noch zwei doppelt – bekommen Konsolidierungshilfen. Rheinland-Pfalz bekommt weder das eine noch das andere.

Wenn man das alles bereinigen würde, dann hätten wir eine ganz andere Situation, dann hätten elf von 16 Ländern mit Finanzierungsdefiziten in ihren Haushalten abgeschlossen. Wenn man Vergleiche macht, dann muss man faire Vergleiche machen. Bei einem fairen Vergleich finden Sie Rheinland-Pfalz in einem guten Mittelfeld der alten Flächenländer.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage einen letzten Punkt zu den Haushaltsresten. Herr Abgeordneter Alt und Herr Abgeordneter Hartenfels haben eigentlich das Notwendige dazu gesagt. Ich will noch eines dazu sagen. Wenn man den Anschein erwecken will, dass man seriöse Haushaltspolitik macht, dann muss man mindestens zur Kenntnis nehmen, dass es bei den Ausgaberesten im Haushalt einen erheblichen Anteil gibt, der eine klare

Zweckbindung hat und den man nicht einfach zur Konsolidierung einsetzen darf, zum Beispiel der große Block der EU-Mittel. Das einfache Abstellen auf Ausgabereste kann kein Konsolidierungskonzept sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Land ist, was die Fragen der Finanzen und Konsolidierung des Haushalts angeht, gut vorangekommen. Wir haben uns nicht nur klar auf dem Kurs des Abbaupfades befunden, sondern wir haben ihn meistens noch unterschritten, wir waren deutlich besser. Eines ist mir wichtig. Wir haben unsere Spar- und Haushaltspolitik trotzdem so umgesetzt, dass die wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben erfüllt werden konnten. Zu einer guten Haushaltspolitik gehört beides, Konsolidierung und Schwerpunktsetzung.

Wenn es nach mir geht, soll es in den nächsten fünf Jahren so weitergehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Jeder Fraktion steht noch eine Minute Redezeit zusätzlich zur Verfügung. Gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schreiner. Sie haben noch fünf Minuten und 20 Sekunden Redezeit.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Minuten ist vieles angesprochen worden. Nicht alles, was angesprochen worden ist, war falsch. Aber es ist in diesem Raum doch mit Händen zu greifen, dass Sie sich dagegen wehren, einem Antrag zuzustimmen, der eigentlich eine Selbstverständlichkeit beschreibt. Das ist die Selbstverständlichkeit, dass man nur so viel Geld ausgeben darf, wie man eingenommen hat.

(Beifall der CDU)

Das ist immer so. Das ist so, wenn es um das eigene Portemonnaie geht. Das ist erst recht so, wenn es um das Portemonnaie anderer Leute geht. Wir verwalten hier nicht unser eigenes Geld. Wir verwalten die Steuergelder der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes. Damit müssen wir doppelt vorsichtig umgehen. Wir dürfen nur, wenn es wirklich absolut gar nicht anders geht, mehr Geld ausgeben, als wir einnehmen, und Schulden machen.

Aber in diesem und im letzten Jahr – ich habe vorhin die Zahlen vom letzten Jahr genannt – wäre es anders gegangen. Ich sage deshalb, wir stehen vor einem Scherbenhaufen in diesem Land.

Wir haben 40 Milliarden Euro Schulden auf dem Buckel unserer Bürgerinnen und Bürger auf Sicht. Das sind 10.000 Euro für jeden Bürger und für jede Bürgerin in diesem Land vom Säugling bis zum Greis. Das werden wir zurückzahlen müssen. Das ist eine Altlast von ihren 25 Regierungsjahren.

(Beifall der CDU)

Sie können sich natürlich die Statistik des Bundesfinanzministeriums schönrechnen. Das ist klar und logisch. Wofür haben Sie ein ganzes Ministerium, um sich nicht so eine Statistik schönzurechnen? Aber es bleibt bei der simplen Wahrheit, dass überall in Deutschland die Landesregierungen vor den gleichen Herausforderungen stehen, dass überall in Deutschland durch den Länderfinanzausgleich die Steuereinnahmen pro Einwohner ungefähr auf 100 % ausgeglichen werden.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Nein!)

– Doch.

In zwölf Ländern in Deutschland hat man die Chance aus guten Steuereinnahmen im letzten Jahr, aus dem Fleiß und Ideenreichtum der Bürger des Landes, die Steuern gezahlt haben, genutzt und hat angefangen, Altschulden abzutragen. In vier Bundesländern hat man es nicht getan.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie sagen, wir stünden bei den Schuldenmachern viel besser da, wenn es letztes Jahr keinen Pensionsfonds gegeben hätte.

Das macht es doch nicht besser. Sie machen in diesem Land mehr Schulden als Bremen, das Saarland und Sachsen zusammen.

(Beifall der CDU)

Das geht so nicht weiter, und deshalb bin ich froh, dass wir am 13. März eine Landtagswahl haben.

Ich wiederhole es, bitte stimmen Sie unserem Antrag zu. Ergreifen Sie im Vollzug – Sie haben noch bis zum 18. Mai die Verantwortung – jetzt schon alle erforderlichen Maßnahmen, damit auch im Jahr 2016 oder erstmalig im Jahr 2016 das Land Rheinland-Pfalz ohne neue Schulden auskommt.

Ich möchte Ihnen zum Schluss ein ganz wichtiges Argument mitgeben, warum gerade Sie als Sozialdemokraten das machen sollten. Wer zahlt es denn am Schluss, wenn der Haushalt zerrüttet ist? Wer zahlt es denn am Schluss? Es sind nicht die Reichen, die es zahlen. Am Schluss und am Ende sind die Schwächsten der Schwachen diejenigen, die dafür bluten müssen, wenn ein Staat unsolide wirtschaftet.

(Beifall der CDU)

Deshalb, liebe Kolleginnen von der SPD und von den GRÜNEN, solide Finanzen und soziale Fairness sind zwei Seiten derselben Medaille. Wenn Sie es ernst meinen mit dem, was Sie hier sagen, dass Sie für die Menschen etwas tun wollen, dann müssen Sie zuallererst dafür sorgen, dass dieses Land ohne neuen Schulden auskommt.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Dr. Alt das Wort. – Sie haben noch eine Minute.

Abg. Dr. Denis Alt, SPD:

Herr Präsident! Es war gerade in der Rede von Herrn Schreiner die Rede davon, dass hier eine selbstverständliche Haushaltsregel in diesem CDU-Antrag zur Abstimmung stünde. Dem möchte ich deutlich widersprechen. Zum Glück haben wir Haushaltsregeln, die handwerklich, rechtlich und volkswirtschaftlich sehr viel besser gemacht sind als dieser CDU-Antrag. Dafür brauchen wir dies nicht.

Wir haben einen Antrag, der eine Fülle von Fehlern enthält, dessen Schlussfolgerungen wir nicht teilen bis auf eine, die auch bei uns drinsteht, dass wir im Vollzug zusehen wollen, dass wir besser abschneiden, als es zu Beginn des Haushaltsjahres geplant ist. Wir haben allerdings schon in den letzten fünf Jahren gezeigt, dass wir das tatsächlich können. Das haben Sie natürlich nicht gezeigt. Einen Antrag mit so vielen sachlichen Unrichtigkeiten vorzulegen, ist im Grunde eine peinliche Angelegenheit.

Abschließend – humorvoll ist es gemeint – verwahre ich mich gegen die permanente Verwendung der Vokabel Altschulden und Altverbindlichkeiten.

(Heiterkeit und Beifall bei SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es müsste dann „Dr. Altschulden“ heißen.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Hartenfels. – Sie haben noch eine Minute und zehn Sekunden.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Schreiner, ich musste das Wort noch einmal ergreifen, weil es nicht schön ist, wenn Sie so selbstgefällig daherkommen und von einem Scherbenhaufen sprechen. Ich musste es als Abgeordneter dieses Parlaments erleben, dass Sie weder bei den Einzelhaushalten noch bei Doppelhaushalten in der Lage waren, Ihrem eigenen Anspruch gerecht zu werden und seriöse Einnahme- wie Ausgabevorschläge zu machen, sondern – ich habe es schon skizziert – Haushaltsreste sind für Sie Spielgeld. Sie machen Personaleinsparungsvorschläge, die zum Beispiel in meinen Einzelplänen bedeuten würden, sowohl die Umwelt- als auch die Agrarverwaltung komplett an die Wand zu fahren. Sie machen Einsparungsvorschläge, so dass wir zum Beispiel unseren EU-Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können.

Das ist das, was die CDU seit fünf Jahren unter seriöser Haushaltspolitik versteht. Also hören Sie auf, hier von einem Scherbenhaufen zu reden und mit dieser Selbstgefälligkeit daherzukommen. Machen Sie erst einmal Ihre Hausaufgaben, die Sie als CDU-Oppositionspartei haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir dann zur Abstimmung kommen können.

Wir stimmen zuerst den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/6180 – ab. Wer stimmt für den Antrag der CDU? – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/6211 –. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 26** der Tagesordnung auf:

**Elfter Energiebericht des Landes Rheinland-Pfalz
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 16/5847) auf Antrag der Fraktionen der
SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/6069 –

Dieser Punkt wird nicht ausgesprochen. Die Besprechung des Berichts hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe **Punkt 27** der Tagesordnung auf:

**Flüchtlingszahlen reduzieren, Kommunen entlasten:
Landesregierung muss Ausweitung der sicheren
Herkunftsstaaten konsequent und unverzüglich
unterstützen**
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/6181 –

Die Fraktionen sind übereingekommen, über diesen Punkt der Tagesordnung ohne Aussprache abzustimmen.

Wer stimmt für diesen Antrag der Fraktion der CDU? – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Es liegt noch eine Wortmeldung vor. Das ist die Wortmeldung von Dr. Dr. Rahim Schmidt, der heute noch eine persönliche Erklärung quasi als Abschluss vortragen will. – Bitte schön.

**Persönliche Erklärung des fraktionslosen
Abgeordneten Dr. Dr. Schmidt**

Abg. Dr. Dr. Rahim Schmidt, fraktionslos:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ursprünglich wollte ich zu dem Punkt 27 reden. Aber da dieser Punkt jetzt ausfällt, nutze ich diese Gelegenheit, mich zu bedanken bei den Mitgliedern der

GRÜNEN, dass sie mir dieses Vertrauen geschenkt haben, dass ich fünf Jahre diese Chance hatte dazuzulernen, aber im Dienste der Menschen draußen auf der Straße zu handeln.

Ich danke auch diesem wunderbaren Land Deutschland, das uns Menschen mit Migrationshintergrund so eine großartige inspirierende Heimat anbietet, dass wir hier lernen, leben und unsere Familie gründen können. Das ist etwas Großartiges, gerade aus dem Munde eines Menschen, der mit Leib und Seele weiß, was Diktatur heißt, was es heißt, dass man frei Bücher kaufen und lesen kann, was es heißt, dass man seine Meinung kundgeben kann, dass man kritisieren kann.

(Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel
übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, das ist etwas Großartiges. An diesem Punkt müssen wir gemeinsam arbeiten; denn gerade für Jugendliche ist heute iPhone und iPad manchmal interessanter und spannender geworden als das Thema, sich in Sachen und Fragen der Demokratie einzubinden und zu integrieren. Die haben große Lust, sich einzubringen, sich einzumischen. Daran müssen alle zusammen gemeinsam arbeiten.

Drei Punkte waren für mich ganz ganz wichtig, lagen mir am Herzen. Die Gründung der Pflegekammer. Herr Dr. Mai hat bei der Gründung gesagt – ich selbst war in der Praxis nicht da, aber Herr Dr. Konrad hat es erwähnt –: Wer hat es in Rheinland-Pfalz zum ersten Mal erfunden? Er hat die Antwort geliefert.

Der zweite Punkt war für mich die Gründung des bundesweiten Arbeitskreises Säkulare Grüne.

Meine Damen und Herren, meine Frau sitzt oben, und ich danke ihr und meinem Sohn genauso. Wir leben seit 28 Jahren als liberale Muslime. Sie ist Christin. Nicht dass ich irgendwo übertrieben religionskritisch wäre, sondern man sollte wirklich eine Debattenkultur in das Thema Integration bringen, die uns weiterbringt, um einander besser zu verstehen, um einander Brücken zu bauen.

Der letzte Punkt, was aus meiner Sicht für mich wichtig war, war die Politik vor Ort, das heißt, ich bin immer in den Sommerferien und auch in den Osterferien in die ganze Fläche gefahren und habe für mein Gebiet – Krankenhäuser, Hospiz, Altenheim, all das, was gewesen ist –, Gespräche gesucht und viele Anregungen im Alltag für meinen Bereich gewonnen und mitgebracht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte Ihnen allen für diese sehr gute Zusammenarbeit danken, in diesem Zusammenhang im Besonderen Frau Ministerpräsidentin Malu Dreyer. Ihnen nicht zuletzt gerade im Sozialpolitischen Ausschuss, weil wir eine sehr konstruktive und gute Arbeit hatten. Herzlichen Dank dafür!

Ebenfalls ein Dankeschön an Irene Alt für Ihren leidenschaftlichen Einsatz für die Flüchtlinge, Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler von unserem Gesundheits- und Sozialausschuss.

Ich danke unserem Landtagspräsidenten. Von ihm ist mir ein Satz im Gedächtnis geblieben, dass es Demokratie ist, wenn man auch Meinungen hat, auch andere Meinungen verträgt und ertragen lernt. Das ist für mich ganz wichtig.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien und des Landtags möchte ich ganz, ganz herzlich Danke sagen.

Liebe Frau Klöckner, ich möchte auch Ihnen ganz herzlichen Dank sagen für diese immer wieder anerkennenden und sehr wertschätzenden Worte, die mir in guter Erinnerung bleiben werden. Allen und Ihren Familien Gesundheit, viel Erfolg und ganz herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Ich rufe **Punkt 28** der Tagesordnung auf:

Verabschiedung der nicht mehr für die nächste Wahlperiode kandidierenden Abgeordneten durch den Präsidenten sowie Schlusswort des Präsidenten zum Ende der 16. Wahlperiode

Ich erteile unserem Präsidenten Mertes das Wort. – Bitte schön.

Präsident Joachim Mertes:

Danke, Herr Präsident, lieber Heinz-Hermann, für die Worterteilung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nicht mehr veränderbar, die 16. Wahlperiode geht dem Ende entgegen. Wir gehen auch einer Wahl entgegen. Das ist sicher ein Grund – für mich zum zweiten Mal –, dass wir die einzelnen Abgeordneten heute verabschieden, die nicht mehr kandidieren, die nicht mehr auf einer Liste stehen, die nicht mehr in einem Wahlkreis antreten.

Meine Damen und Herren, zuerst ist es ein Grund, Dank an die Stadt Mainz zu sagen.

Lieber Stadtrat von Mainz, du hast uns in dein Rathaus gelassen. Wir haben hier getagt, so, wie wir immer getagt haben, lebendig, manchmal kämpferisch, manchmal ganz nah beieinander wie jetzt bei Herrn Dr. Dr. Schmidt. Ich finde es toll, dass dieser Landtag es zugelassen hat, ihm diese persönliche Bemerkung noch außerhalb der Routine zu erlauben.

Danke schön für die Worte, die Sie für unser Land Deutschland und Rheinland-Pfalz gefunden haben. Auch das zählt mit zu den Qualitäten dieses Landtags.

Meine Damen und Herren, die Verabschiedung von vielen einzelnen Abgeordneten – dreizehn werde ich zu verabschieden haben – ist ein Dank an Menschen, die sich engagieren.

Ich fange an. Es ist im Alphabet, damit es keine Fragen danach gibt, warum denn so.

Ich fange an mit Elisabeth Bröskamp, die aus der Kommunalpolitik kommt.

Liebe Frau Bröskamp, Sie sind in erster Linie im Landtag Mitglied des Sozialpolitischen Ausschusses. Aber Sie kommen nicht sozusagen aus dem Nichts, sondern Sie kommen aus der kommunalpolitischen Arbeit in Asbach, im Kreistag Neuwied und dem Verbandsgemeinderat Rengsdorf, also jemand, der Wurzeln in der Kommunalpolitik hat. Es kann nur gut sein, wenn wir viele Kolleginnen und Kollegen haben oder gehabt haben – muss man jetzt schon sagen –, die diese Erfahrung gemacht haben. Es führt dazu, dass sie im Landesjugendhilfeausschuss, in der Gesellschaft für Bildung und Wissen und im Verein zur Förderung der Alphabetisierung von Realitäten reden können.

Was Sie nun tun werden, ist sicher ungewöhnlich. Sie werden nämlich ihr Hobby zu Ihrem Beruf machen. Sie werden nach dieser Periode kein neues Mandat anstreben. Das Hobby zum Beruf machen, heißt, sie wird ihre Pferde, ihre geliebten Pferde sozusagen zum Hauptinhalt ihrer beruflichen Entwicklung machen.

Ich wünsche Ihnen dabei immer, dass Sie fest im Sattel sitzen und gesund bleiben. Ich danke Ihnen im Namen des Hauses für Ihre Mitarbeit.

(Beifall im Hause)

Der amtierende Präsident wird noch zum Schluss erläutern, welche andere Formen der Verabschiedung und der Würdigung wir für Sie vorgesehen und auch vorbereitet haben, sodass ich das nicht wiederholen möchte.

Petra Elsner ist seit 1996 – das ist auch eine lange, lange Zeit, liebe Petra – Mitglied dieses Landtags. Wenn ich ihre Rolle als erstes zu beschreiben hätte, dann würde ich nicht unbedingt die Frage Landwirtschaft und Weinbau in den Vordergrund stellen, sondern sie war – liebe Petra – diejenige, die zumindest den Männern der SPD beigebracht hat, dass Frauen genauso wie Männer das Recht haben, politisch zu arbeiten, Gleichberechtigung zu empfinden. Das war ihr Hauptpunkt. Das hast du uns hervorragend beigebracht.

In der laufenden Periode ist sie Mitglied des Ausschusses für Gleichstellung und Frauenförderung.

Genau wie Frau Bröskamp ist sie kommunalpolitisch stark und tief in ihrer Heimat an der Ahr verwurzelt, und zwar als Kreistagsmitglied und Vordenkerin für die Gleichberechtigung.

Liebe Petra, für all die Mühe, die wir Männer dir in den 20 Jahren gemacht haben, bitte ich um Nachsicht und danke dir für diese Zeit. Du kannst mit dem Erfolg zufrieden sein. Der Frauenanteil ist gewachsen, und das zu Recht. Da und dort, wo uns das auf dem Weg dahin geschmerzt hat, musst du uns das verzeihen.

Ein herzlicher Dank des Hauses!

(Beifall im Hause)

Auch wenn der Kollege Thomas Günther heute nicht unter

uns weilen kann, möchte ich es nicht versäumen, auch zu seiner Person einige Worte zu sprechen.

Er ist seit 2006 bei uns und war ein Mann des Petitionsausschusses und der Europafragen.

Eigentlich aber habe ich ihn ganz besonders als den Mann seiner Stadt Nierstein erlebt. Er ist zwar Ortsbürgermeister, aber ist eigentlich in Wirklichkeit Stadtbürgermeister.

(Staatsminister Roger Lewentz:
Stadtrechte! –
Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Er ist
Stadtbürgermeister!)

– Er ist es sogar?– Sehen Sie, so ist das mit den Redeunterlagen, die man sich macht.

Ich grüße den Stadtbürgermeister und wünsche ihm, dass er wieder ganz gesund werden kann.

Ich wünsche ihm den Erfolg, den ihm die Bürger anscheinend zurechnen. Er war zuerst Fraktionsvorsitzender und ist jetzt noch bis zum Jahr 2019 gewählt und wäre dann 20 Jahre Bürgermeister.

So kennen wir ihn, der eine oder andere wird sagen, so kennen wir ihn – genervt –, aber das, was er in dieser Stadt erarbeitet hat, ist Erfolg. Das ist auch ein Erfolg christdemokratischer Kommunalpolitik. Nierstein hat einen Bürgermeister, der konsequent alle Sachen bis zum Ende verfolgt hat. Das hat uns in Verwaltung und Parlament nicht immer gefreut, aber solche Männer braucht die Kommunalpolitik.

Lieber Thomas Günther, herzlichen Dank für diese Leistung, die Sie der Stadt und dem Land gegeben haben.

(Beifall im Hause)

Liebe Frau Hayn, Sie sind die Nachfolgerin von Lutz Frisch, der mir noch gut im Gedächtnis ist. Dieser Kollege ist in der zweiten Hälfte der 14. Wahlperiode ausgeschieden.

Sie sind jemand, der still und ruhig, aber kontinuierlich in Wissenschaft, Kultur und Bildung gearbeitet hat. Sie waren auch im Ausschuss für Gleichstellung.

Wo Sie mir aber ganz besonders nahe waren, das waren Sie in Ihrer Eigenschaft als meine Stellvertreterin im Partnerschaftsverband Burgund – Rheinland-Pfalz. Da war Ihr Sprachtalent gleichermaßen wie Ihr Talent, miteinander auszukommen, mit einem Nachbarn, der manchmal ganz eigen ist, für uns nützlich. Ich hoffe, wir bleiben noch lange gemeinsam an Bord dieser Partnerschaft, die sich fortentwickelt, meine Damen und Herren.

Sie wissen, unsere französischen Nachbarn – das will ich jetzt einfügen – haben eine Reform ihrer Regionen per Gesetz durchgeführt, die seit dem 1. Januar Geltung hat. Seitdem bilden Burgund und die Franche-Comté die fusionierte Region Bourgogne-Franche-Comté. Wir hatten jetzt den Vertreter zu Besuch.

Frau Hayn, bitte machen Sie weiter bei dieser Arbeit, und bleiben Sie mit an Bord, und überzeugen Sie noch viele

auf Ihre Art davon, dass diese Partnerschaft in Europa gebraucht wird.

Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Lieber Dieter Klöckner, er ist seit 2001 im Landtag, Mitglied des Innenausschusses, und ich glaube, der einzige Mann im Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung gewesen.

(Dieter Klöckner, SPD: Beides!)

– Gewesen? – Sie sehen, das Gedächtnis lässt halt nach. Es ist auch gut so, dass man Dinge vergisst.

(Heiterkeit im Hause)

Meine Damen und Herren, er war Vorsitzender der Enquete-Kommission „Integration“. Das war seine Passion. Die Integration, die Migration, Europa und das Zusammenwachsen von unterschiedlichen Kulturen waren Dieter Klöckners Werk.

Wir können sagen, es gibt eigentlich keinen einzigen Besuch eines auswärtigen Politikers, bei dem Dieter Klöckner nicht dabei gewesen war, aber er ist auch kein Mann ohne Füße mitten in der Gesellschaft.

Er war derjenige, der seit 1977 in der Stadt Vallendar als dienstältestes Ratsmitglied gearbeitet und kulturelle Zusammenarbeit und kulturelles Leben, interkulturellen Austausch und interkulturelles Essen praktiziert hat.

Meine Damen und Herren, das ist etwas, was wir alle von ihm lernen können.

Lieber Dieter, Du bist daneben auch ein gemütlicher und freundlicher Mensch.

(Hans-Jürgen Noss, SPD: Das stimmt!)

Wissen Sie was? – Das ist auch ein Talent, das nicht jeder hat.

Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Liebe Kollegin Ruth Leppla, Sie sind ebenfalls seit 2001 bei uns und haben in verschiedenen Ausschüssen, Bildung, Jugend, Wissenschaft und Weiterbildung, mitgewirkt. Das hat auch zu Ihren Schwerpunkten gezählt.

Jeder weiß, dass Ruth Leppla aus der Nähe des pfälzischen Kaiserslautern kommt und sich immer auch mit Europafragen und Wissenschaft beschäftigt hat.

Liebe Ruth, auch du kannst auf ein langes kommunalpolitisches Engagement zurückblicken. Du warst im Stadtrat von Kaiserslautern als stellvertretende Fraktionsvorsitzende unterwegs. Du hast in der Regionalvertretung der Planungsgemeinschaft gearbeitet.

Meine Damen und Herren, so viele Ämter kommen auf

Kommunalpolitiker einfach zu. Es macht aber auch die Qualität ihrer Arbeit aus, da sie mehr als den Tellerrand nur ihrer Stadt kennen.

Liebe Ruth, herzlichen Dank dafür, dass wir miteinander zusammenarbeiten durften und du uns Kaiserslautern nicht nur ans Herz gelegt, sondern auch gut vertreten hast.

Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Ich komme nun zu einem Kollegen, der mir einmal bei einer Reise erzählt hat, dass er die Landenge am Panamakanal durchwandert hat und jemand ist, der in der Sahara ein Stück zu Hause ist und jemand ist, der selbst fliegen kann, und zwar nicht sozusagen auf dem Boden, sondern eben von oben nach unten schauen kann.

Lieber Herr Dr. Norbert Mittrücker, was ist das, was von Ihnen im Landtag bleiben wird? – Einmal – ich sage das ganz aktuell –, wie Sie sich gestern voller Leidenschaft um Ihren Heimatort gekümmert haben. Auch das war imponierend, wenn auch schon entschieden.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Er ist ein Mann, der aus der Technik kommt, der als Ingenieur ganz anders an Dinge herangeht, viel sachlicher. Ich habe Ihre Schlussworte durchaus im Ohr und im Kopf, ja, das haben Sie in der Tat in diesem Parlament genauso gezeigt.

Wir sind Ihnen alle dankbar und ein Stück weit unglücklich darüber, dass wir nicht immer so sachlich sein können, wie Sie mit uns sachlich waren.

Herzlichen Dank dafür, dass Sie in vielen Bereichen tätig waren, zum Beispiel bei Energie und Wirtschaft, Klima, ganz vorne die Wirtschaft und im Unterausschuss „Begleitung der Energiewende“.

Als Sie uns gestern Ihr Hettenleidelheim so verteidigend vorgestellt haben, habe ich mich gefragt, was würdest du selbst machen, wenn du von einer Sache nicht überzeugt wärest? So viel Leidenschaft fand ich gut, und das gepaart mit Ihrer Sachlichkeit.

Herzlichen Dank, dass wir Sie unter uns gehabt haben und weiterhin: Suchen Sie sich enge Stellen zum Wandern aus.

(Beifall im Hause)

Wenn jetzt einige Kollegen durch die Reihen gehen, hängt das damit zusammen, wir hätten uns einfach schlecht gefühlt, wenn wir Sie jetzt nur mit Worten verabschiedeten. Es gibt für jeden noch zwei Flaschen Wein. Die anderen Veranstaltungen wird der amtierende Sitzungspräsident nennen.

Meine Damen und Herren, wir verlieren auch einen Abgeordneten, der seit 1991 bei uns ist und viel in diesem Parlament gebracht hat, nämlich Carsten Pörksen.

Lieber Carsten, du wirst beschrieben als politisches

Schwergewicht, und du bist der amtierende Alterspräsident, das soll nicht unerwähnt bleiben.

Als jemand, der besondere Spuren in der Rechts- und Innenpolitik hinterlassen hat, aber dessen größte Fußstapfen die Unzahl von schwierigen Arbeiten in Untersuchungsausschüssen sind. Da war jemand am Werk, der musste überzeugt sein, dass es notwendig ist, bestimmte Sachen zu untersuchen. Wer erinnert sich nicht noch an „GBS“, „Rotlicht“, „Sonderabfall“, „Arp“ und an „Nürburgring“.

(Dr. Axel Wilke, CDU: Jeder! –
Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

– Herr Wilke, auch den Untersuchungsausschuss „Heimunterbringung statt Untersuchungshaft“ will ich noch nennen, damit es für Sie vollständig ist. Jetzt erinnern Sie sich wahrscheinlich besser.

Im Datenschutz sind wir lange Zeit mit ihm unterwegs gewesen, im Wahlprüfungsausschuss und in der G10-Kommission. All das, was irgendwie schwierig, juristisch zu beurteilen und gar nicht mit anderen Mitteln möglich war, da war Herr Pörksen da.

Meine Damen und Herren, er hat es schon in seiner eigenen launigen Rede erwähnt, er ist ein Mann des schnellen Wortes und des schnellen spitzen Wortes. Es ist schwierig, ihn so schnell mit seinen Zwischenrufen zu widerlegen.

Lieber Carsten Pörksen, du warst stellvertretender Vorsitzender unserer Fraktion, dann später Parlamentarischer Geschäftsführer. Da zog dann sozusagen ein interessanter Ton von Disziplin und Ordnung und Uhrzeit und nordischer Kühle

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

– das ist das schnelle Wort, der Satz ist noch gar nicht zu Ende – beim Einhalten von bestimmten Vereinbarungen ein. Darauf hat er Wert gelegt.

Er ist in Bad Kreuznach, sozusagen über dem Berg von mir aus gesehen, verankert und dort im Kreistag Fraktionsvorsitzender. Er hat ein hohes gesellschaftliches Engagement, insbesondere für Kinder.

Es wird eine große Lücke sein, Carsten Pörksen in all diesen Aufgaben, die ich beschrieben habe, zu ersetzen. Ob du immer bequem warst, diese Frage stellen wir nicht, aber du warst uns wichtig. Das ist entscheidend.

Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Fritz Presl – ich glaube, er ist vom Alter her gesehen jetzt der Älteste – wird uns ebenfalls mit dieser Wahlperiode verlassen. Er kommt aus Zweibrücken, hat viele Ausschüsse bedient und bearbeitet.

Sein kommunalpolitisches Engagement ist legendär. Er war lange Fraktionsvorsitzender in Zweibrücken.

Was aber sehr viel legendärer ist, hat auch etwas mit der

Verbindung von uns in gesellschaftliche Gruppen zu tun, und das ist der Sport. Das müssen und wollen wir uns alle vornehmen, dass wir genau das alle nicht nur selbst machen, sondern auch weiter fördern.

Was war das für ein Sport? – Eishockey. Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob es stimmt, aber es ist mir erzählt worden, er hätte schon einmal bei einem Besuch der SPD-Fraktion alle aufs Eis gelockt. Es ist ja so, wir Politiker werden des Öfteren aufs Eis gelockt und sind bereit, das zu tun, aber bei ihm war es Sport. Er war Obmann des Deutschen Eishockeybundes für die Schiedsrichter und hat verschiedene Ehrennadeln bekommen.

Lieber Fritz, du bist das, was man einen angenehmen und witzigen Gesprächspartner nennt. Bleibe das für die lange Zeit, die du noch leben sollst. Wenn du immer noch Schlittschuhe fährst, pass auf deine Knie auf und falle uns nicht hin.

Herzlichen Dank, dass wir dich haben!

(Beifall im Hause)

Lieber Herr Dr. Dr. Schmidt, Sie haben eben noch einmal gesprochen. Sie sind in dieser Wahlperiode zu uns gekommen. Sie waren Mitglied des Ausschusses für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie. Man muss sich sein Leben so vorstellen, wie er es eben beschrieben hat. Ich fand es sehr angenehm, einmal so etwas zu hören. Als er aus dem Iran zu uns kam, saß dort noch der Schah auf dem Pfauenthron. Für den haben wir uns dann mit Dachlatten verhaun lassen. An das erinnere ich mich auch noch, es gehört zu meinen allerersten Erfahrungen. Ich war nicht persönlich betroffen, aber ich habe gesehen, wie es geschehen ist. Irgendwann hat man ihm gesagt, deine Verbindungen zum Iran – in dem Fall ging es um das Geld – ist zu Ende. Er musste Geld verdienen bei einem Bauern, am Fließband, fuhr Taxi und kellnerte. Ist das nun sein Leben? – Nein.

Er hat von 1981 bis 1986 Agrarwissenschaften studiert und dann noch einmal von 1994 bis 2003 Medizin in Rostock. Er war im medizinischen Bereich der Universität und kümmerte sich um die Patienten.

Meine Damen und Herren, seine Arbeit über die Betreuungsbedürfnisse von Patienten wurde 2011 mit dem Forschungspreis der deutschen Hausärzte verbunden und geehrt.

Sie sind ein Idealist – das haben wir eben noch einmal gehört –, der versucht, seine Ideale in der Politik umzusetzen. Ich habe daran keinen Tadel. Unabhängig davon, wie man in diesem großen Rund miteinander auskommt, herzlichen Dank, dass Sie da waren und der erste Migrant waren, der es bis in den Landtag geschafft hat. Ich finde es für uns, die wir hier geboren sind oder aus diesem Lande kommen, eine Ehre, dass wir jemanden unter uns haben, der die Welt ein Stück weiter gesehen und erlitten hat. Schön, dass Sie da waren!

(Beifall im Hause)

Lieber Herr Schneiders, Sie sind 1991 gekommen. Sie

gelten als der „wandelnde Rechtsausschuss“. Sie sind ein Mann, der mir immer schreibt: Da ist ein Kongress, zu dem ich möchte. Ich möchte diesen und jenen Vortrag hören. –

(Heiterkeit der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Das hat Sie zu einem gefragten Gesprächspartner gemacht, aber auch zu jemandem, der in der Verhandlungsführung im Rechtsausschuss geradezu legendär umgänglich gewesen ist. Dafür kann das Parlament Ihnen wirklich einen besonderen Beifall geben.

(Beifall im Hause)

Es ist nicht so einfach, einen Ausschuss zu führen. Auch anderes ist nicht einfach, aber mir ist von den Kollegen aus dem Rechtsausschuss gesagt worden, das ist seine Stärke, alles wieder zusammenzuführen, was gerade auseinandergetrieben worden ist, also alles wieder zusammenzupacken, was wir für eine vernünftige Entscheidung brauchen.

Sie sind Mitglied in der Parlamentarischen Kontrollkommission, in der Enquete-Kommission „Verwaltungsreform“ und im Richterwahlausschuss gewesen.

Er ist auch – wer ist es eigentlich nicht, den ich bis jetzt vorgelesen habe? – kommunalpolitisch engagiert. Das ist im Kreistag des Kreises Daun. Er kommt aus der Verbandsgemeinde Ulmen. Er ist im gesellschaftlich sozialen Bereich beim Deutschen Roten Kreuz (DRK) einer, der dort mit anpackt, wo wir jetzt gerade das DRK bei vielen Dingen brauchen. Ohne das DRK gäbe es keine anständige Unterbringung von Flüchtlingen.

(Beifall im Hause)

Herzlichen Dank an all diejenigen, die sich dort engagieren!

Herr Dr. Axel Wilke gehört seit 2006 dem Landtag an. Er ist in beiden Wahlperioden im rechtspolitischen Bereich tätig gewesen. Er ist ein ebenso scharfer Denker wie Redner. Das war jetzt ein Kompliment.

(Heiterkeit im Hause)

Sie schauen so skeptisch. Sie können den Dingen auf den Grund schauen. Das ist wohl wahr. Sie haben es auch mehrfach bewiesen. Ich danke Ihnen dafür. Wir brauchen immer wieder einmal Personen, die uns helfen, vielleicht nur nahe an die „Urwahrheit“ heranzukommen. Da waren Sie jemand, der für uns im Landtag sehr wichtig gewesen ist.

Sie haben auch endlose Erfahrung in Untersuchungsausschüssen. Das ist in der Opposition unvermeidbar als scharfes Schwert gegen die Dinge, die die Regierung möglicherweise falsch gemacht haben mag. Aber Sie sind auch – das gehört mit zu der Persönlichkeit, die wir vielleicht nicht alle sehen – Mitglied der Lebenshilfe und der Kolpingfamilie. Sie machen etwas für Europa. Auch da sind Sie unterwegs. Ich wünsche Ihnen für Ihren weiteren Lebenslauf, dass Sie alle diese Talente, die ich eben beschrieben habe, weiter produktiv für sich, für die Stadt Speyer und

für die Gesellschaft einsetzen können. Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, ich bin jetzt bei jemandem, der mir ganz nahe ist, nämlich bei Heinz-Hermann Schnabel, unserem jetzt amtierenden Präsidenten. Er ist seit der 15. Wahlperiode Vizepräsident und hat sich das Ansehen aller Fraktionen und des gesamten Hauses erworben, weil er jemand ist, der Brücken bauen kann. Er ist ausgeglichen und unaufgeregt. Aber wer glaubt, er wäre deshalb einfach zu nehmen, der kennt ihn nicht.

Dass er einen Handschuh über die Faust zieht, bevor er schlägt, ist das eine. Aber das Durchsetzen ist auch seine Sache. Meine Damen und Herren, man bleibt nicht mehrere Jahre und Wahlperioden Bürgermeister mitten in diesem unruhigen Rheinhessen, so sage ich es einmal, wo viele Leute mitreden wollen, wo sich alles zusammenballt.

Lieber Heinz-Hermann, ich weiß – ich sage das bewusst so persönlich –, mit deinem diplomatischen Geschick und deinen verbindlichen Worten ist es dir jeweils gelungen, das, was mir dann vielleicht weniger gelungen war, wieder ins Lot zu bringen.

Lieber Heinz-Hermann, herzlichen Dank für deine Begleitung, wo immer du auch mit uns gewesen bist, wo du auch hier in diesem Parlament die Sitzungen geleitet hast. Ja, manchmal hatten wir den Eindruck, du könntest etwas ernster und schärfer beurteilen, was gerade passiert. Aber auf der anderen Seite müssen wir wieder sagen, die Sitzungen, die du gemacht hast, sind alle erfolgreich zu Ende gebracht worden.

(Heiterkeit im Hause)

Ich habe schon erwähnt, ein Mann, der so lange in der Kommunalpolitik ist wie er, der der CDU-Kreistagsfraktion seit '79 angehört – – –

(Julia Klöckner, CDU: 1979! –
Heiterkeit im Hause)

– Seit 1979. Ich denke auch in diesen Kategorien. Ich sage immer '83. Er war ehrenamtlicher Bürgermeister, er war hauptamtlicher Bürgermeister. Er kam dann hier zu uns. Er hat noch ein großes Ehrenamt. Auch da bin ich dankbar, dass wir solche Kollegen haben. Er ist Vorsitzender der Helfervereinigung des Technischen Hilfswerks. Meine Damen und Herren, auch das gehört dazu. Neben dem DRK ist das THW einer unserer wirklichen Säulen, wenn es darum geht, mit Problemen fertig zu werden, die wir eigentlich gar nicht haben möchten.

Nicht unerwähnt soll aber bleiben, dass Herr Schnabel Ehrenmitglied der Landfrauen in seinem Heimatort Erbes-Büdesheim ist.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Ich frage mich natürlich jetzt am Schluss meiner Verabschiedungsworte, wieso ich das nie geworden bin.

(Heiterkeit im Hause)

Sie werden mir jetzt antworten: Das weißt du doch selbst!

(Heiterkeit im Hause)

Dort ist also Heinz-Hermann Schnabel Ehrenmitglied. Du bist ein ausgewiesener Kenner – das muss man in Rheinhessen auch sein – des Weines. Du bist ein fröhlicher Mensch. Das wird man auch, wenn man ein ausgewiesener Kenner des Weines ist.

(Heiterkeit im Hause)

Meine Damen und Herren, ich habe wirklich sehr gern mit ihm zu tun gehabt, weil er jemand ist, der einem die Hand gibt, und man muss die Finger nicht nachzählen. Herzlichen Dank, lieber Heinz-Hermann Schnabel, für deine Arbeit!

(Lang anhaltend Beifall im Hause –
Präsident Joachim Mertes überreicht
Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel
eine Flasche Wein)

Die Vorstellung ist nun zu Ende.

(Marlies Kohnle-Gros, CDU: Jetzt Sie!)

– Wenn ich mich jetzt selbst zitiere, würden Sie sagen: Er ist doch sehr verwegen in seinen Ansprüchen. – Ich bitte daher denjenigen, der als Präsident amtiert, das jetzt zu tun.

Ich bin seit ca. 33 Jahren im Landtag. Es hat mir mit Ihnen allen gefallen, egal, wie die Situation war. Ich konnte viel lernen. Die Schreckenszeit ist vorbei!

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nachdem unser Präsident diejenigen Abgeordneten, die ausscheiden, wirklich so nett und detailliert mit dem politischen Lebenslauf verabschiedet hat, obliegt es jetzt natürlich mir, als dem derzeit amtierenden Präsidenten und sicherlich auch dem Ältesten des Präsidiums, etwas zu Joachim Mertes zu sagen.

Er hat selbst schon gesagt, er war knapp 33 Jahre Mitglied in diesem Hohen Hause. 1983 ist er in den Landtag gewählt worden und nahm zum ersten Mal als Abgeordneter im Plenum Platz. Damals sah der Plenarsaal noch anders aus als heute aus. Viele können sich nicht mehr oder aber nur anhand von Bildern an damals erinnern. Wir sind leider nicht mehr in unserem Plenarsaal im Deutschhaus. Aber der Plenarsaal früher erinnerte mehr an einen Klassenraum. Das Verständnis von Parlament war ein etwas anderes. Regierung und Parlamentarier saßen nicht auf der gleichen Höhe. Das änderte sich mit der Neugestaltung im Jahre 1987. Ich kann mich noch daran entsinnen, das Parlament tagte damals im Eltzer Hof.

Es ist mir dazu gerade noch etwas eingefallen, was ich noch erzählen darf. Es gab damals eine Geschichte, dass ein Landrat von Mainz-Bingen gefunkt hatte. Er war Fernmelder, und da gab es eine Mündliche Anfrage, warum

er gefunkt hatte. Er durfte es nicht. Der eine oder andere, der damals dabei war, kennt das noch. Das war 1987. Wie gesagt, wir hatten dort auch eine andere Sitzform.

Mit dem Ende der Amtszeit von Herrn Joachim Mertes wird der Landtag erneut umgestaltet – das wissen Sie alle –, um neuen Anforderungen an ein modernes Parlament entsprechen zu können. Dieser „Umbau für die Demokratie“ wäre ohne das Werben unseres Präsidenten so schnell nicht möglich gewesen. Das darf ich wirklich noch einmal mit Nachdruck sagen und darauf hinweisen.

Die parlamentarische Tätigkeit von ihm war zunächst einmal im Wesentlichen die Innen- sowie die Haushalts- und Finanzpolitik. Dies zeigt sich in seinen parlamentarischen Wirkungskreisen. Er gehörte in der 10., 11. und 12. Wahlperiode dem Innenausschuss an. Außerdem war er in der 11. Wahlperiode Mitglied der Enquete-Kommission und war in der 12., 13. und 14. Wahlperiode Mitglied im Haushalts- und Finanzausschuss sowie im Ältestenrat.

Nachdem er schon von Mai 1991 bis Oktober 1994 stellvertretender Vorsitzender der SPD-Fraktion war, übernahm er im Oktober 1994 nach der Wahl Kurt Becks zum Ministerpräsidenten das Amt des Fraktionsvorsitzenden. Dieses Amt – daran kann ich mich noch erinnern, viele andere auch – hatte er dann bis 2006 inne. Jetzt kommt das dazu, was er selbst gesagt hat, wie er sich als Vollblutparlamentarier fühlt. Es kam natürlich dann auch die Frage auf: Warum sind Sie nicht Minister geworden? – Da hat er einem Journalisten gesagt: „Ich mache Minister, ich werde nicht Minister“, ein sehr wahres Wort

(Heiterkeit im Hause)

In seiner Zeit als Parlamentarier hat er wirklich wortreich und ausgesprochen wortgewaltig Debatten geführt.

Er war ein bekannter Debattenredner. Das hat man ab und zu auch noch festgestellt, nachdem er Präsident war. Er hätte ab und zu ganz gerne noch einmal in die Debatte eingegriffen, aber es war ihm dann verwehrt. Manchmal ging es aber durch. Das wissen wir auch.

Dass er in erster Linie Parlamentarier war, zeigte sich daran, dass er in der 15. Wahlperiode zum Präsidenten gewählt wurde. Er verstand sich – das darf ich mit Nachdruck behaupten – immer als „Anwalt“ des Parlaments. Ich habe mit ihm öfter Gespräche darüber geführt. Ich habe es auch noch so erlebt, dass in früheren Jahren Parlamentarier und Abgeordnete bei Begrüßungen an der letzten Stelle nach dem Oberinspektor kamen. Ich habe nichts gegen einen Oberinspektor. Ich war in ganz früher Zeit auch einmal einer. Er hat es mit vertreten, dass das Parlament zuerst da war. Die Regierung ist vom Parlament gewählt worden. Ab und zu muss man es auch sagen. Ich habe es immer betont. Das habe ich von ihm gelernt.

Er hat auch nicht die Diskussion mit Ministerien, insbesondere auch der Staatskanzlei gescheut. Es gab deutliche Briefwechsel. Das kommt nicht so ganz bei jedem Einzelnen an, aber es war so. Ihm war es wichtig, dass das Parlament zu einer Begegnungsstätte mit den Bürgerinnen und Bürgern wurde. Das haben wir auch durch die vielen Ausstellungen, Kulturveranstaltungen, die wir durchgeführt

haben, und insbesondere auch – das war noch etwas früher gewesen – durch die Besuche von Schülerinnen und Schülern, die im Landtag ein- und ausgingen, bewiesen. Etwa ein Drittel der Besucher waren Jugendliche.

Es gab – das hat er schon gesagt –, was Dijon anbelangt, die Regionalpartnerschaften. Das ist eine ausgesprochen interessante Geschichte. Mich hat ein Presseemann gefragt, was das Schönste an den Informationsreisen zu den Partnerstädten war. Daraufhin habe ich gesagt: Wir sind morgens aufgestanden, haben gefrühstückt und sind von einer zur anderen Veranstaltung gerannt. Abends hat man vielleicht noch ein Bier getrunken. Dann war es vorbei. Er schaute mich an und meinte, ob das wahr wäre. Ich sagte: Doch, wir haben oft Städte besucht. – Jeder kann das unterstützen und unterschreiben. Das war so. Präsident Mertes hat keine Mühen gescheut. Er war derjenige, der gar nicht reisen wollte, als er Präsident war.

Wir haben in dieser Zeit auch einiges für die Wirtschaft erledigen können. Dafür ist er – das darf man an dieser Stelle einmal sagen – mit der Ehrenbürgerschaft von Oppeln und Burgund ausgezeichnet worden. Außerdem hat er den französischen Orden „Commandeur de l'Ordre national du Mérite“ erhalten. Ich glaube, das war richtig und notwendig.

Wie viele von uns war er Kommunalpolitiker und Ortsbürgermeister in seiner eigenen Gemeinde. Vorher war er Mitglied des Stadtrats in Kastellaun und Fraktionsvorsitzender im Kreistag. Wenn man vor Ort Politik macht, gehört es dazu, dass man solche Ämter hat und wahrnimmt.

Er hat auch seinen Wohnort Buch geprägt. Einmal war ich dort. Das muss ich der Ehrlichkeit halber sagen. Dort gibt es vieles, das dafür spricht. So hat er zum Beispiel die Burg Balduinseck mit viel Herzblut aufbauen lassen.

Ferner war Landtagspräsident Mertes Mitglied in vier Bundesversammlungen und hat damit auch den Bundespräsidenten gewählt. Hinzu kommen Aktivitäten im gesellschaftlichen Bereich, wie zum Beispiel der Volkshochschule und dem Verwaltungs- und Rundfunkrat im Südwestrundfunk. Das belegt, dass er ein Vollblutpolitiker ist und uns ein Vollblutpolitiker verlässt.

Präsident Mertes ist historisch belesen. Das weiß jeder, der mit ihm unterwegs war. Er kann über alles einen Vortrag halten. Er bezieht sein Wissen aus der Praxis und nicht nur aus der Theorie. Ich glaube, das ist auch etwas, wovon der eine oder andere junge Mensch noch etwas lernen kann.

Ich darf etwas verraten. Wir waren mit den Franzosen zusammen. Dabei ging es darum, was Landtagspräsident Mertes künftig macht. Der Vizepräsident von Burgund-Franche-Comté hat gesagt, er soll doch einmal die französische Sprache lernen. Daraufhin hat er gesagt, das mache ich jetzt. Also wird er Französisch lernen.

Er ist ein Politiker mit Ecken und Kanten. Das wissen wir. Daran reiben sich nicht nur die Kolleginnen und Kollegen der Opposition, sondern oftmals auch die eigenen.

Lieber Joachim, ich will Dir ganz persönlich für die gute

und vertrauensvolle Zusammenarbeit, aber auch für viele interessante Gespräche danken. Diese werden mir vielleicht ein Stück fehlen. Joachim Mertens hinterlässt eine Lücke im Parlament, in seiner Fraktion und auch in der Landespolitik. Ganz herzlichen Dank, alles Gute und viel Gesundheit.

(Anhaltend Beifall im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das war die 114. und zugleich die letzte reguläre Sitzung des Landtags in der 16. Wahlperiode. Ich möchte noch darauf hinweisen – unser Präsident hat es angedeutet –, dass dieser Landtag seine Arbeit mit dem heutigen Tag nicht einstellt. Der Landtag bleibt mit allen parlamentarischen Rechten und Pflichten bis zur konstituierenden Sitzung im Amt.

Zudem treffen wir uns am 22. November in Koblenz wieder; denn an diesem Tag wird im Zusammenhang mit der Gedenksitzung anlässlich des erstmaligen Zusammentritts der Beratenden Landesversammlung am 22. November 1946 an die ausscheidenden Parlamentarier die Georg-Förster-Medaille verliehen.

Der am 13. März zu wählende neue Landtag wird traditionell am 18. Mai 2016 zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentreten. Der Präsident wird zu dieser Sitzung als letzte Amtshandlung einladen.

Meine Damen und Herren, herzlichen Dank, was der Herr Präsident mir gesagt hat. Der Erzbischof von Canterbury hat einmal gesagt: Herr vergib ihnen die Übertreibungen, aber vergib auch mir, dass ich es so gern gehört habe. – Das ist uralte. Es gefällt mir aber immer wieder.

Ich war sehr gern im Plenum und habe mich auch in meiner Zeit als Vizepräsident immer wohlgeföhlt. Ich habe sehr viel Unterstützung von den Kolleginnen und Kollegen erfahren. Sie haben mir die Sitzungsleitung leicht gemacht.

Das war ab und zu bei ihm ein bisschen anders. Er ist etwas nach vorne marschiert. Ich habe immer gedacht, ich mache einen Kompromiss. Dann geht es viel einfacher. Dann rege ich mich nicht auf und die Leute auch nicht.

(Zurufe aus dem Hause)

– Nein, nein, nicht nach dem Motto: Lass es laufen. – Es hat immer funktioniert. Es gab von keiner Seite irgendwelche Beschwerden. Das wollte ich nur noch einmal sagen. Man kann auch anders. In dem Gemeinderat, in dem ich vertreten bin, hatte ich eine Zweidrittelmehrheit. Dann habe ich das andere auch ab und zu ausgespielt. So ist es nicht. Damit ist auch mir die Anwendung der Geschäftsordnung sehr leicht gefallen.

Ich möchte Ihnen allen, aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch einmal danken, dass es so war. Ich war bei einigen Verwaltungen gewesen. Ich darf mit Nachdruck sagen, dass diese Landtagsverwaltung die beste war.

(Beifall im Hause)

Ich hoffe, dass auch im neuen Landtag ein demokratischer

Stil herrscht. Wir haben heute noch einmal sehr intensiv mit einer Schulklasse darüber gesprochen, dass wir in dieser Weise den demokratischen Stil fortsetzen können. Ich bin kein Prophet. Wie es aussieht, wird es für Sie nicht ganz einfach werden. Deswegen bin ich vielleicht ganz froh, dass ich nicht mehr an dieser Stelle sitzen muss. Es wird schon ein bisschen härter, als wir es alle erlebt haben. Es könnte, muss aber nicht so sein. Man darf auch einmal eine Perspektive aufzeigen.

Mein innigster Wunsch ist es, dass wir eine sehr demokratisch gestaltete künftige Zusammensetzung der Parlamentarier haben. In diesem Sinne alles Gute und Ihnen vor allen Dingen viel Gesundheit.

(Beifall im Hause)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, jetzt kommt der letzte interessante Satz: Die 114. Plenarsitzung ist geschlossen.

Ende der Sitzung: 18:11 Uhr.